

clv

John Piper

EINZIGARTIGE HERRLICHKEIT

Wie die Bibel ihre absolute Glaubwürdigkeit offenbart



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Hervorhebungen in den Bibelziten sind in der Regel hinzugefügt worden.

A Peculiar Glory

Copyright © 2016 by Desiring God Foundations

Published by Crossway,

a publishing ministry of Good News Publishers,

Wheaton, Illinois 60187, U.S.A.

This edition published by arrangement with Crossway.

All rights reserved.

1. Auflage 2019

© der deutschen Ausgabe 2019 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe, Meinerzhagen

Satz: Lena Ulbrich (www.lenaulbrich.de)

Umschlag: Anne Caspari, Marienheide

Titel-Foto: © by Aaron Burden, unsplash.com

Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256297

ISBN 978-3-86699-297-9

*Dem Bethlehem College and Seminary
Dem geheiligten Buch.
Dem souveränen Gott.
Der wahren Freude.*

*In Gott werde ich rühmen das Wort,
in dem HERRN werde ich rühmen das Wort.
Auf Gott vertraue ich; ich werde mich nicht fürchten;
was sollte der Mensch mir tun?
Psalm 56,11-12*

Inhalt

Einführung	9
-------------------	---

TEIL 1

Ein Ort, auf den man sich gründen kann	21
---	----

1. Meine Geschichte: Von der Bibel gehalten	22
---	----

TEIL 2

Welche Bücher gehören zu der Heiligen Schrift?	45
---	----

2. Welche Bücher gehören zum Alten Testament?	46
---	----

3. Welche Bücher gehören zum Neuen Testament?	61
---	----

4. Besitzen wir dieselben Worte, die die biblischen Autoren benutzen?	87
---	----

TEIL 3

Was behaupten die Bücher der Bibel von sich selbst?	114
--	-----

5. Das Alte Testament	115
-----------------------	-----

6. Jesu Wertschätzung des Alten Testaments	127
--	-----

7. Die Autorität der Apostel	149
------------------------------	-----

TEIL 4

Wie können wir wissen, dass die Heilige Schrift wahr ist? 164

- 8. Ein Anliegen, das auch Jonathan Edwards hatte 165
- 9. Was bedeutet es, die Herrlichkeit Gottes zu sehen? 199
- 10. Einige Gedanken über Pascals Wette 221
- 11. Johannes Calvin und das innere Zeugnis des Heiligen Geistes 241

TEIL 5

Wie werden die Bücher der Bibel durch die einzigartige Herrlichkeit Gottes bestätigt? 258

- 12. Die Herrlichkeit Gottes im Blick auf die Welt und auf das Wort Gottes 259
- 13. Majestät und Niedrigkeit: Die einzigartige Herrlichkeit in Jesus Christus 281
- 14. In der Erfüllung der Prophetie 304
- 15. In den Wundern Jesu 319
- 16. In den Menschen, die durch das Wort wiedergeboren sind 337
- 17. Der Stellenwert des Gebrauchs historischer Argumente 356
- Schlusswort 375
- Abkürzungen und Erläuterungen 383

Einführung

Ist die Bibel wahr? Ich frage nicht danach, ob sich in ihr Wahrheit finden lasse, wie man etwa in *Moby Dick* oder in Platons *Der Staat* oder in Tolkiens *Herr der Ringe* Wahres findet. Aspekte der Wahrheit lassen sich tatsächlich überall finden. Nein, was ich frage, ist dies: Ist die Bibel völlig wahr? In allen Teilen? Ist sie in all ihren Lehren so vertrauenswürdig, dass an ihr alle anderen Wahrheitsansprüche geprüft werden können? Dieses Buch handelt davon, wie die Bibel gute Gründe dafür liefert, mit »Ja« antworten zu können. Die Bibel ist vollkommen wahr.

Hinter jedem Buch steckt eine Geschichte. Das gilt ganz gewiss auch hier. Diese Einführung bildet nicht diese Geschichte. Meine Geschichte folgt in Kapitel 1. Aber ich meine, dass es hilfreich ist, hier schon gleich zu signalisieren, warum die Herrlichkeit in diesem Buch eine so bedeutende Rolle spielt. Meine fast siebzigjährigen Erfahrungen mit der Bibel bestanden hauptsächlich nicht aus dem Ringen, an ihr festzuhalten. Sie bestanden vielmehr vor allem aus dem Segen, von ihr festgehalten zu werden, nämlich durch ihre Schönheit – d. h. durch ihre Herrlichkeit.

All die Jahre habe ich vor diesem Fenster gestanden – nicht, um es vor dem Zerbruch zu schützen, oder weil der Besitzer der Berghütte es mir aufgetragen hätte, sondern wegen der Herrlichkeit der Alpen, die sich vor mir auftat. Ich bin von der in der Bibel offenbarten Herrlichkeit Gottes gefesselt. Und dafür, sich auf die Herrlichkeit Gottes zu konzentrieren, gibt es Gründe, die tiefer reichen als meine Erfahrungen. Aber ich kann nicht verleugnen, was ich gesehen habe und welche Kraft es gehabt hat.

Unermesslich wichtiger als die Erfahrungen eines Menschen ist die Wirklichkeit selbst. Die Herrlichkeit Gottes ist die Grundlage des Glaubens. Sie ist ein solider Grund, ein objek-

tives Fundament außerhalb von uns. Sie ist die Grundlage des Glaubens an Christus und an die Worte der Bibel. Der Glaube ist kein heroischer Schritt durch die Tür ins Unbekannte, er ist ein demütiger, aber beglückender Blick auf Gottes Herrlichkeit, die sich selbst beglaubigt. Betrachten Sie die folgenden biblischen Beispiele dafür, wie die Herrlichkeit Gottes die Grundlage aller Erkenntnis wird. Um das vierte Beispiel geht es vor allem in diesem Buch.

Die Himmel

Erstens: Wieso wird von allen menschlichen Wesen erwartet, dass sie um die Existenz Gottes wissen? Warum sollten sie wissen, dass er mächtig und götig ist und dass ihm Verherrlichung, Ehre und Dank gebühren? David, der König Israels, antwortet darauf in Psalm 19: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk« (V. 2).

Es gibt aber viele Menschen, die nicht die Herrlichkeit Gottes sehen, wenn sie zum Himmel aufschauen. Trotzdem sagt der Apostel Paulus, dass wir sie sehen sollten und dass wir ohne Entschuldigung sind, wenn wir es nicht tun, weil ...

... das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart – denn das Unsichtbare von ihm wird geschaut, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden –, damit sie ohne Entschuldigung seien, weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten (Röm 1,19-21).

Gott hat allen die Herrlichkeit seiner Macht und Göttlichkeit sowie seiner Güte gezeigt. Wenn wir Gottes Herrlichkeit nicht sehen, so sind wir doch dafür verantwortlich, sie zu sehen, sie ent-

sprechend wertzuschätzen und Gott dafür zu danken. Tun wir das nicht, so sind wir »ohne Entschuldigung«.

Der Sohn

Zweitens: Wie haben Jesu erste Nachfolger gewusst, dass er der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes, war? Einer jener Nachfolger antwortet auf diese Frage: »Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14).

Aber es gab auch andere, die Jesus anschauten, seine Wunder sahen und seine Worte hörten und trotzdem seine göttliche Herrlichkeit nicht wahrnahmen. Von solchen Leuten heißt es: »Obwohl er aber so viele Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn« (Joh 12,37). Er hatte ihnen genug gezeigt. Sie waren verantwortlich – sie hätten seine Herrlichkeit sehen und ihn erkennen können.

Das Evangelium

Drittens: Wieso wird von Menschen, die die Gute Nachricht des christlichen Evangeliums hören, erwartet, dass sie wissen, es sei von Gott gekommen? Der Apostel Paulus antwortet darauf: indem sie den »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus« sehen, »der das Bild Gottes ist«. Das heißt, sie können den »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« erkennen (vgl. 2Kor 4,4.6).

Aber viele Menschen hören »das Evangelium der Herrlichkeit des Christus« und sehen die göttliche Herrlichkeit nicht. Die göttliche Herrlichkeit Christi im Evangelium nicht zu sehen, zieht ernste Konsequenzen nach sich. Es handelt sich dabei nicht um unverschuldete Blindheit, sondern um die schuldhafte Liebe zur Finsternis. Die Betroffenen sind »verfinstert am Verstand, ... wegen der Verhärtung ihres Herzens« (Eph 4,18). Sie sind es, »die

verlorengehen, darum, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden« (2Thes 2,10). Das Evangelium der Herrlichkeit Christi reicht aus. Wir müssen es aufrichtig anhören, und es muss klar dargelegt werden. Dann sind wir verantwortlich dafür, die Herrlichkeit Gottes zu erkennen.

Die Bibel

Viertens: Wie können wir wissen, dass die Bibel das Wort Gottes ist? Das Argument des vorliegenden Buches lautet: Die Antwort auf diese Frage ist dieselbe wie die Antworten auf die vorangegangenen Fragen. In der Bibel und durch sie sehen wir die Herrlichkeit Gottes. Was die Apostel in Jesus von Angesicht zu Angesicht erkannten, teilten sie uns durch ihre Worte mit. »Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus« (1Jo 1,3).

Die Herrlichkeit, die die Apostel in Christus sahen, können wir durch ihre Worte erkennen. Die menschlichen Worte der Bibel werden so der göttliche Weg, den Menschen Jesus als göttlich erkennen zu können. Nicht alle sahen das so, aber die Herrlichkeit war da, und sie liegt hier in den Worten der Bibel.

Drei grundlegende Aussagen, die diesem Buch zugrunde liegen

Dies ist kein neuer Versuch, die Frage nach der Wahrheit der Bibel zu lösen. Eigentlich könnte man dieses Buch als ein ausführliches Nachsinnen über drei grundlegende Aussagen verstehen.

Eine dieser grundlegenden Aussagen stammt aus dem Großen Westminster-Katechismus. Da heißt es in Frage 4: »Woraus geht hervor, dass die Schrift das Wort Gottes ist?« Die Antwort lautet: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, *durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu ge-*

ben.«¹ Im vorliegenden Buch bemühe ich mich, diese Antwort so tief wie möglich einzuprägen.

Eine zweite grundlegende Aussage, die Anlass zu diesem Buch gab, stammt von Jonathan Edwards. Edwards machte sich in den 1740er-Jahren große Sorgen um die Ureinwohner, die in den Neuengland-Staaten Nordamerikas lebten. Er rang darum, wie diese Leute einen wohlbegründeten Glauben an die Wahrheit des Christentums gewinnen könnten, wenn sie nicht in der Lage waren, komplexe historische Zusammenhänge zu verstehen.

Die Bedingungen für die Housatunnuck-Indianer² und andere, die in letzter Zeit ein Verlangen gezeigt haben, im christlichen Glauben unterwiesen zu werden, sind sehr schlecht, wenn sie keinen Beweis für die Wahrheit des Christentums bekommen können, der ausreicht, sie zu veranlassen, auf diese oder jene Weise alles für Christus aufzugeben, es sei denn [dadurch, dass man es historisch begründen könnte].³

Seine Antwort findet man in 2. Korinther 4,4-6 (einer Stelle, die wir oben bereits zitierten). Er beschrieb das so:

Der Geist [des Menschen] erreicht die Wahrheit des Evangeliums nur auf eine Weise; er muss ihre göttliche Herrlichkeit erkennen. [...] Solange Menschen nicht zu

1 Vgl. jeweils: <http://files.feedplace.de/kvetterli/Grosser%20Westminster%20Katechismus.pdf> (abgerufen am 8. 8. 2018). Die Hervorhebung wurde hinzugefügt.

2 A. d. H.: Sonst meist als »Housatonic-Indianer« bezeichnet.

3 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, vol. 2, *The Works of Jonathan Edwards*, ed. John Smith, New Haven, CT: Yale University Press, 1957, S. 304. A. d. H.: Inzwischen ist eine gekürzte deutsche Ausgabe erschienen: *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, Waldems: 3L Verlag, 2. Auflage 2016. Darauf konnte jedoch im vorliegenden Buch nur teilweise zurückgegriffen werden, weil die entsprechenden Zitate aus diesem Werk in der deutschen Ausgabe entweder fehlen oder unvollständig sind.

einer vernünftigen, fest gegründeten Überzeugung hinsichtlich der Wahrheit des Evangeliums durch den ihr inwohnenden Beweis gekommen sind, von dem wir gesprochen haben – d.h. durch das Schauen ihrer Herrlichkeit –, ist es unmöglich, dass solche, die nicht gebildet sind und von der Geschichte [d.h. insbesondere von der Kirchengeschichte] nichts wissen, überhaupt zu einer durchdachten und wirkungsvollen Überzeugung gelangen können.⁴

Dieses Buch dient dem Bemühen, Edwards' Anliegen und seine Argumentation auf die gesamte Bibel auszudehnen. Können wir sagen: »Der Geist [des Menschen] erreicht die Wahrheit ... [der Bibel] nur auf eine Weise; er muss ihre göttliche Herrlichkeit erkennen«?

Die dritte grundlegende Aussage zu Beginn dieses Buches ist das Wort des Paulus aus Römer 4: Abraham »wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißen hatte, auch zu tun vermag« (Röm 4,20-21). Auf Gottes Wort zu vertrauen, verherrlicht Gott. Warum ist das wahr? Es ist wahr, weil das Vertrauen auf jemanden die Vertrauenswürdigkeit dieser Person erkennen lässt. Das ist aber *nur* wahr, wenn dieses Vertrauen belohnt wird. Angenommen, Sie vertrauen mir Geld an, wenn Sie mich gar nicht kennen und auch keine guten, auf meinen Charakter zurückzuführenden Gründe haben, dass Sie glauben, ich würde Sie nicht bestehlen. Sie zeigen dann nicht, dass ich vertrauenswürdig bin. Vielmehr zeigen Sie nur, dass Sie ein Narr sind. Nur begründetes Vertrauen verherrlicht den, dem man vertraut.

4 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 299 und 303.

Das bedeutet: Die Aufgabe, die ich mir in diesem Buch gestellt habe, besteht darin, folgende Frage zu beantworten: Welche Rechtfertigung – welche gute Grundlage – gibt es in der Bibel, ihr wohlbegründet vertrauen zu können? Aufgrund welcher Glaubensbasis in der Bibel als dem Wort Gottes wird Gott tatsächlich geehrt?

Die Herrlichkeit des Gottes, der da spricht

Ein anderer Weg, um meinen Zielgedanken zu beschreiben, besteht darin, das Argument für unser Vertrauen in die Bibel von der Beweisführung zu trennen, die einfach sagt: »Wir glauben der Bibel, weil Gott sagt, sie sei sein Wort, und Gott sollten wir Glauben schenken.« Diese Aussage ist richtig, und doch gibt es dazu noch einiges anzumerken.

Es gibt falsche Propheten, die sagen: »So spricht der Herr.« Und dennoch gilt: »Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR, und sie weissagen falsch in meinem Namen« (Jer 27,15). Das bedeutet also: Wenn Gott sagt: »So spricht der Herr«, dann sind wir verpflichtet, es nicht *nur* zu glauben, weil das Wort Gottes es sagt, sondern weil die Herrlichkeit des Redenden samt seiner Aussage tatsächlich göttlich ist. Mein Argument ist, dass die in der Bibel zu findende und durch sie erkennbare Herrlichkeit Gottes eine reale, objektive, sich selbst beweisende Wirklichkeit ist. Der christliche Glaube ist kein Sprung ins Ungewisse. Er hat nichts mit einer Vermutung oder einer Wette zu tun. Gott wird nicht durch einen Münzwurf geehrt, als könnte uns dieser Gewissheit geben. Ein Sprung ins Ungewisse ist keine Ehre für jemanden, der sich selbst offenbart hat.

Letztendlich erkennen wir durch Schauen, nicht durch Schlussfolgerungen

Das Argument dieses Buches besteht darin, dass der abschließende Gewissheitsschritt in Bezug auf die Bibel ein

Schritt des Schauens und nicht des Schlussfolgerns ist. Der Weg, der zum Schauen führt, mag viele empirische Beobachtungen, historische Kenntnisse und rationale Überlegungen beinhalten (siehe Kapitel 17). Aber was wir letztendlich suchen, sind keine von historischen Überlegungen abgeleiteten plausiblen Schlussfolgerungen, sondern die volle Gewissheit, die Herrlichkeit Gottes geschaut zu haben. Daher kommen am Ende aller menschlichen Anstrengungen sowohl die schlichtesten leseunkundigen Personen als auch der am höchsten gebildete Gelehrte auf die gleiche Weise zu der rettenden Erkenntnis der Wahrheit der Bibel, indem sie deren Herrlichkeit schauen.

Befreiend und niederschmetternd

Natürlich ist das befreiend und niederschmetternd zugleich. Es befreit, weil es bedeutet, dass das wunderbare, wohlbegründete, Gott verherrlichende Vertrauen in die Bibel nicht für die Gelehrten reserviert bleibt, sondern jedem zur Verfügung steht, der Augen zum Sehen hat.

Und es wirkt niederschmetternd, weil kein menschliches Wesen diese Herrlichkeit ohne göttliche Hilfe schauen kann. Das liegt nicht daran, dass wir hilflose Opfer der Blindheit sind, sondern daran, dass wir diese Blindheit lieben. »Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse« (Joh 3,19). Wir liegen nicht gekettet in einer dunklen Zelle, indem wir uns nach dem Sonnenschein der göttlichen Herrlichkeit sehnen. Wir lieben die Zelle, weil Sünde und Satan uns verführt haben, die Bilder an der Zellenwand als die wahre Herrlichkeit und die Quelle der höchsten Freuden zu betrachten. Unsere in der Dunkelheit befindliche Gefängniszelle ist nicht die Fessel äußerer Zwänge, sondern innerer Vorlieben. Wir haben die Herrlichkeit Gottes gegen Götzenbilder eingetauscht (vgl. Röm 1,23). Wir lieben sie. Daraus resultiert unsere Blindheit.

Was geschehen muss, wird durch den Apostel Paulus in 2.Korinther 4,6 beschrieben. Der Gott, der am Anfang Licht schuf, muss in unsere finstere Zelle hineinleuchten, um sich selbst zu offenbaren. »Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.« Die Antwort auf unsere Finsternis besteht darin, dass die göttliche Herrlichkeit in unsere Herzen mithilfe des Lichts der Erkenntnis hineinleuchtet – jener Erkenntnis, die uns durch Gottes inspirierte Schriften mitgeteilt wurde. Davon handelt dieses Buch.

Das bedeutet nicht, wir könnten nichts tun bei unserer Suche, die sich selbst beglaubigende Herrlichkeit in der Bibel zu schauen. Jesus übertrug dem Apostel Paulus einen – menschlich gesprochen – unmöglichen Auftrag. Er sandte Paulus zu den Angehörigen der Nationen, »um ihre Augen aufzutun, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott« (Apg 26,18). Wenn also der Apostel beauftragt war, zu den Blinden zu gehen, dann war den Blinden keine rein passive Rolle zugedacht. Ob Sie blind oder sehend sind – hoffentlich wagen Sie mit mir diesen Schritt im vorliegenden Buch.

Die einzigartige Herrlichkeit

So liegt die Hauptlast dieses Buches in den Teilen 4 und 5 (Kapitel 8–17). In Teil 4 untersuche ich gründlich, was von der Erfahrung her passiert, wenn wir die Herrlichkeit Gottes in der Bibel schauen, und ich versuche aufzuzeigen, wie sich darin die Bibel als das Leben gebende, unfehlbare Wort Gottes erweist. In Teil 5 besteht meine Argumentation darin, dass die Bibel uns überführt, indem sie eine einzigartige Herrlichkeit offenbart. Mit anderen Worten: Die Kraft der Bibel, ein wohlbegründetes Vertrauen zu rechtfertigen, ist nicht auf eine allgemeine Herrlichkeit zurückzuführen, und schon gar nicht darauf, dass sie uns bloß verwirrt – auch nicht darauf, dass sie einfach unseren

Verstand durch ihre übernatürliche Andersartigkeit überwältigt. Vielmehr ist das, was wir als unwiderlegbar göttlich wahrnehmen, eine einzigartige Herrlichkeit. Und die Mitte dieser einzigartigen Herrlichkeit ist die in jeder Beziehung einmalige Herrlichkeit Jesu Christi. Das ist das Herzstück dieses Buches.

Durch diese einzigartige Herrlichkeit Gottes, wie er sie in der Bibel offenbart, kommt seine Majestät durch seine Sanftmut zum Ausdruck (wie sie im Wesen des Herrn Jesus zu finden ist). Ich nenne das eine paradoxe Nebeneinanderstellung scheinbar gegensätzlicher Charaktermerkmale. Jonathan Edwards nannte es »eine bewundernswerte Verbindung verschiedenartiger Vortrefflichkeiten«. Darin zeigt sich das Wesen der Selbstoffenbarung Gottes – seine löwengleiche Majestät, vereint mit seiner lammesgleichen Demut. Gott erhöht seine Größe, indem er sich selbst zum überragenden Schatz unserer Herzen macht, und das sogar, indem er es sich sehr viel kosten ließ (Röm 8,32), und auf diese Weise dient er uns genau durch die Tat, mit der er seine Herrlichkeit erhöht. Diese besondere Großartigkeit scheint durch die ganze Bibel und kommt zu ihrer schönsten Ausstrahlung in der Person und im Werk Jesu Christi, indem er für Sünder stirbt und aufersteht.

Ich möchte darlegen, dass in jedem menschlichen Wesen eine »Kenntnis« von diesem Gott – von dieser Herrlichkeit – vorhanden ist. In jedem Menschen findet sich eine eingebaute »Schablone«, die so gestaltet ist, dass sich ihr diese einzigartige göttliche Herrlichkeit mitteilen kann. Wenn Gott uns die Augen öffnet (2Kor 4,6) und uns durch die Bibel die Erkenntnis dieser Wahrheit gewährt (2Tim 2,25), wissen wir, dass wir der letzten Wirklichkeit begegnet sind.

Mithilfe der Bibel und durch das Wirken des Heiligen Geistes entfernt Gott den Rost von der »Schablone«, damit diese Herrlichkeit sich uns mitteilen kann. Auf wunderbare Weise werden wir so der besonderen Form der göttlichen Herrlichkeit gleich-

gestaltet. Da, wo wir vorher nur Torheit fanden, sehen wir jetzt die Herrlichkeit der Majestät in Niedrigkeit, der Kraft im Leiden und des Reichtums der göttlichen Herrlichkeit in der Größe seiner Gabe – das heißt, im Licht des Evangeliums sehen wir die Herrlichkeit Christi.

Vorbereitende Fragen

Bevor wir direkt unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Frage richten, woher wir wissen, dass die Bibel Gottes Wort ist, muss es uns darum gehen, von welchen Fragen wir im Einzelnen reden. Reden wir erstens von den Apokryphen, die in der katholischen Bibel enthalten sind? Oder zweitens: Welche Bücher sind tatsächlich Bestandteile der Bibel? Und drittens: Was wäre zur Überlieferung der Bibel während der 3000 Jahre vor der Erfindung der Druckerpresse um das Jahr 1450 zu sagen, als sie jeweils von Hand abgeschrieben und dann weitergegeben wurde? Haben wir wirklich den ursprünglichen Wortlaut, den die Autoren niederschrieben? Über diese Fragen sprechen wir in Teil 1.

Näher am Kernstück der Angelegenheit, aber immer noch in der Vorbereitung stellt sich die Frage: Was behauptet die Bibel von sich selbst? Diese Frage ist vorweg zu klären, weil ich nicht argumentiere, dass wir an die Bibel glauben, weil sie *behauptet*, Gottes Wort zu sein. Das kommt der eigentlichen Sache deshalb näher, weil diese Behauptungen tatsächlich äußerst wichtige Fäden in dem Gewebe der Bedeutung der Bibel sind – einer Bedeutung, die ihre Herrlichkeit offenbart. Darum gehören sie zu dem Herrlichkeitspanorama, das uns ein solides Fundament für unser Vertrauen gibt, dass die Bibel völlig wahr und das unfehlbare Wort Gottes ist. Darauf liegt der Schwerpunkt in Teil 3.

Nicht ein Meisterwerk an der Wand, sondern ein Fenster zu dem ganzen herrlichen Panorama hin

Teil 1 ist die Geschichte meines Lebens mit der Bibel, von Kindheit an bis heute. Ich verfolge damit mindestens zwei Absichten. Die eine ist, dass ich all meine Karten auf den Tisch legen möchte, damit Sie genau erkennen, wo ich stehe, wenn ich versuche, ehrlich mit der Bibel umzugehen. Die andere Absicht ist: Ich möchte die Aufmerksamkeit darauf lenken, wie die Bibel ihr Werk im Leben eines Menschen tut. Dazu möchte ich klarstellen, dass ich nicht einfach in all den Jahrzehnten immer dieselben Ansichten über die Bibel »festhielt«. Vielmehr *wurde ich* durch eine biblische Gesamtschau *gehalten* – dadurch, dass ich die ganze Bibel in den Blick nahm.

Wie ich eingangs sagte, war die Bibel für mich nicht wie ein Meisterwerk, das den Alpen gegenüber an der Wand einer alpinen Berghütte hing. Vielmehr glich sie einem Fenster, das den Blick auf das ganze herrliche, sich vor mir auftuende Panorama der Alpen freigab. Mit anderen Worten: Ich war all die Jahre hindurch nicht deshalb ein Christ, weil ich den Mut besaß, an einem umkämpften Bibelverständnis festzuhalten, sondern weil ich durch die Herrlichkeit Gottes und seiner Wege überwältigt war, die ich durch die Bibel sehen lernte. Das erwies sich für mich als großer Segen.

Wenn Ihr Herz sagt: Wie kann das sein?, so lautet meine Antwort: Kommen und sehen Sie!

TEIL 1

Ein Ort, auf den man sich gründen kann

»... Der HERR offenbarte sich durch das Wort des HERRN«

Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heiland, durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen (Jud 24-25).

Kapitel 1

Meine Geschichte: Von der Bibel gehalten

Jeder steht auf irgendeinem Grund, selbst wenn er manchmal nicht weiß, wo er steht. Das stimmt sowohl geografisch als auch theologisch. Man mag Ihnen die Augen verbunden und Sie in einem Auto eine Stunde lang umhergefahren und dann hinausgelassen haben. Irgendwo ständen Sie dann, auch wenn Sie nicht wüssten, wo.

Ich machte das mit meiner Frau an ihrem 40. Geburtstag, so dass sie nicht wusste, wohin ich sie brachte. Was sie betraf, kannte sie die Stadt einfach zu genau. So konnte sie wegen der Geräusche und der Abbiegungen immer sagen, wo wir uns befanden. Es funktionierte also nicht. Aber immerhin reicht dieser Vergleich, um zu illustrieren, was ich sagen will: Sie können irgendwo einen Standpunkt haben und wissen trotzdem nicht, wo Sie stehen.

Das gilt auch für die Theologie. Jeder steht irgendwo. Sie können bereit sein, Ihren geografischen Standort zu verlassen, sobald Ihnen die Augenbinde abgenommen wird. Und dasselbe gilt auch für Ihren theologischen Standpunkt. Die Augenbinde, an die ich denke, kann einfach darin bestehen, dass Sie niemals ernsthaft darüber nachgedacht haben, wo Sie stehen. Mit anderen Worten:

Möglicherweise können wir nicht wissen, wo wir stehen, weil wir nie darüber nachgedacht haben.

Aber dort befinden wir uns trotzdem, irgendwo stehen wir.

Was, wenn wir nun im Geltungsbereich von etwas stehen, was wir nicht kennen?

Das trifft hinsichtlich der Bibel zu. Wir alle stehen irgendwo in Beziehung zur Bibel. Einige von uns sind in einem bibeltreuen Elternhaus aufgewachsen, und wir selbst haben dann angefangen, der Bibel zu glauben und sie zu lieben. Wir gründen uns auf sie. Wir glauben, dass ihre Aussagen wahr sind, und wir versuchen, unser Leben mit ihr in Übereinstimmung zu bringen. Aber das ist nicht die Regel.

Meine Universitätsprofessoren in Deutschland standen auch irgendwo in Beziehung zur Bibel – und das war nicht dort, wo ich stand. Vielleicht haben Sie auch einmal dort gestanden, wo ich stand, und sind fortgegangen. Vielleicht sind Ihnen tiefe Wunden von Leuten geschlagen worden, die sagten, sie glaubten der Bibel. Oder Sie haben vielleicht zu viele Fragen gestellt und waren angesichts der antiintellektuellen Antworten »bibeltreuer« Christen desillusioniert. Oder Sie standen gleich um die Ecke neben mir, und alles, was Sie sehen konnten, waren Schatten, die Ihnen aber gut gefielen. Vielleicht gingen Sie auch gerade durch eine Krise, die Ihnen alles als höchst instabil erscheinen ließ, und Sie suchten händeringend nach etwas Festem und Dauerhaftem.

Einige wuchsen in Häusern auf, in denen die Bibel völlig unbekannt war. Sie bekamen sie (in den USA) nur in den Nachrichten zu sehen, wenn Leute in einem politischen Amt vereidigt wurden und dabei die Hand auf sie legten. Bis heute mögen Sie mit ihr so wenig anfangen können wie mit einer mathematischen Gleichung, von der Sie noch nie etwas gehört haben. Aber die Gleichung mag stimmen. Vielleicht beschreibt sie die Schwerkraft, die Sie am Boden festhält. Vielleicht beschreibt sie auch die Wech-

selwirkung von Sauerstoff und Kohlendioxid, die Sie am Leben erhält. Oder vielleicht stellt sie dar, welchen Druck die Jet-Düsen erzeugen müssen, um das Flugzeug in der Luft zu halten. Mit anderen Worten: Vielleicht stehen Sie im Einflussbereich einer Leben gebenden Gleichung und wissen nicht einmal, dass es sie gibt.

So mag es Ihnen auch mit der Bibel ergehen. Sie könnte doch eine Wirklichkeit beschreiben, von der Sie völlig eingehüllt sind, ohne dass Sie es wissen. Sie könnte doch eine Kraft beschreiben, die Sie am Leben erhält. Vielleicht zeigt sie einen Weg der Wahrheit, der Rechtschaffenheit und Freude, dessen Existenz Sie erahnen oder den Sie sich gar nicht vorstellen können. Ohne es zu wissen, genießen Sie möglicherweise einiges von diesem Weg, und anderes wieder hassen Sie vielleicht. Doch eines ist sicher: Wir alle stehen irgendwie in einer Beziehung zur Bibel.

Die Bibel ist eher ein Brief als eine Gleichung

Die Bibel mit einer mathematischen Gleichung zu vergleichen, ist eigentlich wenig überzeugend. Man kann sein ganzes Leben verhältnismäßig vergnügt zubringen und danach sterben, ohne zu bedauern, jemals auch nur eine der genannten Gleichungen kennengelernt zu haben. Selbst wenn diese beschreiben, wie Sie laufen, atmen und fliegen können, spielt es keine Rolle, ob Sie die Formel dazu kennen.

Die Bibel ist anders. Und der Hauptgrund dafür liegt darin: Sie gleicht mehr einem Brief vom Schöpfer des Universums als einem Bericht über die Naturgesetze. Ein Bericht über die Naturgesetze ist unpersönlich, doch der Brief des Schöpfers ist persönlich. Der Hauptunterschied zwischen einem persönlichen Brief und einem Physikbuch liegt darin, dass der Brief dazu bestimmt ist, Sie mit dem Herzen und dem Geist des Schreibers zu verbinden. Das will ein Lehrbuch nicht. Das macht den großen Unterschied im Blick darauf aus, wie wir uns der Bibel zuwenden: Bringt sie die Herzensempfindungen und die Gedanken einer göttlichen Person

zum Ausdruck, oder ist sie nur ein Bericht über menschliche religiöse Erfahrungen?

Das ist eine der wichtigsten Fragen bezüglich unseres Standpunktes. Sie könnte so lauten: Stehe ich in dem Bewusstsein, dass das Wichtigste in Bezug auf das Universum dies ist: Ich bin eine Person, die von einer Person erschaffen wurde? Lebe ich in einem Universum, das von einer Person erschaffen wurde, die Absichten und Pläne für mich und für dieses Universum hat? Oder befinde ich mich in einem Universum, das keinen personal Handelnden als dessen Urheber und Erhalter kennt? Hat diese Welt keinen Schöpfer und Herrscher? Stehe ich da als das Produkt unpersönlicher, materieller Kräfte?

Von der ersten bis zur letzten Seite beschreibt die Bibel die Welt als Ort, an dem es um Personen geht. Gott als personal Handelnder erschuf die Welt. Er schuf menschliche Wesen nach seinem Gleichnis und wollte, dass sie die Welt als seine Verwalter beherrschen.

Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde und macht sie euch untertan (1Mo 1,27-28).

Das Mindeste, was hier ausgesagt ist, bedeutet: Wir sind in gleicher Weise personal, wie Gott es ist. Wir sind auf eine Weise personal, wie es die Tiere nicht sind. In unserer Personalität sollen wir – der Bibel zufolge – die Wesensart Gottes widerspiegeln, eben weil wir die Gottesebenbildlichkeit besitzen. Die biblische Bestimmung des Menschen ist, sich zu mehren und die Erde mit denen zu füllen, die im Bild Gottes geschaffen sind. »Und gepriesen sei sein herrlicher Name in Ewigkeit! Und die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit! Amen, ja, Amen« (Ps 72,19).

Wie will sich der Schöpfer uns mitteilen?

Da erhebt sich die Frage, ob und wie der Schöpfer sich Personen, die er in seinem Bild erschaffen hat, mitteilen will. Jeder steht irgendwo in Beziehung zu dieser Frage. Nicht darüber nachzudenken, ist ein Standpunkt. Die Tatsache zu leugnen, dass er sich mitteilt, ist ebenfalls ein Standpunkt. Zu sagen: »Er teilt sich durch alle Religionen mit«, ist ein weiterer Standpunkt. Und zu sagen: »Ja, auf einzigartige Weise und unfehlbar teilt er sich durch die Bibel mit«, das ist noch ein weiterer Standpunkt.

Und es gibt Gründe, weshalb wir alle dort stehen, wo wir uns gerade befinden. Einige dieser Begründungen sind uns bewusst, andere nicht. Vielleicht haben Sie darüber nachgedacht und sind zu dem Schluss gekommen: »*Ich kann es einfach nicht sicher wissen.*« Oder vielleicht haben Sie überlegt und sind zu dem Schluss gekommen: »*Mir gefällt einfach der Gott der Bibel nicht und was er darüber sagt, wie die Leute leben sollen.*« Oder Sie haben vielleicht die Bibel gelesen und so viel moralische und geistliche Schönheit in Jesus gefunden, dass Sie beschlossen haben: »*Ich kann nicht leugnen, was ich gesehen habe – das ist die Wahrheit!*«

Ich gehöre zu der letzten Gruppe.

Darum möchte ich klarstellen, wo ich stehe, damit wir von Anfang an klarsehen und damit Sie wissen können, womit Sie es in diesem Buch zu tun bekommen. Dann können wir die Frage stellen: »*Warum sollten wir das glauben?*«

Mein Standort: Zu Hause

Ich wuchs in einer Familie auf, in der man die Bibel für das unfehlbare Wort Gottes hielt. Ob und inwieweit es meinen Eltern gelang, sich der Autorität der Bibel zu unterstellen – eines steht fest: Sie haben es jedenfalls ernsthaft versucht, und ich meine, das gelang ihnen ziemlich gut. Das war vielleicht ein Grund, weshalb ich nie gegen sie rebelliert habe. Sie versuchten, ihre Gedanken über Gott und Menschen und Sünde und Errettung aus der Bibel abzuleiten.

Sie versuchten, ihr Verhalten und ihre Gefühle mit der Bibel in Einklang zu bringen. Und sie versuchten, ihr Verhalten nach der Bibel auszurichten.

So verhält man sich, wenn man glaubt, dass sie eine vertrauenswürdige Mitteilung unseres Schöpfers ist. Trotz »blinder Flecken« und trotz dessen, was die Bibel die »in mir wohnende Sünde« (Röm 7,17.20) nennt, gelang es meinen Eltern im Grunde wohl. Der Gott, dem sie dienten, der Heiland, dem sie vertrauten, die Freude, die sie erlebten, und die Liebe, die sie zeigten, waren – soviel ich sehe – wirklich der Gott, der Heiland, die Freude und die Liebe der Bibel. Ihr ganzes Leben war von der Wirklichkeit geprägt.

Da gab es keinen Anspruch auf Vollkommenheit – weder in Bezug auf die Erkenntnis Gottes noch hinsichtlich der Antworten auf diese Erkenntnis. Meine Eltern wussten, was die Bibel selbst über Erkenntnis lehrt: »Wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin« (1Kor 13,12). Wir können die Wahrheit erkennen, aber wir können sie nicht vollkommen und fehlerlos erkennen, weil wir Sünder bleiben. Der Tag wird kommen, da Jesus auf die Erde zurückkehren wird, und die Nachfolger Jesu werden verändert werden. Wir werden nicht mehr sündigen. Und wenn wir auch nicht allwissend werden, werden wir doch aufhören, Falsches zu glauben (1Kor 13,12).

Aber einstweilen sind wir fehlbare Leute, die versuchen, sich so vollständig wie möglich einem unfehlbaren und von Gott inspirierten Buch zu unterstellen. Das war es, was meine Eltern glaubten und was sie mir als Anleitung zum Glauben mitgaben, während ich aufwuchs. Während ich mir 22 Jahre lang an Schulen und weiterführenden Bildungseinrichtungen all das aneignete, was ich für meine spätere Arbeit brauchte, ist diese Sicht der Bibel vielfach und immer wieder herausgefordert worden. Diese Herausforderungen treten noch heute in vielfältiger und fort-

während der Form auf. Und ich fürchte, dass es bis zur Wiederkunft Jesu weiterhin viele davon geben wird, denn einer der prominentesten Schreiber der Bibel hat es vorausgesagt:

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren, sich aber zu den Fabeln hinwenden (2Tim 4,3-4).

Als ich daher nacheinander ein College in Illinois, ein Seminar in Kalifornien und einen Promotionsstudiengang in Deutschland absolvierte, war ich nicht erstaunt, dass die Angriffe auf diese Sicht der Bibel in jeder Phase meiner Ausbildung stärker wurden. Konnte man wirklich an dem in der Jugendzeit angeeigneten Bibelverständnis festhalten, obwohl an der Universität in Deutschland im Grunde weder Studenten noch Dozenten den eigenen Standpunkt teilten?

Es gilt nicht so sehr, einen Standpunkt festzuhalten, als gehalten zu werden

Es mag seltsam klingen, aber »den Standpunkt festzuhalten«, war niemals das, was ich erlebte – wenigstens nicht, soweit ich mich erinnere. Mir kam es eher so vor, als würde mich mein Standpunkt bezüglich der Bibel tragen, oder – wie ich heute meine – Gott hielt zu mir, indem er meine in der Bibel gewonnene Sicht auf ihn immer deutlicher und großartiger werden ließ und sie vertiefte. Ich glaube, dass mir deshalb der von meinen Eltern überkommene Blick überzeugender blieb als alle widerstreitenden Ansichten, denen ich im Laufe der Jahre begegnete.

Ich besah mir viele konkurrierende Ansichten über die Bibel. Das musste ich tun. Das ist es, was geisteswissenschaftliche Bildung verlangt. Sie setzt den Betreffenden den großen

alternativen Weltansichten aus, wie wir gern sagen. Und im Seminar richteten sich die Herausforderungen auf die Historizität sowie die Entstehung und die Überlieferung der Bibel selbst. An der Universität las ich nicht nur über jene Weltansichten; ich hatte auch Seminare und zwischendurch Diskussionen mit Leuten, die diese Weltansichten vertraten und sie lehrten und Bücher darüber schrieben. Mit anderen Worten: Die Herausforderungen hinsichtlich meiner Sicht der Bibel bewegten sich von Herausforderungen, die auf andere Weltanschauungen zurückgingen, hin zu Einwänden der historisch-kritischen Theologie und zu persönlichen Herausforderungen.

Aber zur gleichen Zeit wurde meine Sicht abgeklärter, großartiger und tiefer. Ich hatte nie den Eindruck, irgendwelche Schurken hätten sich zusammengerottet, meinen armen kindlichen Sonntagsschulglauben an die Bibel zu zerschlagen. Jedes Mal kam es mir vielmehr vor, als würden sich meiner Anschauung neue Bereiche erschließen, um all denen gewachsen zu sein, die sie zukünftig vielleicht infrage stellen würden.

Der Blick auf die Bibel wurde klarer, großartiger und tiefer

Jetzt muss ich aufpassen, dass ich nicht einen falschen Eindruck erwecke. Was ich gerade geschrieben habe, könnte ziemlich intellektuell klingen und den Eindruck erwecken, es sei stets nur um die Vermehrung meines Wissens gegangen. Ich glaube wohl, dass ich immer mehr über entsprechende Voraussetzungen und über die logischen Fehler in gewissen Argumenten und über den unzulässigen Gebrauch historischer Angaben gelernt habe. Aber das war nicht ausschlaggebend. Ich rede nicht davon, immer mehr Wissen angehäuft zu haben, wenn ich sage, meine Ansichten hätten eine Klärung erfahren und seien großartiger und tiefer geworden.

Was ich meine, kann am besten verstanden werden, wenn man das Wort *Ansicht* nicht nur im intellektuellen Sinn auf-

fasst (als *Sichtweise*), sondern in einem ästhetischen Sinn – wie im Falle von *Durchblick* oder *Einsicht* oder *Panorama*. Niemals habe ich meiner Erinnerung zufolge unter *Ansicht* verstanden, ich hätte eine Bibel auf dem Tisch liegen sehen, und ich würde sie so und nicht anders betrachten. Auch verstand ich darunter nicht eine *Reihe von Vorstellungen, die man so oder anders ansehen konnte*.

Nicht ein Gemälde an der Wand, sondern ein Fenster

Niemals betrachtete ich die Bibel wie das Werk eines Künstlers, das im Museum hängt und das man auf verschiedene Weise anschauen kann. Vielmehr glich sie für mich einem Fenster oder einem Fernrohr. Meine *Ansicht von* der Bibel war stets ein Blick *durch* die Bibel. Wenn ich also sage, auf meinem ganzen Weg sei meine *Sichtweise* klarer, großartiger und tiefer geworden, so meine ich damit, dass die durch sie betrachtete Wirklichkeit immer klarer, großartiger und tiefer wurde. *Klarer*, weil die Ränder der Dinge immer weniger verschwommen waren, sodass ich erkennen konnte, wie die Dinge zusammenpassen, ohne dass die entsprechenden Übergänge verwischen. *Großartiger*, weil die gesamte, darin enthaltene Botschaft immer faszinierender und ihre Wirkung immer größer wurde. Und *tiefer* im Sinne von Tiefenwirkung – ich glaube, Fotografen nennen das »Tiefenschärfe«. Die Dinge dehnen sich bis in die Ewigkeit mit atemberaubenden Auswirkungen, und zwar in beide Richtungen: Vergangenheit und Zukunft. Man kann alles in dem Begriff *die Herrlichkeit Gottes* zusammenfassen. Das war es, was ich sah.

Das hat sich seit meinen ersten Begegnungen mit der Bibel verändert, als es darum gegangen ist, sich den Herausforderungen zu stellen. Es ist keine intellektuelle Anstrengung gewesen. Sehen ist keine Anstrengung, wie etwa das Denken. Es geschieht einfach. Man kann sich zwingen, bis an den Rand des Grand Canyons zu laufen, doch wenn man da ist, bedeutet das Sehen keine Arbeit.

Sie können in die Alpen oder in den Himalaja reisen, doch wenn Sie dort sind, ist das Sehen keine Anstrengung. Es wird Ihnen geschenkt.

Ich unternahm meine Wanderungen und meine Reisen – ich habe also meine Ausbildung absolviert. Aber ich habe mir das Sehen nicht beigebracht. Und darum sage ich, es sei nicht so gewesen, dass ich meinen Blick auf die Bibel bewahrt habe, sondern dass vielmehr dieser Blick mich gehalten hat. Oder Gott hielt mich fest, indem er dafür sorgte, dass dieser Blick durch die Bibel mir überaus große Bewunderung abnötigte. Wenn man am Rand des Grand Canyons steht oder auf dem Floß den Colorado River *unten* im Canyon hinabfährt (wie ich das im Sommer 2012 tat), ist es angemessen zu sagen, man werde von dem Ausblick, der Schau, dem großartigen Gesamtbild gehalten. Nicht ich hielt fest, sondern ich wurde gehalten.

Wenn sich die Wolken teilen

Hier folgt eine Analogie – ein aus dem Leben gegriffenes Gleichnis – dafür, wie das vor sich geht:

An einem Tag der siebentägigen und rund 300 km langen Floßtour begann es zu regnen. Das machte nicht viel aus, weil wir von den Stromschnellen bereits durchnässt waren. Außerdem waren wir entsprechend gekleidet. Ärgerlich war nur, dass es Mittagszeit war, und es gibt dort nur einige ganz schmale Strände, wo man an Land gehen und essen kann.

So legten wir an, stellten die Tische auf und benutzten einen großen Schirm, um zumindest unsere mit Erdnussbutter bestrichenen Sandwiches vor dem Regen zu schützen. Aber der Regen war so stark und der Wind so heftig, dass der Schirm nutzlos war. So mussten wir durchweichte Sandwiches essen. Wir lachten darüber, trotzdem war es unangenehm und ärgerlich. Für kurze Zeit war mein »Blick« nicht sehr klar, großartig und tief. Vielleicht, so dachte ich, ist der Grand Canyon doch gar nicht so

überwältigend. Vielleicht wäre ein trockener Platz in einem Hotel in Las Vegas viel lohnender gewesen.

Wir hatten keine Vorstellung von dem, was sich anbahnte. So bestiegen wir unsere zwei großen blauen, motorgetriebenen Flöße und begannen die weitere Fahrt flussabwärts. Der Regen hörte auf, und plötzlich stürzten fast gleichzeitig Dutzende von Wasserfällen vor und hinter uns von den Wänden des Canyons herab. Einige von ihnen waren gigantisch und fielen aus 300 Meter Höhe herab. Das Wasser aus den Felsschluchten war rötlich gefärbt. Der Guide erklärte, was da passierte.

Er sagte, dass während des heftigen Regens das Wasser in den Schluchten von den steilen Wänden herabläuft, sodass der Pegel des Colorado River immer mehr ansteigt, bis er zum rauschenden Fluss wird – was man in einer so niederschlagsarmen Gegend nie erwarten würde. Dies geschieht an Dutzenden von Stellen. Wenn das Wasser eine gewisse Höhe erreicht hat, bricht es aus und stürzt über die Klippen als Wasserfall in den Canyon. Und die rote Farbe rührt von der Erde her, die es auf seinem Weg aufgenommen hat. Es war überwältigend.

Dann sagte der Guide, wir würden etwas Ähnliches in diesem Canyon in den nächsten einhundert Jahren nicht wieder zu sehen bekommen.

Das ist ein Gleichnis dafür, wie Gott mich durch eine Gesamtchau der Bibel festhielt – das heißt dadurch, dass ich durch die ganze Bibel zu blicken lernte und sie ganz in den Blick nahm. Gerade, als es neblig und regnerisch und die Sicht trüb wurde und andere Ansichten in Bezug auf das Leben attraktiver zu sein schienen, sorgte Gott dafür, dass der Himmel aufklarte und sich uns nach einem Regenguss ein unwiderstehlich schöner Anblick bot – ein Bild für das wunderbare Panorama seiner Herrlichkeit, das sich in seinem Wort auftut. Er hat niemals einer anderen Sichtweise der Wirklichkeit erlaubt, die Sicht der Bibel zu übertreffen.

Noch genauer formuliert, könnten wir folgendermaßen fragen: Welche Art Fernrohr ist die Bibel? Und welche Art Fenster zur Herrlichkeit Gottes hin ist sie? Ich möchte zu einer genauen Beschreibung übergehen, welcher Art Buch die Bibel ist, indem ich Sie von den Tagen meiner universitären Ausbildung zu dem Zeitabschnitt mitnehme, in dem ich mich heute befinde, was die gemeindlichen Aktivitäten, die Bildungsarbeit und den Internet-Dienst betrifft – Bereiche, in denen ich mich engagiere.

Unterricht für College-Studenten im Zuge meiner fortschreitenden Erkenntnis

Als ich achtundzwanzig war, fand ich eine erste richtige Arbeit. Mit Frau und Sohn kam ich 1974 aus Deutschland zurück und reiste direkt nach St. Paul in Minnesota, wo ich anfangs, biblischen Unterricht am Bethel College (jetzt Bethel University) zu erteilen. Ich konnte nicht glauben, dass man mir Geld dafür gab, um zu studieren und die Bibel zu lehren. Ich hätte es umsonst getan, außer dass ich eine Frau und ein Kind zu versorgen hatte. So war das Jahreseinkommen von 10 500 Dollar ein notwendiger Bonus zu diesem Privileg.

Ich lehrte Einführung in das Neue Testament, Griechisch und Bibelkunde in Bezug auf einzelne neutestamentliche Bücher. Das gefiel mir. Bis heute gibt es wenige Dinge, die mich mehr befriedigen, als in die Bibel zu blicken – und *durch die Bibel hindurch*. Und das lange genug, um zu erkennen, was da wirklich steht, und dann anderen zu helfen, dies alles selbst zu erkennen. Das hatte ich schon für Sonntagsschulklassen und dann während des Seminars und in der Zeit des Promotionsstudiengangs getan. Nun tat ich es für College-Studenten. Mich befriedigte das zutiefst.

Einen Teil meiner Kraft setzte ich dafür ein, um zu klären, wie sich die Anschauungen meiner Eltern – und die meinen – schwierigen Fragen gegenüber verhielten, wie etwa gegenüber denjenigen, warum es unterschiedliche Berichte über die gleichen

Ereignisse in den vier Evangelien gibt, besonders bei Matthäus, Markus und Lukas, den sogenannten Synoptikern. So schrieb ich während meiner Anfangszeit in Bethel eine kurze Abhandlung mit dem Titel: »Wieso sind die Synoptiker irrtumslos?«⁵ Sie wurde zu einem Grundsatzpapier für die bibelbezogenen Studiengänge⁶ des Bethel College, solange ich dort war.

Aber meine meiste Kraft weihte ich dem Blick durch das Fenster der Irrtumslosigkeit, nicht der Irrtumslosigkeit der Bibel als solcher. Mir gefiel es, die Nasen der Studenten gegen dieses Fensterglas des 1. Johannes- und des 1. Petrusbriefes und gegen das der beiden Thessalonicherbriefe und des Lukasevangeliums zu stoßen. Dabei gab ich mir alle Mühe, um unter Gebet, durch das Vorleben im Unterrichtsalltag und durch das Stellen guter Fragen ihnen zu helfen, die von Christi Herrlichkeit dominierte »Landschaft« dieser biblischen Bücher zu erkennen.

Das Ergebnis dieses von der Bibel durchdrungenen Lebens war, dass die Sichtweise, die Gottes Größe und Herrlichkeit und Zentralität berücksichtigt, immer klarer, strahlender und tiefgründiger wurde. Dabei erkannte ich, dass ein Aspekt dieser Herrlichkeit, nämlich Gottes Souveränität über alle Dinge, unablässig und in all meinen Kursen auf Widerstand stieß. Es war einerlei, um welchen Text und um welches Thema es in einem Kurs ging – dieses Problem tauchte regelmäßig auf, wenn die Studenten es nur von fern aufleuchten sahen (manche würden statt »aufleuchten« auch sagen, dass es »bedrohlich herankam« oder »sich auf leisen Sohlen näherte«). Und nicht wenigen missfiel, was sie da sahen.

Das überraschte mich nicht, aber es machte mich traurig. Ich hatte während all meiner College-Tage in ihren Schuhen gesteckt. Und ich war 1968 ans Seminar als ein Mensch gegangen, der sich immer gefreut hatte, wenn er Gottes Souveränität durch seinen

5 URL: <http://www.desiringgod.org/articles/how-are-the-synoptics-without-error> (abgerufen am 8. 8. 2018).

6 A. d. H.: Sie sind *ein Teil* des gesamten Ausbildungsprogramms an dieser Einrichtung.

*selbst*bestimmten Willen Grenzen setzen konnte, (den ich gern den »freien Willen« nannte). Das ist die Luft, die wir in den USA einatmen, und es ist die falsche Anmaßung des menschlichen Herzens. Weil wir von Natur aus so sind und weil unsere Kultur so geprägt ist, finden William Ernest Henleys Worte in »Invictus« Widerhall in unseren Herzen:

Egal, was einst der Richter spricht,
wie hoch die Strafe, die mir droht,
ich sage ihm ins Angesicht:
Ich bin mir selbst mein eigner Gott.⁷

Einer der Gründe, weshalb man diese Meinung für offensichtlich richtig hält, ist folgender: Moralische Verantwortlichkeit scheint ohne letztendliche Selbstbestimmung des Menschen doch unmöglich zu sein. Und wenn irgendetwas in der Bibel deutlich ist, dann dies: Menschliche Wesen sind vor Gott moralisch verantwortlich. Ich hatte niemals wirklich darüber nachgedacht, ob die Behauptung, moralische Verantwortlichkeit erfordere menschliche Autonomie, in der Bibel steht. Ich nahm das einfach an. Aber ich musste schließlich anerkennen, dass die Verteidigung meiner eigenen willensmäßigen Oberhoheit nie zu einer tragfähigen Anbetung führte.

Erst am Seminar war ich in der Lage zu erkennen, dass einer der höchsten und bedeutungsvollsten Wasserfälle in dem Canyon der göttlichen Herrlichkeit die absolute Souveränität Gottes ist. In meinem Abschlussexamen in Systematischer Theologie schrieb ich: »Römer 9 gleicht einem Tiger, der umhergeht und alle Verfechter eines freien Willens verschlingt, zu denen ich gehöre.« Die Schlacht schlug tiefe Wunden, und es gab im Laufe der Jahre viele

7 A. d. H.: W. E. Henley (1849–1903) war ein englischer Schriftsteller. In Bezug auf sein Gedicht »Invictus« (»Unbezungen«) gibt es verschiedene deutsche Versionen. Die hier befindliche deutsche Fassung stammt von Hermann Grabe (Meinerzhagen).

Tränen, doch nun war der Kampf vorüber. Was wie ein Angriff auf meine Freiheit ausgesehen hatte, wurde nun zum Grund für meine Hoffnung.⁸

Römer 9 und meine Berufung ins Pastorat

Ich wusste also, was diese Studenten empfanden. Eines machte mich allerdings traurig. Wenn ich ihnen zu zeigen versuchte, was ich z. B. in Römer 9 gefunden hatte, waren viele von ihnen nicht überzeugt. Sie argumentierten, dass dieses Kapitel einfach nicht das hergab, was Piper daraus las. Und sie hatten Theologen und Bücher, die ihnen dabei den Rücken stärkten.

Als schließlich meine Zeit für ein Sabbatjahr gekommen war, das ich vom Frühjahr 1979 bis zum Januar 1980 nahm, schrieb ich über Römer 9,1-23 die sorgfältigste Abhandlung, zu der ich in der Lage war. Ich richtete meine Augen auf jene 23 Verse und blickte so scharf wie möglich hin. Das tat ich Tag und Nacht, all die Monate hindurch. Das Buch wurde 1983 unter dem Titel *The Justification of God* herausgebracht.⁹ Zunächst schrieb ich es um meines eigenen Gewissens willen und dann auch für meine Studenten. Erkannte ich wirklich, was da stand? Von meinen Eltern hatte ich nicht nur eine große Wertschätzung der Bibel, sondern auch einen nüchternen Blick für meine Sündhaftigkeit und Fehlbarkeit übernommen. Ich konnte mich sehr wohl irren. Aber die Bibel war irrtumslos. So schrieb ich das Buch, um zu prüfen, was ich wirklich in Römer 9 erkannte.

Doch dabei geschah etwas völlig Unerwartetes. Während ich Tag für Tag monatelang an Römer 9 arbeitete, wurde mir nicht nur Gottes alles beherrschende Souveränität immer mehr deut-

8 Wenn ein Leser gern erfahren möchte, wie ich das alles ausgearbeitet habe, weise ich auf folgende Veröffentlichung hin: John Piper, *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, Colorado Springs, CO: Multnomah, 2012, Kapitel 2, 4 und 5.

9 John Piper, *The Justification of God: An Exegetical and Theological Study of Romans 9:1-23*, Grand Rapids, MI: Baker, 1983. A. d. H.: Der Haupttitel lässt sich im Deutschen mit *Die Rechtfertigung Gottes* wiedergeben.

lich, sondern sie ergriff mich auf eine Weise, die ich vorher nie akzeptiert hätte.

Als ich Kind und Teenager war, fragten mich die Leute manchmal: »Wirst du auch Pastor werden wie dein Vater?« Mein Vater war ein reisender Evangelist – meiner Einschätzung zufolge ein großer Prediger, und ich respektierte und liebte ihn sehr. Ich habe ihn noch immer in dankbarer Erinnerung. Doch damals hatte ich stets mit »Nein« geantwortet. Der einfache Grund bestand darin, dass ich nicht vor einer Gruppe sprechen konnte, ohne wie gelähmt zu erscheinen. Das war etwas Schreckliches für einen Heranwachsenden. Und bis heute fällt es mir nicht leicht. Gott hat mir während der College- und Seminarzeit diese Last teilweise abgenommen, sodass ich während meiner Zeit in Bethel lehren konnte. Aber das Lehren schien mir etwas völlig anderes zu sein als das Predigen.

Aber während des Sabbatjahres war es mir, als ob der Gott von Römer 9 durch das Fenster seines Wortes zu mir sagte: »Ich will verkündigt und nicht nur analysiert werden. Ich will verkündigt und nicht nur studiert und erklärt werden.« Und nach und nach wuchs in mir das Verlangen – bis dahin völlig unerwartet –, das Bethel College zu verlassen und diesen großen und herrlichen Gott von Römer 9 zu predigen.

Ich wollte sehen, was passieren würde. Ich wollte ausprobieren, ob die Predigt, die den ganzen Ratschluss Gottes bekannt machte – und Gott so sah, dass dies viele Studenten als Angriff verstanden –, eine Gemeinde mit Leuten jeden Alters und unterschiedlicher Ausbildung und verschiedener ethnischer Hintergründe geistlich voranbringen und unterstützen und nähren und erfreuen und leiten und kräftigen konnte.

Auf der einen Seite erschien mir das wie eine Herausforderung, um Gottes Größe zu erheben, doch auf der anderen Seite kam es mir wie eine Herausforderung hinsichtlich der Autorität und Vertrauenswürdigkeit der Bibel vor.

Konnte ich den Gott der Bibel so predigen, wie er im Text wirklich erschien? Konnte ich alles weitergeben, was die Bibel über Gott und den Menschen, die Errettung, die Heiligung und das Leiden aussagt, und alles mit unverdeckter Klarheit verkündigen, damit die Leute auferbaut und Seelen gerettet werden und die Missionsarbeit vorangetrieben wird und die Gerechtigkeit wie ein Strom einherflutet und die Freude überhandnimmt, auch im Leiden?

Auf der Kanzel stehen und dort durch die Bibel hindurchschauen

Diesem Ruf konnte ich nicht widerstehen. Er wurde in der Nacht vom 14. Oktober 1979 dermaßen überwältigend, dass meine Frau am nächsten Morgen sagte, sie hätte es kommen sehen, und sie würde mich sehr gern dabei unterstützen. Ich gab meine Lehrtätigkeit auf und nahm einen Ruf als Pastor der Bethlehem Baptist Church in Minneapolis, Minnesota, an, wo ich 33 Jahre bis zum Frühjahr 2013 diente und die Predigten übernahm.

Meine Antwort auf die Frage: *Kann der Gott von Römer 9 – mit seiner absoluten Souveränität über alle Dinge, einschließlich der Errettung und der Leiden – ohne Kompromisse zum Wachstum und zur Stärkung und zum missionarischen Dienst der Gemeinde gepredigt werden?*, lautet »Ja«. Denn 33 Jahre lang habe ich Woche für Woche intensiv auf die Worte der Bibel geblickt, bis ich durch sie hindurch die Realität erkannte, und dann habe ich gepredigt, was ich da gesehen habe. Ich kann mich an kein einziges Wochenende erinnern, an dem ich nicht darauf brannte, das zu predigen, was Gott mir gezeigt hatte. Manchmal blieben strittige Fragen offen, aber ich versuchte, so ehrlich wie möglich dem Text der Bibel gegenüber zu sein. Dabei wollte ich das, was ich diesbezüglich erkannt hatte, so deutlich wie möglich an meine Zuhörer weitergeben, um vertrauenswürdig zu sein. Ich wollte nicht, dass sie von meiner Autorität abhängig wurden. Vielmehr sollten sie sich der göttlichen und der biblischen Autorität unterstellen.

Ich argumentierte mit dem Apostel Paulus, wenn er sagt:

Meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft (1Kor 2,4-5).

In gewisser Hinsicht betrachtete ich meinen gesamten Dienst als Beweis für die Wahrheit und Autorität des Wortes Gottes, das ich verkündigte – so klar, facettenreich und tiefgründig dies mir mit Gottes Hilfe möglich war. Würde sich meine »Sicht« der Bibel, die ich von meinen Eltern übernommen hatte, bei anderen auch als so überzeugend erweisen, wie dies bei mir der Fall war? Bei dieser Frage ging es nicht in erster Linie darum: *Würden sie dazu gebracht werden, meine Sicht zu übernehmen?* Vielmehr war die Frage: *Würde die Sicht von Gottes Herrlichkeit in der Bibel sie so überwinden, wie sie mich überwunden hat?* Darum ging es bei diesem Test. Die Geschichte und letztendlich die Ewigkeit werden die Antwort darauf geben.

Eine Ältestenschaft sollte eines Sinnes hinsichtlich des gesamten Ratschlusses Gottes sein

Als ich 1980 zur Bethlehem Baptist Church kam, gab es – lehrmäßig gesprochen – eine große Übereinstimmung bezüglich des Glaubens. Aus meiner Sicht hat eine derartige breite Übereinstimmung als Voraussetzung dafür, einer örtlichen Gemeinde *anzugehören*, einen hohen Stellenwert. Ich halte das auch für richtig. Für die Aufnahme in eine Ortsgemeinde (als Teil des Leibes Christi) sollte es nach meiner Meinung ungefähr die gleichen Bedingungen geben wie diejenigen, die festlegen, ob jemand zum weltweiten Leib Christi – zur Gemeinschaft aller Gläubigen – gehört.

Doch die Voraussetzungen für die Ältestenschaft – das sind die Voraussetzungen für den Kreis derer, die einmal vor Gott als Hirten und Lehrer Rechenschaft in Bezug auf die Herde (Hebr 13,17; 1Tim 3,2; 5,17) ablegen werden – sollten wesentlich enger gefasst sein. Wenn Paulus die Ältesten der Gemeinde anspricht, dann betont er, sie sollten sich nicht davor scheuen, »den ganzen Ratschluss Gottes« zu lehren, ohne etwas zurückzuhalten (Apg 20,27-28; vgl. V. 20). Das besagt, dass die Ältesten sich mühen müssen, den ganzen Ratschluss Gott zu entdecken, ihn deutlich zu machen und ihn zu bewahren.

Während all der Jahre in der Bethlehem Baptist Church predigte und lehrte und führte ich in diesem Sinn. Dadurch hoffte ich, die Ältesten dahin zu bringen, »eingesinnt« zu sein hinsichtlich dessen, was dieser Ratschluss Gottes zum Inhalt hatte. Nach etwa 15 Jahren meinte ich, wir wären so weit, unser gemeinsames Verständnis von Gottes Wort in einem Dokument zusammenzufassen, dem alle zustimmen konnten. Diese Aussage über unseren Glauben würde dann in Abhängigkeit von der Bibel die Kriterien dessen beschreiben, was die Ältesten glauben und lehren würden.

Das Ziel war natürlich, dass die Leute mit Freuden dies als biblische Wahrheit verstehen und sie bereitwillig übernehmen würden. Doch weil sich immer wieder Leute der Gemeinde anschlossen und dabei ein graduell anderes Bibelverständnis mitbrachten und weil die Leute nicht immer mit allem übereinstimmten, was in diesem Dokument aufgrund der biblischen Aussagen zu finden war, behielten wir die entsprechende Zustimmung nicht mehr als Kriterium für die Mitgliedschaft bei. Heute entspricht unsere »Glaubensbasis« demjenigen, wohin die Ältesten die Menschen bringen möchten, und nicht dem, wo die Menschen sein müssen, wenn sie sich der Gemeinde anschließen.

Mit anderen Worten: Das Ziel war für die Ältesten, einen geeigneten Standort zu definieren – einschließlich eines Stand-

ortes in Bezug auf das Wesen der Bibel. Und das wurde der Abschnitt 1 in diesem Dokument. Dieser Klärungsprozess führte zur Abfassung der »Bethlehem Baptist Church Elder Affirmation of Faith«¹⁰, die heute auch vom Bethlehem College and Seminary und vom Gemeindenetzwerk »Treasuring Christ Together«¹¹ sowie von desiringGod.org¹² anerkannt wird, was allerdings einige Jahre brauchte.

Ich fertigte den ersten Entwurf an und sandte das Dokument einem Dutzend anerkannter Leiter außerhalb der Bethlehem Baptist Church, um Rückmeldungen zu bekommen. Damit wollte ich mögliche Überspanntheiten vermeiden. Nach meinem Willen sollte es eine neu formulierte Darlegung biblischer Wahrheit sein, durch die Gottes Herrlichkeit erhoben wurde. Daneben sollte es auch die Wahrheit enthalten, dass Gott in uns am meisten verherrlicht wird, wenn wir volle Genüge in ihm haben. Doch wollte ich es vermeiden, mich selbst darzustellen oder schrullig oder modernistisch zu wirken. Aus unserer Sicht hat Gott uns keine Wahrheiten offenbart, die keinem anderen bekannt gemacht wurden. Wir halten es für weise und demütig, nur auf der Wiederentdeckung der Herrlichkeit biblischer Wahrheit zu bestehen, anstatt uns neuer Erkenntnisse zu rühmen.

Die Ältesten arbeiteten lange Zeit daran, und wir hatten keine Eile. Wir arbeiteten für kommende Generationen, nicht nur für uns selbst. Wir hofften, eine Glaubensbasis ausarbeiten zu können, durch die es Gott für Jahrzehnte wohlgefallen würde, in den einzelnen Dienstbereichen und im persönlichen Leben der Gläubigen die Wahrheit, die wir uns in der Gemeinde nach und nach

10 A. d. H.: Dies kann mit »Glaubensbasis der Ältestenschaft der Bethlehem Baptist Church« wiedergegeben werden. Es geht um die Darlegung der Glaubensgrundsätze dieser Gemeinde.

11 A. d. H.: Gemeindenetzwerk in den USA, das sich u. a. der Gemeindegründung widmet und in das die Bethlehem Baptist Church eingebunden ist.

12 A. d. H.: Internetdienst, der u. a. Predigten, Artikel und Buchauszüge von John Piper veröffentlicht.

angeeignet hatten, zu beschützen und immer neu zu entfachen. So legten 20 Jahre nach meiner Ankunft die Ältesten einmütig den Wortlaut dieses Dokuments fest, und die Gemeinde stimmte dafür, dass von da an alle Ältesten diese Wahrheit allem zugrunde legen sollten, was wir predigten und lehrten.

Abschnitt 1 befasst sich mit der Bibel – mit dem, was dieses Buch aussagt. Das ist der Stand der Dinge heute. Das ist auch der Standort, der dieses Buch erklärt. Das ist die Sichtweise, die für uns gilt. Aber noch wichtiger ist dies: Sie beschreibt das Wesen des Fensters zu Gottes ganzer Herrlichkeit hin, durch das wir *gehalten* werden und das mich nun schon mehr als 60 Jahre hält.

1. Die Bibel, das geschriebene Wort Gottes

1.1 Wir glauben, dass die Bibel aus den sechsundsechzig Büchern des Alten und des Neuen Testaments besteht und das unfehlbare Wort Gottes ist, verbal von Gott inspiriert wurde und in den Originalhandschriften ohne jeglichen Irrtum ist.

1.2 Wir glauben, dass die in der Bibel offenbarten Absichten Gottes die über allem stehende und letztgültige Autorität bilden, an der alle Ansprüche in Bezug auf wahr und richtig geprüft werden müssen. Bei Angelegenheiten, die in der Bibel nicht angesprochen werden, helfen uns bei der Entscheidung über wahr und richtig solche Kriterien, die mit den Lehren der Bibel übereinstimmen.

1.3 Wir glauben, dass Gottes Absichten durch die Absichten inspirierter Autoren offenbart wurden, selbst wenn die Absicht dieser Autoren darin bestand, göttliche Bedeutungen auszudrücken, die sie nicht vollständig verstanden, wie z.B. im Falle alttestamentlicher Prophetien. Somit ist die Bedeutung eines biblischen Textes eine festgelegte historische Realität, gegründet auf die historischen, unveränderlichen Absichten ihres göttlichen und menschlichen Autors. Wenn sich die Bedeutung auch nicht ändert, so kann sich die Anwendung einer solchen Bedeutung

jedoch in unterschiedlichen Situationen ändern. Trotzdem ist es nicht erlaubt, einem biblischen Text eine Bedeutung zu geben, der nicht nachweisbar durch das von Gott inspirierte Wort gedeckt ist.

1.4 Darum besteht der Prozess der Entdeckung der Absicht Gottes in der Bibel (d. h. in ihrer umfassendsten Bedeutungsfülle) in dem demütigen und sorgfältigen Bemühen, in der Sprache der Bibel das herauszufinden, was die menschlichen Autoren [in seinem Auftrag] mitteilen wollten. Begrenzte Fähigkeiten, traditionelle Vorlieben, persönliche Sünde und kulturelle Denkmuster verdunkeln oft die biblischen Texte. Darum ist das Wirken des Heiligen Geistes so wesentlich für das richtige Verständnis der Bibel. Und das Gebet um seinen Beistand gehört zu dem rechten Bemühen, das Wort Gottes zu verstehen und es anzuwenden.

Hier stehe ich

Das ist es, wo ich stehe – mit Hoffnung und Freude und Liebe. Das ist das Fenster des Wortes Gottes, durch das der Blick auf Gott seinen so überwältigenden Einfluss ausübt. Ich halte nicht nur eine Ansicht über die Bibel fest. Ich werde gehalten. Die Herrlichkeit Gottes scheint durch sein Wort und ist für mich zu einem unwiderstehlichen Schatz geworden. Nichts in der Welt kommt der Herrlichkeit und Größe Gottes und seiner Wege und seiner Gnade auch nur in etwa nahe.

Nachdem ich mehrere Jahrzehnte lang etwas von der Herrlichkeit Gottes in der Bibel gesehen und mich daran gefreut habe, gewinnt das Lob Gottes in Judas 24-25 für mich eine sehr persönliche Dimension:

Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner *Herrlichkeit* untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heiland, durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei *Herrlichkeit*, Majes-

tät, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.

In meinem Fall – und ich denke, dass Judas dies hier sagen will – werden hier Gott »Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt« deshalb zugeschrieben, weil dies die Eigenschaften sind, durch die auch ich tatsächlich gehalten wurde. Er hat mich bewahrt und gehalten durch seine Herrlichkeit, indem er meinem Herzen Jahr um Jahr seine Herrlichkeit offenbarte, sodass mich keine anderen Herrlichkeiten fortlocken konnten. Das hat er durch sein Wort getan. Daher sind Gottes Herrlichkeit und Gottes Wort untrennbar miteinander verbunden. Ich habe keine andere sichere Sicht auf Gottes Herrlichkeit außer durch sein Wort. Das Wort übermittelt die Herrlichkeit, und die Herrlichkeit bestätigt das Wort Gottes.

Wir wenden uns jetzt einer bedeutenderen Geschichte als meiner eigenen zu – der Geschichte, wie die Bibel entstand und wie sie ihre Wahrheit über zwei Jahrtausende hinweg bestätigte und autorisierte. Wie können wir wissen, was die Bibel ist und welche Bücher dazugehören? Woher wissen wir, dass sie wahr ist? Wie hat die Bibel für einen wohlbegründeten Glauben gesorgt, dass sie selbst Gottes Wort ist?

Diese wunderbare Geschichte von Gottes Wirken in der Welt – dass er der Urheber seines geschriebenen Wortes ist und seine Gemeinde durch dieses Wort gebaut hat und noch immer baut – ist in meiner Geschichte miteinander verwoben. Sie ist auch mit den Stationen Ihres Glaubenslebens verwoben. Jeder Christ wird so oder so in diese Geschichte mit einbezogen. Das kann auch nicht anders sein, weil wir es nicht mit einer Stammesgottheit, sondern mit dem Schöpfer des Universums und mit einem Buch zu tun haben, das er als eine Gabe an alle Völker der Erde inspiriert hat. Ich lade Sie ein, mit mir zu kommen. Ich kenne keine wichtigeren Fragen als diese: Ist die Bibel Gottes Wort? Ist das Buch der Christenheit wahr? Wie können wir das wissen?

TEIL 2

Welche Bücher gehören zu der Heiligen Schrift?

»... vom Blut Abels bis zum Blut Sacharjas«

Wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist (Mt 5,18).

Kapitel 2

Welche Bücher gehören zum Alten Testament?

»Wir glauben, dass die Bibel aus den sechsundsechzig Büchern des Alten und des Neuen Testaments besteht und das unfehlbare Wort Gottes ist, verbal von Gott inspiriert wurde und in den Originalhandschriften ohne jeglichen Irrtum ist.«

Es ist eine gewaltige Behauptung, dass irgendein von Menschenhänden geschriebenes Buch das unfehlbare Wort Gottes sei. Wenn diese Behauptung Wahrheit ist und wenn dieses Buch den Anspruch erhebt, den einzigen Weg zum ewigen Leben zu lehren, dann ist dieses Buch bedeutender als jedes andere Buch. Es hat uns mehr zu bieten als alle anderen Bücher, und was es anbietet, ist von unendlicher Wichtigkeit.

Was bietet uns dieses Buch der Christen?

Einer der Nachfolger Jesu sagte zu ihm: »Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens« (Joh 6,68). Mit anderen Worten: Jeder Versuch, das ewige Leben außerhalb der Worte Jesu zu finden, wird fehlschlagen. Das entspricht dem, was die von Jesus beauftragten Apostel sagten, als er von den Toten auferstanden war: »Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der

unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen« (Apg 4,12).

Diese Überzeugung war auf das gegründet, was Jesus selbst gelehrt hatte: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben« (Joh 5,24). Und dies war ein Ausschließlichkeitsanspruch: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich« (Joh 14,6). So lehrten dann auch seine Nachfolger: »Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht« (1Joh 5,12).

Die Worte der Apostel Jesu abzulehnen, die in seinem Namen sprachen und das Neue Testament schrieben, bedeutet, das ewige Leben zu verschmähen: »Paulus und Barnabas äußerten sich freimütig und sprachen: Zu euch musste notwendigerweise das Wort Gottes zuerst geredet werden; weil ihr es aber von euch stoßt und euch selbst des ewigen Lebens nicht für würdig erachtet, siehe, so wenden wir uns zu den Nationen« (Apg 13,46). Das Wort Gottes abzulehnen, heißt, das Leben abzulehnen.

So sage ich noch einmal: Wenn der Anspruch eines solchen Buches wahr ist, dann ist dieses Buch bedeutender als jedes andere Buch. Es hat mehr zu bieten als jedes andere Buch, und was es anbietet, ist von unendlicher Wichtigkeit.

Von welchem Buch sprechen wir?

Das bedeutet: Noch bevor wir zeigen, dass dieses Buch die Wahrheit offenbart, müssen wir klarstellen, von welchem Buch wir eigentlich reden. Wenn wir durch das Fenster dieses Buches blicken – indem wir hoffen, darin ewiges Leben und unaussprechliche Freude zu finden –, dann müssen wir wissen, über welches Buch wir reden. Und Leben und Freude sind doch gerade das, was wir zu finden hoffen: das Leben mit der denkbar größten Erfüllung und die unaussprechlichste Freude.

Wenn es das nicht ist, was wir bei unserer Suche finden, vergeuden wir nur unsere Zeit. Aber ich darf Ihnen versichern, das ist genau das, was dieses Buch behauptet, anbieten zu können: »Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben« (Joh 10,10). »An ihn [Jesus Christus] glaubt ihr, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, und über ihn werdet ihr euch jubelnd freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ende eures Glaubens davontragt, die Errettung der Seelen« (1Petr 1,8-9; Schlachter 2000). Es geht also um Fülle ewigen Lebens und unaussprechliche Freude an der größten Person des Universums, an Jesus, dem Sohn Gottes.

Welche Bücher befinden sich in diesem Buch?

So muss die direkte Frage lauten: Von welcher Bibel reden Sie? Die Antwort in unserer »Glaubensbasis« lautet: »Die Bibel [besteht] aus den sechsundsechzig Büchern des Alten und des Neuen Testaments.« Wenn Ihnen die Bibel neu ist, mögen Ihnen solche Ausdrücke neu erscheinen. Sie werden entdecken – wenn Sie das Inhaltsverzeichnis der Bibel anschauen –, dass die Bibel aus zwei Teilen besteht. Der erste wird das Alte, und der zweite das Neue Testament genannt. Das Wort *Testament* ist ein anderes Wort für *Bund*, womit in der Bibel gemeint ist, dass sich Gottes gegenüber seinem Volk festgelegt hat, unter gewissen Bedingungen bestimmte Verheißungen einzuhalten. Das Alte Testament enthält die Bücher, die Gottes Handeln in der Welt und an Israel vor dem Ersten Kommen Jesu betreffen. Das Neue Testament enthält Bücher, in denen berichtet wird, wie Gott in Jesus Christus in die Geschichte eingetreten ist und wie die christliche Gemeinde gegründet und die Missionsarbeit von Christen ins Leben gerufen worden ist. Es gibt 39 Bücher in unserem¹³

13 Wenn ich von »unserem« Alten Testament spreche, so meine ich das AT in jenem Umfang, wie es in protestantischen Bibeln zu finden ist. Das Alte Testament in katholischen Bibeln enthält außerdem apokryphe Bücher. Siehe unten.

heutigen Alten Testament, und 27 Bücher in unserem Neuen Testament.

Altes Testament		
1. Mose	2. Chronika	Daniel
2. Mose	Esra	Hosea
3. Mose	Nehemia	Joel
4. Mose	Esther	Amos
5. Mose	Hiob	Obadja
Josua	Psalmen	Jona
Richter	Sprüche	Micha
Ruth	Prediger	Nahum
1. Samuel	Hoheslied	Habakuk
2. Samuel	Jesaja	Zephanja
1. Könige	Jeremia	Haggai
2. Könige	Klagelieder	Sacharja
1. Chronika	Hesekiel	Maleachi

Neues Testament		
Matthäus	Epheser	Hebräer
Markus	Philipper	Jakobus
Lukas	Kolosser	1. Petrus
Johannes	1. Thessalonicher	2. Petrus
Apostelgeschichte	2. Thessalonicher	1. Johannes
Römer	1. Timotheus	2. Johannes
1. Korinther	2. Timotheus	3. Johannes
2. Korinther	Titus	Judas
Galater	Philemon	Offenbarung

So sieht man, dass die Bibel ein Buch ist, das aus »Büchern« besteht – aus Geschichte, Prophetie, Dichtung, Sprüchen, Briefen und anderem –, geschrieben von menschlichen Autoren in etwa 15 Jahrhunderten. Es ist erstaunlich, dass 66 solcher »Bücher« in der Bibel gesammelt worden sind (»Bibel« kommt vom griechischen Begriff *biblion* her, was »Buch« bedeutet), die eine zusammenhängende geschichtliche Entwicklung von der Schöpfung in der Vergangenheit bis zu dem zukünftig kommenden Königreich Gottes auf Erden beschreiben.

Diese Bücher werden manchmal »der Kanon« der Bibel genannt. Vielleicht ist es wichtig für Sie, dies zu wissen, weil viele Bücher darüber geschrieben wurden, in denen diskutiert wird, welche Bücher tatsächlich zu dem »Kanon« gehören und durch welchen Prozess schließlich festgelegt wurde, welche Bücher »kanonisch« sind. Das Wort *Kanon* bedeutete ursprünglich (von der griechischen Wurzel *kanōn* abgeleitet) »gerader Stab« oder »Maßstab«. Später nannte man den Leitfaden bzw. das Modell oder den Test für Wahrheit und Schönheit so.

Wir können sehen, dass dieses Wort auf derartige Weise im Neuen Testament benutzt wird: »Und so viele nach dieser Richtschnur [*kanoni*] wandeln werden – Friede über sie und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes« (Gal 6,16). Die früheste Anwendung des Wortes *Kanon* in Bezug auf die Bücher der Bibel ist wohl anlässlich des Konzils von Laodizea im Jahr 363 n. Chr. bezeugt: »Keine ... selbst verfassten Psalmen noch irgendein unkanonisches Buch dürfen in der Kirche vorgelesen werden, sondern allein die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments.«¹⁴

14 Samuel Macauley Jackson, *The New Schaff-Herzog Encyclopedia of Religious Knowledge*, vol. 1, New York: Funk and Wagnalls, 1908, S. 385. Deutscher Text: <https://books.google.de/books?id=2dltDAAAQBAJ&pg=PT359&lpg=PT359&dq=#v=onepage&q&f=false> (abgerufen am 8. 8. 2018).

Der Kanon des Alten Testaments

Es gibt mehrere wichtige Dinge, die man über die Bildung des alttestamentlichen Kanons wissen sollte. Zunächst ist anzumerken, dass die Liste der 39 Bücher unseres Alten Testaments dieselben Bücher sind, die die jüdische Bibel ausmachen und die von Juden als der *Tanach* bezeichnet werden. Das ist ein Wort, das aus den Anfangsbuchstaben der drei Hauptteile innerhalb der 66 Bücher gebildet wurde: *Thora*, *Nebiim* und *Chetuvim*¹⁵, was die hebräischen Wörter für Gesetz, Propheten und Schriften sind.

Die jüdische Bibel ordnet die 39 Bücher des Alten Testaments anders, als sie in unserem Alten Testament stehen. (Und natürlich würden die meisten Juden es niemals als ein »Altes Testament« bezeichnen, denn Jesus wird von der großen Mehrheit dieses Volkes noch nicht als Messias anerkannt. Darum gehört für sie das Neue Testament nicht zu ihrer Bibel.) In ihrem Tanach gibt es 24 Bücher, die alles enthalten, was in unseren 39 steht, wobei es keine weiteren Schriften gibt. Der Grund dafür, dass die Zahl 24 statt 39 beträgt, liegt darin, dass die jüdische Bibel mehrere Bücher als ein Buch führt, die in der christlichen Bibel als zwei oder noch mehr gezählt werden. Der folgenden Auflistung kann man entnehmen, wie die Juden die Bücher anordnen und in welcher Reihenfolge sie stehen:

- *Thora* (Gesetz): 1., 2., 3., 4. und 5. Buch Mose;
- *Nebiim* (Propheten): Josua, Richter, Samuel (1. und 2.), Könige (1. und 2.), Jesaja, Jeremia, Hesekiel, die kleinen Propheten (behandelt wie ein Buch, während sie in der christlichen Bibel zwölf Bücher sind: Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi);

15 A. d. H.: Sonst auch »Ketubim«. Die Schreibweise »Chetuvim« wurde hier im Haupttext belassen, um die Wortbildung des Akronymes »Tanach« zu verdeutlichen, und dann um der Einheitlichkeit willen beibehalten.

- *Chetuvim* (Schriften): Psalmen, Hiob, Sprüche, Ruth, Hoheslied, Prediger, Klagelieder, Esther, Daniel, Esra-Nehemia (bilden ein Buch), Chronika (1. und 2.).

Somit beginnt der Kanon in der jüdischen Bibel (dem Tanach) mit dem 1. Buch Mose und endet mit 2. Chronika. Die christliche Bibel beginnt mit dem 1. Buch Mose und endet mit dem Propheten Maleachi. Die Bücher sind unterschiedlich geordnet. Das wird bedeutsam, wenn wir zu der Frage gelangen, welche Bibel Jesus benutzte.

Warum wurde das christliche Alte Testament anders geordnet?

Interessanterweise liegt der Grund, warum die Bücher des Alten Testaments anders als in der jüdischen Bibel angeordnet sind, darin, dass man sich nach der weitverbreiteten griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel gerichtet hat. Diese Übersetzung heißt *Septuaginta*, was oft mit LXX abgekürzt wird (die lateinische Zahl 70), weil sie der Tradition nach von siebenzig Gelehrten übersetzt wurde.

Warum das interessant ist, liegt darin, dass – obwohl die christliche Bibel nach der Septuaginta geordnet wurde – unsere Bibel dennoch *nicht* alle Bücher enthält, die im Alten Testament der Septuaginta stehen. Mit anderen Worten: Die Christen der ersten Zeit waren bereit, die Septuaginta als nützliche Übersetzung zu verwenden, aber sie stimmten nicht mit der Septuaginta darin überein, welche Bücher zu dem autoritativen Kanon des Wortes Gottes gehören.

Neben den 39 Büchern, die im Alten Testament (und in der hebräischen Bibel) stehen, kennen wir heute andere hebräische Bücher, die in der Zeit zwischen dem Alten und dem Neuen Testament geschrieben wurden. Dazu gehören:

3. Buch Esra ¹⁶	Brief Jeremias
4. Buch Esra	Gebet Asarjas
Tobias	Susanna
Judith	Bel und der Drache
Zusätze zum Buch Esther	Gebet Manasses
Weisheit Salomos	1. Makkabäer
Weisheit (Jesus Sirach)	2. Makkabäer
Baruch	

Diese Bücher wurden später »Apokryphen« genannt, was von dem griechischen Wort *apokryphos* abgeleitet ist (mit der Bedeutung »verborgen«, »geheim« oder »dunkel«). Schon in den Erdentagen Jesu glaubten die Juden, diese Apokryphen hätten nicht die Autorität der kanonischen Bücher, und das ist auch in unserer Zeit noch der Fall. So sagt z. B. eine der wichtigsten Stimmen in der jüdischen Gemeinschaft, der Babylonische Talmud (Yomah 9b): »Nachdem die letzten Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi gestorben waren, wich der Heilige Geist von Israel.«¹⁷ Es ging also nicht darum, dass der Heilige Geist in der Welt nichts mehr bewegte, sondern darum, dass sein besonderes Werk, biblische Autoren zu inspirieren, in Bezug auf diesen Teil des Wortes Gottes aufgehört hatte.

In ähnlicher Weise spricht das apokryphe erste Makkabäerbuch (geschrieben um 100 v. Chr.) vom Aufhören der Prophetie

16 A. d. H.: Da das Buch Nehemia z. B. in der Septuaginta als 2. Buch Esra bezeichnet wird, gehört das sogenannte 3. Buch Esra (neben dem 4. Buch Esra und weiteren außer-biblischen Esra-Schriften, die hier nicht angeführt sind) zu den Apokryphen. Es ist davon auszugehen, dass die im Original an dieser Stelle erwähnten Bücher den hier aufgelisteten Apokryphen entsprechen. Im Übrigen gibt es hinsichtlich der Anzahl, der Namen und der Reihenfolge der gesamten alttestamentlichen Apokryphen in den jeweiligen Verzeichnissen verschiedene Abweichungen.

17 A. d. H.: Zitiert bei R. Liebi: https://www.rogerliebi.ch/sites/default/files/downloads/einfuehrung_in_das_buch_maleachi.pdf (abgerufen am 8. 8. 2018). Dort wird Traktat Sanhedrin 11a innerhalb des Babylonischen Talmuds als Quelle angegeben.

(was sich auf die Zeit nach dem Abschluss des alttestamentlichen Kanons bezieht).

Josephus, der jüdische Historiker, wurde etwa 37 n. Chr. geboren. Er schrieb: »Von Artaxerxes [am Ende der Zeit des Alten Testaments] bis in unsere Zeit existiert eine Überlieferung, die aber nicht gleiche Wertschätzung genießt, weil die Folge der Propheten abriß.«¹⁸ Mit anderen Worten: Er kannte die apokryphen Schriften, hielt sie aber nicht für kanonisch. Ähnlich ging es dem jüdischen Mystiker Philo, der um 50 n. Chr. starb. Er kannte die Apokryphen und betrachtete diese Schriften nicht als genauso maßgeblich wie die des hebräischen Kanons.¹⁹

Was sagt uns das? Während die frühchristliche Gemeinde die Reihenfolge der alttestamentlichen Bücher von der Septuaginta übernahm, fügte sie (anders als die LXX) die apokryphen Bücher nicht dem christlichen Alten Testament hinzu.

Das Zeugnis des Neuen Testaments in Bezug auf den alttestamentlichen Kanon

Wenn wir uns den neutestamentlichen Zeugnissen hinsichtlich des alttestamentlichen Kanons zuwenden, ist es – wie Roger Nicole feststellt – bemerkenswert, dass im Neuen Testament unterschiedliche Teile des Alten Testaments 295-mal als göttlich autorisiert angeführt werden, aber nicht ein einziges Mal wird eine Aussage aus den Apokryphen oder anderen außerbiblischen Schriften so zitiert, als habe sie göttliche Autorität.²⁰ Eines der neutestament-

18 *Contra Apionem*, 1:41 (Hervorhebung hinzugefügt). Hier zitiert nach folgender Sekundärquelle: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/2236/1/Assmann_Fuenf_Wege_zum_Kanon_1995.pdf (abgerufen am 8. 8. 2018).

19 Roger Beckwith, *The Old Testament Canon of the New Testament Church*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1985, S. 117; F.F. Bruce, *The Canon of Scripture*, Downers Grove, IL: InterVarsity, 1988, S. 29-30.

20 Roger Nicole, »*New Testament Use of the Old Testament*«, in: *Revelation and the Bible*, ed. Carl Henry, London: Tyndale Press, 1959, S. 137-141. Wir werden in Kapitel 6 noch weitere Aussagen über die Zeugnisse des Neuen Testaments machen, die das Alte Testament betreffen.

lichen Bücher, der Judasbrief, zitiert (in V. 14-15) eine Stelle aus einem pseudepigraphischen²¹ Buch (1. Henoch 1,9). Obwohl Paulus heidnische Autoren in Apostelgeschichte 17,28 und in Titus 1,12 zitiert, wird keines dieser Zitate als Gottes Wort oder als Aussage angeführt, die göttliche Autorität hat.

Wenn der Apostel Paulus sich in 2. Timotheus 3,16 auf die »Schrift« als von Gott eingegeben bezieht (»Alle Schrift ist von Gott eingegeben«), dann meint er damit die »heiligen Schriften« (V. 15), die dem Timotheus von seiner jüdischen Mutter und Großmutter beigebracht worden sind:

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist (2Tim 3,14-15).

Timotheus war seit seiner Kindheit von seiner Mutter und seiner Großmutter belehrt worden: »... indem ich den ungeheuchelten Glauben in dir in Erinnerung habe, der zuerst in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike wohnte, ich bin aber überzeugt, auch in dir« (2Tim 1,5).

Aus Apostelgeschichte 16,1 wissen wir, dass Timotheus' Mutter eine Jüdin war. Darum gibt es gute Gründe zu folgender Annahme: Er war als guter Jude auferzogen worden, und man hatte ihm beigebracht, dass der hebräische Kanon autoritatives Wort Gottes war, was für die Apokryphen nicht galt. Und wenn Paulus in 2. Timotheus 3,16 die Inspiration dieses Kanons bestätigt, macht er keinen Versuch, andere Bücher einzuschließen. Er meint

21 A. d. H.: »Pseudepigraphisch« meint im konkreten Fall, dass der unbekannte Verfasser Henochs Name im Titel dieser (nichtkanonischen) Schrift gebraucht und sie ihm damit fälschlich zugeschrieben hat.

nur diejenigen, von denen man wusste, dass sie zu den »heiligen Schriften« gehörten, mit denen er und Timotheus aufgewachsen waren.

Was war Jesu Bibel?

Es gibt keine Mitteilung von einem Streitgespräch zwischen Jesus und den jüdischen Führern seiner Zeit, die Auskunft über das gibt, was zur Bibel gehört. Es scheint, als habe er angenommen, ihre Bibel sei auch die seine, und er machte bemerkenswerte Aussagen über deren Autorität, wie etwa: »Die Schrift kann nicht aufgelöst werden« (Joh 10,35). Man sollte an die Feindseligkeiten zwischen den höchsten jüdischen Autoritäten und Jesus denken und ferner berücksichtigen, dass für den Herrn die hebräische Bibel in jeder Beziehung die maßgebliche Autorität war. Angesichts dessen kann man mit beinahe völliger Sicherheit davon ausgehen, dass Jesus von seinen Feinden kritisiert worden wäre, wenn er auf der Ergänzung der jüdischen Bibel durch andere Bücher (wie etwa durch die Apokryphen) bestanden hätte. Es gibt keine Beweise, dass Jesus das getan hat. Und es gibt auch keine Beweise, dass er jemals wegen seiner Ansicht über den Umfang des hebräischen Kanons kritisiert wurde. Jesus und seine Widersacher waren sich uneins über die Bedeutung der hebräischen Bibel, nicht aber über deren Umfang.

Wenn er also von der gesamten hebräischen Bibel sprach, überrascht es uns nicht, dass er dabei Ausdrücke benutzte, die die gewohnte jüdische Einteilung widerspiegelten: Gesetz, Propheten und Schriften, wie z. B. in Lukas 24,44. Dort sagte er:

Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich geschrieben steht in dem *Gesetz Moses* und den *Propheten* und *Psalmen*.

Meiner Ansicht nach hat Robert Stein recht, wenn er sagt, der Gebrauch des Wortes »Psalmen« anstatt »Schriften« komme daher, dass die Psalmen das erste und größte Buch der »Schriften« waren und darum für das Ganze standen.²² Nachdem die drei Teile der hebräischen Bibel genannt waren, fährt Lukas im nächsten Vers fort: »Dann öffnete er ihnen das Verständnis, die Schriften zu verstehen« (Lk 24,45). Mit anderen Worten: Was Jesus eben mit dem »Gesetz Moses und den Propheten und Psalmen« bezeichnet hatte, nennt Lukas jetzt »die Schriften«. Dies ist ein starker Beweis, dass Jesu Bibel nicht die Septuaginta mit ihren zusätzlichen Büchern und ihrer anderen Einteilung war, sondern die hebräische Bibel, deren Aufbau er bei all seinen Zuhörern voraussetzte.

Der deutlichste Beweis, dass die Bibel Jesu nur die Bücher der hebräischen Bibel und nicht die apokryphen Bücher der Septuaginta enthielt, ist die Aussage, die er in seiner Rede in Lukas 11 machte. Dort sagte er, dass die Bibel mit dem ersten Buch Mose beginnt und mit 2. Chronika endet (im Unterschied zur Septuaginta). Wir können das mit Lukas 11,49-51 beweisen:

Darum hat auch die Weisheit Gottes gesagt: Ich werde Propheten und Apostel zu ihnen senden, und einige von ihnen werden sie töten und verfolgen, damit das Blut aller Propheten, das von Grundlegung der Welt an vergossen worden ist, von diesem Geschlecht gefordert werde: von dem Blut Abels bis zu dem Blut Sacharjas, der umkam zwischen dem Altar und dem Haus; ja, ich sage euch, es wird von diesem Geschlecht gefordert werden!

22 R. H. Stein, *Luke*, Nashville: B & H Publishing Group, 1992, S. 620. Psalmen »bezieht sich höchstwahrscheinlich auf den dritten Hauptteil des Alten Testaments, der ›die Schriften‹ genannt wird, welcher die übrigen Bücher des Alten Testaments [nach dem Gesetz und den Propheten] enthält; denn in der Anordnung der hebräischen Bibel sind die Psalmen das erste und größte Buch dieses Hauptteils [des AT]«.

Zunächst mögen wir uns darüber wundern, warum Jesus von dem Blut der Propheten sprach, das »von dem Blut Abels bis zu dem Blut Sacharjas« reicht. Der Grund, warum Abel als »Prophet« bezeichnet wird, mag darin zu finden sein, dass sein Blut prophetisch gegen seinen Mörder schrie: »Und er [der HERR] sprach: Was hast du [Kain] getan! Horch! Das Blut deines Bruders schreit zu mir von dem Erdboden her« (1Mo 4,10).

Aber was ist mit Sacharja? Seine Steinigung wird im Alten Testament in 2. Chronika 24,20-21 berichtet:

Und der Geist Gottes kam über Sekarja, den Sohn Jojadas, des Priesters; und er stand auf über das Volk und sprach zu ihnen: So spricht Gott: Warum übertretet ihr die Gebote des HERRN? Es wird euch ja nicht gelingen! Weil ihr den HERRN verlassen habt, so hat er euch verlassen. Und sie machten eine Verschwörung gegen ihn und steinigten ihn auf Befehl des Königs im Hof des Hauses des HERRN.

Warum wird dieser Sacharja oder Sekarja (der *nicht* der Prophet ist, der im Alten Testament das Buch Sacharja geschrieben hat) als der letzte Prophet in der Reihe derjenigen Propheten angesehen, die den Märtyrertod erlitten? In chronologischer Hinsicht war der letzte Märtyrer im Alten Testament Urija, der Sohn Schemajas, dessen Tod in Jeremia 26,20-23 beschrieben wird. Er starb während der Regierung Jojakims, der von 609 bis 598 v. Chr. herrschte. Das war 200 Jahre *nach* dem Tod Sacharjas, von dem Jesus sprach.

Der Grund ist, dass 2. Chronika mit dem Bericht über dessen Tod das letzte Buch des hebräischen Kanons ist. Wenn also Jesus sagte: »... von dem Blut Abels bis zu dem Blut Sacharjas«, dann meinte er alle Propheten, über die vom Anfang der hebräischen Bibel bis zu ihrem Ende geredet worden ist. Dies bedeutet, dass Jesus die hebräische Bibel benutzte, die im Gegensatz zur Septuaginta mit 2. Chronika aufhört.

Eines unserer frühesten Zeugnisse vom Kanon des Alten Testaments

Mir geht es darum zu zeigen, dass die Bibel, die Jesus als die seine betrachtete, die apokryphen Bücher nicht enthielt, sondern nur die Bücher, die sich heutzutage in unserer Bibel befinden.²³ Diese Beschränkung auf die Bücher, die übergeordnete Autorität besitzen, wird dadurch bestätigt, dass die Autoren des Neuen Testaments nur aus den Büchern der hebräischen Bibel als Gottes Wort zitieren, aber nie in gleicher Weise aus den apokryphen Büchern. Natürlich zitierten die neutestamentlichen Autoren aus der Septuaginta, denn sie schrieben im Grunde alle in Griechisch²⁴, und diese wurde weithin als griechische Übersetzung der hebräischen Bibel benutzt. Aber obwohl die Septuaginta die Apokryphen enthält, zitierten die Schreiber des Neuen Testaments solche Bücher nicht als Gottes Wort.

Einer der frühesten, uns bekannten Zeugen dafür, dass wir den Kanon des Alten Testaments in unseren Bibeln haben, ist Melito, der Bischof von Sardes, der etwa um 170 n. Chr. sagte:

Da ich nun in den Orient gereist und an den Ort gekommen war, wo alles dies gepredigt worden und vorgegangen ist, so lernte ich die Schriften des alten Bundes ganz genau kennen und übersende dir von ihnen das angefügte Verzeichnis. Sie führen folgende Namen: fünf Bücher Mosis, nämlich Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomion, Jesus, Nave [d.h. Josua, der Sohn Nuns], Richter, Ruth. Vier Bücher der Könige und der Chronik. Die Psalmen Davids, die Sprüche Salomons oder die Weisheit, der Prediger, das Hohelied. Hiob, die

23 Die katholische Kirche und einige christliche Traditionen nehmen die Apokryphen in ihren Bibelkanon auf und halten sie für autoritativ.

24 A. d. H.: Nach dem übereinstimmenden Zeugnis mehrerer Kirchenväter wurde das Matthäusevangelium zunächst auf Hebräisch (bzw. Aramäisch) geschrieben, bevor es kurz danach ins Griechische übersetzt wurde.

Propheten Jesaias, Jeremias, die Zwölf in Einem Buche,
Daniel, Ezechiel [Hesekiel], Esras.²⁵

Melito erwähnt kein apokryphes Buch, und das einzige fehlende Buch aus dem alttestamentlichen Kanon ist das Buch Esther, das eine Zeit lang strittig war und das man scheinbar auch aus politischen Gründen in solchen Bücherlisten nicht erwähnte, weil es von einer jüdischen Erhebung berichtet.²⁶

Die Bibel Jesu wertschätzen

Bisher hatten wir nicht die Absicht, die Frage zu beantworten, warum Jesus glaubte, dass das Alte Testament das Wort Gottes sei, oder warum wir das glauben sollten. Unsere Absicht bestand einfach darin zu erklären, wie die Bibel Jesu aussah. Welche Bücher enthielt sie? Und ist sie identisch mit dem Alten Testament, das wir heute in unseren modernen Sprachen besitzen?

Wir kamen zu dem Schluss, sagen zu können: »Wir glauben, dass die Bibel aus den sechsundsechzig Büchern des Alten und des Neuen Testaments besteht.« Damit ist gemeint, dass 39 von diesen 66 Büchern das Alte Testament bilden, das für Jesus (und seine Apostel) autoritativ war, und diese 39 entsprechen den 24 Büchern der hebräischen Bibel, die Jesus als maßgeblich ansah. Nun kommen wir mit einer ähnlichen Frage zum zweiten Teil unserer Bibel. Welche Bücher gehören zum Kanon des Neuen Testaments?

25 Melitos Verzeichnis findet sich bei: Eusebius, *Kirchengeschichte*, 4. Buch, 26. Kapitel, 11-12. URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel50-25.htm> (abgerufen am 8.8.2018). Wortlaut des Zitats: <https://books.google.de/books?id=xwhGAAAACAAJ&pg=PA144&lpg=PA144&dq=> (abgerufen am 8.8.2018).

26 A. d. H.: Man kann das Fehlen des Buches Esther in diesem Verzeichnis auch damit erklären, dass unter der Bezeichnung »Esras« alle drei geschichtlichen Bücher der nach-exilischen Zeit (Esra, Nehemia und Esther) zusammengefasst wurden.

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen (Joh 16,13-14).

Kapitel 3

Welche Bücher gehören zum Neuen Testament?

»Wir glauben, dass die Bibel aus den sechsundsechzig Büchern des Alten und des Neuen Testaments besteht und das unfehlbare Wort Gottes ist, verbal von Gott inspiriert wurde und in den Originalhandschriften ohne jeglichen Irrtum ist.«

Als Jesus Christus in die Welt kam, gab es kein Neues Testament. Er und alle seine Apostel waren Juden. Sie hatten alle die hebräische Bibel, das Wort Gottes, als Grundlage ihres Lebens. Unser Altes Testament war ihre Bibel. Dieser Teil des Kanons inspirierter Schriften war abgeschlossen.

Das ist wichtig für die Überlegung, wie das Neue Testament entstand und wie es dazu kam, dass es dieselbe Autorität besitzt wie das Alte Testament. Jesus und die ersten Christen waren Menschen der Bibel. Das heißt, sie lebten in einem Umfeld, das von biblischer Autorität bestimmt war. Sie standen unter dem Eindruck, dass es einen Kanon von Büchern gab – die hebräische Bibel –, die absolute Autorität über ihr Leben besaßen. Das Konzept von

einem Kanon – einem geschriebenen, von Gott gegebenen maßgeblichen Gesetz – war ihnen nicht fremd. Es wurde als Teil der jüdischen Kultur betrachtet.

Von unserem Umfeld aus gesehen, das relativ stark säkular geprägt ist, können wir uns nur schwer vorstellen, welch hohen Stellenwert und welch große Autorität diese Schriften für Juden des ersten Jahrhunderts hatten. Man beachte, wie Jesus und die ersten Christen von ihnen redeten:

Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen *Schriften* das, was ihn selbst betraf (Lk 24,27).

Ihr erforscht die *Schriften*, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen (Joh 5,39).

Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen hinein und unterredete sich an drei Sabbaten mit ihnen aus den *Schriften* (Apg 17,2).

Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der *Schriften* die Hoffnung haben (Röm 15,4).

Diese Voraussetzungen sind für die Entstehung des neutestamentlichen Kanons der Bibel sowohl vorteilhaft als auch nachteilig gewesen. Vorteilhaft war, dass das Konzept eines Kanons autoritativer Schriften mit allgemein verbindlichen Vorgaben für das Volk bereits weithin anerkannt war. Darum erwies sich ein solches Konzept nicht als fremdartig für die frühchristliche Gemeinde, die ja ganz organisch auf dem Boden des Judentums des

ersten Jahrhunderts entstand – im Umfeld eines Volkes, das einen für alle Lebensbereiche verbindlichen Kanon besaß. Im Gegenteil, es wäre den Betreffenden eigenartig vorgekommen, nicht von einem solchen Buch geleitet zu werden.

Aber nachteilig wirkte sich aus, dass die hebräische Bibel als in sich geschlossener Kanon angesehen wurde, wie wir bereits sahen. Niemals würden dieser Ansicht zufolge andere Bücher dem Alten Testament hinzugefügt werden – auch bis zu heutigen Tag nicht. Die Propheten hatten aufgehört, durch göttliche Inspiration zu reden. Das bedeutete, jede Behauptung, Bücher von gleicher Autorität zu besitzen wie den alttestamentlichen Kanon, hätte Erstaunen und Widerspruch hervorgerufen.

Eine neue Autorität kommt in die Welt: Das lebendige Wort

Was aber alles veränderte, war die Einmaligkeit Jesu Christi selbst. Gott schickte nicht zuerst ein neues Buch in die Welt. Er sandte seinen Sohn in die Welt. Das drückt ein neutestamentliches Buch so aus: »Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn« (Hebr 1,1-2). Was den Weg für einen neuen Kanon autoritativer Schriften frei machte, war nicht das Eintreffen neuer Beauftragter, die im Namen Gottes Botschaften weitergaben und die man Apostel nennen würde, sondern vielmehr die Ankunft Gottes selbst.

»Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. [...] Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,1.14). Da ist es nicht überraschend, dass Jesus, der Sohn Gottes, von seinen Nachfolgern als derjenige anerkannt wurde, der gleiche oder sogar höhere Autorität als die alttestamentlichen Schriften hatte. Das ist es auch, was er für sich selbst in Anspruch nahm. Die Herrlichkeit des mensch-

gewordenen Gottes sollte in den Herzen seiner Leute die Existenz eines neuen biblischen Kanons nicht nur hervorbringen, sondern auch bestätigen.

Die Behauptungen, die Jesus in Bezug auf sich selbst machte und womit er Menschen aus der Fassung brachte, schufen eine neue Autorität in der Welt – eine Autorität, die der hebräischen Bibel gleich war und sie noch übertraf. Das ist zu aller Zeit ein Stein des Anstoßes für solche gewesen, die das alles überragende Wesen des Kommens Jesu nicht wahrnahmen – Gott selbst war als Gott-Mensch in diese Welt eingetreten.

Alle Bemühungen, Jesus in einen bemerkenswerten und sogar revolutionären jüdischen Lehrer zu verwandeln, der nie mehr gewesen sei als ein Mensch, scheitern immer wieder an den ihresgleichen suchenden Behauptungen, die er im Blick auf sich selbst macht – sogar an Stellen, wo man es am wenigsten erwarten sollte. Da ist z. B. die Bergpredigt. Vor einhundert Jahren gab es einen alten Liberalismus (der noch heute seine Vertreter hat). Er verehrte die Bergpredigt als die radikalste Sammlung der ethischen Lehren Jesu. Auf diese Weise hofften die alten Liberalen, die »mythologischen« Ansprüche, die er in Bezug auf seine Person erhob, loszuwerden und eine schlichte Religion entdeckt zu haben, der zufolge Gott der Vater ist und es eine Bruderschaft aller Menschen und die Ethik der Liebe gibt. Ihnen gefielen folgende Worte dieser berühmten Predigt:

Glückselig die Friedensstifter (Mt 5,9).

Alles nun, was irgend ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen ebenso (Mt 7,12).

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet (Mt 7,1).

Liebt eure Feinde (Mt 5,44).

Aber gerade dann, wenn sie gemeint haben, Jesus sei ein »guter Lehrer« – ähnlich wie Konfuzius oder Gandhi oder Mao –, ertönt wie ein Schlag ins Gesicht sein gebietendes, übernatürliches »Ich« oder »Mich« oder »Mir« oder »Mein«.

Nicht jeder, der zu mir sagt: »Herr, Herr!«, wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter! (Mt 7,21-23).

Das ist – aus menschlicher Sicht – ungeheuerlich. Stellen Sie sich vor, irgendein gewöhnlicher jüdischer Lehrer würde Derartiges sagen! Er sagt: »Im letzten Gericht werde ich derjenige sein, dem ihr Rechenschaft geben müsst. Ich werde dann der Richter sein, und ich werde entscheiden, wer in den Himmel und wer in die Hölle kommt.« Mit anderen Worten: Dieser Lehrer der Bergpredigt sagt, dass er der Richter des Universums ist. Das ist einfach atemberaubend. Diese Art zu reden sollte schließlich dazu führen, dass man Jesus umbrachte. Aber die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit in dieser Autorität sollten auch zur Entstehung eines neutestamentlichen Kanons führen.

Oder denken wir daran, wie Jesus uns im ersten Kapitel der Bergpredigt (Mt 5,17) mit weiteren Behauptungen aus der Fassung bringt: Wir denken wohl, dass er sagen würde: »Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu *bestätigen*.« Aber das sagt er nicht, sondern vielmehr: »... ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu *erfüllen*.«

Die Herrlichkeit Gottes, die sich den Propheten des Alten Testaments als Wirklichkeit erwies, wurde in Jesus erfüllt. Er war das Licht der Herrlichkeit Gottes in dieser Welt. So sagte Jesus den Juden: »Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch. Wandelt, während ihr das Licht habt« (Joh 12,35). Aber viele erkannten seine überragende Stellung als das Licht der Herrlichkeit Gottes nicht: »Obwohl er aber so viele Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn« (Joh 12,37).

Der Apostel Johannes erklärt diese Blindheit, indem er den Propheten Jesaja zitiert: »Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verhärtet« (Joh 12,40; vgl. Jes 6,10). Dann gibt Johannes folgende erstaunliche Erklärung: »Dies sprach Jesaja, weil er seine [Jesu] Herrlichkeit sah und von ihm redete« (Joh 12,41). Mit anderen Worten: Das Licht der Welt, das in der Person Jesu unter den Menschen wandelte, ist das Licht der Herrlichkeit Gottes, wie es in Jesaja 6 offenbart ist. Das ist das Herzstück dessen, was es für Jesus bedeutet, wenn er sagt: »Ich bin gekommen, um zu erfüllen.« Und das ist die Grundlage dafür, weshalb die Jünger – und warum wir – zu der Erkenntnis kommen, dass seine Worte Wahrheit sind.

Lässt sich Jesus in jene lange Reihe weiser Menschen und Propheten einordnen? Nein, in seiner Person und in seinem Werk sind das Gesetz und die Propheten erfüllt worden, nachdem all diese alttestamentlichen Gottesboten ihren Dienst getan hatten. Aus diesem Grund finden wir in Matthäus 5 sechsmal die Wendung »Ich aber sage euch« (Mt 5,22.28.32.34.39.44), als Jesus in überwältigender Weise mit seinen Worten von höchster Autorität zu Schrift und Tradition Stellung nimmt.

Und gerade dort, wo die Seligpreisungen wie die Worte eines demütigen geistlichen Führers voller Weisheit klingen, dann sagt Jesus, wir wären glücklich, wenn wir *seinetwegen* geschmäht werden, nicht *Gottes wegen*, sondern *seinetwegen*! »Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse

lügnerisch gegen euch reden um *meinetwillen*« (Mt 5,11). Und damit nicht genug: Er sagt, wir könnten uns an jenem Tag freuen, weil wir uns dann wie die Propheten zu denen zählen könnten, die *um Gottes willen* verfolgt wurden. Ein Nachfolger Jesu zu sein, bedeutet, so wie die Propheten Gottes belohnt zu werden.

Ich will damit sagen, dass die göttliche Majestät der Person Jesu untrennbar in alles eingewoben ist, was zu seinen Lehren gehört. Man findet im Neuen Testament nirgends ein Bild von Jesus, das ihn als bloßen menschlichen Ethiklehrer zeigt. Überall sieht man nur den Herrn der Herrlichkeit – den, der die Geschichte erfüllt und der einst der Richter des Universums sein wird.

Eine Autorität über den Schriften der Bibel

Demgemäß wurde Jesus von der frühchristlichen Gemeinde als einer betrachtet, dessen Autorität mit den Schriften des Alten Testaments auf einer Stufe stand oder die noch darüber hinausragte.

Er lehrte sie wie einer, der *Vollmacht* hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten (Mt 7,29).

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und Zahn um Zahn. *Ich aber sage euch*: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wer dich auf deine rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin (Mt 5,38-39).

Der Himmel und die Erde werden vergehen, *meine Worte* aber werden *nicht vergehen* (Mk 13,31).

Männer von Ninive werden aufstehen im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen, denn sie taten Buße auf die Predigt Jonas hin; und siehe, *mehr als Jona ist hier*. Die Königin des Südens wird auftreten im Gericht

mit diesem Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören; und siehe, *mehr als Salomo ist hier* (Mt 12,41-42).

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und *die Wahrheit* und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich (Joh 14,6).

Und Jesus trat herzu und redete zu ihnen und sprach: Mir ist *alle Gewalt* gegeben im Himmel und auf der Erde (Mt 28,18).

Hier geht es darum, dass die Person und die Lehre Jesu unausweichlich zu einer Ausweitung des Kanons für die frühchristliche Gemeinde führen mussten. Ein Volk, das seit Jahrhunderten gewohnt war, von einer geschriebenen Offenbarung Gottes – der hebräischen Bibel – regiert zu werden, wird nun mit dem göttlichen Autor ebendieses Buches konfrontiert (vgl. 1Petr 1,11), der in menschlicher Gestalt gegenwärtig war und der mit absoluter Autorität lehrte. Die Herrlichkeit Gottes, die aus Gottes Wort im Alten Testament hervorleuchtete, war in die Welt gekommen. »Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14). Diese Herrlichkeit schuf und bestätigte einen neuen Kanon. Das Alte Testament hörte darum nicht auf, Gottes Wort zu sein. (»Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen« [Mt 5,17].) Vielmehr würden die neuen, durch Christus gekommenen Offenbarungen aufbewahrt werden, um durch sie das Volk Gottes zu leiten. Ein neutestamentlicher Kanon entstand.

Wie Jesus den Kanon des Neuen Testaments vorbereitet hat

Jesus selbst wies in diese Richtung. Durch seine Worte bereitete er die frühchristliche Gemeinde darauf vor, dass nach seinen Gedanken ein autoritativer Kanon entstehen sollte, der alles lehren würde, was ihn selbst betraf. Dieser sollte die Worte enthalten, mit deren Hilfe die Gemeinde geleitet werden konnte, wenn er wieder zum Vater gegangen war. John Frame drückt das so aus: »Denjenigen in unserer Zeit, die religiöse Spekulationen anstellen, mag es krass erscheinen, und doch ist es aus der biblischen Geschichte klar ersichtlich, dass Gott seine Gemeinde durch ein Buch zu leiten beabsichtigt.«²⁷ Aber Jesus hatte nicht nur vor, dieses Buch entstehen zu lassen; er selbst wollte die Voraussetzungen dafür schaffen, indem er bevollmächtigte Männer berief, die er »Apostel« nannte. Und er versprach, den Heiligen Geist zu senden, um sie zu führen. Diese Beauftragten sollten, geleitet vom Heiligen Geist, die Bücher schreiben, die dann den Kanon des Neuen Testaments bilden würden. Dadurch sollten der Gemeinde – der Gesamtheit der Gläubigen – verbindliche Richtlinien in ihrem Denken und Handeln gegeben werden, bis Jesus ein zweites Mal kommen würde, um sichtbar auf dieser Erde zu regieren.

Und als es Tag wurde, rief er seine Jünger herzu und erwählte aus ihnen zwölf, die er auch Apostel nannte: Simon, den er auch Petrus nannte, und Andreas, seinen Bruder, und Jakobus und Johannes und Philippus und Bartholomäus und Matthäus und Thomas und Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Simon, genannt Zelotes, und Judas, den Bruder des Jakobus, und Judas Iskariot, der auch sein Verräter wurde (Lk 6,13-16).

27 John Frame, *Apologetics to the Glory of Christ: An Introduction*, Philippsburg, NJ: P & R, 1994, S. 122.

Warum zwölf? Vielleicht, weil sie symbolisch den zwölf Stämmen Israels entsprachen. Nur würden sie die Grundlage eines neuen Israels sein – also der Menge aller, die zu dem Messias Israels, Jesus Christus, gehören. Im letzten Buch des Neuen Testaments, in der Offenbarung, finden wir das Bild der Braut als Hinweis auf die Gemeinde. Zugleich wird gesagt, dass die heilige Stadt, das neue Jerusalem, vom Himmel auf die Erde herabkommt. Die Mauer der Stadt hat zwölf Tore und zwölf Grundlagen. Die Tore repräsentieren das neue Israel: »Zwölf Tore ... und Namen darauf geschrieben, welche die der zwölf Stämme der Söhne Israels sind« (Offb 21,12).

Und die Grundlagen repräsentieren die Apostel: »Die Mauer der Stadt hatte *zwölf Grundlagen*, und auf ihnen die *zwölf Namen der zwölf Apostel* des Lammes« (Offb 21,14). So verstand die Gemeinde der frühchristlichen Zeit, was Jesus mit der Auswahl der zwölf Apostel tat: Die Apostel würden die Gemeinde lehren, und ihre Belehrung würde für alle Zeiten zur Grundlage der Gemeinde werden. Der Apostel Paulus drückte das so aus: »Also seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut *auf der Grundlage der Apostel und Propheten*, indem Christus Jesus selbst Eckstein ist« (Eph 2,19-20).

Als sich Judas, einer der Zwölf, als Verräter erwiesen hatte (wobei Jesus von Anfang an wusste, dass dies geschehen würde [Joh 6,64]), wussten die anderen Apostel, was sie zu tun hatten. Er musste ersetzt werden. Und die Voraussetzungen dafür mussten dieselben sein, die Jesus angewendet hatte. Ja, letztendlich traf der auferstandene und in den Himmel aufgefahrene Herr Jesus selbst die Wahl. Petrus, der Wortführer der Elf, stand auf und sagte:

Es muss nun von den Männern, die mit uns gegangen sind in all der Zeit, in der der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem

Tag, an dem er von uns weg aufgenommen wurde – von diesen muss einer mit uns Zeuge seiner Auferstehung werden. Und sie stellten zwei dar: Joseph, genannt Barsabbas, mit dem Beinamen Justus, und Matthias. Und sie beteten und sprachen: Du, Herr, Herzenskenner aller, zeige von diesen beiden den einen an, den du erwählt hast, das Los dieses Dienstes und Apostelamtes zu empfangen, von dem Judas abgewichen ist, um an seinen eigenen Ort zu gehen. Und sie gaben ihnen Lose; und das Los fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln zugezählt (Apg 1,21-26).

Jesus verheißt den Geist der Wahrheit

Nach den Gedanken Jesu sollte es nicht nur autorisierte Beauftragte geben, die in seinem Namen reden würden, damit die Gemeinde in allen grundlegenden Dingen belehrt werden konnte. Vielmehr verheiß er auch, den Heiligen Geist zu senden, der sie leiten sollte bei dem, was sie lehrten. In der Nacht vor seiner Kreuzigung sagte Jesus zu den Jüngern:

Dies habe ich zu euch geredet, während ich bei euch bin. Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe (Joh 14,25-26).

Und:

Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von

dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen
(Joh 16,12-14).

Die irdischen Belehrungen Jesu waren nicht alles, was er der Gemeinde zu sagen hatte: »Noch vieles habe ich euch zu sagen.« Sein Plan bestand darin, seine grundlegenden Belehrungen für die Gemeinde durch den Heiligen Geist zu vervollständigen (Eph 2,20). »Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.« Was die Gemeinde über die Herrlichkeit Christi wissen musste und was durch seinen irdischen Dienst noch nicht völlig offenbart wurde, wird durch den Dienst des Heiligen Geistes vervollständigt werden. »Er wird mich verherrlichen.« Die Verheißung, der zufolge der Heilige Geist die Herrlichkeit Christi offenbaren würde, weckt unser Verständnis dafür, auf welche Weise die Bibel durch das Leben der frühchristlichen Gemeinde bestätigt wurde. Das Licht jener Herrlichkeit würde durch das inspirierte Wort hindurch in die Herzen aller scheinen, die zu Gottes Volk gehören, und den göttlichen Ursprung und Charakter der Bibel bestätigen (2Kor 4,4-6).

Paulus und die Zwölf

Der Apostel Paulus gehörte nicht zu den ursprünglichen zwölf Aposteln. Aber er schrieb 13 der 27 Bücher, die jetzt das Neue Testament bilden. Die Stellung seiner grundlegenden Autorität neben den Zwölfen wurde in der Gemeinde der Frühchristenheit schon zu seinen Lebzeiten voll bestätigt. Doch war sie nicht unangefochten. Wodurch hat er seine apostolische Autorität erlangt?

Paulus wurde von dem auferstandenen Christus zum Apostel der Heiden (der Nichtjuden) berufen. So beginnt er einen seiner frühesten Briefe folgendermaßen: »Paulus, Apostel, nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn aus den Toten auferweckt hat« (Gal 1,1). Anfangs wurde er beargwöhnt, auch im Zwölfer-

kreis. Aber nach einer entsprechenden Begegnung berichtet Paulus:

Als sie [Petrus, Jakobus²⁸ und Johannes] sahen, dass mir das Evangelium der Vorhaut anvertraut war, wie Petrus das der Beschneidung (denn der, der in Petrus das Apostelamt der Beschneidung gewirkt hat, hat auch in mir in Bezug auf die Nationen gewirkt), und als sie die Gnade erkannten, die mir gegeben ist, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen wurden, mir und Barnabas die Rechte der Gemeinschaft, damit wir unter die Nationen, sie aber unter die Beschneidung gingen (Gal 2,7-9).

So wurde Paulus von den Zwölfen akzeptiert und als ein echter Apostel Jesu, des auferstandenen Herrn, bestätigt. Paulus selbst wurde bis ins Mark erschüttert, als der auferstandene Jesus auf der Straße nach Damaskus ihn zu Boden warf und mit Macht in sein Leben trat, während er die Christen verfolgte (Apg 9,1-9). Er erkannte an, dass der auferstandene Christus dem Kephas [ein anderer Name für Petrus] und dann den Elfen erschienen war. »Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, einige aber auch entschlafen sind. Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen« (1Kor 15,6-7). Und dann sagt er im Gefühl überwältigender Unwürdigkeit:

... am Letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir. Denn ich bin der geringste

28 A. d. H.: Wenn diese Begegnung während der Apostelversammlung in Jerusalem (vgl. Apg 15) stattfand, ist hier nicht der bereits zuvor hingerichtete Apostel Jakobus, sondern Jakobus, der Bruder Jesu, gemeint, der in der Gemeinde Jerusalem über viele Jahre hinweg eine führende und geachtete Stellung einnahm.

der Apostel, der ich nicht wert bin, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Versammlung Gottes verfolgt habe. Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war (1Kor 15,8-10).

Als Apostel, der die gleiche Autorität wie die Zwölf hatte, erlebte Paulus die Erfüllung der Verheißung Jesu, dass der Heilige Geist ihn in seinem Lehrdienst leitete. Er sprach wiederholt von der Autorität, die der Herr ihm in Bezug auf die Gemeinde gegeben hatte (2Kor 10,8; 13,10), und er beanspruchte für sich, dass seine Worte mehr Autorität hätten als die von solchen, die von sich sagten, sie seien mit der Gabe der Prophetie ausgestattet worden, die aber keine Apostel waren: »Wenn jemand sich für einen Propheten ... oder [überhaupt] für einen Geistbegabten hält, so muss er erkennen, dass das, was ich euch hier schreibe, das Gebot des Herrn ist. Wenn jemand es aber nicht anerkennen will, so wird er [auch von Gott] nicht [an]erkannt« (1Kor 14,37-38; Menge [vgl. Luther 1984]).

Paulus als biblischer Schreiber

Das ist ein spektakulärer Autoritätsanspruch. Worauf gründete er sich? Er gründete sich auf die Tatsache, dass Paulus den erhöhten Jesus Christus gesehen hatte, dessen Auferstehung ein tatsächliches historisches Ereignis war. Er wusste, dass dieser Jesus, als Herr des Universums, ihn als Apostel beauftragt und den Heiligen Geist in besonderer Weise gesandt hatte, um zu erfüllen, was er versprochen hatte, als er noch auf der Erde war: »Der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe« (Joh 14,26). Und dies ist es, was Paulus über seine eigene Lehre gesagt hat:

Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind; die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel (1Kor 2,12-13).

Das ist der Anspruch des Paulus – vom Heiligen Geist inspiriert zu sein, womit sich die Verheißung Jesu erfüllte.

Und dieser Anspruch wurde von den anderen Aposteln anerkannt. Petrus sagte in seinem zweiten Brief: »... so wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat ...« (2Petr 3,15). Paulus sagte, dass seine Weisheit, die Gemeinde zu lehren, »vom Heiligen Geist gelehrt« war (1Kor 2,13; Schlachter 2000). Petrus sagt, dass sie »ihm gegeben« war (2Petr 3,15; Luther 1984). Dazu kommentiert Richard Bauckham: »Die Wirkung der Lehren des Paulus in seinen Briefen wird verstärkt durch den Hinweis auf die Tatsache, dass der Apostel unter göttlicher Inspiration schrieb.«²⁹

Eine grundlegende Autorität für den historischen Weg der Gemeinde

Mit anderen Worten: Wie Jesus verheißten hatte, war der Heilige Geist gekommen, der Jesu Apostel in alle Wahrheit leitete. Jesus ging nicht zum Vater, ohne seinen Leuten einen realen, objektiven Ausdruck seiner eigenen Autorität zu hinterlassen. Und er richtete diese Autorität durch die Inspiration des Heiligen Geistes auf. Der auferstandene Christus blieb für immer der Hirte seiner Herde, doch jetzt durch den Mund seiner Apostel. Durch ihre Schriften wollte er eine Grundlage für seine Gemeinde legen, indem ein

29 Richard J. Bauckham, *2Peter, Judas*, vol. 50, *Word Biblical Commentary*, ed. David A. Hubbard, Glenn W. Barker, Ralph P. Martin, Dallas: Word, 1998, S. 329.

Kanon von Schriften entstand, der für alle Zeiten Autorität besitzen sollte.

Die frühchristliche Gemeinde sollte – wie alle Generationen nach ihr – in der Lage sein, diese Autorität anzuerkennen, weil Jesus das verheißen hatte, was vom Heiligen Geist in Bezug auf diese Schriften gesagt wird: »Er wird mich verherrlichen« (Joh 16,14). Die göttliche Herrlichkeit hatte seine ersten Jünger überzeugt, dass er die Wahrheit ist (Joh 1,14). Diese Herrlichkeit soll nun durch die neutestamentlichen Schriften hindurchleuchten und die Gemeinde überzeugen, dass diese tatsächlich das Wort Gottes sind.

Jesus hatte nicht die Absicht, im Laufe der Kirchengeschichte fortwährend immer wieder Beauftragte mit gleichartiger Autorität zu schicken. Darum wird auch die apostolische Lehre die »Grundlage« der Gemeinde genannt (Eph 2,20), die nicht fortlaufend Veränderungen unterworfen ist. Deshalb wird auch in einem späteren Buch des Neuen Testaments von dem »*einmal* den Heiligen überlieferten Glauben« gesprochen:

Geliebte, während ich allen Fleiß anwandte, euch über unser gemeinsames Heil zu schreiben, war ich genötigt, euch zu schreiben und zu ermahnen, für den *einmal* den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen (Jud 3).

Das apostolische Christuszeugnis in jener ersten Generation sollte nach dem Willen Jesu die Grundlagen für die gesamte Geschichte der Gemeinde legen. Jesus Christus selbst hat mit seiner ganzen Autorität dafür gesorgt, dass die Schriften der von ihm Beauftragten, die er aus der Schar der Apostel erwählte oder die in enger Verbindung mit ihnen standen,³⁰ neben der hebräischen Bibel als die wahren und maßgeblichen Unterweisungen für das Volk Got-

30 A. d. H.: Man denke in diesem Zusammenhang an Markus oder Lukas.

tes während des gesamten historischen Weges der Gemeinde bestehen.

Und wie Jesus selbst sagte, würde dieser neue Bücherkanon nicht im Widerspruch zum Alten Testament stehen und auch nicht dessen Aussagen richtigstellen, sondern seine Erfüllung beinhalten: »Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen« (Mt 5,17). Selbstverständlich müssen viele Anweisungen und Regeln sowie gottesdienstliche Vorschriften und Handlungen aus dem Alten Testament nicht mehr angewandt werden. Aber das geschieht nicht, weil diese vorgeschriebenen Handlungen und Regeln falsch waren, sondern weil sie vorläufig waren und auf jenen Tag hindeuteten, an dem Jesus Christus sie erfüllen und damit deren Geltung beenden würde. Das Kommen Christi löschte sie nicht aus, sondern machte sie überflüssig (Hebr 8,13).

Das neue Volk Gottes – verkörpert durch die Nachfolger des Herrn Jesus Christus – besteht nicht mehr aus einem ethnisch, politisch und geografisch definierten Volk. Die Gemeinschaft aller christlichen Gläubigen hat kein geografisches Zentrum. Sie hat keine bestimmte ethnische Identität. Sie hat nicht den Status einer Nation im politischen Sinne. Sie hat keine gottesdienstliche Ordnung mit Tieropfern, kein sichtbares Heiligtum, keine »Amtsnachfolge von Priestern«, keine von Gott festgelegten Festzeiten, keine Bestimmungen in Bezug auf Beschneidung oder Speisevorschriften irgendwelcher Art. All diese alttestamentlichen Sinnbilder waren vorläufig. Jesus hat sie erfüllt und damit deren Geltung beendet.

Die neuen Schriften

Das ist es, was die Apostel, die durch Jesus bevollmächtigt worden waren, deutlich machen sollten: Wer ist dieser Jesus Christus? Was erreichte er durch sein Leben, seinen Tod, seine Auf-

erstehung und seine Himmelfahrt? Was tut er jetzt während seiner allumfassenden Regentschaft als Herr? Was wird er tun, wenn er wiederkommt? Was ist der Auftrag seiner Gemeinde, und wie können sich Menschen aus der Welt herausretten lassen, und wie sollten seine Leute leben, bis er wiederkommt? Das ist es, was das Neue Testament lehrt. Auf diese Weise vervollständigt das Neue Testament das Alte Testament, ohne dessen Autorität aufzulösen oder dessen Wahrheit zu widersprechen. Es ist das Wort des auferstandenen Christus, der durch den Heiligen Geist die Seinen in ihrem Verständnis bezüglich des Werkes Gottes in der Welt leitet: Sie sollen verstehen, wie das im Alten Testament dargestellte und gerühmte Werk Gottes in der noch verbleibenden Zeit der Geschichte vollendet wird.

Somit wurden bereits im Neuen Testament die Schriften der Apostel den von Gott inspirierten Schriften des Alten Testaments gleichgestellt. So sah z. B. der Apostel Petrus die Schriften des Paulus als einen Teil des vergrößerten Bibelkanons neben dem Alten Testament an. Wir sahen bereits, dass Petrus die Schriften des Paulus als vom Heiligen Geist inspiriert betrachtete. Jetzt sehen wir, dass er sie demgemäß ebenso als Teil der Bibel ansah wie den Kanon des Alten Testaments. Petrus schreibt daher:

[Paulus schrieb euch] wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet, von denen einige schwer zu verstehen sind, die die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen, wie auch *die übrigen Schriften*, zu ihrem eigenen Verderben (2Petr 3,16).

Wenn ich sage: »Abraham Lincoln *und die anderen US-Präsidenten* sind ein ernsthaftes Studium wert«, dann ist es klar, dass ich Lincoln für einen dieser Präsidenten halte. Genauso hier: Wenn sich Petrus auf die Schriften des Paulus *und die übrigen Schriften* bezieht, dann betrachtet er die Schriften des Paulus als

Teil der Bibel. Dazu sagt Richard Bauckham: »Indem die Briefe des Paulus in diese Kategorie eingeordnet werden, werden sie natürlich als inspirierte, autorisierte Schriften angesehen ..., die dem Alten Testament und ... verschiedenen anderen Büchern gleichgestellt sind, wozu auch weitere apostolische Schriften gehören ...«³¹

Somit fügt sich alles wie von selbst zu einem neutestamentlichen Kanon zusammen, denn Tatsache ist ...

1. ... dass Jesus Christus gekommen ist;
2. ... dass er die Apostel berufen hat;
3. ... dass er die Verheißung des Heiligen Geistes gegeben hat, damit sie in die ganze Wahrheit geleitet werden konnten;
und
4. dass seine Apostel wussten: Dies ist tatsächlich geschehen.

Ein solcher Kanon sollte wahrheitsgemäß und verbindlich von dem Leben und den Lehren Jesu berichten und darüber hinaus die grundlegenden Lehren derer beinhalten, die von ihm bevollmächtigt worden waren. Was die frühchristliche Gemeinde noch tun musste, war es herauszufinden, mit welchen Schriften die Verheißung Jesu an die Apostel in Erfüllung ging.

Wie konnte man entscheiden, welche Bücher apostolisch waren?

Die Entstehung von Irrlehren und das Auftauchen apokrypher Bücher, die den Anspruch erhoben, apostolischen Ursprungs zu sein, beschleunigten den Prozess der Herausbildung des Kanons. Wie geschah das? Aufgrund all dessen, was wir bisher gesehen haben, kommen wir naheliegenderweise zum Hauptmerkmal einer

31 Richard J. Bauckham, a. a. O., S. 333.

Schrift, anhand dessen man ihre Autorität in der frühchristlichen Gemeinde feststellen konnte. Es bestand darin, dass man ihre Verbindung zu der Autorität Jesu durch deren Apostolizität feststellen konnte. Was bedeutet nun *Apostolizität*?

Jeder wird mir darin zustimmen, dass damit nicht einfach »von einem Apostel geschrieben« gemeint ist, denn der Ausdruck wird auch auf Bücher angewandt, die nicht von Aposteln geschrieben wurden, wie z. B. das Evangelium des Markus oder des Lukas – Bücher, die nicht von Aposteln, sondern von solchen verfasst wurden, die in naher Beziehung zu einem Apostel standen (Lukas als Mitarbeiter des Paulus und Markus, der nach Auskünften des Petrus schrieb). Aber Apostolizität³² als eine bevollmächtigte Kraft bzw. Autorität, aufgrund derer die frühchristliche Gemeinde eine Schrift als inspiriert erkannte, bedeutet wohl mehr als »geschrieben von einem Apostel oder in enger Verbindung mit einem Apostel«. Die Apostel hatten von dem auf-erstandenen Christus durch den Heiligen Geist eine übernatürliche geistliche Weisheit erhalten. Mit deren Hilfe konnten sie sowohl Dinge verstehen, die dem »natürlichen Menschen« unbegreiflich sind, als auch diese in Worte fassen, die »durch den Geist gelehrt« waren. So schreibt Paulus:

Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind; die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch mensch-

32 A. d. H.: Dieser Begriff muss hier und bei allen anderen Erwähnungen im vorliegenden Buch im Sinne der knappen Definition verstanden werden, die der Autor unmittelbar danach gibt. Sie unterscheidet sich grundlegend vom römisch-katholischen Gebrauch dieses Ausdrucks.

liche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel (1Kor 2,11-13).

Somit geht es hier in zweifacher Hinsicht um ein übernatürliches Werk. Da gibt es zum einen das *Verstehen* der Gedanken Gottes, weil sie durch den Geist Gottes empfangen wurden, und zum anderen gibt es hier ein *Lehren* »nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist«. Jesus hatte diese göttliche Hilfe durch den Geist zugesagt (Joh 14,25-26; 16,12-14). Das bedeutete eine Ausweitung der einzigartigen Fähigkeiten, Gott zu erkennen und in seinem Namen zu reden. Dies bedeutete aber auch, dass die sich selbst beglaubigende Herrlichkeit Christi, die in seiner menschengewordenen Person gegenwärtig (Joh 1,14) und durch seinen Geist geweissagt worden war (Joh 16,14), noch umfassender deutlich wird.

Apostolizität als übernatürliche Mitteilung

Somit ist Apostolizität nicht nur eine historische Verbindung zwischen Jesus und denen, die er gesandt hat. Apostolizität hat vielmehr vor allem damit zu tun, dass eine vom natürlichen Menschen nicht zu verstehende Wirklichkeit Menschen zugänglich gemacht wird, die ein geistliches Verständnis haben. Es wird also »Geistliches für Geistliche«³³ (1Kor 2,13) weitergegeben, indem das niedergeschrieben wird, was der Geist gelehrt hat. Dies bedeutet: Als die frühe Christenheit die Apostolizität der 27 Bücher des Neuen Testaments und damit ihre Inspiration erkannte,³⁴ ging es ihr weder um ein ausschließliches historisches Urteil über die Schreiber

33 A. d. H.: Vgl. die entsprechende Fußnote in der Elb 2003.

34 A. d. H.: Hier sollte besonders auf das innere Zeugnis des Heiligen Geistes als entscheidende Hilfestellung verwiesen werden, das der Autor in Kapitel 11 des vorliegenden Buches ausführlicher behandelt: So wie dieses Zeugnis den Gläubigen die Gewissheit gibt, inspirierte Schriften vor sich zu haben, so verhilft es den Betroffenen, zur rettenden Erkenntnis Gottes aufgrund der Heiligen Schrift zu kommen.

der betreffenden Bücher noch darum, dass sie diesen Büchern gegenüber anderen den Vorzug gab. Vielmehr kam in beiden Aspekten zum Ausdruck, wie sich auf übernatürliche Weise das einzigartige Wirken Gottes in den Schriften («Worte, [nicht] gelehrt durch menschliche Weisheit») mit dem Unterscheidungsvermögen von Christen verband, die göttlich entsprechend befähigt und demgemäß durch den Heiligen Geist ausgestattet waren («mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel»).

Das bedeutet: Die Frage, wie die betreffenden Bücher in den christlichen Kanon gelangt sind, ist eine andere Form der Frage: *Wie wissen wir, dass dies die Worte Gottes sind?* Es handelt sich nicht um einen rein historischen Prozess bzw. nicht um einen ausschließlich selektiven Prozess der Herausbildung des Kanons innerhalb der Christenheit, dem später die geistliche Frage folgte, ob diese Bücher dem Wort Gottes entsprechen. Vielmehr waren für den eigentlichen Prozess der Herausbildung des Kanons die geistliche und übernatürliche Realität der betreffenden Bücher und das Unterscheidungsvermögen maßgeblich, das den Verantwortlichen in der Christenheit in geistlichen Fragen geschenkt war. Die in den Büchern offenbarte Herrlichkeit Gottes hat diesen Prozess nachhaltig beeinflusst. Sie hat ihr Werk damals bei der Herausbildung des Kanons getan, wie sie ihr Werk heute bei der Erleuchtung der Herzen tut.

Michael Krugers 2012 erschienenes Buch *Canon Revisited: Establishing the Origins and Authority of the New Testament Books*³⁵ weist in die gleiche Richtung. Darin sagt er:

Die Apostel waren das Sprachrohr Christi und hatten die Aufgabe, die Heilsbotschaft zu verbreiten und zu erhalten, die man zunächst mündlich weitergab, dann aber schließlich in eine dauerhafte, geschriebene Form brachte. Die

35 A.d.H.: Svw. *Der Kanon neu gesehen – Belege für den Ursprung und die Autorität der neutestamentlichen Bücher.*

Bücher des Neuen Testaments wurden nicht deshalb für autoritativ angesehen, weil die Kirche ihnen diesen Status zuerkannt hatte, oder auch nur, weil sie direkt von den Aposteln geschrieben worden waren, sondern weil man verstanden hatte, dass sie die wichtigen Grundlagen dessen enthielten, was den Aposteln anvertraut worden war. Aus diesem Grund ist Ridderbos imstande zu behaupten: »Im heilsgeschichtlichen Sinne hat nicht die Kirche den Kanon, sondern der Kanon die Kirche geschaffen.«³⁶

Oder wie es der Neutestamentler F. F. Bruce eine Generation zuvor ausdrückte:

Die Festlegung des neutestamentlichen Kanons war nicht in das Ermessen irgendeines Kirchenkonzils gestellt. Als schließlich ein Kirchenkonzil – die Synode von Hippo (393 n. Chr.) – siebenundzwanzig Bücher des Neuen Testaments verzeichnete, erteilte es ihnen keine Autorität, die sie nicht bereits besaßen, sondern stellte lediglich ihre längst etablierte Kanonizität fest.³⁷

36 Michael J. Kruger, *Canon Revisited*, Wheaton, IL: Crossway, 2012, S. 193-194. Dort zitiert er aus folgendem Werk: Herman N. Ridderbos, *Redemptive History and the New Testament Scriptures*, Phillipsburg, NJ: P & R, 1988, S. 25.

In Bezug auf eine sinngemäße Wiedergabe des Zitats von Ridderbos vgl.

http://mennoniten-basel.ch/documents/zur_inspiration_der_bibel.pdf (abgerufen am 8. 8. 2018).

37 F. F. Bruce, *The Books and the Parchments*, Old Tappan, NJ: Revell, 1963, S. 112-113. A. d. H.: Mit Ausnahme des ersten Satzes zitiert in: Josh McDowell, *Die Bibel im Test*, Bielefeld: CLV, 9. Auflage 2002, S. 75. Andere unvollständige Listen des entstehenden Kanons gehen viel weiter zurück als diese vollständige Liste aus dem Jahr 393 n. Chr.

Jene Liste besteht aus folgenden Büchern (wobei jeweils auf die Stellung der Verfasser als Apostel oder als deren Mitarbeiter verwiesen wird):

- Matthäus: Apostel;
- Markus: Er war der Dolmetscher und Gehilfe des Petrus. (Dazu schrieb Papias, der Bischof von Hierapolis [ca. 60 bis ca. 140 n. Chr.]: »Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher des Petrus erinnerte, genau ... aufgeschrieben.«³⁸)
- Lukas: enger Vertrauter und Mitarbeiter des Paulus (bekannt auch durch das Buch der Apostelgeschichte);
- Johannes: Apostel;
- dreizehn Briefe des Paulus: Apostel;
- Hebräer: Schrift aus dem Umfeld des Paulus (wie wir aus Hebr 13,23 sehen, wo der Autor »unseren Bruder Timotheus« erwähnt);
- Jakobus: Bruder von Jesus³⁹; er war eng mit den ursprünglichen zwölf Aposteln verbunden (Gal 1,19);
- 1. und 2. Brief des Petrus: Apostel;
- 1., 2. und 3. Brief des Johannes: Apostel;
- Judas: Bruder von Jesus und Bruder des Jakobus (Jud 1; Mt 13,55);
- Offenbarung: Johannes, der Apostel.

Überzeugende Übereinstimmung

Wenn F.F. Bruce in Bezug auf die neutestamentlichen Schriften von »ihrer längst etablierten Kanonizität« spricht, bleibt die Frage, wie sie eine solche Autorität unter den ersten Christen gewannen,

38 Eusebius, *Kirchengeschichte*, 3. Buch, 39. Kapitel, URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel49-38.htm> (abgerufen am 8. 8. 2018).

39 A. d. H.: Wenn hier und an mehreren anderen Stellen des vorliegenden Buches in Anlehnung an den biblischen Sprachgebrauch (Mt 13,55; Gal 1,19) von »Jesu Bruder« bzw. von seinen »Brüdern« die Rede ist, setzt dies die Wahrheit voraus, dass Jesus nicht von Joseph, sondern vom Heiligen Geist gezeugt worden ist (vgl. Mt 1,20).

sodass diese sich ihnen verpflichtet wussten. Wir haben argumentiert, dass diese Frage im Grunde unserer Frage nach dem göttlichen Ursprung und der Wahrheit und Autorität der Bibel entspricht. Was dies für unsere Herangehensweise in diesem Buch bedeutet, ist Folgendes: Wir sollten unsere Kapitel über den Kanon abschließen und die weit wichtigere Frage stellen, wie irgendjemand von uns wissen kann, dass diese Bücher Gottes Wort sind. Unsere Frage ist dieselbe wie die, mit der sich die Christenheit konfrontiert sah, als der Kanon entstand.

Wir sahen bisher, dass die 27 Bücher, die das Neue Testament ausmachen, aufgrund einer neuen Autorität in dieser Welt entstanden sind.⁴⁰ Jesus Christus war nicht ein letzter oder ein großer Prophet. Er ist vielmehr Gott von Ewigkeit her, der Mensch geworden ist. Darum bestätigte und erfüllte er das Alte Testament und stand hoch über dessen Autorität. Dementsprechend übte er fortan seine eigene Autorität über das neue Volk Gottes aus, das er ins Dasein gerufen hatte.

Er hatte seinen entsprechenden Plan gefasst und sandte seinen Heiligen Geist, um sicherzustellen, dass die Apostel in alle Wahr-

40 Natürlich liegt schon in der bloßen Vorstellung von einem auf 27 Bücher beschränkten Kanon die Frage, ob es nicht auch Schriften gab, über deren Aufnahme in den Kanon debattiert wurde, die sich aber nicht durchsetzen konnten. Da gab es in der Tat viele verschiedene. Einen kurzen Überblick kann man auf folgender Website erhalten: http://en.wikipedia.org/wiki/New_Testament_apocrypha (abgerufen am 8.8.2018). A. d. H.: In Bezug auf entsprechende deutschsprachige Websites vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Apokryphen> bzw. [https://de.wikipedia.org/wiki/Pseudepigraphie_\(Bibel\)#Pseudepigraphen_zum_Neuen_Testament](https://de.wikipedia.org/wiki/Pseudepigraphie_(Bibel)#Pseudepigraphen_zum_Neuen_Testament) (jeweils abgerufen am 8.8.2018). Eine Möglichkeit, über die wichtigsten Schriften, die diesbezüglich infrage kommen, nachzudenken, ist die Benutzung der von Eusebius erstellten Kategorien. Er war ein Kirchenhistoriker, der um 340 n. Chr. starb. Während er die Liste der von der Kirche ernst genommenen Bücher herausgab, teilte er sie in vier Kategorien ein: (1) echte bzw. anerkannte Bücher, (2) bestrittene Bücher, (3) unechte bzw. verworfene Bücher (z. B. *Apokalypse des Petrus*, *Barnabasbrief*, *Didache [Lehre der Zwölf/Apostellehre]*, *Hebräerevangelium*) und (4) häretische Bücher (z. B. *Petrusevangelium*, *Thomas-evangelium*, *Evangelium nach Matthias*, *Andreasakten*, *Johannesakten* (jeweils zur *Apostelgeschichte*). Siehe dazu: *Kirchengeschichte*, 3. Buch, 25. Kapitel; URL: <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel49-24.htm> (abgerufen am 8.8.2018). Eine hilfreiche Diskussion dazu kann man in folgendem Werk finden: M. Kruger, *Canon Revisited*, a. a. O., S. 266-287.

heit geleitet würden. Sie sollten unter Leitung des Heiligen Geistes in seiner Autorität sprechen und ihn dadurch verherrlichen. Diese Offenbarung seiner Herrlichkeit durch die inspirierten apostolischen Schriften sollte der frühchristlichen Gemeinde bestätigen, dass diese Schriften das Wort Gottes sind. Und dies ist bis heute so geblieben, was das Volk Gottes betrifft.

Es ist also unausweichlich gewesen, dass wir bei der Behandlung der diesbezüglichen Frage (*Welche Bücher gehören zum Neuen Testament?*) zu der Frage übergehen müssen: *Woher wissen wir, dass diese Bücher Gottes Wort sind?* Somit sind wir in gewisser Weise uns selbst vorausgeeilt. Diese Frage wird deutlicher in den Kapiteln 8–17 beantwortet. Wenn also die Eiligen unter den Lesern am liebsten gleich dort fortsetzen würden, mögen sie dadurch ermutigt und nicht frustriert sein. Die genaueren Erklärungen kommen noch. Bis jetzt war es nötig klarzustellen, dass die geistlichen Kräfte, die bei der Bestätigung des neutestamentlichen Kanons durch die Christenheit am Werk waren, dieselben geistlichen Kräfte sind, die gegenwärtig wirken, um den Christen von heute die Bibel als Wort Gottes zu bestätigen.

Wir müssen noch zwei weitere Schritte gehen, bevor es uns möglich ist, das Augenmerk ganz darauf zu richten, wie wir wissen können, dass diese Bücher Gottes Wort sind:

1. Wir müssen im nächsten Kapitel die Frage stellen: *Wissen wir wirklich, dass wir dieselben Worte haben, die die neutestamentlichen Verfasser geschrieben haben – und sind sie sorgfältig bewahrt worden?*
2. Wir müssen in den Kapiteln 5–7 fragen, was die Bücher der Bibel in Bezug auf sich selbst beanspruchen.

Und der HERR sprach zu mir: Du hast recht gesehen; denn ich werde über mein Wort wachen, es auszuführen (Jer 1,12).

Kapitel 4

Besitzen wir dieselben Worte, die die biblischen Autoren benutzten?

»... verbal von Gott inspiriert ... und in den Originalhandschriften ohne jeglichen Irrtum ...«

Wenn wir unseren Glauben bekennen, dass das unfehlbare Wort Gottes von ihm selbst verbal inspiriert wurde, dann bedeutet der Begriff »verbal« Folgendes: Wir glauben, dass Gott die biblischen Autoren sogar bei der Auswahl der einzelnen, von ihnen niedergeschriebenen Worte geleitet hat, um uns genau die Bedeutung zu übermitteln, die er weitergeben wollte. Das ist nicht dasselbe wie ein Diktat, denn die biblischen Autoren suchten sich selbst die Wörter aus, wenn auch unter göttlicher Anleitung. Obwohl es einige seltene Fälle gibt, bei denen Gott den genauen Wortlaut diktiert, den ein Prophet verwenden soll, schreiben die biblischen Autoren gewöhnlich in ihrem Stil und gemäß ihrer Persönlichkeit, die aber von Gottes Geist geleitet wird. »Heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist« (2Petr 1,21).

Das hat Einfluss auf das Thema dieses Kapitels: Haben wir dieselben Worte, die die biblischen Autoren niederschrieben? Wenn es Gott um jedes einzelne Wort ging, sodass er die Schreiber leitete, diese zu benutzen, dann ist es für uns von entscheidender Bedeutung, ob wir Zugang zu diesen Worten haben oder nicht.

Natürlich wurde die Bibel ursprünglich auf Hebräisch und Griechisch geschrieben.⁴¹ Wenn wir also die Bibel auf Englisch oder Deutsch bzw. in einer anderen Sprache lesen, dann lesen wir sie nicht in der Sprache, in der sie verfasst wurde. Auf das Thema der genauen Übersetzung werden wir später zurückkommen. Doch jetzt bleibt die Frage: Haben wir Zugang zu denselben griechischen und hebräischen Wörtern, die von den biblischen Autoren verwendet wurden? Die Tatsache, an die »Verbalinspiration« zu glauben, macht die Sache äußerst wichtig.

Jesus hat uns gelehrt, dass es auf Wörter ankommt

Wörter sind wichtig. Jesus macht das im Johannesevangelium klar. So erschien er z. B. nach seiner Auferstehung den Aposteln, und Johannes berichtet uns von folgendem Gespräch zwischen Jesus und Petrus:

Als nun Petrus diesen [d. h. Johannes] sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus: Jener Jünger stirbt nicht. Aber Jesus sprach nicht zu ihm, dass er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? (Joh 21,21-23).

Ich kann mir leicht vorstellen, dass heute einige Leute sagen, Jesus sei hier zu wortklaubertisch. Petrus fragte ihn wegen Johannes. Jesus antwortet: »Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?« Damit sagte er: »Wenn ich will, dass er bleibt bis zu meinem Zweiten Kommen vom Himmel her, geht dich das nichts an; sei selbst ein treuer Nachfolger bis in den Tod!«

41 A. d. H.: In kleinerem Umfang wurden Teile des AT darüber hinaus in aramäischer Sprache verfasst.

Es ist klar: Als diese Worte weitergesagt wurden, gingen einige unvorsichtig mit deren Bedeutung um. Infolgedessen war so mancher der Ansicht, Johannes würde bis zum Zweiten Kommen Jesu am Leben bleiben. Um diesem Gerücht zuvorzukommen, führt Johannes die genauen Worte an, die Jesus verwendete. Er sagt dem Sinn nach: »Hört genau auf die tatsächlich gesprochenen Worte. Jesus hat nicht *gesagt*, was ihr denkt. Er hat keine Wörter gebraucht, die diese Bedeutung haben. Was er sagte, ist dies: ›Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?‹«

Hier geht es also darum, dass für Jesus und Johannes die Wörter als solche wichtig waren. Es kam ihnen auf den Wortlaut an, nicht nur auf Eindrücke, nicht bloß auf Schlussfolgerungen. Angenommen, jemand hat Sie missverstanden. In diesem Fall würden Jesus und Johannes der Sichtweise zustimmen, dass die Lösung nur darin bestehen könnte, zu genau den Wörtern zurückzukehren, die Sie gesagt haben. Wir alle denken so, wenn wir mit dem, was wir sagen wollten, missverstanden worden sind. Wir protestieren: »Das habe ich nicht *gesagt*!« Und wenn man sagt (wie man es vielleicht in diesem Fall mit Jesus getan hat): »Aber du hast den Eindruck erweckt, dass ...«, dann werden Sie antworten: »Aber was ich *gesagt* habe, war ...« Daran sieht man, wie wichtig der genaue Wortlaut ist.

Matthäus 5,17-18 gehört zu den bedeutsamsten Aussagen Jesu, wenn man unter Beweis stellen will, wie wichtig ihm die Bewahrung seiner eigenen Worte wie auch die der genauen Worte des Alten Testaments ist. Dort heißt es:

Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist.

Die Wörter »Jota« und »Strichlein« sollen sicher auf den kleinsten hebräischen Buchstaben (*jod*) und auf die kleinen Häkchen hindeuten, durch die einige hebräische Buchstaben unterschieden werden. Auf diese Weise unterstreicht Jesus die Bedeutung der Details der Bibel, wozu auch die Wörter als solche gehören. D. A. Carson sagt dazu: »Jedenfalls hält Jesus hier die Autorität der alttestamentlichen Schriften bis zum letzten Federstrich aufrecht.«⁴²

Petrus achtete auf den Wortlaut

Petrus scheint von Jesus im Blick darauf gelernt zu haben, wie wichtig es ist, die Worte eines Autors richtig zu verstehen, und wie groß die Gefahr ist, sie zu verdrehen. In seinem zweiten Brief (in einem Absatz, den wir uns schon angesehen haben) warnt er nämlich solche, die die Worte des Paulus nehmen und sie verdrehen, um sie ihrem eigenen Irrtum anzupassen. Er sagt, dass es in den Briefen des Paulus Dinge gibt, ...

... von denen einige schwer zu verstehen sind, die die Unwissenden und Unbefestigten *verdrehen*, wie auch die übrigen Schriften, zu ihrem eigenen Verderben. Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisst, so hütet euch, dass ihr nicht, durch den *Irrwahn* der Frevler mit fortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallt (2Petr 3,16-17).

Was kann man aber tun, wenn gewisse Leute die von Paulus geschriebenen Briefe so verdrehen, dass sie zum Verderben führen? Die Hilfe besteht teilweise darin, dass man die genauen Worte des Paulus bewahrt und vorzeigt. Wie könnte man sonst andere Leute überzeugen, dass Paulus nicht das gelehrt hat, was er den Behauptungen dieser Wortverdrehler zufolge weitergegeben hat? Die Betreffenden kann man dadurch überzeugen, dass man ih-

42 D. A. Carson, »Matthew«, in: *Matthew, Mark, Luke*, vol. 8, *Expositor's Bible Commentary*, ed. Frank E. Gaebelein, Grand Rapids, MI: Zondervan, 1984, S. 145.

nen die tatsächlichen Worte des Paulus zeigt, sodass sie selbst die richtige Bedeutung erkennen und diejenigen abweisen können, die diese Worte sinntestelt wiedergegeben haben. Darum sagt uns Petrus, wie wichtig es ist, die ursprünglichen Worte der biblischen Schreiber zu besitzen.

Paulus achtete genau auf seine Worte

Paulus schrieb mindestens einen seiner Briefe – wenn nicht einen Großteil von ihnen –, indem er einen Sekretär beschäftigte, dem er den jeweiligen Text diktierte. In Römer 1,1 beginnt er wie in den meisten seiner Briefe, indem er sich selbst vorstellt: »Paulus, Knecht Christi Jesu, berufener Apostel, abgesondert zum Evangelium Gottes ...« Und in dem Brief redet er mehr als einhundertmal in der Ichform. Da gibt es keinen Zweifel, dass Paulus den Brief geschrieben hat. Aber auf welche Weise hat er geschrieben? In Römer 16,22 lesen wir: »Ich, Tertius, der ich den Brief geschrieben habe, grüße euch im Herrn.« Das war der Assistent des Paulus, dem er den Brief offensichtlich diktiert hat.

Aber Paulus war sehr darauf bedacht, seine Leser wissen zu lassen, dass es sich um seine Worte handelte – auch wenn er sich manchmal eines Gehilfen bediente, der den Text aufschrieb –, und für diese Annahme gibt es gute Gründe. Paulus zeigt uns sein Interesse daran z. B. dadurch, dass er oftmals selbst die Feder zur Hand nahm und ausdrücklich sagte, er tue es, um sozusagen für den Brief zu bürgen. Beispiele dafür sind:

Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand, was das Zeichen in jedem Brief ist; so schreibe ich (2Thes 3,17).

Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand (1Kor 16,21).

Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand (Kol 4,18).

Seht, welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand! (Gal 6,11).

Ich, Paulus, habe es mit meiner Hand geschrieben (Phim 19).

Hinsichtlich der zuletzt angeführten Stelle (Phim 19) ist anzumerken, dass sie sich nicht wie die drei zuerst zitierten Stellen (2Thes 3,17; 1Kor 16,21; Kol 4,18) auf einen Gruß bezieht. Der Philemonbrief ist nur 25 Verse lang, und es ist durchaus möglich, dass Paulus ihn ganz geschrieben hat, weil er keinen weiteren Gruß mit einem entsprechendem Vermerk erwähnt. Die Worte aus Galater 6,11 beziehen sich ebenfalls nicht auf einen Gruß (»Seht, welch einen langen Brief ich euch geschrieben habe mit eigener Hand!«). So können wir auch hier nicht sicher sagen, ob er den ganzen Brief selbst geschrieben hat.

Warum machte sich Paulus die Mühe, auf diejenigen Stellen aufmerksam zu machen, an denen er selbst zur Feder gegriffen (2Thes 3,17) und seine eigenen Grüße weitergegeben hat? Wir wissen, dass ihm Fälschungen bekannt waren – es gab Leute, die ihre eigenen Ansichten verbreiteten und sich dabei die Autorität des Paulus zunutze machten. Sie taten dies durch Briefe, die er gar nicht geschrieben hatte. So schreibt er z. B. an die Thessalonicher:

Wir bitten euch aber, ihr Brüder, wegen der Wiederkunft unseres Herrn Jesus Christus und unserer Vereinigung mit ihm: Lasst euch nicht so schnell in eurem Verständnis erschüttern oder gar in Schrecken jagen, weder durch einen Geist noch durch ein Wort noch *durch einen angeblich von uns stammenden Brief*, als wäre der Tag des Christus schon da (2Thes 2,1-2; Schlachter 2000).

Somit lag der Grund dafür, dass Paulus seinen Namen mit seiner charakteristischen Handschrift ans Ende einiger seiner Briefe setzte, darin sicherzustellen, dass diese Briefe nicht als Fälschungen betrachtet wurden. Auf jeden Fall ging es ihm offensichtlich darum, dass seine Leser seine Worte erhielten und nicht die irgendeines anderen in die Hand bekamen. Es ging ihm nicht nur darum, dass seine Leser genau die von ihm beabsichtigten Worte erhielten. Vielmehr war er auch darauf bedacht, ihnen dies mitzuteilen. Darum geht es auch uns. Haben wir die Originalworte der Bibel, und wissen wir, dass wir sie haben?

Die Verbindung zwischen diesem Bemühen und unserem Glauben an die *Verbalinspiration* wird von Paulus mindestens zweimal hergestellt, einmal in Bezug auf das Alte und einmal im Blick auf das Neue Testament, d.h. in Bezug auf seine eigenen Briefe.

Die göttliche Inspiration hinsichtlich jedes Wortes des Alten Testaments

In Bezug auf das Alte Testament verbindet Paulus göttliche Inspiration nicht nur mit den Verfassern, sondern auch damit, dass Gottes Geist ihnen *jedes Wort* eingegeben hat. Bei der von Gott gewirkten Inspiration – seinem »Aushauchen« der Bibelworte – geht es nicht nur um das menschliche Werkzeug, sondern ebenso um das, was dieses Werkzeug hervorbringt. Die Schriften sind bis in den Wortlaut hinein inspiriert, nicht nur die Menschen, die sie verfasst haben. Hier lesen wir, was Paulus dem Timotheus, seinem Kind im Glauben, in dieser Hinsicht sagt:

Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften [*grammata*] kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Chris-

tus Jesus ist. Alle Schrift [*graphē*] ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt (2Tim 3,14-17).

Als Erstes bezieht sich Paulus auf die heiligen *Schriften*, bei denen es sich, wie wir gesehen haben, in Bezug auf die Unterweisung des Timotheus um die hebräische Bibel handelt (Apg 16,1; 2Tim 1,5; 3,14). Dann sagt er, diese Schriften seien »von Gott eingegeben«, wörtlich »gottgehaucht« (*theopneustos*). Die Schriften selbst sind inspiriert. Das soll keineswegs gesagt werden, dass die Schreiber nicht inspiriert gewesen sind. Dass sie sehr wohl inspiriert waren, wissen wir anhand dessen, was Petrus in 2. Petrus 1,20-21 schreibt:

... indem ihr dies zuerst wisst, dass keine Weissagung der Schrift [*graphēs*] von eigener Auslegung ist. Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist.

Vers 20 bedeutet für mich, dass keine einzige Weissagung in die Heilige Schrift lediglich deshalb aufgenommen wurde, weil ein menschlicher Autor ihr (aus sich selbst heraus) irgendeine Bedeutung zuschrieb. Vielmehr macht Petrus Folgendes klar: Wenn eine Weissagung »geschieht« [*ginetai*]⁴³ und auf diese Weise Teil der Bibel wird, dann erfolgt dies niemals *nur* dadurch, dass der Prophet versucht, das zu verstehen, was Gott geoffenbart hat.⁴⁴ Vielmehr wurden, wie Vers 21 verdeutlicht, Gottes Offenbarungen an die Propheten (die wichtigsten biblischen Autoren)

43 So die wörtliche Wiedergabe. A. d. H.: Vgl. den Wortlaut in der RELB.

44 Richard J. Bauckham liefert eine ausführliche Verteidigung dieser Auslegung (a. a. O., S. 228-233).

vor menschlichen Irrtümern und Verzerrungen bewahrt, denn hinsichtlich der Propheten heißt es »... getrieben vom Heiligen Geist«. (Es ging also nicht um ihre rein menschlichen Bemühungen, etwas zu verstehen.) Darum war alles, was zuerst gesagt und dann geschrieben wurde, keine bloße menschliche Auslegung dessen, was Gott jeweils sagen wollte.

Paulus wusste, worum es bei der Inspiration ging: Die Bücher der Bibel wurden durch *heilige Menschen* hervorgebracht, »getrieben vom Heiligen Geist«. Und er würde schlicht hinzufügen – was er denn auch in 2.Timotheus 3,16 tut –: Das Ergebnis dieses Vorgangs besteht darin, dass *die Schriften selbst* gottgehaucht und damit inspiriert sind – nicht nur die Propheten und anderen Schreiber, die sie verfassten. Darum ging es bei diesem bewahrenden Werk des Heiligen Geistes. Er wollte »das prophetische Wort [*prophetikon logon*] umso fester« bewahren (2Petr 1,19). Das Ziel des Inspirationsprozesses war ein »völlig gewisses ... Wort« (2Petr 1,19; Schlachter 2000), eine »Schrift« (2Petr 1,20), eine »heilige Schrift« (2Tim 3,15; Luther 1984).

Die göttliche Inspiration hinsichtlich jedes Wortes des Neuen Testaments

Dass Gottes bis in die Wortwahl hinein über die Heilige Schrift wacht, zeigt sich auch dort, wo Paulus selbst den Anspruch erhebt, ein durch den Heiligen Geist inspirierter Schreiber zu sein.

Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind; die wir auch verkündigen, nicht in Worten [*logois*], gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel (1Kor 2,12-13).

Paulus gibt nicht vor, inspiriert zu sein, so wie ein Dichter heute vielleicht sagt: »Ich wurde gestern Abend inspiriert, ein Gedicht zu schreiben.« Der Dichter meint damit, emotional zu Kreativität und Schaffenskraft motiviert worden zu sein, die zu seinen dichterischen Bemühungen geführt haben. Paulus aber meint damit, dass Gottes Geist über die Wahl jedes Wortes gewacht hat – »Worte, [nicht] gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern ... Worte, gelehrt durch den Geist« (1Kor 2,13). Gott will sich uns durch Worte mitteilen. Daher sorgt er dafür, dass keine falschen Worte gewählt werden, um dieses Ziel zu erreichen. So wirkte der Heilige Geist in den und durch die menschlichen Autoren, sodass die Worte tatsächlich ihre eigenen waren, wenn sie diese niederschrieben, und doch drückten sie damit aus, was Gott mit den Worten meinte, die sie nach seinem Willen verwenden sollten.

Das diesbezügliche Ineinandergreifen des göttlichen Aspekts und des menschlichen Aspekts⁴⁵

Dieses Prinzip, dass der göttliche und der menschliche Aspekt ineinandergreifen, beschränkt sich nicht auf die Abfassung der Bibel. Es lässt sich auch an anderer Stelle beobachten. Man denke z. B. an Joseph, einen der zwölf Söhne Jakobs, der von seinen Brüdern nach Ägypten in die Sklaverei verkauft wurde. Nachdem er zum Regenten über Ägypten erhöht worden war, sagte er zu seinen Brüdern: »Ihr zwar hattet Böses gegen mich im Sinn; Gott aber hatte im Sinn, es gut zu machen« (5Mo 50,20). Es heißt nicht: »Ihr zwar hattet Böses gegen mich im Sinn, aber Gott hat es zum Guten gewendet«,

45 A. d. H.: In Bezug auf die Abfassung der Bibel ist Gott der Urheber, während der inspirierte Schreiber das menschliche Werkzeug ist, das Gottes Botschaft empfängt und niederschreibt. Aus diesem Grund ist die Überschrift im Sinne einer allgemeinen Aussage formuliert worden.

Wenn der Autor im Folgenden das Beispiel der Brüder Josephs anführt, kann man dies vielleicht so verstehen: Wenn schon in diesem Fall die böse Absicht der Brüder dazu dienen musste, dass Gottes souveräner Wille geschah, wie viel mehr gilt das überall dort, wo menschliche Verfasser *im Dienst Gottes* von ihm als Werkzeuge gebraucht wurden, um sein Wort niederzuschreiben.

als ob Gottes Absicht und sein Handeln anfangen, *nachdem* Joseph verkauft worden war. Nein. Vielmehr ist gemeint: Obwohl die Brüder in ihrem Handeln eine Absicht verfolgten, war Gott darin von Anfang an am Werk, um seine Absicht zu verwirklichen. Beide Absichten waren gleichermaßen real, und sie geschahen zudem gleichzeitig.

Jonathan Edwards beschreibt mit deutlichen Worten die Wechselwirkung von göttlichem und menschlichem Handeln. So sagt er z. B. in Bezug auf unsere Heiligung:

Wir sind dabei nicht nur passiv; noch ist es so, dass Gott etwas wirkt und wir den Rest tun, sondern Gott tut alles, und wir tun alles.⁴⁶ Gott bringt alles hervor, und wir tun alles. Denn das ist es, was er hervorbringt: unsere eigenen Taten. Gott ist der einzige wirkliche Urheber, die einzige Quelle; wir sind im eigentlichen Sinne die Mitwirkenden. Wir sind in unterschiedlicher Hinsicht völlig passiv und völlig aktiv.⁴⁷

Und an diesem Zusammenwirken von göttlicher und menschlicher Aktivität sind wir wirklich beteiligt. Es trägt alle Kennzeichen unserer Persönlichkeit. Sinclair Ferguson erklärt, wie dies auch auf die Abfassung inspirierter Schriften zutrifft:

Zweifellos waren sich die menschlichen Verfasser der Schrift darüber im Klaren, dass sie ihre eigenen Gedanken beim Schreiben ausdrückten. Aber gleichzeitig standen sie unter der souveränen Leitung des Heiligen Geistes. [...]⁴⁸

46 A. d. H.: J. Edwards meint hier und im Folgenden »alles, was uns dabei zugehört ist.«

47 Jonathan Edwards, *Writings on the Trinity, Grace, and Faith*, vol. 21, *The Works of Jonathan Edwards*, ed. Sang Hyun Lee, New Haven, CT: Yale University Press, 2003, S. 251.

48 Sinclair Ferguson, *From the Mouth of God: Trusting, Reading, and Applying the Bible*, Edinburgh: Banner of Truth, 1982, S. 11.

Auf diese Weise können wir verstehen, dass die Worte der Bibel sowohl göttlich festgelegt und doch auch wahrhaft menschlichen Ursprungs sind. Die Bibel ist wirklich Gottes Wort, gekleidet in die Worte menschlicher Sprache.

Ist es sinnvoll, die Irrtumslosigkeit von Manuskripten zu behaupten, die wir gar nicht besitzen?

Weil die Worte der Bibel für Jesus und seine Apostel so wichtig sind, müssen wir fragen, ob wir denn Zugang zu den Worten der inspirierten Autoren haben. Mit dieser Frage kommen wir zu jenem Bereich, der sich »Textkritik« nennt. Er bezieht sich auf ein Teilgebiet der systematischen Beschäftigung mit der Bibel, der sich auf das Studium alter Bibelhandschriften spezialisiert hat, um zu entscheiden, wie groß die Ähnlichkeit zwischen den ursprünglichen Manuskripten sowie den griechischen und hebräischen Texten ist, die wir heute besitzen.

Wir halten diese Angelegenheit für so bedeutsam, dass in unserer »Glaubensbasis« mit einer entsprechenden Formulierung darauf Bezug genommen wird.⁴⁹ »Wir glauben, dass die Bibel ... verbal von Gott inspiriert wurde und *in den Originalhandschriften* ohne jeglichen Irrtum ist.«

Es ist wahr: Wir besitzen heute nicht eines von den Manuskripten, die tatsächlich auf die Autoren der Bibel zurückgehen (eben diejenigen Pergamente, auf die sie schrieben). Welche Bedeutung hat das für die Irrtumslosigkeit der Bibel? Seit einigen Jahrzehnten habe ich gehört, dass Menschen angesichts dieses Ausdrucks unserer »Glaubensbasis« (»in den Originalhandschriften«) Folgendes einwenden: »Wir haben die Originale nicht, wieso lohnt es sich, irgendetwas über sie auszusagen? Wir sollten Aussagen machen über das, was wir haben, nicht über das, was

49 Ich beziehe mich wieder auf die »Bethlehem Baptist Church Elder Affirmation of Faith«, der sich nicht nur die Gemeinde, sondern auch das Bethlehem College sowie das gleichnamige Seminar und ebenso desiringGod.org verpflichtet haben.

wir nicht haben.« Mit anderen Worten: »Es spielt überhaupt keine Rolle, was Sie über die Inspiration und die Irrtumslosigkeit von Manuskripten sagen, die Sie gar nicht haben.« Stimmt das? Ich bin anderer Ansicht. Man bedenke einmal den folgenden Vergleich:

Eine Illustration für die Bedeutung von nicht existierenden Originaldokumenten

Nehmen Sie einmal an, ich schriebe Ihnen einen Brief (auf wirklichem Papier, so wie man das früher gewöhnlich tat) mit detaillierten Anweisungen darüber, wie Sie mein Haus finden, damit Sie an einem wichtigen Treffen teilnehmen können. Und angenommen, ich würde Sie bitten, die Information anderen mitzuteilen, die ebenfalls zu diesem Treffen kommen sollen. Sie würden also den Brief zweimal an zwei verschiedenen Tagen einscannen. (Stellen Sie sich dabei vor, Sie lebten in den 1990er-Jahren!) Dann würden Sie den eingescannten Brief als Anhang von zwei verschiedenen Rundmails an alle verschicken, die kommen sollen (wobei Sie für die beiden Mails jeweils die unterschiedlichen Scans nehmen).

Aber leider hat in einer Version des eingescannten Briefes der Scanner meine Adresse in dem Originalbrief falsch eingelesen, und die Straßenbezeichnung in meiner Adresse verändert, sodass dort jetzt statt »Fanny Street« »Parry Street« steht. In der anderen Version des eingescannten Briefes war die Adresse in Ordnung. »Fanny Street« stand auch dort. Nehmen Sie dann an, der Originalbrief ging verloren.

Die Empfänger meiner Mail entdecken, dass die ihnen zugeschickten Anweisungen, mein Haus zu finden, nicht übereinstimmen. Daher wenden sie sich an Sie mit der Frage, welche Adresse die richtige ist. Aber Sie sagen, Sie hätten das Original verloren. Wird dann irgendwer sagen: »Ach, das macht doch nichts, ob das Original richtig eingescannt wurde oder nicht. Wir raten einfach, welcher Straßename richtig ist«?

Nein, man stellt Untersuchungen an – und das entspricht der oben erwähnten Textkritik. Da rät z. B. ein Computerfachmann, mit dem Scanner einige Versuche durchzuführen. Dabei entdeckt man nach einem Dutzend von Versuchen etwas Bemerkenswertes: Der Scanner verändert niemals ein »P« in ein »F«, aber sehr häufig ein »F« in ein »P«. Und niemals verändert er »rr« in »nn«, wohl aber oft »nn« in »rr«. Daraus kann man schließen, dass mit höchster Wahrscheinlichkeit auf dem Originalbrief »Fanny Street« stand und durch den Scanfehler dann »Parry Street« daraus wurde. Der umgekehrte Weg ist so gut wie ausgeschlossen. – Und so kommen alle zu dem wichtigen Treffen.

Allerdings sind alle, die zu dem Treffen kamen, fest davon ausgegangen, dass der Originalbrief stimmte und dass jede Mühe, die Originalworte wiederzufinden, überaus wichtig war, *auch wenn es den Originalbrief nicht mehr gab*. Wenn man den Bibeltext *in den Originalmanuskripten* nicht in gleicher Weise als irrtumsfrei anerkennen würde, bestände kaum ein Anreiz, in unseren textkritischen Studien, die doch die Grundlage für alle unsere Bibelübersetzungen bilden, so nah wie möglich an ihn heranzukommen.

Die objektive historische Realität der Originalmanuskripte

Es ist ein eigenartiger Zynismus, der oft mit der Behauptung einhergeht, die Bestätigung der Irrtumslosigkeit der Originalmanuskripte spiele in Wirklichkeit überhaupt keine Rolle. Das wird manchmal in eine rhetorische Frage wie diese gekleidet: »Meinen Sie nicht, dass die Bibel, die Sie heute in der Hand halten, irrtumsfrei ist?« Und so gibt derjenige, der diese Frage stellt, vor, eine höhere Ansicht von Irrtumslosigkeit zu vertreten.

Die Antwort auf diese Frage ist: *Unsere griechischen und hebräischen Versionen und unsere Übersetzungen sind in dem Maß irrtumslos, wie sie genau die göttliche Bedeutung wiedergeben, die in den inspirierten menschlichen Worten der Originalmanuskripte enthalten sind.*

Diese Sichtweise in Bezug auf Irrtumslosigkeit steht über derjenigen Anschauung, die meint, dass jede Übersetzung irrtumslos sei und dass es auf die Irrtumslosigkeit der Originalmanuskripte nicht ankomme, und ist deshalb genauer. Gelegentlich unterscheiden sich Übersetzungen in wichtigen Dingen des Glaubens voneinander. Wenn man aber sagt, sie seien alle irrtumslos (trotz solcher Differenzen), dann weicht man die Bedeutung von Irrtumslosigkeit so weit auf, dass dieser Begriff praktisch bedeutungslos wird.

Andererseits wertet die Aussage, die Irrtumslosigkeit der Originalmanuskripte sei sehr wichtig, die objektive Bedeutung der Irrtumslosigkeit sehr stark auf. Sie ist eine historische Realität. Gott hat wirklich die Schriften der Bibel inspiriert, sodass seine Gedanken irrtumslos in die Worte der Originalmanuskripte eingegangen sind.

Diese historische Realität ist ein objektiver Maßstab, dem wir uns durch Textkritik annähern können. Ohne diese Überzeugung treiben die modernen Übersetzungen und Übertragungen im Meer des Subjektivismus immer weiter ab, ohne einen objektiven Maßstab zu haben, an dem ihre textliche Genauigkeit geprüft werden könnte. Wer also die Irrtumslosigkeit der Originalmanuskripte bekräftigt, vertritt eine höhere, genauere Ansicht hinsichtlich der Irrtumslosigkeit. Darum sagt auch unsere »Glaubensbasis«: »Wir glauben, dass die Bibel ... verbal von Gott inspiriert wurde und *in den Originalhandschriften* ohne jeglichen Irrtum ist.«

Kontroverse und Übereinstimmung

Im letzten Jahrzehnt gab es eine der heftigsten, gezielten Attacken gegen den christlichen Glauben auf dem Gebiet der Textkritik. Einige Gelehrte argumentierten, dass die Bibel, wie wir sie haben, keine sichere Grundlage für den historisch überlieferten christ-

lichen Glauben biete.⁵⁰ Es sind jedoch ernst zu nehmende und verantwortungsvoll verfasste Bücher⁵¹ erschienen, um diesen Argumenten zu begegnen, und die Debatte hält an. Ich meine nicht, dass dieses Buch der geeignete Ort für eine detaillierte Beweisführung ist, die nötig wäre, um den Argumenten gegen die Vertrauenswürdigkeit des uns zur Verfügung stehenden Textes mit detaillierten historischen Belegen zu begegnen.

Außerdem bin ich überzeugt, dass am Ende niemand von uns das Thema der biblischen Autorität auf der Basis von historischen Argumenten *entscheidet*. Wäre das der Weg, den Gott für uns vorgesehen hätte, Gewissheit hinsichtlich der Wahrheit zu erlangen, dann wäre die weitaus größte Anzahl der Menschen von der Erkenntnis ausgeschlossen, die sie zum Leben und zum Sterben als Christen benötigten. Ich werde in den kommenden Kapiteln im Blick darauf argumentieren, wie einfache Leute, die kaum eine Chance haben, komplexen und komplizierten textlichen und

-
- 50 Der bekannte Religionswissenschaftler Bart Ehrman hat über seine eigene Abkehr von den allgemein akzeptierten Grundsätzen des christlichen Glaubens geschrieben und gesprochen. Er hat behauptet, dass die Bibel, die wir haben, keine sichere Grundlage für den historisch überlieferten christlichen Glauben bieten würde. Bart D. Ehrman, *The Orthodox Corruption of Scripture. The Effect of Early Christological Controversies on the Text of the New Testament* (1993; repr. Oxford, UK: Oxford University Press, 2011); Bart D. Ehrman, *Misquoting Jesus: The Story Behind Who Changed the Bible and Why*, New York: HarperOne, 2007.
- 51 Siehe dazu u. a.: Timothy Paul Jones, *Misquoting Truth. A Guide to the Fallacies of Bart Ehrman's »Misquoting Jesus«*, Downers Grove, IL: InterVarsity, 2007.
Daniel B. Wallace, »The Reliability of the New Testament Manuscripts«, in: *Understanding Scripture. An Overview of the Bible's Origin, Reliability, and Meaning*, ed. Wayne Grudem, C. John Collins und Thomas R. Schreiner, Wheaton, IL: Crossway, 2012.
Robert B. Stewart, ed., *The Reliability of the New Testament. Bart Ehrman and Daniel Wallace in Dialogue*, Minneapolis, MN: Fortress, 2011.
Michael Bird, ed., *How God Became Jesus: The Real Origins of Belief in Jesus' Divine Nature: A Response to Bart D. Ehrman*, Grand Rapids, MI: Zondervan, 2014.
A. d. H.: Dem deutschen Leser stehen diesbezüglich u. a. folgende Werke zur Verfügung:
Josh McDowell, *Die Bibel im Test*, Bielefeld: CLV, 9. Auflage 2002, Kapitel 1 – 4.
Willem J.J. Glashouwer (Hrsg.), *Die Geschichte der Bibel. Von den Tontafeln über Qumran bis heute*, Dillenburg: CV/Bielefeld: CLV, 4. Auflage 1998 (früher erschienen unter dem Titel *So entstand die Bibel*).
Roger Liebi, *Die Bibel – absolut glaubwürdig!*, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2017 (insbesondere Kap. 3).

historischen Argumenten zu folgen, trotzdem erkennen können, ob die Texte der Bibel Gottes Wort sind. Wie dürfen uns freuen, dass Gott immer wieder Christen aufstehen lässt, die sich auf wissenschaftlicher Ebene mit versierten Feinden und Kritikern des christlichen Glaubens auseinandersetzen. Aber es wäre falsch anzunehmen, dass alle Gläubigen unbedingt solchen Debatten folgen müssten, um einen begründeten Glauben an die Bibel haben zu können.

Eine persönliche Geschichte aus dem Universitätsleben

Mir geht es im Folgenden darum, die historische Übereinstimmung der Bibelwissenschaftler⁵² hinsichtlich des Zugangs zu beschreiben, den wir zu den Originalschriften der Bibel haben. Eine persönliche Anekdote fängt die Überzeugungen vieler Bibelwissenschaftler aus den etablierten Denominationen ein, die sie in Bezug auf die Zuverlässigkeit der von uns heute benutzten griechischen und hebräischen Texte haben. Damals saß ich in der Universität München an meiner Doktorarbeit. Mein Thema war Jesu Gebot, unsere Feinde zu lieben. Ich war ein ganz junger Doktorand. Nach neun Monaten des Studiums kam ich an die Reihe, das bisher Geleistete meinem Doktorvater, Leonhard Goppelt, vorzustellen. Etwa jeden Monat waren in seinem Haus ungefähr ein halbes Dutzend Doktoranden versammelt.

Ich beschloss, meine Anfangsarbeit über textkritische Themen in Matthäus 5,43-48 vorzustellen. Das ist einer der wichtigsten Abschnitte, in denen es um Jesu Gebot der Feindesliebe geht. Ich versuchte, nichts vorauszusetzen und so rigoros und schlüssig wie möglich zu beweisen, dass wir Zugang zu den ursprünglichen Worten haben, die Matthäus in der Urfassung seines Evangeliums in diesem Abschnitt niederschrieb.

52 A. d. H.: Hier und im Folgenden werden mit diesem Begriff speziell diejenigen bezeichnet, die sich in der etablierten Theologie mit der Bibel beschäftigen, ohne in jedem Fall die Grundsätze einer bibeltreuen Exegese zu berücksichtigen.

Als ich meine sehr detaillierte (und zweifellos äußerst langweilige) Arbeit vorgestellt hatte, die nach meinen Absichten so ziemlich den Anfang meiner Dissertation bilden sollte, dankte mir Dr. Goppelt für meine Arbeit. Dann sagte er, so freundlich er konnte: »Mr. Piper, das wird für die weiteren Texte, die Sie behandeln wollen, nicht nötig sein. Sie dürfen einfach von den etablierten kritischen Ausgaben des griechischen Textes ausgehen. Wir sind sicher, dass die Textkritiker uns einen zuverlässigen Text zur Verfügung gestellt haben.« Das war und ist bis heute die allgemeine Ansicht unter den Bibelwissenschaftlern der etablierten Denominationen, nicht nur der konservativen oder evangelikal.

Darum möchte ich kurz darstellen, warum diese Art von Übereinstimmung unter denen, die aus geschichtswissenschaftlicher Sicht an diese Frage herangehen, typisch ist – selbst unter solchen, die nicht konservativ, ja, nicht einmal Christen sind.

Wie es zu dem Konsens unter den Textkritikern kam

Das erste gedruckte griechische Neue Testament gab 1516 Erasmus von Rotterdam heraus. Davor waren alle Ausgaben handgeschrieben. Wir verdanken unsere Bibel der akribischen, liebevollen Arbeit und Sorgfalt unzähliger Mönche und Gelehrter, die seit frühester Zeit an der Textüberlieferung beteiligt waren. Die Herausforderung, zu den ursprünglichen Manuskripten zurückzugelangen, die von den biblischen Autoren geschrieben wurden, umfasst die anspruchsvolle Aufgabe, mit diesen handgeschriebenen Dokumenten zu arbeiten. Darum werden sie ja *Manuskripte* (Handschriften) genannt. Vor 1516 gab es – wie gesagt – nur Handschriften. Ich werde mich auf das Neue Testament beschränken, an dem ich jetzt veranschauliche, wie es zu diesem Konsens kam.

Wie viele griechische Manuskripte des Neuen Testaments besitzen wir heute? Ungefähr 5800. Die folgende Statistik ist dem Institut für Neutestamentliche Textforschung in Münster ent-

nommen (Stand 2011). Soviel mir bekannt ist, wurden seither keine weiteren Manuskripte entdeckt.

- 322 Unzial-Texte (alles in Großbuchstaben)
- 2907 Minuskel-Texte (alles in Kleinbuchstaben)
- 2445 Abschnitte aus Lektionarien (Textabschnitte für gottesdienstliche Lesungen)
- 127 Papyri (auf Papyrus geschriebene Manuskripte)

5801 insgesamt

Es gehört zu den Wundern unserer Tage, dass viele dieser Manuskripte online zu sehen sind. Dies wurde durch das Center for the Study of New Testament Manuscripts⁵³ ermöglicht.

Um die erstaunliche Anzahl von ganz oder teilweise erhaltenen Manuskripten richtig einschätzen zu können, ist es eine Hilfe, die Menge unserer Fragmente mit anderen überlieferten historischen Dokumenten zu vergleichen. Daniel Wallace, der als der »bedeutendste evangelikale Textkritiker unserer Tage«⁵⁴ angesehen wird, beschrieb die Situation im Jahr 2012 folgendermaßen:

Neutestamentler sehen sich einem erstaunlichen Reichtum gegenüber, wenn man die Zahlen bedenkt, mit denen die Gelehrten des klassischen Griechisch und Lateins zufrieden sein müssen. Die klassischen Schreiber hinterließen uns im Durchschnitt nicht mehr als zwanzig Texte. Wir besitzen im Falle des Neuen Testaments über 1000-mal so viele handschriftliche Dokumente, wenn man dies mit den Werken der durchschnittlichen griechisch-

53 URL: <http://www.csntm.org/manuscript> (abgerufen am 8.8.2018). A.d.H.: Svw. *Zentrum für die Erforschung neutestamentlicher Handschriften.*

54 URL: <http://www.thegospelcoalition.org/blogs/justintaylor/2012/03/21/an-interview-with-daniel-b-wallace-on-the-new-testament-manuscripts/> (abgerufen am 8.8.2018).

römischen Autoren vergleicht. Aber nicht nur das: Die erhaltenen Manuskripte der durchschnittlichen klassischen Autoren erschienen niemals eher als 500 Jahre nach ihrer Erstabfassung. Beim Neuen Testament dauerte es nur einige Jahrzehnte bis zu den ältesten gefundenen Abschriften.⁵⁵

Zum Beispiel:

Cäsars *Gallischer Krieg* (geschrieben zwischen 58 und 50 v. Chr.): Es sind etwa zehn Manuskripte vorhanden, und das älteste entstand 900 Jahre nach dem Ereignis.

Teile der *Römischen Geschichte* von Livius (er lebte von ca. 59 v. Chr. bis ca. 17 n. Chr.): Sie blieben in etwa 20 Manuskripten erhalten, von denen das älteste im vierten nachchristlichen Jahrhundert entstand.

Die *Historien* des römischen Geschichtsschreibers Tacitus und seine *Annalen* (entstanden um 100 n. Chr.): Diese sind (teilweise) erhalten in nur zwei Manuskripten, eins aus dem 9. und eins aus dem 11. nachchristlichen Jahrhundert.

Die *Historiae*⁵⁶ des Thukydides (er lebte von ca. 460 bis ca. 400 v. Chr.): Sie ist uns nur von acht Manuskripten her bekannt. Das früheste gehört ins 9. nachchristliche Jahrhundert, wobei ein Papyrusschnipsel aus der Anfangsphase des christlichen Zeitalters stammt.⁵⁷

55 Ebenda.

56 A. d. H.: Bibliografischen Angaben im Internet zufolge bezieht sich dieser Titel auf sein Monumentalwerk *Der Peloponnesische Krieg*.

57 A. d. H.: Obwohl J. Piper hier auf Details zurückgreift, die auch Daniel B. Wallace auf der angegebenen Website verwendet, kombiniert er diese Angaben mit Einzelheiten aus

Interessanterweise haben die Historiker niemals Zweifel daran geäußert, ob sie vertrauenswürdige Kenntnis von diesen wichtigen Schreibern besitzen. F. F. Bruce sagt:

Es würde jedoch kein Altphilologe auf den Gedanken kommen, die Echtheit des Herodot oder Thucydides⁵⁸ anzuzweifeln, weil die frühesten brauchbaren Handschriften ihrer Werke mehr als 1300 Jahre jünger sind als die Originale.⁵⁹

Kein anderes antikes Buch zeigt auch nur einen annähernd so großen Reichtum an unterschiedlichsten Erhaltungsformen, wie wir ihn hinsichtlich des Neuen Testaments vorfinden. Nicht nur die Anzahl der Manuskripte ist bemerkenswert, sondern auch deren Alter. Das älteste, uns erhaltene Fragment ist z. B. ein auf ungefähr 130 n. Chr. datiertes Papyrus, das Johannes 18,31-33.37f. enthält. Eines der ältesten Manuskripte des ganzen Neuen Testaments stammt aus der Zeit um 350 n. Chr. Es wird *Codex Sinaiticus* genannt, weil es in dem Kloster am Berg Sinai entdeckt wurde.

Aus der ungemein großen Anzahl der neutestamentlichen Manuskripte ergeben sich zwei Sachverhalte:

1. Es gibt darunter *viele Varianten* in der Wortwahl, weil die Manuskripte per Hand abgeschrieben wurden und dabei menschlichen Irrtümern ausgesetzt waren.

2. Varianten neigen dazu, *sich selbst zu korrigieren*, weil wir eine derart große Menge zum Vergleich haben. Daher sei hier erneut F. F. Bruce zitiert:

anderen Quellen. Er gibt allerdings keine Quelle an, in der sich der gesamte eingerückte Text befindet.

58 A. d. H.: Da es sich um ein Zitat handelt, wurde diese Schreibweise des Autorennamens hier beibehalten.

59 F. F. Bruce, *The New Testament Documents: Are They Reliable?*, 6th ed., Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1981, S. 11. Zitiert in: Josh McDowell, a. a. O., S. 84.

Wenn aufgrund der großen Anzahl der ... [Manuskripte] die Zahl der Schreibfehler zunimmt, vergrößern sich glücklicherweise auch im gleichen Verhältnis die Möglichkeiten, solche Irrtümer zu berichtigen. Dadurch ist die Zahl der nach dem Prozess der Wiederherstellung des Originaltextes übrig bleibenden Zweifelsfälle nicht so gewaltig, wie man gefürchtet haben mag; sie ist in Wahrheit bemerkenswert klein.⁶⁰

Haben wir Zugang zu dem, was ursprünglich geschrieben wurde?

Wir beschäftigen uns hier damit, was das alles für die Frage *Haben wir heute Zugang zu den Worten, die von den biblischen Schreibern benutzt wurden?* bedeutet. Obwohl wir uns daran erinnern sollten, dass sie im Wesentlichen Griechisch oder Hebräisch schrieben und nicht Deutsch oder Englisch, können wir diese Frage eindeutig bejahen. Und das gilt in jeder Beziehung, die hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit und Autorität der Bibel den Ausschlag gibt. Jetzt folgen mehrere zusammenfassende Aussagen von Gelehrten und Wissenschaftlern, die das unterstreichen.

Paul Wegner schreibt in seinem *Student's Guide to Textual Criticism of the Bible*:

Es ist wichtig, die Tatsache im Auge zu behalten, dass hier nur von einem sehr kleinen Teil des Textes die Rede ist: von ungefähr 10 Prozent des Alten Testaments und 7 Prozent des Neuen Testaments. Von diesen Varianten bewirken nur die wenigsten einen Bedeutungswandel des betreffenden Abschnitts, wie Douglas Stuart ausführt: »Man kann durchaus sagen, dass die Verse, Kapitel und Bücher der Bibel im Großen und Ganzen dasselbe sagen

60 F.F. Bruce, a. a. O., S. 14.

und beim Leser denselben Eindruck erwecken würden, selbst wenn jemand wirklich jede mögliche alternative Lesart anstatt derjenigen annähme, die jetzt die Basis für unsere gegenwärtigen Übersetzungen bildet.«⁶¹

Daniel Wallace hat diesbezüglich mehrfach mit Bart Ehrman debattiert und sagt, dass sich infolgedessen seine bereits zuvor gewonnene Überzeugung gefestigt habe:

Seit dem 18. Jahrhundert, als Johann Albrecht Bengel die bedeutungsvollen und verwertbaren Textvarianten untersuchte, haben sich die Gelehrten auf das verständigt, was man als den »allgemein anerkannten Konsens hinsichtlich der Textvarianten« bezeichnen könnte. Mehr als zweihundert Jahre lang haben die meisten Bibelgelehrten erklärt, dass kein entscheidendes Bekenntnis [der christlichen Lehre] von den Varianten beeinflusst wurde. Das gibt selbst Ehrman zu, mit dem ich dreimal über diesen Punkt diskutiert habe.⁶²

In ähnlicher Weise fasst D. A. Carson die Situation zusammen: »Es geht um die Reinheit des Textes, die von so grundlegender Natur ist, dass nichts, was wir für lehrmäßig wahr halten, und nichts, was uns darin an Geboten weitergegeben worden ist, von den Varianten irgendwie in Gefahr gebracht werden kann.«⁶³

61 Paul Wegner, *A Student's Guide to Textual Criticism of the Bible*, Downers Grove, IL: IVP Academic, 2006, S. 298. Der Autor zitiert hier Douglas Stuart, »Inerrancy and Textual Criticism«, in: *Inerrancy and Common Sense*, ed. Roger R. Nicole und J. Ramsey Michaels, Grand Rapids, MI: Baker, 1980, S. 98.

62 »An Interview with Daniel B. Wallace on the New Testament Manuscripts«, URL: <http://www.thegospelcoalition.org/blogs/justintaylor/2012/03/21/an-interview-with-daniel-b-wallace-on-the-new-testament-manuscripts/> (abgerufen am 8. 8. 2018).

63 D. A. Carson, *The King James Version Debate*, Grand Rapids, MI: Baker, 1979, S. 56.

Die muslimische Gegenbehauptung

Mit dem oben Gesagten ist neben vielen anderen Dingen gesagt, dass es überhaupt keinen historischen Beweis für einen anderen Jesus gibt als denjenigen, der im Neuen Testament – der von uns allen benutzten Textgrundlage – vorgestellt wird. Es gibt auch keinen anderen christlichen Glauben. Man kann das leugnen und sagen, alles gehöre irgendwie in den Bereich der Fantasie, aber man kann keinen einzigen Beweis für einen anderen Jesus und einen anderen Glauben vorweisen als den, den man im Neuen Testament findet. Solche Beweise existieren einfach nicht.

Das ist wichtig, wenn man mit Vertretern des Islam diskutiert. Eine der populären Behauptungen des Islam lautet folgendermaßen: Selbst wenn Allah Jesus ein Buch gegeben hätte, sei dieses Buch verloren gegangen, und alle anderen (christlichen) Berichte darüber, wer Jesus war und was er tat, seien Verdrehungen der ursprünglichen Quellen. So heißt es auf einer muslimischen Website: »Die ursprünglichen Lehren sind einfach von der Erde verschwunden. Nur der herrliche Koran ist das ursprüngliche Wort Allahs, des Allmächtigen. Nichts anderes hat daneben Bestand. Alle anderen Bücher enthalten nichts als Verdrehungen und Lügen.«⁶⁴ Diese Behauptungen sind für den Islam wesentlich, denn die islamische Sichtweise von Jesus unterscheidet sich radikal von dem, wie das Neue Testament ihn vorstellt:

Der Islam erkennt an, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde, dass er ein sündloses Leben führte, dass er viele mächtige Wunder vollbrachte und dass er am Ende der Geschichte wiederkommen wird. Er bezeichnet ihn sogar als ein *Wort Gottes*⁶⁵. Allerdings leugnet er

64 URL:
http://www.answering-christianity.com/injil_and_gospels_according_to_islam.htm
(abgerufen am 8. 8. 2018).

65 A. d. H.: Dies bezieht sich auf Sure 3,45 im Koran (vgl. Fußnote 67 in Bezug auf nähere Quellenangaben). Die Hervorhebung wurde hinzugefügt.

ausdrücklich die Gottheit Christi und verwirft den Titel »Sohn Gottes« als lästerlich. Er leugnet ebenfalls (nach Meinung der Mehrheit), dass er am Kreuz starb, indem er behauptet, man hätte jemanden, der Jesus ähnlich gewesen sei, gekreuzigt. Außerdem sei Jesus in den Himmel aufgenommen worden, ohne den Tod geschmeckt zu haben. Der Islam leugnet ganz ausdrücklich die Möglichkeit einer stellvertretenden Versöhnung.⁶⁶

So heißt es im Koran in Sure 4,157-158:

... und [weil sie] sagten: »Wir haben Christus Jesus, den Sohn der Maria und Gesandten Gottes, getötet.« – Aber sie haben ihn [in Wirklichkeit] nicht getötet und [auch] nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen [ein anderer] ähnlich [sodass sie ihn mit Jesus verwechselten und töteten]. Und diejenigen, die über ihn [oder: darüber] uneins sind, sind im Zweifel über ihn [oder: darüber]. Sie haben kein Wissen über ihn [oder: darüber], gehen vielmehr Vermutungen nach. Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet [d. h., sie können nicht mit Gewissheit sagen, dass sie ihn getötet haben]. Nein, Gott hat ihn zu sich [in den Himmel] erhoben. Gott ist mächtig und weise.⁶⁷

Muslimischen Behauptungen zufolge gibt es einen Grund dafür, dass das Neue Testament einen übernatürlichen Jesus beschreibt, der Gottes Sohn war und der gekreuzigt und aus den Toten auf-

66 Zane Pratt, »Ten Things Every Christian Should Know about Islam«; URL: <https://www.thegospelcoalition.org/article/10-things-every-christian-should-know-about-islam/> (abgerufen am 8. 8. 2018).

67 *Der Koran*, Übersetzung von Rudi Paret, 8. Auflage 2001, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S. 76. Vgl. das englischsprachige Zitat in: Evertt W. Huffard, »Culturally Relevant Themes about Christ«, in: *Muslims and Christians on the Emmaus Road*, ed. J. Dudley Woodberry, Monrovia, CA: MARC, 1989, S. 165.

erweckt wurde. Er liege darin, dass die Christen die ursprünglichen Schriften verfälschten und verdrehten. Aber für die Existenz solcher Schriften gibt es keine Beweise. Das bedeutet: Die Behauptungen der Muslime beruhen auf einer *Schlussfolgerung*, der Mohammeds Ansicht über Jesus zugrunde liegt. Es ist überaus wichtig, das zu erkennen. Die Behauptung, dass Jesus nicht gestorben sei und dass der christliche Glaube daher grundsätzlich von falschen Voraussetzungen ausgehe, ist eine unbelegte Aussage, die sich auf einen Religionsgründer des siebten Jahrhunderts (nämlich auf Mohammed) gründet. Es gibt keinerlei antike Manuskripte des Neuen Testaments, die die muslimische Ansicht belegen würden, dass die Christen die frühesten Zeugnisse verdorben hätten. In allen Manuskripten, die sich auf das Ende des Erdenlebens Jesu beziehen, heißt es, dass er gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden ist. Es gibt keinerlei historischen Beweis für einen nicht gekreuzigten Jesus Christus.

Wir haben das Wort Gottes

Es ging in diesem Kapitel nicht darum, die Wahrheit der Heiligen Schrift als solcher zu beweisen, sondern vielmehr darum zu zeigen, dass die griechischen und hebräischen Schriften, die wir heute besitzen, grundsätzlich dieselben sind, die von den ursprünglichen Autoren verfasst wurden. In den Kapiteln 8 – 17 werden wir die Frage behandeln, wie wir wissen können, dass sie wahr sind.

In Zusammenhang mit dem bisher Gesagten sollten wir noch auf die Schlussfolgerung von Sir Frederic G. Kenyon hören, der zu den größten Textkritikern zählt:

Es ist [...] beruhigend zu sehen, dass das allgemeine Resultat all dieser Entdeckungen [der Mss.] und des ganzen Studiums dazu dient, den Beweis der Authentizität der Schrift zu bestärken wie auch unsere Überzeugung, dass

wir – in substanzieller Vollständigkeit – das wahrhaftige Wort Gottes in Händen halten.⁶⁸

Weil die griechischen und die hebräischen Texte, die unseren modernen Übersetzungen heute zugrunde liegen, prinzipiell denjenigen entsprechen, die von den inspirierten Autoren niedergeschrieben wurden, können wir uns jetzt unseren beiden letzten Aufgaben zuwenden:

1. Was behaupten diese biblischen Schriften von sich selbst? Behaupten sie, tatsächlich das unfehlbare Wort Gottes zu sein? (Kapitel 5 – 7)?

2. Wie können wir wissen, dass solche Behauptungen stimmen? (Kapitel 8 – 17)?

68 Frederic G. Kenyon, *The Story of the Bible*, 2nd ed., Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1967, S. 113. Zitiert in: Josh McDowell, a. a. O., S. 81.

TEIL 3

Was behaupten die Bücher der Bibel von sich selbst?

*»... Worte, [nicht] gelehrt durch menschliche Weisheit,
sondern ... Worte, gelehrt durch den Geist«*

Die Worte des HERRN sind reine Worte – Silber, das geläutert im Schmelztiegel zur Erde fließt, siebenmal gereinigt (Ps 12,7).

Kapitel 5

Das Alte Testament

Ist die Bibel das vertrauenswürdige Wort Gottes – ist sie von Gott inspiriert und wahr und frei von Irrtümern? Wenn wir dieser Frage nachgehen wollen, ist es wohl klug, zunächst die Bibel selbst zu fragen, um zu sehen, was sie von sich selbst sagt. Denn tatsächlich sind nicht wir die Ersten, die sich in der Beschäftigung mit der Bibel zugleich ihren Wirkungen aussetzen. Die Bibel war zuerst da. Die Bibel machte Aussagen über sich – und auch über uns –, längst bevor wir uns entschlossen, uns mit ihr zu beschäftigen.

Gottes Wort wartet nicht ab, bis wir ihm erlauben, Gottes Wort zu sein. Wenn es Gottes Wort ist, dann ist es Gottes Wort – mit und ohne uns. Wenn wir nicht wahrnehmen, dass Gott spricht, ist das keine Entschuldigung. Wir sind von Anfang an verantwortlich. So ist es in mehrfacher Hinsicht richtig, dass wir auf die Bibel hören, was sie über sich sagt, bevor wir die abschließende Frage nach der Wahrheit auch nur formulieren.

Die Fäden im Wandteppich

Zunächst sollte ich etwas herausstellen: Ich nähere mich der Wahrheit der Bibel nicht in der Weise, dass ich von der Wahrheit der Bibel nur deshalb überzeugt bin, weil sie das von sich behauptet. Indem ich dies sage, leugne ich folgenden Sachverhalt nicht: Wenn Gott sagt, sein Wort sei wahr, dann ist dies

ein guter Grund, es zu glauben. Nein, niemand ist besser in der Lage zu wissen, ob das Wort Gottes wahr ist, als Gott selbst. Doch wofür ich in den Kapiteln 8–17 plädieren möchte, ist dies: Die Bibel gibt mehr fundierte Garantien für unser Vertrauen in ihre Wahrhaftigkeit als nur die Behauptung, wahr zu sein.

Ich möchte dahin gehend argumentieren, dass diese Wahrheitsansprüche Fäden in einem Wandteppich sind, dessen göttliche Herrlichkeit sich selbst beglaubigt. Oder – um das Bild zu wechseln – die Wahrheitsansprüche der Bibel sind Facetten in dem Brillanten der alles überstrahlenden Bedeutsamkeit der Bibel, die ihre göttliche Herrlichkeit auf ähnliche Weise zum Vorschein bringen, wie der Mensch Jesus seine göttliche Herrlichkeit offenbarte. So möchte ich in den Kapiteln 8–17 argumentieren. Aber die Wahrheitsansprüche der Bibel sind tatsächlich wunderschöne und wichtige Fäden im Teppich ihrer Bedeutsamkeit. Darum sollen die Kapitel 8–17 dazu dienen, diese Fäden so deutlich sichtbar zu machen, wie es mir möglich ist. Möge es geschehen – und dafür bete ich –, dass Sie beim Lesen des einzigartigen und herrlichen Zeugnisses der Bibel nicht nur einen göttlichen Anspruch, sondern eine göttliche Realität erkennen werden, sodass Ihnen letztlich die überragende Stellung der Bibel bewusst wird.

Wir haben bereits einen kleinen Einblick in Bezug darauf gewonnen, welches Verständnis Jesus hinsichtlich des Alten Testaments (Mt 5,17-18) und welche Aufgabe das Neue Testament nach seinem Willen hatte (Joh 14,24-26; 16,12-14). Wir haben gesehen, wie Paulus das Alte Testament (2Tim 3,15-17) und seine eigene Inspiration ansah (1Kor 2,13). Und wir haben gesehen, wie Petrus die Schriften des Paulus beurteilte (2Petr 3,15-16). Aber das waren nur kleine Einblicke. Es gibt – um wieder das Bild zu wechseln – ein riesiges Panorama der Bibel, in dem sie sich selbst in ihrer göttlichen Wahrhaftigkeit und Autorität darstellt. Wir werden das Ausmaß dieses Panoramas mit der Fotolinse dieses Kapitels oder dieses ganzen Buches nicht voll erfassen können.

Seine Dimensionen sind einfach zu groß.⁶⁹ So werde ich die Linse in den Kapiteln 5–7 nur ein wenig weiter öffnen, sodass wir eine bessere Vorstellung von dem Ausmaß der biblischen Ansprüche gewinnen. Wir werden auch etwas von der Überzeugungskraft und dem Wesen dessen kennenlernen, was uns in Bezug auf den persönlichen Glauben geboten und was uns gezeigt wird, damit wir es erkennen sollen.

Die Schreiber des Alten Testaments befinden sich mitten im Geschehen, nicht außerhalb davon

Im Selbstzeugnis des Alten Testaments ist ein Sachverhalt zu beachten: Die Schreiber waren sich bewusst, dass Gott zu ihnen und durch sie sprach (wie wir sehen werden), aber sie standen niemals außerhalb des Alten Testaments, das sie dann als Ganzes kommentierten. Aber Jesus tut das sehr wohl, ebenso der Apostel Paulus. Und alle neutestamentlichen Schreiber betrachten das Alte Testament als die maßgebliche Sammlung von Gottes Wort. Die alttestamentlichen Schreiber ihrerseits waren jedoch Akteure auf der Bühne des alttestamentlichen Geschehens, zu dem Gott das »Drehbuch« geschrieben hatte. Sie standen niemals außerhalb dieses Geschehens und bezeichneten es nie so, als sei es ein vollständiger biblischer Kanon.

Wenn wir also fragen, wie die Schreiber des Alten Testaments dessen Wahrheit, Vertrauenswürdigkeit und Autorität bezeugten, so ist die Antwort, dass sie es nicht so taten, wie Jesus es tut (Mt 5,17-18; Joh 10,35). Jesus kannte es als eine in sich abgeschlossene Sammlung von Büchern, die für das Volk Israel bereits ihren Dienst tat, weil sie von Anfang bis Ende Gottes Wort war. Aber die Schreiber des Alten Testaments waren

⁶⁹ Einem Verfasser gelingt es, besonders eindrücklich wiederzugeben, welche wunderbaren und weitreichenden Aspekte im Selbstverständnis der Bibel enthalten sind. Siehe dazu: Wayne Grudem, »Scripture's Self-Attestation and the Problem of Formulating a Doctrine of Scripture«, in: *Scripture and Truth*, ed. D. A. Carson und John D. Woodbridge, Grand Rapids, MI: Zondervan, 1983, S. 19-59.

noch mitten in dem Prozess, der diesen Teil der Bibel entstehen ließ.

Darum hören wir von ihnen keine Äußerungen über das Alte Testament als Ganzes, sondern vielmehr davon, wie Gott sich ihnen und anderen durch sie offenbarte. Durch diese Aussprüche sollte erreicht werden, dass die Angehörigen des Volkes Israel erfuhren: Der Schöpfer des Universums sprach zu ihnen durch das Wort von Menschen. Wir halten das in der christlichen Gemeinde so oft für selbstverständlich, dass wir gar nicht mehr erstaunt darüber sind, wie gewaltig das in Wirklichkeit ist.

Gott ist so groß, dass er die Existenz der Galaxien aufrechterhält und die Trillionen Sterne mit Namen nennt (Ps 147,4) – stellen Sie sich das vor: mit Namen! Trillionen von Namen – und das ermüdet ihn nicht im Geringsten (Jes 40,28). Dieser Gott neigt sich (in seiner Unendlichkeit!) herab, um mit menschlichen Wesen zu sprechen. Was wir beim Lesen erkennen möchten, ist doch, wie er das gemacht hat. Dann können wir zurücktreten und fragen, wieso infolge all dessen das Alte Testament entstanden ist.

Betrachten Sie daher mit mir an einigen Stellen, auf welche Weise das Alte Testament von der erstaunlichen Bereitwilligkeit Gottes Zeugnis gibt, mit menschlicher Sprache zu reden.

Gott spricht in menschlicher Sprache

Was wir als Erstes und wirklich Grundlegendes zu beachten haben, ist dies: Im ganzen Alten Testament von Adam und Eva (1Mo 2,16) bis Maleachi (der in drei kurzen Kapiteln 21-mal die Redewendung »spricht der HERR der Heerscharen« benutzt) spricht Gott in menschlicher Sprache direkt zu menschlichen Wesen. »Und der HERR hatte zu Abram gesprochen: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde« (1Mo 12,1). »Und Gott redete alle diese Worte und sprach: Ich bin der HERR, dein

Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Land Ägypten, aus dem Haus der Knechtschaft« (2Mo 20,1-2). »Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?« (Jes 6,8).

Wie Gott tatsächlich zu Menschen redet, wird nirgends erklärt. Es ist zu bezweifeln, ob es überhaupt eine »Erklärung« gibt, die wir Menschen begreifen könnten. Gott, der sich auf diese Weise mitteilt, geht von seinem Wesen her so weit über den uns zugänglichen Bereich hinaus, dass er alle unsere Fähigkeiten, ihn und seine Wege vollständig zu verstehen, weit übertrifft (Jes 55,8; Röm 11,33-34). Dieses Geheimnis hat viele Leute daran zweifeln lassen, dass das, was das Alte Testament beschreibt, wirklich geschehen konnte. Skeptische Gelehrte, die doch noch irgendwie die biblische Autorität aufrechterhalten möchten, setzen die Bedeutung dieser Art des Redens Gottes zum Menschen und der menschlichen Antwort darauf herab und betonen mehr die Tatsache, dass sich Gott durch Ereignisse mitteilt – und weniger durch seine Worte. Dieser Widerstand gegen die eindeutigen und durchgängigen Aussagen des Alten Testaments veranlassten James Barr, der kein Evangelikaler war, zu folgendem Protest:

Dass Gott bei besonderen Anlässen direkt zu besonderen Menschen redet und diese ihm antworten ... ergibt sich, wie ich meine, unausweichlich aus der Bibel und insbesondere aus dem Alten Testament. Gott kann nach seinem Willen Menschen seiner Wahl spezielle mündliche Botschaften weitergeben. [...] Wenn jemand darauf besteht zu sagen, spezielle Kommunikation sei nur eine Zusammenfassung von Offenbarungen durch historische Ereignisse und müsse im untergeordneten Sinne als solche verstanden werden, dann muss ich sagen, dass wir [nur] die biblische

Darstellung der Angelegenheit zugunsten einer apologetisch bequemeren aufgeben.⁷⁰

Gott spricht zu Menschen durch Menschen

Gott spricht nicht nur durch die Bibel direkt zu menschlichen Wesen; er beauftragt sogar einige dieser Menschen, um anderen zu sagen, was er gesagt hat. Ja, um sein Wort in der Welt bekannt zu machen, ist dies ganz deutlich derjenige Weg, dem wir am häufigsten begegnen. Im Alten Testament geht es nicht darum, dass sich Gott jedem Einzelnen direkt mitteilt, ohne andere Personen einzubeziehen. Gewöhnlich teilt sich Gott den meisten Leuten dadurch mit, dass er dazu andere Menschen benutzt, die seine ausgewählten Beauftragten sind und in seinem Namen reden.

So sagte Gott beispielsweise zu Nathan, dem Propheten: »Geh hin und sprich zu meinem Knecht, zu David: So spricht der HERR: Solltest du mir ein Haus als meine Wohnung bauen?« (2Sam 7,5). Bei einer anderen Gelegenheit sagte Gott zu Jesaja: »Geh hin und sprich zu Hiskia: So spricht der HERR, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört, ich habe deine Tränen gesehen; siehe, ich will zu deinen Tagen fünfzehn Jahre hinzufügen« (Jes 38,5). Und zu Jeremia sagte er: »Geh und sprich zu den Männern von Juda und zu den Bewohnern von Jerusalem: Werdet ihr keine Zucht annehmen, um auf meine Worte zu hören?« (Jer 35,13). In allen diesen Fällen – und sie sind typisch – hatte Gott nicht vor, direkt mit David und Hiskia und den Männern von Juda zu reden, ohne einen Propheten zu senden. Vielmehr beabsichtigte er, mit den Betreffenden zu reden, indem er *durch* einen Propheten sprach.

Daher finden wir den Ausdruck, dass Gott »durch« seinen Propheten spricht: »So vertilgte Simri das ganze Haus Baesas nach dem Wort des HERRN, das er *durch Jehu, den Propheten*, gegen

70 James Barr, »The Interpretation of Scripture II: Revelation through History in the Old Testament and in Modern Theology«, *Interpretation* 187 (1963), S. 201-202.

Baesa geredet hatte« (1Kö 16,12). Aber durch diese ausdrückliche Feststellung, dass Gottes Worte »durch« einen Propheten überbracht werden, wird nicht die Erwartung geschmälert, sie seien tatsächlich die Worte Gottes. Auch wenn Gottes Worte *durch* einen Propheten mitgeteilt werden, sind sie immer noch Gottes Worte: »Und du sollst *meine Worte* zu ihnen reden, mögen sie hören oder es lassen; denn sie sind widerspenstig« (Hes 2,7). Es sind Gottes Worte, weil Gott über das Reden des Propheten wacht, sodass dessen Mund nur das weitergibt, was Gott ihm mitgeteilt hat: »Und nun geh hin, und ich will mit deinem Mund sein und dich lehren, was du reden sollst« (2Mo 4,12).

Die große Weissagung in 5.Mose 18, die schließlich in der Person des Herrn Jesus in Erfüllung gehen sollte, macht das überaus deutlich:

Einen Propheten, gleich dir, will ich ihnen aus der Mitte ihrer Brüder erwecken; und ich will *meine Worte in seinen Mund legen*, und er wird alles zu ihnen reden, was ich ihm gebieten werde. Und es wird geschehen: Der Mann, der nicht auf meine Worte hört, die er in meinem Namen reden wird, von dem werde ich es fordern. Doch der Prophet, der sich vermessen wird, in meinem Namen ein Wort zu reden, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, oder der im Namen anderer Götter reden wird: Dieser Prophet soll sterben (5Mo 18,18-20; vgl. Apg 3,22-23).

Oft führt diese enge Identifikation zwischen Gottes Worten und den Worten der Propheten in den entsprechenden biblischen Büchern dazu, dass der Prophet in der Ichform spricht, als ob Gott selbst spräche: »Ich bin der HERR, und sonst ist keiner« (Jes 45,5).

Wenn man den Worten des Propheten vertraut, wird es daher so gesehen – und das überrascht nicht –, als würde man

Gott selbst vertrauen. »Und bei ihrem Auszug [d. h. beim Auszug des Heeres von Juda] trat Josaphat hin und sprach: Hört mich, Juda und ihr Bewohner von Jerusalem! Glaubt an den HERRN, euren Gott, und ihr werdet befestigt werden; *glaubt seinen Propheten, und es wird euch gelingen!* (2Chr 20,20). Daraus ergibt sich auch, dass Gott dafür sorgte, die Genauigkeit der Rede seiner Propheten abzusichern, damit das, was die Menschen ihnen entnahmen, dieselbe Vertrauenswürdigkeit besaß, als wenn Gott direkt und persönlich gesprochen hätte.

Blicken wir auf das gesamte Alte Testament zurück, erkennen wir diese erstaunliche Realität göttlicher Rede durch bevollmächtigte menschliche Wesen als die alles beherrschende Wirklichkeit, die wir dort tatsächlich vorfinden. In der English Standard Version kommt der Ausdruck »so spricht der HERR« 417-mal vor.⁷¹ Und der Ausdruck »... spricht der HERR« kommt 358-mal vor.⁷² Diese Häufung sollte für uns atemberaubend sein. Überall in diesem Teil der Bibel – dem Alten Testament – findet sich der ausdrückliche Anspruch, dass unser Schöpfer, Erhalter und Erretter tatsächlich verstehbar zu der von ihm geschaffenen Welt spricht.

Einerseits scheint die Tatsache, dass Gott sich uns durch andere menschliche Wesen in verständlichen Worten mitteilt, offensichtlich zu sein, andererseits erscheint sie unglaublich. Sie erscheint offensichtlich, weil er Gott ist und tun kann, was immer ihm gefällt. Wenn er sich durch menschliche Worte mitteilen will, dann geschieht das auf die von ihm beabsichtigte Weise. Andererseits aber besteht doch ein unendlich großer, qualitativer Unterschied zwischen Gott und dem Geschöpf, das

71 A. d. H.: Im Original findet sich hier die Wendung »thus says the Lord«.

72 A. d. H.: Im Original steht hier der Ausdruck »declares the Lord«. Für die Elb 2003, die im vorliegenden Werk bei Bibelziten gewöhnlich verwendet wird, lassen sich ähnliche Werte angeben, wobei es gelegentlich zu Überschneidungen kommt, weil im Deutschen anders als im Englischen in Bezug auf die entsprechende Wendung nicht zwei unterschiedliche Verben benutzt werden (»to say«, »to declare«).

er ins Dasein gerufen hat. Wenn es jemals einen abgrundtiefen »kulturellen« Unterschied zwischen einem »Sender« und den Empfängern gegeben hat – hier haben wir einen. Wie kann sich der ewige, unendlich große Schöpfer dem Geist und dem Herzen derer verständlich machen, die doch so ganz anders sind, wobei der Unterschied aus menschlicher Sicht unüberbrückbar groß ist? Dies ist ein Geheimnis gleich dem, dass Gott selbst in Jesus Christus in diese Welt gekommen ist. Beides ist unfassbar. Und beides ist real. Und wenn wir die göttlich inspirierte, in menschlichen Worten verfasste Bibel zur Hand nehmen, sollten wir mit einem ähnlichen Wunder rechnen wie demjenigen, das wir erleben würden, wenn wir den auferstandenen Jesus Christus, den menschengewordenen Gott, anrührten.⁷³

Gott beschließt, dass seine Offenbarung aufgeschrieben wird

Dann stellen wir fest, dass Gott beschlossen hat, seiner göttlichen Offenbarung eine schriftliche Gestalt zu geben. Er sagt zu Mose: »Schreibe das zum Gedenken in ein Buch, und präge es den Ohren Josuas ein« (2Mo 17,14; Schlachter 2000). Und an anderer Stelle: »Schreibe dir diese Worte auf; denn entsprechend diesen Worten habe ich mit dir und mit Israel einen Bund geschlossen« (2Mo 34,27). »Und Mose schrieb alle Worte des HERRN nieder« (2Mo 24,4; vgl. 5Mo 27,3). Auch sonst gibt es im Alten Testament Dutzende von Verweisen auf das geschriebene Gesetz Moses (1Kö 2,3; 1Chr 16,40; Esr 3,2; Neh 8,14; Dan 9,13).

Gott beauftragte aber nicht nur Mose, die empfangenen Offenbarungen aufzuschreiben, sondern auch die Propheten, dasselbe zu tun. Im Buch Jeremia heißt es dazu: »Das Wort, das vonseiten des HERRN an Jeremia erging, indem er sprach: So spricht der HERR, der Gott Israels, und sagt: Schreibe dir alle Worte,

73 A. d. H.: Der Autor bezieht sich hier offenbar auf Ereignisse wie dasjenige in Matthäus 28,9 (der Auferstandene erscheint mehreren Frauen, die daraufhin seine Füße umfassen) – also auf eine Zeit vor der Himmelfahrt des Herrn Jesus.

die ich zu dir geredet habe, in ein Buch ...« (Jer 30,1-2). »... da erging dieses Wort vonseiten des HERRN an Jeremia, indem er sprach: Nimm dir eine Buchrolle und schreibe darauf alle Worte, die ich zu dir geredet habe über Israel und über Juda und über alle Nationen, von dem Tag an, als ich zu dir geredet habe, von den Tagen Josias an bis auf diesen Tag« (Jer 36,1-2; vgl. V. 28). Und in ähnlicher Weise sagte Gott zu Habakuk: »Schreibe die Offenbarung nieder und grabe sie in Tafeln ein, damit man sie geläufig lesen kann« (Hab 2,2 [Schlachter 2000]; vgl. Hes 43,11).

Dementsprechend beginnen die prophetischen Bücher gewöhnlich damit, dass in dem jeweiligen Buch die Offenbarungen Gottes an den betreffenden Propheten zu finden sind:

Worte Jeremias, des Sohnes Hilkijas, von den Priestern, die in Anatot waren, im Land Benjamin, an den *das Wort des HERRN erging* in den Tagen Josias, des Sohnes Amons, des Königs von Juda, im dreizehnten Jahr seiner Regierung (Jer 1,1-2).

Und es geschah im dreißigsten Jahr, im vierten Monat, am Fünften des Monats, als ich inmitten der Weggeführten am Fluss Kebar war, da öffneten sich die Himmel, und ich sah Gesichte Gottes. Am Fünften des Monats ... *erging das Wort des HERRN ausdrücklich an Hesekiel*, den Sohn Bussis, den Priester (Hes 1,1-3).

Das Wort des HERRN, das an Hosea, den Sohn Beeris, *erging* in den Tagen Usijas, Jothams, Ahas', Jehiskias, der Könige von Juda, und in den Tagen Jerobeams, des Sohnes Joas', des Königs von Israel (Hos 1,1).

Das Wort des HERRN, das an Micha, den Moraschtiter, *erging* in den Tagen Jothams, Ahas' und Jehiskias, der Kö-

nige von Juda, das er schaute über Samaria und Jerusalem (Mi 1,1).

Das Wort des HERRN, das an Zephanja erging, den Sohn Kuschis, des Sohnes Gedaljas, des Sohnes Amarjas, des Sohnes Hiskijas, in den Tagen Josias, des Sohnes Amons, des Königs von Juda (Zeph 1,1).

Die Summe deines Wortes ist Wahrheit

Was aus diesem Überblick über das Selbstzeugnis des Alten Testaments hervorgeht, ist die Existenz einer Volksgemeinschaft in Israel, die sich Gott gegenüber verantwortlich weiß, und zwar durch sein alles beherrschendes Wort. Es wird nicht direkt jedem Einzelnen anvertraut, sondern denjenigen, die von Gott auserwählt und befähigt sind, dieses Wort zuverlässig auszusprechen und es auch in schriftlicher Form weiterzugeben. Genau das haben wir daher erwarten können – eine Sammlung solcher Schriften, den Kanon der hebräischen Bibel.

Und im Zuge der Herausbildung dieser Schriftensammlung wurde sie auch mit außerordentlicher Sorgfalt behandelt, denn diese Schriften behaupten nicht nur, das Wort Gottes zu sein, sondern liefern auch ausdrücklich einen deutlichen Beweis für diese Tatsache, die in ihrer völligen Vertrauenswürdigkeit liegt.

Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten? (4Mo 23,19).

Auch lügt der Ruhm Israels nicht, es reut ihn auch nicht; denn er ist kein Mensch, dass er etwas bereuen müsste! (1Sam 15,29; Schlachter 2000).

Die Worte des HERRN sind reine Worte – Silber, das geläutert im Schmelztiegel zur Erde fließt, siebenmal gereinigt (Ps 12,7).

Die Summe deines Wortes ist Wahrheit, und alles Recht deiner Gerechtigkeit währt ewig (Ps 119,160).

In Ewigkeit, HERR, steht dein Wort fest in den Himmeln. Von Geschlecht zu Geschlecht währt deine Treue (Ps 119,89-90).

Alle Rede Gottes ist geläutert; ein Schild ist er denen, die bei ihm Zuflucht suchen. Tu nichts zu seinen Worten hinzu, damit er dich nicht überführe und du als Lügner befunden werdest (Spr 30,5-6).

Unsere Erwartungen sind hoch

Die Schreiber des Alten Testaments fügen dem alttestamentlichen Kanon als Ganzes keine Anmerkungen hinzu. Sie befinden sich *in* dem Geschehen und beobachten es nicht von außen. Aber sie erheben erstaunliche Ansprüche: Gott hat direkt zu Menschen durch Menschen gesprochen. Auch wird der Anspruch erhoben, Gottes Wille habe darin bestanden, seine Offenbarung aufschreiben zu lassen. Und es gibt den Anspruch auf die uneingeschränkte Vertrauenswürdigkeit Gottes. All das bedeutet, dass unsere Erwartungen hoch sind, wenn wir uns Jesus zuwenden – der von sich behauptet hat, als Person die Erfüllung des Alten Testaments zu sein – und wenn wir fragen: *Worin kommt seine Wertschätzung dieser Schriften zum Ausdruck?*

Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist (Mt 5,17-18).

Kapitel 6

Jesu Wertschätzung des Alten Testaments

Einerseits war Jesus mitten in dem Geschehen, und andererseits konnte er es von außen betrachten. Wie ist das möglich? Dass Gott sich der Welt durch sein Wort immer wieder mitteilt und in ihr handelt, hat sich nach dem Abschluss des Alten Testaments fortgesetzt. Dieser Prozess dauert bis heute an. Gott ist dabei, die Welt zu erhalten, zu regieren, zu retten und über die Abläufe darin zu wachen. Er tut es bis zu dem Tag, an dem Jesus wiederkommt und sein Reich aufrichten wird, in dem er in gebührender Weise angebetet wird und Gerechtigkeit und Frieden herrschen werden. Doch mitten hinein in dieses göttliche Handeln in dieser Welt wurde Jesus gesandt, um Gottes unverbrüchliches Wort den Menschen zu sagen und selbst das menschgewordene Wort zu sein – das Wort, das nun auch in jenen Schriften – eben den Schriften des Neuen Testaments – vorliegt, die nach seinem Erdenleben durch den Geist eingegeben wurden.

Selbstverständlich wohnt Gott durch seinen Geist in allen Christen (Röm 8,9), und er hat eine persönliche Beziehung zu einem jeden von ihnen. Sie sprechen mit ihm als zu ihrem liebenden Vater. Und er macht sich ihnen persönlich bekannt durch

sein Wort. Das ist eine lebendige, innige, kostbare Gemeinschaft (Joh 14,18-23; Gal 2,20; vgl. 1Petr 2,3). Aber weder in alttestamentlichen noch in neutestamentlichen Zeiten vertraute Gott sein unfehlbares Wort allen seinen Kindern unmittelbar an – und das gilt auch noch heute. Dass er sich so unmittelbar und unfehlbar mitteilt, hat er dem Buch – der Bibel, also den inspirierten Schriften – vorbehalten.

Wir erhalten diese Art von Offenbarungen, die Gott uns durch seine Apostel und Propheten in der Bibel gegeben hat, nicht direkt und persönlich. Diesbezüglich sind die Worte des Paulus bedeutsam, dass alles dem Wort Gottes, das er als Apostel verkündigte, untergeordnet sein muss – selbst bei denjenigen, die (wie in der Gemeinde zu Korinth) vorgaben, von Gott Offenbarungen erhalten zu haben: »Wenn jemand meint, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist. Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend« (1Kor 14,37-38).

Gott mag uns Dinge sehen und erkennen lassen, aber all das ist der Bibel untergeordnet. Aus diesem Grund sind wir nicht unfehlbar. Das ist nur Gott allein, und das gilt nur für das Wort, das er inspirierte. Wir mögen die machtvolle, personenbezogene Dimension des göttlichen Wortes erfahren, wenn der Heilige Geist es auf unser Leben anwendet und es damit persönliche Bedeutung gewinnt (Röm 5,5). Aber Gott hat sein unfehlbares Wort an die Schriften der Bibel gebunden.

Somit befinden wir uns einerseits mit Jesus *mitten in dem Geschehen* der Heilsgeschichte, und andererseits können wir das Ganze durch Gottes inspiriertes Wort betrachten. Wir sind in der Geschichte, und wir können die Geschichte lesen. Der geschriebene Bericht von Gottes Handeln mit der geschaffenen Welt ist unser einziger maßgeblicher Leitfaden, um das Geschehen, in dem wir uns befinden, zu verstehen. Nur Gott durchschaut alles vollständig und sieht es wirklich richtig. Er hat ein Buch in-

spiriert, das uns den einzigen fehlerfreien Bericht von seinem Wesen, von seinem Willen und Planen gibt.

Als Jesus in die Welt kam, kam er zum entscheidenden Zeitpunkt der fortschreitenden Heilsgeschichte. Selbstverständlich kam er als Eckstein der Heilsgeschichte (Mt 5,17), als Erfüllung dessen, worauf das Alte Testament hinwies (Röm 10,4; vgl. Lk 24,27). Aber hier liegt der entscheidende Punkt in Bezug auf das Alte Testament: Als Jesus kam, fand er das Alte Testament als in sich abgeschlossene Sammlung von Büchern vor. Er hat nicht das abschließende Kapitel des alttestamentlichen Kanons geschrieben. Dieser Teil des biblischen Kanons war abgeschlossen. Wenn auch das Geschehen weitergeht – der erste Akt der biblischen Geschichte ist vollendet und schriftlich fixiert. Obwohl Jesus im Alten Testament am Wirken war (vgl. Joh 12,41), begegnet er jetzt dem Alten Testament von außen. Es liegt geschrieben vor. Und er liest darin, obwohl er einst so gehandelt hatte, dass dieser Teil der Heiligen Schrift überhaupt erst entstehen konnte. So sagt der Apostel Petrus:

... eine Errettung, über welche die Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade euch gegenüber geweissagt haben, forschend, auf welche oder welcherart *Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten*, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte (1Petr 1,10-11).

Er hatte die entsprechende Geschichte geschrieben. Nun las er sie. Unsere Frage ist jetzt: *Wie hat er dieses Buch – die hebräischen Schriften – eingeschätzt, die wir das Alte Testament nennen?*

Jesus und die Psalmen

Um es mit einem Wort zu sagen: Jesu Wertschätzung für das Alte Testament war vollkommen, und er hat immer wieder darauf Bezug genommen. Es war ein Buch, das bis auf den letzten Buchstaben seine Erfüllung finden musste und von dem nicht der kleinste Teil außer Kraft gesetzt werden konnte. Das ist es, was er lehrte.

In Bezug auf die Inspiration sprach er von den Psalmen als Sammlung von Büchern, in denen Menschen zu Wort kommen, die vom Heiligen Geist geleitet wurden:

Und Jesus hob an und sprach, als er im Tempel lehrte: Wie sagen die Schriftgelehrten, dass der Christus Davids Sohn sei? *David selbst hat in dem Heiligen Geist gesagt:*

»Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel deiner Füße.« David selbst nennt ihn Herr, und woher ist er sein Sohn? (Mk 12,35-37).

Das Wort »in« (»David selbst hat *in* dem Heiligen Geist gesagt«) kann eine Stellung (in) bezeichnen oder im Sinne einer Mitwirkung verstanden werden (durch). Man kann »in« einer Kindereinrichtung arbeiten, und man kann »in« der Kraft wirken, die Gott darreicht. Die zweite Bedeutung entspricht dem, was Jesus hier meint: Als David sprach, wurde er »durch« den Heiligen Geist geleitet.⁷⁴ So hat David selbst über seine eigenen Lieder gesagt: »Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort war auf meiner Zunge« (2Sam 23,2).

Genauso verstanden auch die Apostel die Inspiration Davids. Petrus sagte kurz vor dem Pfingsttag, der fünfzig Tage nach der Auferstehung Jesu stattfand: »Brüder, die Schrift musste erfüllt werden, die *der Heilige Geist durch den Mund Davids* über Judas

74 A. d. H.: Vgl. z. B. Luther 1984 in Bezug auf die angegebene Stelle.

vorhergesagt hat« (Apg 1,16; Ps 69,26; vgl. Apg 4,25; Hebr 3,7; 10,15). Tatsächlich beschreibt Petrus genau so die Inspiration *aller* Propheten, indem er nämlich sagt: »Heilige Menschen Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist« (2Petr 1,21).

Gott sagte, was Mose weitergab

Wir haben guten Grund, davon auszugehen, dass Jesus vom gesamten Alten Testament annahm, es sei auf diese Art entstanden: Menschliche Autoren schrieben es nieder, geleitet durch den Geist Gottes. Als Jesus über das Thema Scheidung sprach, gründete er seine Meinung auf die von Mose verfassten Worte in der Schöpfungsgeschichte von 1. Mose 2. Die von Jesus benutzten Worte beweisen klar, dass er die Worte des Mose als Gottes Worte ansah:

Und die Pharisäer kamen zu ihm, versuchten ihn und sprachen: Ist es einem Mann erlaubt, aus jeder Ursache seine Frau zu entlassen? Er aber antwortete und sprach: Habt ihr nicht gelesen, dass *der, der sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau machte und sprach*: »Deswegen wird ein Mann den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.«? Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden (Mt 19,3-6).

Was ich hier sagen will, ist ein wenig detailliert, aber sehen Sie genau hin. Wer sagte: »Deswegen wird ein Mann den Vater und die Mutter verlassen ...«? Antwort: »Der, der sie schuf ... sprach ...« Das heißt: Gott sprach. Aber in 1. Mose 2,24 wird Gott nicht zitiert. Der von Jesus zitierte Vers (1Mo 2,24) gehört einfach zu dem Bericht, den Mose aufgeschrieben hat. (»Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch sein.«)

Das bedeutet: Jesus sah den von Mose niedergeschriebenen Bericht so an, als hätte Gott selbst die Worte gesagt. Er meinte nicht, dass uns Gottes Worte nur an solchen Stellen vorlägen, wo Mose die Aussprüche Gottes zitiert. Die gesamte Schrift, die Mose aufgeschrieben hat, gibt Gottes Worte wieder. Das bestätigt, was wir schon früher festgestellt haben – Gott wollte die *Stimme* seiner Propheten in der *niedergeschriebenen Bibel* mit der gleichen Autorität ausstatten, die sie hatte, als sie in ihrer Stellung als Boten Gottes predigten. Jesus bestätigt uns, dass das im ganzen Alten Testament Niedergeschriebene tatsächlich Gottes Wort ist.

Die Schrift kann nicht aufgelöst werden

Aus dieser Art Inspiration des Alten Testaments zog Jesus die Schlussfolgerung, dass es nicht aufgelöst werden konnte. Das ist ein alles übergreifender Anspruch. Gerade vorher hatte Jesus den Juden gesagt: »Ich und der Vater sind eins.« Sie hoben Steine auf, um ihn zu töten (Joh 10,30-31). Hier folgt nun, wie sie ihn anklagten und wie Jesus sich selbst verteidigte (weil seine Stunde noch nicht gekommen war):

Die Juden antworteten ihm: Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen Lästerung und weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst. Jesus antwortete ihnen: Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: »Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?« Wenn er diejenigen Götter nannte, an die das Wort Gottes erging (*und die Schrift kann nicht aufgelöst werden*), sagt ihr von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst (weil ich sagte: Ich bin Gottes Sohn)? (Joh 10,33-36).

Hier soll es uns nicht um die Verwendung des Wortes »Götter«⁷⁵ gehen, die auf den ersten Blick eigenartig anmutet. Vielmehr beschäftigt uns die scheinbar zufällige Einfügung der Worte: »... und die Schrift kann nicht aufgelöst werden«. Damit sagt Jesus: »Ja, dies ist ein kleines, scheinbar zufälliges, vielleicht sogar schwer zu verstehendes Zitat aus Psalm 82,6 (>Ich habe gesagt: Ihr seid Götter, und Söhne des Höchsten, ihr alle!<), aber aus meiner Sicht – von der ich annehme, dass ihr sie mit mir teilt – können nicht einmal die kleinsten Teile der Bibel falsch sein.« Es sei daran erinnert, dass dies auch der Sinn in Jesu Worten war: »Nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz [soll] vergehen, bis alles geschehen ist« (Mt 5,18).

Somit haben wir bisher gesehen, dass Jesus glaubte, der Heilige Geist habe die Schreiber der Bibel geleitet. Er war außerdem der Überzeugung, dass damit nicht nur die Abschnitte gemeint sind, in denen Gott direkt zitiert wird, sondern genauso auch deren erzählende und poetische Teile. Das aber besagt, dass nach Jesu Meinung diese heiligen Schriften darum nicht aufgelöst werden können. Denn auch sie können nicht falsch sein.

Werden sie in die Irre führen?

Weil die alttestamentlichen Schriften fehlerlos sind, bewahrt uns ihre Kenntnis vor Irrtümern. D.h., man muss sie richtig kennen, dann werden sie uns in den betreffenden Angelegenheiten vor Irrungen und falschen Haltungen bewahren. Jesus spricht in Markus 12 darüber, an welchen Stellen die Sadduzäer versuchen, die Lehre von der Auferstehung lächerlich zu machen. Sie wollen Jesus in die Enge treiben, indem sie Folgendes vorbringen:

75 Wenn Sie sich für die Verwendung des Begriffs »Götter« interessieren, sei Folgendes gesagt: Ich habe dies 2011 in einer Predigt angesprochen, die man als Audio- oder Videodatei auf folgender Website finden kann:
URL: <http://www.desiringgod.org/sermons/i-and-the-father-are-one> (abgerufen am 8. 8. 2018).

Lehrer, Mose hat uns geschrieben: Wenn jemandes Bruder stirbt und hinterlässt eine Frau und hinterlässt kein Kind, dass sein Bruder sie zur Frau nehme und seinem Bruder Nachkommen erwecke. Es waren sieben Brüder. Und der erste nahm eine Frau; und als er starb, hinterließ er keinen Nachkommen; und der zweite nahm sie und starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen; und der dritte ebenso. Und die sieben hinterließen keinen Nachkommen. Als letzte von allen starb auch die Frau. In der Auferstehung, wenn sie auferstehen werden, welchem von ihnen wird sie zur Frau sein? Denn die sieben hatten sie zur Frau (Mk 12,19-23).

Jesus antwortet ihnen: »Irrt ihr nicht deshalb, weil ihr die Schriften nicht kennt noch die Kraft Gottes?« (Mk 12,24). Das heißt: Ihr irrt, weil ihr die Bibel nicht kennt. Würdet ihr sie kennen und wissen, was sie über die Kraft Gottes lehrt und was dies für die leibliche Auferstehung bedeutet, hätte euch das vor dem Irrtum in dieser Angelegenheit bewahrt.

Jesus hilft uns hier zu erkennen, warum die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Bibel wichtig ist. Es geht nicht nur darum, sicher zu sein, dass die entsprechenden Dokumente nicht irren, sondern ebenso darum, dass *wir* nicht irren. Indem Gott die *Bibel* vor Irrtümern bewahrt hat, zeigt Gott *uns* seine Liebe. Die Bibel ist dazu gedacht, uns Menschen zu beschützen. Wahrheit führt zur Freiheit (Joh 8,32), und der Irrtum führt in die Gefangenschaft (2Tim 2,25-26). Wahrheit rettet (2Thes 2,10); Irrtum zerstört (2Thes 2,11). Wahrheit erleuchtet (Ps 43,3; Eph 5,9); Irrtum betrügt (Spr 12,17; 2Kor 11,13). Wahrheit gibt Leben (1Jo 5,20); Irrtum bringt den Tod (2Sam 6,7). Deshalb ist Gott nicht nur wegen seiner eigenen Herrlichkeit darauf bedacht, ein Gott der Wahrheit zu sein (vgl. Röm 3,7); es geht ihm auch um *uns*, wenn er sein Wort vor Irrtümern beschützt.

Jesus besiegt den Teufel mit dem Wort Gottes

Als der Vollkommene, der als Gott *Mensch* wurde, benutzte Jesus im Kampf gegen die Versuchungen Satans in der Wüste das geschriebene Wort Gottes auf eine Weise, wie auch wir es tun sollten. Er wurde uns darin ein Vorbild. Er überwindet seinen Widersacher durch die Wahrheit und Kraft des göttlichen Wortes. Das ist erstaunlich, weil Jesus selbst Gott ist. Er hätte Satan auch mit einem *eigenen* Wort in die Flucht schlagen können. Aber in diesem Fall wird er uns zum Vorbild, indem er sich als Mensch ganz auf das Wort seines Vaters verlässt.

Als Satan ihn in der Wüste versucht, überwindet er ihn jedes Mal, indem er eine Bibelstelle zitiert. Er tut das, obwohl er der Sohn Gottes ist – darum geht es in dieser Versuchungsgeschichte («Wenn du Gottes Sohn bist ...»). Als Sohn Gottes hat er die Macht in sich selbst, Satan zu sagen, er solle von ihm weichen, so wie er Vollmacht über die Vielzahl von Dämonen in Markus 5,6-13 hatte, die er aus dem Besessenen austrieb. Aber statt seine eigene Macht anzuwenden, gibt er uns ein Beispiel. Achten wir auf das Wort »geschrieben«:

Und der Versucher trat zu ihm hin und sprach: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, dass diese Steine zu Broten werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht *geschrieben*: »Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.«

Dann nimmt der Teufel ihn mit in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und spricht zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: »Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, und sie werden dich auf Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest« (Mt 4,3-6).

Und Jesus begegnete dem teuflischen Missbrauch der Bibel mit der richtigen Anwendung:

Wiederum steht *geschrieben*: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen« (Mt 4,7).

Wiederum nimmt der Teufel ihn mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da spricht Jesus zu ihm: Geh hinweg, Satan! Denn es steht *geschrieben*: »Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen« (Mt 4,8-10).

In jedem Fall überwand Jesus seinen Widersacher, den mächtigsten Feind Gottes, dadurch, dass er Stellen aus dem *niedergeschriebenen* Wort Gottes – den Schriften des Alten Testaments – zitierte. Was war das Ergebnis? »Dann verlässt ihn der Teufel, und siehe, Engel kamen herzu und dienten ihm« (Mt 4,11).

Auch seinen menschlichen Feinden trat er mit dem Wort Gottes entgegen. Als er sah, wie das Verhalten der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht mit ihrer Lehre hinsichtlich des mosaischen Gesetzes übereinstimmte, reagierte er darauf nicht, indem er das Gesetz Moses kritisierte, sondern die Inkonsequenz dieser Lehrer brandmarkte. Ausdrücklich bestätigte er, dass das Problem nicht bei dem Gesetz lag: »Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl *Moses* gesetzt. Alles nun, was irgend sie euch sagen, tut und haltet; aber tut nicht nach ihren Werken, denn sie sagen es und tun es nicht« (Mt 23,2-3). Mit anderen Worten: Selbst wenn das Wort Gottes durch Heuchler weitergegeben wird (wie im Falle der Pharisäer), ist es doch noch Gottes Wort. Es erhält seine Autorität nicht durch die Menschen, die es lehren, sondern von Gott, der es eingegeben hat.

Jesu Wertschätzung des Alten Testaments ist ein entscheidender Prüfstein für geistliche Einsicht

Es gibt mindestens zwei Gelegenheiten, bei denen Jesus unsere Aufmerksamkeit auf den besonderen Charakter des Alten Testaments als eine Art Prüfstein dafür lenkt, ob ein Mensch auch für andere Wahrheiten empfänglich ist. Er zeigte mit anderen Worten Folgendes: Wenn man Gottes Wort im Alten Testament nicht glaubt, dann ist dies eine Art von Blindheit, die den Betreffenden daran hindern wird, die Wahrheit über die Hölle und über Jesus zu erkennen. Die Bedeutung dieser zwei Abschnitte scheint darin zu liegen, dass das Alte Testament kein gewöhnliches Buch, sondern inspiriert ist und eine Autorität enthält, die sich im Unterschied zu anderen Schriften auch darauf auswirkt, wie man andere Wahrheiten beurteilt.

Der reiche Mann und Lazarus

Bei der ersten Gelegenheit erzählt Jesus die Geschichte vom reichen Mann und von Lazarus, dem Armen, der an dessen Tor lag. Beide gehen nach ihrem Tod an unterschiedliche Orte:

Es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in den Schoß Abrahams getragen wurde. Es starb aber auch der Reiche und wurde begraben. Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war, sieht er Abraham von Weitem und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, dass er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Kind, denke daran, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben und Lazarus ebenso das Böse; jetzt aber wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und bei all diesem ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, damit die,

die von hier zu euch hinübergehen wollen, nicht können und sie nicht von dort zu uns herüberkommen können. Er sprach aber: Ich bitte dich nun, Vater, dass du ihn in das Haus meines Vaters sendest, denn ich habe fünf Brüder, damit er sie dringend warne, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen (Lk 16,22-28).

Auf diese Bitte antwortet Abraham: »Sie haben Mose und die Propheten; mögen sie auf diese hören« (V. 29). Mit anderen Worten: Gott hat den Brüdern eine Offenbarung gegeben, und diese reicht aus. Aber hier geht es sogar darum, dass sie *mehr als ausreichend* ist.

Der Reiche beklagt, dass die Bibel ungenügend sei: »Nein, Vater Abraham, sondern wenn jemand von den Toten zu ihnen geht, werden sie Buße tun« (V. 30). Mit anderen Worten: Was sie brauchen, ist ein äußerlich sichtbares Wunder, damit sie wach werden. Die Stimme Gottes reicht nicht aus, es muss etwas Sensationelles her.

Darauf sagt Abraham etwas Erstaunliches: »Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht« (V. 31). Das ist aus zwei Gründen bemerkenswert. Der eine Grund besteht darin, dass wir doch instinktiv empfinden, eine Totenauferstehung sei überzeugender, als in der Bibel zu lesen. Warum sagt dann aber Abraham das, was wir hier lesen?

Warum würde eine Totenauferstehung nicht überzeugen?

Der andere Grund, weshalb Abrahams Worte bemerkenswert sind, ist der, dass Wunder und Zeichen (wie etwa Totenerweckungen sowie Heilungen und Dämonenaustreibungen) von den Aposteln als Zeugnis für die Wahrheit ihrer Botschaft positiv beurteilt werden – und Gott benutzte sie, um die Wahrheit seines Wortes zu bestätigen. So sprachen z. B. Barnabas und Paulus in

Ikonium »freimütig in dem Herrn, *der dem Wort seiner Gnade Zeugnis gab, indem er Zeichen und Wunder geschehen ließ durch ihre Hände*« (Apg 14,3). Und Hebräer 2,3-4 erinnert uns daran, dass die Errettung anfangs von dem Herrn verkündigt wurde, »und [sie] ist uns dann von denen, die ihn gehört haben, bestätigt worden, *wobei Gott sein Zeugnis dazu gab mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kraftwirkungen und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen*« (Schlachter 2000). Somit haben Wunder ihren Wert bei der Überführung der Menschen von der Wahrheit des göttlichen Wortes.⁷⁶

Was Totenaufstehungen bewirkten, die von den Aposteln in der Kraft des auferstandenen Herrn Jesus vollbracht wurden, können wir in Apostelgeschichte 9,36-42 sehen. Eine Jüngerin mit Namen Tabitha war gestorben. Ihre Freunde baten Petrus, zu kommen und über ihr zu beten. Er tut das, und Gott erweckt sie von den Toten. Was bewirkte das? »Er [d. h. Petrus] rief aber die Heiligen und die Witwen und stellte sie lebend dar. Es wurde aber durch ganz Joppe hin bekannt, und viele glaubten an den Herrn« (Apg 9,41-42).

Was hat Abraham dann aber gemeint, wenn er dem reichen Mann in den Flammen sagte: »Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht« (Lk 16,31)?

Als Erstes können wir sagen: Wunder an sich überzeugen Sünder nicht von der wahren geistlichen Schönheit des Wesens Jesu Christi. Wunder können Sünder allerdings davon überzeugen, dass Jesus imstande ist, solche (oder ähnliche) Machttaten zu vollbringen, und dass er deshalb naheliegenderweise ihr König sein könnte (Joh 6,15.26). Die von Jesus vollbrachten Wunder hatten sogar seine Brüder davon überzeugt, dass er ein Wundertäter war.

76 A. d. H.: Dies gilt insbesondere für Menschen, die anders als die fünf Brüder des verstorbenen Reichen bisher keine oder nur wenige Möglichkeiten hatten, Gottes Wort zu hören.

Sie drängten ihn, nach Jerusalem zu gehen und dort seine Macht unter Beweis zu stellen, »denn niemand tut etwas im Verborgenen und sucht dabei selbst öffentlich bekannt zu sein. Wenn du diese Dinge tust, so zeige dich der Welt« (Joh 7,4). Doch diesen Worten fügte Johannes folgende Anmerkung hinzu: »Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn« (7,5; siehe auch 2,23-25). Sie waren von seiner Macht als Wundertäter überzeugt *und* waren trotzdem keine wahren Gläubigen.⁷⁷

Als Abraham also sagte: »Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht«, wollte er sicher damit sagen: *Wo eine geistliche Taubheit für Gottes Stimme im Alten Testament vorliegt, werden äußerliche Wunder allein diese geistliche Taubheit nicht heilen.* Da wird etwas mehr verlangt, wenn man die Bibel liest. Und etwas mehr wird verlangt, wenn man ein Wunder miterlebt. Derselbe Zustand des Todes, der für die Blindheit in dem einen Bereich verantwortlich ist, ist auch die Ursache für die Blindheit auf einem anderen Gebiet. Sowohl die Bibel als auch ein Wunder können die Ursache für die Beseitigung dieses Zustands des Todes werden, doch solange er besteht, kann auch eine Totenauferstehung nicht überzeugen.

Gott kann Ohren zum Hören und Augen zum Sehen geben, wenn eine Auferweckung geschieht (aber er kann auch die Herzen der Betroffenen verhärten [Joh 11,45-53]). Ebenso kann er Ohren zum Hören und Augen zum Sehen verleihen, wenn die Heilige Schrift vorgelesen wird (aber er kann die Zuhörer auch im Unglauben verharren lassen [Lk 4,16-30]). Doch die entscheidende Ursache in beiden Fällen (d. h. bei Wundern oder der Weitergabe des Wortes) ist das göttliche Werk der Erleuchtung. Jemand kann in der Bibel lesen oder ein Wunder erleben und doch *nicht* die Herrlichkeit Gottes erkennen. Die Herrlichkeit Gottes in

⁷⁷ Wir werden uns mit dem Thema, wie man die Herrlichkeit Gottes in den Wundern Jesu erkennen kann, in Kapitel 15 näher beschäftigen.

seinem Wort oder in einer seiner Taten zu erkennen, ist eine Gabe Gottes (2Kor 4,6; 2Tim 2,25-26).

Wenn diese Gabe durch glaubensvolles Lesen des Alten Testaments geschenkt wird (wie im Falle von Anna [Hanna] und Simeon [Lk 2,25-38]), dann kann das erleuchtete Herz die Ankunft des Messias wahrnehmen. Mit anderen Worten: Aufgrund der Tatsache, dass ein Wunder vollbracht wird, werden einem Herzen nicht die geistlichen Augen geöffnet, aber ein sehendes Herz wird dadurch befestigt. Wenn das Lesen des Wortes Gottes jedoch nur auf geistliche Blindheit trifft, dann kann kein äußerliches, mit den natürlichen Augen wahrgenommenes Wunder diese Blindheit beseitigen (Joh 5,38; 10,25).

»Wenn ihr Mose glaubtet«

Der zweite diesbezügliche Fall ist Johannes 5,39-47. Auch dort lenkte Jesus die Aufmerksamkeit auf den besonderen Charakter des Alten Testaments als eine Art Prüfstein im Blick darauf, ob ein Mensch für andere geistliche Wahrheiten empfänglich ist. In diesen Versen sagte Jesus den jüdischen Führern:

Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt. Ich nehme keine Ehre von Menschen an; sondern ich kenne euch, dass ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf [...] Wenn ihr Mose glaubtet, so würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Dies zeigt wieder: Wer für das alttestamentliche Zeugnis in Bezug auf Jesus blind ist, der ist genauso blind und unfähig, Jesus zu

erkennen, wenn er kommt. Das bedeutet: Jesus glaubte, dass eine Art sich selbst bestätigender Schönheit und Wahrheit im Alten Testament zu finden sei, und beide Aspekte würden sich als entscheidender Prüfstein im Blick darauf erweisen, ob man geistlich vorbereitet ist, die Herrlichkeit Christi zu erkennen, wenn er sich selbst in Geschichte und Evangelium offenbart. Das ist eine der höchsten Wertschätzungen, die dem Alten Testament entgegengebracht werden kann – die Art und Weise, wie Jesu ihm die Stellung zuerkennt, die ihm gebührt.

Jesus verstand sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung als Erfüllung des Alten Testaments

Wie wir bereits gesehen haben, hat Jesus ganz und gar damit gerechnet, dass alles, was im Alten Testament geschrieben ist – bis zu den unscheinbarsten Aussagen –, vollständig erfüllt wird:

Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist (Mt 5,17-18).

Wir haben bisher noch nicht gesehen, dass Jesus eine solche Erfüllung der Heiligen Schrift an vielen Stellen nicht nur voraus sagte, sondern während seines Erdenlebens auch wiederholt darauf hinwies, dass und auf welche Weise dies passierte. Hier folgen einige entsprechende Beispiele:

- Was in seinen letzten Erdentagen mit Jesus und in seinem Umfeld geschah, war die Erfüllung des Alten Testaments:

Er nahm aber die Zwölf zu sich und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und *es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten über den Sohn des Menschen geschrieben steht*; denn er wird den Nationen überliefert werden und wird verspottet und geschmäht und angespien werden; und wenn sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn töten, und am dritten Tag wird er auferstehen (Lk 18,31-33).

- Jesu Tempelreinigung war eine Erfüllung von Jesaja 56,7:⁷⁸

Und als er in den Tempel eingetreten war, fing er an hinauszutreiben, die im Tempel verkauften und kauften; und die Tische der Wechsler und die Sitze der Taubenverkäufer stieß er um. Und er erlaubte nicht, dass jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. Und er lehrte und sprach zu ihnen: *Steht nicht geschrieben*: »Mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Nationen«? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht (Mk 11,15-17).

- Die Blindheit eines Großteils des Volkes im Hinblick auf Gleichnisse⁷⁹ erfüllte die Weissagung von Jesaja 6,9-10:

Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören noch verstehen; und *an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt*, die sagt: »Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen« (Mt 13,13-14).

78 A. d. H.: Mit diesem Geschehen hat sich auch Jeremia 7,11 erfüllt.

79 A. d. H.: Einerseits waren damals die meisten aufgrund ihrer geistlichen Blindheit außerstande, die Gleichnisse des Herrn zu verstehen. Andererseits ist allein schon der Gebrauch der Gleichnisse ein Zeichen dafür, dass sie sich in diesem Zustand befanden (Mt 13,13).

- Jesus beschrieb seinen gesamten Dienst als eine Erfüllung von Jesaja 61,1-2:

Und er kam nach Nazareth, wo er auferzogen worden war; und er ging nach seiner Gewohnheit am Tag des Sabbats in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. Und es wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht; und als er das Buch aufgerollt hatte, fand er die Stelle, wo geschrieben war:

»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Augenlicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen das angenehme Jahr des Herrn.«

Und als er das Buch zugerollt hatte, gab er es dem Diener zurück und setzte sich; und die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er fing aber an, zu ihnen zu sagen: *Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt* (Lk 4,16-21).

- Sowohl im Dienst Jesu als auch in der Verkündigung Johannes' des Täuflers erfüllten sich entsprechende alttestamentliche Voraussagen (Jes 52,13 – 53,12; Jes 40,3⁸⁰; 1Kö 19,1-2.10⁸¹):

Und sie fragten ihn und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten, dass Elia zuerst kommen müsse? Er aber sprach zu ihnen: Elia zwar kommt zuerst und stellt alle Dinge wieder her; doch wie *steht über den Sohn des*

80 A. d. H.: Diese Voraussage bezieht Johannes der Täufer in Johannes 1,23 auf sich und seine Verkündigung.

81 A. d. H.: Was Elia in diesen Versen erlebte bzw. beschrieb, schattet das Geschehen im Dienst des Johannes vor: Gottlose Machthaber bzw. deren Frauen (vgl. Mk 6,19) trachteten nach dem Leben dieser Gottesboten.

Menschen geschrieben, dass er vieles leiden und für nichts geachtet werden soll? Aber ich sage euch, dass Elia auch gekommen ist, und sie haben ihm getan, was irgend sie wollten, so wie über ihn geschrieben steht (Mk 9,11-13).

- Jesus sah den Verrat durch Judas als Erfüllung von Psalm 41,10 an:

Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, *wie über ihn geschrieben steht*; wehe aber jenem Menschen, durch den der Sohn des Menschen überliefert wird! Es wäre besser für jenen Menschen, wenn er nicht geboren wäre (Mk 14,21).

Ich rede nicht von euch allen, ich weiß, welche ich ausgewählt habe; aber *damit die Schrift erfüllt würde*: »Der mit mir das Brot isst, hat seine Ferse gegen mich erhoben« (Joh 13,18).

- Jesus sah die Tatsache, dass die Jünger ihn verließen, als Erfüllung von Sacharja 13,7 an:

Und Jesus spricht zu ihnen: Ihr werdet alle Anstoß nehmen, *denn es steht geschrieben*: »Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden« (Mk 14,27).

- Als man Jesus gefangen nahm, als wäre er ein Verbrecher, sah er dies als Erfüllung von Jesaja 53,12 an:

Ich sage euch, dass *noch dieses, was geschrieben steht, an mir erfüllt werden muss*: »Und er ist unter die Gesetzlosen gerechnet worden«; denn auch das, was mich betrifft, hat eine Vollendung (Lk 22,37).

Meinst du, dass ich nicht meinen Vater bitten könnte und er mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel stellen würde? *Wie sollten denn die Schriften erfüllt werden, dass es so geschehen muss?* (Mt 26,53-54).

- Jesus lehrte, wir sollten bereitwillig allen Aussagen der Propheten des Alten Testaments und der Tatsache glauben, dass alle Schriften auf ihn hingewiesen haben:

Und er sprach zu ihnen: O ihr Unverständigen und trägen Herzens, an alles zu glauben, *was die Propheten geredet haben!* Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen *in allen Schriften* das, was ihn selbst betraf (Lk 24,25-27).

Seine Wertschätzung überragt alle anderen Urteile

In Kapitel 2 sahen wir, dass die Bibel, die Jesus kannte und liebte, dieselbe hebräische Bibel war, die unserem Alten Testament zugrunde liegt.

In diesem Kapitel haben wir gesehen, dass an seine Wertschätzung dieses Alten Testaments kein anderes Urteil heranreicht. Jesus befand sich in einer unvergleichlichen geschichtlichen Stellung, ihm eine solche Wertschätzung entgegenzubringen. Seine Beziehung zum Alten Testament war einzigartig. Er war da, als es verfasst wurde, indem er die Propheten und anderen Schreiber bei der Abfassung leitete (1Petr 1,11), und dann trat er in die Geschichte ein und blickte auf ebendas Buch, dessen Urheber er im Grunde gewesen war. Kein anderer hat je einen so umfassenden Überblick über das Alte Testament gehabt wie er. Er allein war während der gesamten Zeit darin am Werk als derjenige, auf den alle darin enthaltenen Schriften zurückgehen; als derjenige, um den sich alles darin dreht; als derjenige, in dem

sich all die darin befindlichen Voraussagen erfüllten (bzw. noch erfüllen werden); und als derjenige, der es wertschätzte. Darum hat seine Wertschätzung eine so außerordentliche Bedeutung.

Er lehrte u. a. Folgendes: (1) Jede Einzelheit darin muss in Erfüllung gehen. (2) Die Psalmendichter redeten durch den Heiligen Geist. (3) Die Worte des Mose in der Bibel waren wirklich die Worte Gottes. (4) Kein einziger Teil der Heiligen Schrift kann aufgelöst werden. (5) Die Treue zur Bibel bewahrt uns vor Irrtümern. (6) Die Schrift kann die mächtigsten Feinde überwinden. (7) Sie ist ein entscheidender Prüfstein, der zeigt, ob die Augen unseres Herzens geöffnet sind, um Jesus zu erkennen. (8) Sie gleicht einem »Drehbuch«, dem zufolge der Triumph Jesu durch seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung Wirklichkeit wurde.

Und wenn Skeptiker einwenden sollten: *Woher sollen wir wissen, dass all diese Berichte darüber, was Jesus hinsichtlich des Alten Testaments lehrte, tatsächlich historisch sind?*, dann gibt es darauf zwei unterschiedliche Antworten: Die eine lautet: Dies ergibt sich aus dem Wesen der Geschichte, und die andere: Dies folgt aus dem Wirken des Heiligen Geistes.

Vom historischen Standpunkt aus gesehen, räumen selbst die kritischsten Gelehrten – die einen Großteil des Neuen Testaments als ahistorisch ansehen – ein, dass der »historische Jesus« (so ihre Bezeichnung) unerschütterlich am Alten Testament festhielt. Aufgrund ihrer bibelkritischen Voraussetzungen mögen sie davon ausgehen, dass er sich geirrt habe. Wer aber leugnet, dass die göttliche Autorität des Alten Testaments für Jesus eine unumstößliche Tatsache war, vertritt einen im Grunde unhaltbaren Standpunkt. Es gibt diesen Gelehrten zufolge einfach keine historischen Belege dafür.

Vom Standpunkt des Heiligen Geistes aus betrachtet, gibt es gute Gründe dafür anzunehmen, dass der Jesus, dem wir in den Evangelien des Neuen Testaments begegnen, tatsächlich der

Jesus der Geschichte ist, der Gott von Ewigkeit her ist und Mensch wurde. Wir können mit Fug und Recht davon ausgehen, dass seine Wertschätzung des Alten Testaments und seine Zielsetzung in Bezug auf das Neue Testament eine verlässliche Grundlage für unsere weiteren Überlegungen bilden. Darauf werden wir später in den Kapiteln 8–17 zurückkommen. Doch bevor wir das tun, sollten wir auf eine weitere Gruppe von Zeugen hören, wenn es um den Selbstanspruch der Bibel geht – nämlich auf die Apostel.

Wenn jemand meint, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist. Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend (1Kor 14,37-38).

Kapitel 7

Die Autorität der Apostel

Der neutestamentliche Kanon bildete sich im Großen und Ganzen dadurch heraus, dass man die Wahrheit dessen erkannte, was das Neue Testament für sich selbst in Anspruch nimmt – und was *sich* auch durch göttliche Inspiration *als wahr erwiesen hat*. Deshalb haben wir schon in Kapitel 3 ausführlich darüber gesprochen, wo es um den neutestamentlichen Kanon ging. Aber es gibt diesbezüglich noch mehr zu betrachten. Und so möchte ich in diesem Kapitel die Frage beantworten: *Welche Ansprüche erheben die apostolischen Schriften in Bezug auf sich selbst?*

Die Autorität der Apostel kommt von Jesus

Als Erstes und Wichtigstes sei gesagt, dass die apostolischen Schriften außer der überragenden Autorität Jesu Christi nichts für sich selbst beanspruchen. Ihre gesamte Autorität ist daher eine abgeleitete Autorität. Jesus Christus ist der Einzige, der »alle Gewalt ... im Himmel und auf der Erde« innehat (Mt 28,18).

Er ist der eine, ...

... dem der Vater »Gewalt gegeben [hat] über alles Fleisch« (Joh 17,2);

... der allein folgenden Anspruch erheben konnte: »Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will« (Mt 11,27);

... der allein sagen konnte: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben« (Joh 14,6);

... der allein sagen konnte: »Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Totenreiches sollen sie nicht überwältigen« (Mt 16,18; Schlachter 2000);

... der allein auf so unnachahmliche Weise lehrte, dass es von ihm heißt: »Da erstaunten die Volksmengen sehr über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten« (Mt 7,28-29);

... der allein von sich sagen kann: »Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, so wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet« (Mt 25,31-32);

... der allein sagen konnte: »Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen« (Mt 24,35);

... der allein den Wind und das Wogen des Wassers bedrohte, »und sie hörten auf, und es trat Stille ein« (Lk 8,24);

... der allein Dämonen mit unumschränkter Vollmacht gebot: »Verstumme und fahre von ihm aus! Und als der Dämon ihn [den Besessenen] mitten unter sie geworfen hatte, fuhr er von ihm aus, ohne ihm Schaden zuzufügen. Und ein Schrecken kam über alle, und sie redeten untereinander und sprachen: Was ist dies für ein Wort? Denn mit Vollmacht und Kraft gebietet er den unreinen Geistern, und sie fahren aus« (Lk 4,35-36);

... der allein beanspruchte, Sünden zu vergeben, was nur Gott tun kann, und sagte: »Damit ihr aber wisst, dass der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben – spricht er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett auf und geh in dein Haus« (Mk 2,10-11);

... der allein zu sagen wagte: »Was irgend er [der Vater] tut, das tut auch in gleicher Weise der Sohn« (Joh 5,19).

Dies alles sahen die Apostel. Sie hörten es, erinnerten sich daran und schrieben es auf. »Dieser ist aller Herr« (Apg 10,36). Er ist Gott (Joh 1,1; 20,28; Röm 9,5; Kol 2,9; Hebr 1,8-9). Dieselben Worte, die im Alten Testament auf Jahwe angewendet wurden, bezogen die Apostel auf den auferstandenen Jesus (Röm 10,11; 1Kor 1,31; 2Kor 10,17; Eph 4,8; Phil 2,10). Aus diesem Grund ist er der alleinige Gebieter und Herr (Jud 4).

Jesus, eine neue und einzigartige Autorität in der Welt

Herman Bavinck, ein niederländischer reformierter Theologe an der Freien Universität in Amsterdam, fasste die Stellung, die Jesus im Bewusstsein der neutestamentlichen Zeugen einnahm, so zusammen:

Im gesamten Neuen Testament betrachten die Zeugen Jesu ihn als göttlich, wahrhaftig, unfehlbar. Er ist der Logos, der den Vater bekannt macht (Joh 1,18; 17,6), der treue und wahrhaftige Zeuge (Offb 1,5; 3,14; vgl. Jes 55,4), der Amen, in dem alle Verheißungen Gottes »Ja« und »Amen« sind (Offb 3,14; 2Kor 1,20). Es wurde kein Trug [*dolos*] in seinem Mund gefunden (1Petr 2,22). Er ist der Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses (Hebr 3,1; vgl. 1Tim 6,13). Er spricht nicht *ek tōn idiōn* (aus seinem Eigenen) wie Satan, der ein Lügner ist (Joh 8,44), sondern Gott spricht durch ihn (Hebr 1,2). Jesus wurde von Gott gesandt (Joh 8,42) und bezeugt nur, was er gesehen und gehört hat (Joh 3,32). Er redet die Worte Gottes (Joh 3,34; 17,8) und gibt der Wahrheit Zeugnis (18,37). Aus diesem Grund ist sein Zeugnis wahr (Joh 8,14; 14,6) und wird durch das Zeugnis Gottes selbst bestätigt (5,32.37; 8,18).⁸²

Mit anderen Worten: Wie wir in Kapitel 3 sahen, war Jesus Christus eine neue und absolut einzigartige und alles überragende Autorität in dieser Welt. Mit ihm trat Gott als Mensch in die Geschichte ein. Seine Autorität war deshalb keinerlei Beschränkungen unterworfen. Sie stand noch über derjenigen des Alten Testaments, das er doch für unauflösbar hielt (Joh 10,35), und sie stand über der Autorität der Gemeinde, von der er sagte, er würde sie mit solch unüberwindlicher Kraft ausrüsten, dass es den Pforten des Hades nicht gelingen würde, sie zu überwältigen (Mt 16,18).

82 Herman Bavinck, *Reformed Dogmatics*, vol. 1: *Prolegomena*, Grand Rapids, MI: Baker Academic, 2003, S. 397-398.

Jesu Ziel war, seinem Volk die Bibel als verbindliche Richtschnur zu geben

Norval Geldenhuys, ein südafrikanischer Theologe und Autor, hat über die absolute Autorität Jesu und über seine Absichten für die Welt nachgedacht und daraus abgeleitet, welche Aufgabe dadurch der Bibel zukommt: Jesu Absicht war, in seinem Namen und zu seiner Verherrlichung eine Bewegung ins Dasein zu rufen, die sich auf Menschen aller Völker der Welt erstrecken sollte (Mt 28,18-20). Er hatte das Ziel, ein erlöstes Volk in Gemeinden zu sammeln (Mt 18,17). Und er wollte, dass die Angehörigen dieses Volkes bis zum Ende des Zeitalters unter der Autorität seiner Lehre leben sollten (Mt 7,24-27). Geldenhuys kommt zu dem Schluss, dass dies Folgendes bedeutet: Christus wollte eine geschriebene Autorität für seine Gemeinde schaffen, so wie Gott dies für sein Volk mit dem Alten Testament getan hatte:

Diese Tatsache *als solche*, dass Jesus überragende göttliche Autorität besitzt, ist – ganz abgesehen von der Anerkennung durch alle neutestamentlichen Autoren und durch die gesamte Kirche der frühchristlichen Zeit – von größter Bedeutung, wenn wir untersuchen wollen, wie das Neue Testament entstanden ist. Denn dadurch erhalten wir folgende Zusicherung: Der Herr, dem alle Autorität gegeben ist, würde dafür sorgen, dass durch das Wirken seiner Kraft ein entsprechender und völlig vertrauenswürdiger Bericht über die Bedeutung seines Lebens und Wirkens niedergeschrieben und für spätere Zeiten aufbewahrt und dies zuverlässig verkündigt werden würde. Weil die Offenbarung Gottes in Christus *ephapax* ... (ein für alle Mal) abgeschlossen ist, ergibt sich daraus folgerichtig: Der Herr, dem alle Autorität im Himmel und auf Erden gegeben ist, hat die Geschichte der Kirche in früh-

christlicher Zeit so gestaltet, dass der Kanon des Neuen Testaments zuverlässig und völlig hinreichend ist.⁸³

Diese logische Ableitung, die Geldenhuys vornimmt, ist tatsächlich das, was das Neue Testament offenbart. Von Beginn seines Wirkens an traf Jesus Vorkehrungen dafür, dass seine Wahrheit seiner Gemeinde durch diejenigen zugänglich gemacht wurde, die er dazu bevollmächtigt hatte und die in seinem Namen reden sollten. Sie lehrten in seiner Autorität und schrieben ihre Lehren nieder, um uns eine Sammlung inspirierter Schriften zu hinterlassen, auf deren Grundlage Christus Herr seiner Gemeinde sein will. Christus tat das durch die Berufung und Beauftragung der Apostel und schließlich durch die Sendung seines Geistes, der sie leitete.

Jesus erwählte die Apostel und bereitete sie vor

Der Ausdruck *Apostel* ist kein Synonym für *Jünger*. *Jünger* bedeutet »Nachfolger« oder »Schüler«, während *Apostel* »bevollmächtigter Repräsentant« bedeutet. Wir müssen auf die Begrifflichkeit (erst *Jünger*, dann *Apostel*) in Lukas 6,12-13 achten: »Es geschah aber in diesen Tagen, dass er auf den Berg hinausging, um zu beten; und er verharrte die Nacht im Gebet zu Gott. Und als es Tag wurde, rief er seine *Jünger* herzu und erwählte aus ihnen zwölf, die er auch *Apostel* nannte.« Alle *Apostel* sind also *Jünger*, aber nicht alle *Jünger* sind *Apostel*. Alle Christen sind *Jünger* (Apg 11,26). Aber die zwölf *Apostel* sind eine Gruppe von *Jüngern*, die Jesus in besonderer Weise bevollmächtigte. Beachten wir, dass die Zwölf in Matthäus 10,1-2 anfangs »*Jünger*« genannt werden. Nachdem ihnen Autorität verliehen worden ist, heißen sie »*Apostel*«:

83 J. Norval Geldenhuys, *Supreme Authority: The Authority of the Lord, His Apostles, and the New Testament*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1953, S. 43.

Und als er seine zwölf *Jünger* herzuggerufen hatte, gab er ihnen Gewalt über unreine Geister, sie auszutreiben, und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen. Die Namen der zwölf *Apostel* aber sind diese: der erste, Simon, der Petrus genannt wird ... (Mt 10,1-2).

Anfangs bereitete Jesus sie für ihren stellvertretenden Dienst als seine Bevollmächtigten vor, indem er sie persönlich aussandte und nach ihrer Rückkehr ihre Berichte hörte:

Als er aber die Zwölf zusammengerufen hatte, gab er ihnen Kraft und Gewalt über alle Dämonen und zum Heilen von Krankheiten; und er sandte sie aus, das Reich Gottes zu predigen und die Kranken zu heilen. [...] Sie gingen aber aus und durchzogen nacheinander die Dörfer, indem sie das Evangelium verkündigten und überall heilten. [...] Und als die Apostel zurückkehrten, erzählten sie ihm alles, was sie getan hatten; und er nahm sie mit und zog sich zurück für sich allein in eine Stadt, mit Namen Bethsaida (Lk 9,1-2.6.10).

Sie waren von Jesus ausgesandt worden. Als er seinen irdischen Dienst beendete, betete er zu Gott dem Vater und bestätigte, dass er den ganzen Auftrag des Vaters ausgeführt hatte: »Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte« (Joh 17,4). Zur Ausführung des ihm vom Vater anvertrauten Werkes gehörte auch, was er in Vers 14 sagte: »Ich habe ihnen dein Wort gegeben.« So sagt er an anderer Stelle: »... denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben« (V. 8). Das war das Kernstück der apostolischen Bevollmächtigung. Gott waren Worte wichtig, von denen er wollte, dass sein Volk auf Erden sie kennt. Darum sandte er seinen Sohn mit diesem Auftrag – Jesus sollte die Wahr-

heit Gottes durch Worte, die der Vater selbst gegeben hatte, den Menschen anvertrauen: »Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe« (Joh 18,37).

Ihre Worte waren seine Worte

Indem Jesus die zwölf Apostel auserwählte, sorgte er dafür, dass Gott den Menschen seine Wahrheit auch weiterhin anvertrauen konnte. Die Apostel wurden seine beglaubigten Gesandten des göttlichen Wortes. Was man ihnen antat, tat man ihm an; wer sie aufnahm, nahm ihn auf (Mt 10,40). Ihre Worte waren seine Worte (Joh 15,7). Sie fingen schon an, seine Stimme zu sein, als er noch auf Erden war (Mt 10,27). Auch nachdem er zum Vater aufgefahren war, gaben sie seine Worte weiter (Apg 8,25) und vollbrachten die Wunder, zu denen er sie bevollmächtigt hatte (Apg 5,12). Darum beginnt Lukas seinen »zweiten Band«, die Apostelgeschichte, indem er sagt: »Den ersten Bericht [das Lukasevangelium] habe ich verfasst, o Theophilus, von allem, was Jesus *anfing*, sowohl zu tun als auch zu lehren« (Apg 1,1). Mit anderen Worten: Als Jesus noch auf Erden war, *begann* er, etwas zu tun und die Schar seiner Jünger – die Keimzelle seiner Gemeinde – zu unterweisen. Doch jetzt, nachdem er in den Himmel aufgefahren ist, fährt er fort, »zu tun und zu lehren« (V. 1; Schlachter 2000) – nämlich durch seinen Geist. Er wirkt in jenen, die in seinem Namen reden und deren Schriften inspiriert sind.

Genau das taten die Apostel auf einmalige Weise, weil ebendiese Stellung als bevollmächtigte Repräsentanten ihrem Wirken als Apostel entsprach.

Indem er die zwölf Männer aus einem größeren Kreis von Jüngern erwählte und sie »Apostel« (*sheluhim*) nannte (und nicht nur »Boten« oder »Herolde«), verdeutlichte Jesus, dass sie seine Bevollmächtigten sein sollten, die er beauftragte, in seinem Namen und in seiner Autorität zu lehren und zu handeln. Dass es genau dies war, was er

meinte, wird an der gesamten Geschichte seines Umgangs mit den Zwölfen deutlich.⁸⁴

Wir haben in Kapitel 3 gesehen, wie Jesus die Zuverlässigkeit des Werkes, das die Apostel in seinem Namen ausführten, gewährleistete: Er verhiess ihnen die besondere Hilfe des Heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit (Joh 14,25-26; 16,12-14). Von daher waren sich die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu zutiefst der von Gott verliehenen Verantwortlichkeit bewusst, wodurch sie in völliger Unterordnung unter die Autorität des auferstandenen Christus ihren Dienst taten. Sie wussten um ihre außergewöhnliche Autorität, aber sie wussten auch, dass sie nicht unumschränkt war. Sie waren Menschen, die der Autorität ihres Herrn unterstellt waren.

»Als aus Gott reden wir in Christus«

Paulus (Röm 1,1), Jakobus (Jak 1,1) Petrus (2Petr 1,1) und Judas (Jud 1) – sie alle nannten sich selbst »Skaven« Jesu Christi.⁸⁵ Das heißt, sie gehörten nicht sich selbst und lehrten nicht die Gemeinde, als würden sie für sich selbst oder von sich selbst sprechen (1Kor 15,10; Mt 10,20); sie sprachen als Menschen, die einer Autorität unterstellt waren.

Denn wir verfälschen nicht, wie die Vielen, das Wort Gottes, sondern als aus Lauterkeit, sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christus (2Kor 2,17).

84 J. Norval Geldenhuys, a. a. O., S. 54. »Angewendet auf eine Person bezeichnet *apostolos* mehr als der Begriff *aggelos*. Der »Apostel« ist mehr als ein Bote. Der Apostel ist der Bevollmächtigte jener Person, die ihn sandte. Er ist mit einer Mission betraut, ihm wurde Macht übertragen.« Zitat aus: J. B. Lightfoot, *Epistle to the Galatians*, New York: Macmillan, 1865, S. 89.

85 A. d. H.: Vgl. in 2 Petrus 1,1 die entsprechende Fußnote in der Schlachter 2000. Sie weist darauf hin, dass das sonst mit »Knecht« (Elb 20003, Schlachter 2000 u. a.) wiedergegebene Wort einen leibeigenen Knecht oder Skaven bezeichnet.

Wir haben den geheimen Dingen der Scham entsagt, wobei wir nicht in Arglist wandeln noch das Wort Gottes verfälschen, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen empfehlen vor Gott (2Kor 4,2).

Auf Erden hatte sich Jesus selbst als ihr höchster Herr und als letzte Autorität erwiesen. Sein Wort galt absolut. Die Schar der Apostel war kein demokratisch gewähltes Gremium. Vielmehr war Jesus der König. Sein Wort galt uneingeschränkt. James Denney drückt diesen Sachverhalt so aus:

Nichts steht im größeren Gegensatz zum Wesen Jesu, als jemandes Freiheit zu verletzen oder in die Unantastbarkeit des Gewissens oder der persönlichen Verantwortlichkeit einzudringen. Ganz allgemein ist es jedoch ohne Frage eine Tatsache, dass er die Betreffenden – ohne ihren Willen zu brechen – seinem Willen unterstellte und für sie die alles beherrschende Autorität wurde, der sie sich völlig unterwarfen und die sie auf diese Weise inspirierte.⁸⁶

Zwölf Grundlagen

Als daher Judas, einer der Zwölf, ersetzt werden musste, wussten die elf Apostel, dass der Herr die richtige Wahl treffen würde. Er hatte ihnen klargemacht, dass die Kriterien, zu den Zwölfen zu gehören, folgende waren:

Es muss nun von den Männern, die mit uns gegangen sind in all der Zeit, in der der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns weg aufgenommen wurde – von

⁸⁶ James Denney, in: *Dictionary of Christ and the Gospels*, ed. James Hastings, Edinburgh: T&T Clark, 1906, s. u. »authority of Christ« (sww. »Autorität Christi«).

diesen muss einer mit uns ein Zeuge seiner Auferstehung werden (Apg 1,21-22).

Mit diesen von Jesus gegebenen Kriterien suchten die Elf zwei Kandidaten aus und baten Jesus, er möge wählen. Daraufhin warfen sie Lose:

Und sie beteten und sprachen: Du, Herr, Herzenskenner aller, zeige von diesen beiden den einen an, den du erwählt hast, das Los dieses Dienstes und Apostelamtes zu empfangen, von dem Judas abgewichen ist, um an seinen eigenen Ort zu gehen. Und sie gaben ihnen Lose; und das Los fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln zugezählt (Apg 1,24-26).

Nachdem die Zwölf zu ihrem grundlegenden Dienst berufen worden waren, gab es keine Pläne oder Vorkehrungen, die diesbezüglich noch irgendwelche Änderungen vorsahen. Paulus bezeichnete die wachsende Gemeinde der Gläubigen der neutestamentlichen Zeit als »Hausgenossen Gottes, *aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten*, indem Christus Jesus selbst Eckstein ist« (Eph 2,19-20). Und Johannes beschreibt die Gemeinde in der Offenbarung als eine Stadt, die aus dem Himmel von Gott herabkommt und deren Mauer »*zwölf Grundlagen* [hatte], und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes« (Offb 21,14). Sowohl Paulus als auch Johannes kommt es darauf an, dass die von Christus eingesetzten Grundlagen unerschütterlich und ein für alle Mal festgelegt sind. Sie werden nicht in jeder Generation wieder durch neue ersetzt. Die Apostel waren der Gemeinde ein für alle Mal gegeben.

Alfred Plummer macht diesen Punkt mithilfe der Absicht deutlich, die der von Jesus geschaffenen Apostelstellung innewohnt:

Bemerkenswerterweise enthält die Lehre Christi keine einzige Aussage in Bezug auf die Priesterschaft der Zwölf, und sie nimmt auch nicht darauf Bezug, dass die Vollmacht der Zwölf auf andere übertragen worden ist. Weil es die primäre Aufgabe der Zwölf war, Zeugen dessen zu sein, was Christus gelehrt und getan hat, und vor allem Zeugen seiner Auferstehung von den Toten zu sein, war auch keine Übertragung eines so außergewöhnlichen Dienstes möglich.⁸⁷

Paulus, ein Apostel nach Befehl Gottes

In Kapitel 17 werden wir noch viel mehr über den großen Apostel Paulus zu sagen haben. Und natürlich ist er aller Aufmerksamkeit wert, die wir ihm zollen können. Selbstverständlich war er der Autorität Jesu unterstellt, aber unter all den Dienern des Herrn gab es keinen einflussreicheren Menschen in der Weltgeschichte als ihn. Das ist eine Behauptung von ungeheuer großer Tragweite, aber so schätze ich die Wirkung seiner Briefe im Blick darauf ein, wie sie sich ihren Weg in die Seelen der Menschen gebahnt haben – überall dort, wo sich der christliche Glaube ausgebreitet hat. Auf jeden Fall stimmt das in Bezug auf mich selbst, dass außer Jesus mich niemand mehr geprägt hat als Paulus. Mit ihm werden wir uns im Folgenden noch beschäftigen, besonders in Kapitel 17.

Die Berufung zum Apostel war für Paulus selbst genauso erstaunlich wie für die Zwölf. Wir haben den Prozess seiner Aufnahme in den Apostelkreis bereits in Kapitel 3 betrachtet. Aber sobald der auferstandene Christus ihn berufen und als Apostel bestätigt hatte (Gal 1,1) und sobald ihn die Zwölf als ihresgleichen anerkannt hatten (Gal 2,7-10), war das Zeugnis des Paulus in Bezug auf die Inspiration und die

87 A. Plummer, in: *Dictionary of the Apostolic Church*, ed. James Hastings, New York: Charles Scribner's Sons, 1916, s. u. »apostle« (svw. »Apostel«).

Autorität der Apostel beispiellos. Unerschütterlich hielt er an der Bestätigung seiner eigenen Apostelstellung fest (1Tim 2,7; 1Kor 9,1-2; 15,8-10; 2Kor 12,12). Er wusste, dass Jesus ihm einzigartige Autorität zum Bau der Gemeinde gegeben hatte (2Kor 10,8; 13,10). Er wusste, dass das von ihm verkündigte Evangelium grundlegend war und der Prüfstein für alle anderen sein würde, die seine Apostelstellung in Zweifel zogen (Gal 1,8-10). Er wusste, dass er bei aller Verkündigung im Namen Christi wirklich das Wort Gottes weitergab (1Thes 2,13). Er wusste, dass seine Predigt nicht seinem eigenen Willen entsprang, sondern dass er »nach Befehl unseres Heiland-Gottes« mit einer Botschaft betraut war (Tit 1,3).

Daher wusste Paulus, dass er nicht geringer war als diejenigen, die sich selbst zu den »ausgezeichnetsten Aposteln« zählten und womöglich darauf verwiesen, dass sie aus Jerusalem kamen: »Ich habe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nachgestanden, wenn ich auch nichts bin. Die Zeichen des Apostels sind ja unter euch vollbracht worden in allem Ausharren, in Zeichen und Wundern und mächtigen Taten« (2Kor 12,11-12). Und er führte mit erstaunlicher Überzeugungskraft aus, dass seine Autorität jeden prophetischen Anspruch überstieg, den die »Charismatiker« in Korinth hinsichtlich ihrer Bevollmächtigung erhoben: »Wenn jemand meint, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, dass das, was ich euch schreibe, ein Gebot des Herrn ist. Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend« (1Kor 14,37-38).

Da überrascht es nicht, dass Paulus die Thessalonicher beschwört sicherzustellen, dass sein Brief allen Brüdern in der Gemeinde vorgelesen wird (siehe 1Thes 5,27). Aus der Sicht des Paulus entsprachen seine inspirierten Briefe nicht den Niederschriften gewöhnlicher christlicher Predigten. Sie waren vielmehr grundlegender Art. Sie sind das, worauf alle weitere christliche Verkündigung aufbauen soll, bis Jesus wiederkommt. Paulus wusste,

dass Gott ihm die Aufgabe zugeteilt hatte, durch den Heiligen Geist zu sprechen: »... davon reden wir ... nicht in Worten, die von menschlicher Weisheit gelehrt sind, sondern in solchen, die vom Heiligen Geist gelehrt sind, indem wir Geistliches geistlich erklären« (1Kor 2,13; Schlachter 2000).

Mit anderen Worten: Paulus beansprucht, dass er vom Heiligen Geist inspiriert war, die Wahrheit niederzuschreiben, die in ihrer Grundausrichtung den inspirierten und maßgeblichen Schriften des Alten Testaments entspricht. Dabei war er ein Werkzeug hinsichtlich der Erfüllung der Verheißung Jesu, seinen Geist zu senden, um die Apostel in alle Wahrheit zu leiten (Joh 14,25-26; 16,12-14). Wie wir bereits sahen, ist es genau das, was Petrus von den Schriften des Paulus schreibt:

Und erachtet die Langmut unseres Herrn für Errettung, so wie auch unser geliebter Bruder Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen Briefen, wenn er in ihnen von diesen Dingen redet, von denen einige schwer zu verstehen sind, die die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen, wie auch die *übrigen Schriften*, zu ihrem eigenen Verderben (2Petr 3,15-16).

Ihre Vollmacht steht mit der Autorität Jesu

Der Anspruch der Apostel, mit irrtumsfreier Wahrhaftigkeit in Christus durch den Heiligen Geist zu reden, ergibt sich organisch aus der alttestamentlichen Hoffnung und der Tatsache, dass der Sohn Gottes als Jesus, der Messias, Mensch geworden ist. Die Apostel drängten der Gemeinde nicht irgendwelche, ihrer Fantasie entspringenden Ansprüche auf, bei denen es um prophetische Inspiration ging. Sie waren vielmehr von dem Messias, der von Gott gesandt war und mit seinem Kommen das Alte Testament erfüllte, berufen und in Dienst gestellt. Ihre Wahrhaftigkeit und Vollmacht steht und fällt mit der Autorität Jesu.

Er kam, um für die Wahrheit Zeugnis zu geben (Joh 18,37), und zwar mit der ganzen Autorität Gottes (Joh 17,2; Mt 28,18). Außerdem traf er die nötigen Vorbereitungen in Bezug auf seine Absichten: Die Wahrheit Gottes sollte durch eine Schar von Aposteln, die er dazu entsprechend bevollmächtigte, erhalten bleiben und weitergegeben werden. Er würde sie durch seinen Geist in all die Wahrheiten leiten, die für die Grundlagen und für die Erhaltung seiner Gemeinde nötig sind (Joh 14,25-26; 16,12-14; Eph 2,20; 1Kor 2,13). In vollkommener Übereinstimmung mit Gottes Willen für Christus und Christi Willen für diese Gemeinde legten die göttlich Bevollmächtigten ihre Lehren in Schriften nieder. Dabei hatten sie ein nüchternes, bewusstes Empfinden dafür, dass das, was sie für die Gemeinde schrieben, deren unfehlbare Richtschnur sein würde, bis Jesus wiederkommt.

Darum kehren wir in den folgenden Kapiteln zu der Frage zurück, ob die biblischen Selbstansprüche (die wir in den Kapiteln 5 bis 7 betrachtet haben) wahr sind. Ist die Bibel der Christen wirklich das Wort Gottes im vollen Sinn einer inspirierten, irrtumsfreien Heiligen Schrift? Ja, das ist der Fall. Und der Rest dieses Buches gilt meinem Bemühen zu zeigen, dass wir aus gutem Grund der Überzeugung sein können, dass dem so ist.

TEIL 4

Wie können wir wissen, dass die Heilige Schrift wahr ist?

»... indem wir ihre Herrlichkeit erkennen«

Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt, wer der Sohn ist, als nur der Vater; und wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will (Lk 10,22).

Kapitel 8

Ein Anliegen, das auch Jonathan Edwards hatte

Ist die Bibel wahr? Absolut wahr? Von Anfang bis Ende? Ist sie so vertrauenswürdig in all ihren Lehren, dass an ihr alle anderen Wahrheitsansprüche geprüft werden können? An früherer Stelle habe ich argumentiert, dass ihr eigenes Selbstverständnis besagt, sie sei das Wort Gottes und nicht nur Menschenwort. Deshalb schließt das jetzt die Frage ein: Ist dieser Anspruch wirklich berechtigt? Ist die Bibel das wahre Wort Gottes? Lehrt sie – richtig verstanden – irgendetwas Unwahres? Wenn wir diese Frage stellen, behalten wir natürlich im Kopf, dass viele Aussagen des Alten Testaments bereits durch Christus erfüllt wurden und damit deren Geltung beendet ist. (Dazu gehören z. B. Gesetze, die sich mit Speisevorschriften, Beschneidungsbestimmungen sowie Opfer- und Reinigungsriten befassen. Sie wurden Israel gegeben, um es aus anderen Völkern herauszuheben.) Deshalb haben sie für uns heute nicht mehr die Bedeutung, die sie für Israel zur Zeit des Alten Testaments hatten.

Verbal inspiriert, unfehlbar, ohne Irrtümer

Indem wir das alles berücksichtigen, fragen wir doch: *Ist die Bibel als Ausdruck göttlicher Wahrheit unfehlbar? Ist sie irrtumsfrei?* Das führt uns zu der damit zusammenhängenden Frage: *Ist die*

Bibel die höchste Autorität in unserem Leben? Sollten wir all unser Denken und Fühlen und Tun mit den Lehren der Bibel in Übereinstimmung bringen?

Meine Antwort lautet so, wie sie in der »Glaubensbasis« zu finden ist, die vom Bethlehem College and Seminary und von der Website desiringGod.org anerkannt wird. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich der Gemeinde, in der ich 33 Jahre lang als Pastor diente, und anderer Gemeinden, die sich mit der Bethlehem Baptist Church verbunden wissen.

1.1 Wir glauben, dass die Bibel aus den sechsundsechzig Büchern des Alten und des Neuen Testaments besteht und das unfehlbare Wort Gottes ist, verbal von Gott inspiriert wurde und in den Originalhandschriften ohne jeglichen Irrtum ist.

1.2 Wir glauben, dass die in der Bibel offenbarten Absichten Gottes die über allem stehende und letztgültige Autorität bilden, an der alle Ansprüche in Bezug auf wahr und richtig geprüft werden müssen. Bei Angelegenheiten, die in der Bibel nicht angesprochen werden, helfen uns bei der Entscheidung über wahr und richtig solche Kriterien, die mit den Lehren der Bibel übereinstimmen.

Mit anderen Worten: Ja, die Bibel ist vollkommen wahr. Ja, ihr Anspruch, das Wort Gottes zu sein, ist berechtigt. Ja, richtig verstanden lehrt sie nichts Unwahres. Sie ist also irrtumsfrei. Darum hat sie als Gottes wahres, irrtumsfreies Wort volle Autorität über unser Leben. Ja, und darum sollten wir bestrebt sein, all unser Denken, Fühlen und Handeln mit der Lehre der Bibel in Übereinstimmung zu bringen.

Die drängendste Frage

Wie können wir zu diesem »Ja« kommen? Das ist eine drängende Frage. Sie gleicht nicht jener: »Wie kann ich wissen, ob der Mond

die Erde umkreist?« Oder: »Wie kann ich wissen, ob Abraham Lincoln überhaupt existierte?« Diese Fragen drängen sich nicht auf, weil es so gut wie gar keinen Einfluss auf Ihre Lebensführung hat, ob Sie Ihnen Glauben schenken oder nicht. Die Antworten auf solche Fragen entscheiden nicht darüber, wo man die Ewigkeit zubringt – im Himmel oder in der Hölle. Aber der Bibel zufolge hat Jesus gesagt: »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm« (Joh 3,36). Und der Apostel Paulus sagte: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden« (Apg 16,31; vgl. Röm 10,9). Und deshalb wurde ein Bericht von Jesu Taten und Worten aufgeschrieben: »Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen« (Joh 20,31).

Mit anderen Worten: Die Bibel lehrt Dinge, die weitaus wichtiger sind als Mondrotationen oder die Existenz Abraham Lincolns. Sie lehrt, wie man dem Zorn Gottes entkommen und ins ewige Leben eingehen kann. Und sie erhebt den Anspruch, den einzigen Weg zu lehren. Sie beschreibt einen Jesus, dessen Worte in jeder Beziehung maßgeblich sind, indem er sagt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich« (Joh 14,6). Und sie erhebt den radikalen Anspruch: »Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen« (Apg 4,12).

Somit ist die Frage, ob die Bibel wahr ist, sehr dringlich – für jedermann. Unsere ewige Bestimmung hängt davon ab, ob wir der Guten Nachricht dieses Buches glauben. Und unser Lebensweg hängt genauso davon ab. In einem seltenen Augenblick öffentlicher Zurechtweisung rügte der Apostel Paulus den Apostel Petrus, weil er nicht seiner eigenen Lehre entsprechend handelte: »Ich [widerstand] ihm ins Angesicht ... als ich sah, dass sie [Petrus

und die anderen in seinem Umfeld] nicht den geraden Weg nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten« (Gal 2,11.14). Mit anderen Worten: Ihr »Wandeln« stimmte nicht mit der »Wahrheit« überein. Das ist es, was die Bibel lehrt (siehe 1Thes 4,1). Die Lehre dieses Buches zeigt den Weg zum ewigen Leben. Daher ist es von größter Bedeutung zu wissen, dass die Bibel die Wahrheit lehrt.

Wo historische Argumente zugunsten der Bibel angebracht sind

Es gab eine Zeit in meinem Leben, in der ich einen großen Teil meiner geistigen Kräfte darauf verwandte, mit dem Gebrauch historischer Argumente zu demonstrieren, dass Christus aus den Toten auferstanden ist. Außerdem wollte ich unter Beweis stellen, dass seine Ansprüche stimmen und dass die Bibel wahr ist.⁸⁸ Ich war den nach sauberen exegetischen Grundsätzen arbeitenden Gelehrten von Herzen dankbar, die mir damals halfen, die historische Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments zu

88 Ich will ein ganzes Kapitel (Kap. 17) dem Gebrauch historischer Argumente widmen und zeigen, wo diese in unserem Bibelstudium ihren angemessenen Platz haben. Siehe dazu u. a.:

Daniel P. Fuller, *Easter Faith and History*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1965.

John Piper, *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist*, rev. ed., Colorado Springs, CO: Multnomah, 2011, S. 332-339.

William Lane Craig, *The Son Rises: The Historical Evidence of the Resurrection of Jesus*, Eugene, OR: Wipf & Stock, 2001.

Gary R. Habermas und Michael Licona, *The Case for the Resurrection of Jesus*, Grand Rapids, MI: Kregel, 2004.

Lee Strobel, *The Case for the Resurrection: A First-Century Investigative Reporter Probes History's Pivotal Event*, Grand Rapids, MI: Zondervan, 2010.

Craig S. Keener, *The Historical Jesus of the Gospels*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2012.

A. d. H.: Dem deutschen Leser stehen diesbezüglich u. a. folgende Werke zur Verfügung: Josh McDowell, *Die Bibel im Test*, Bielefeld: CLV, 9. Auflage 2002, Kapitel 1 – 4.

Josh McDowell, *Die Tatsache der Auferstehung*, Bielefeld: CLV, 6. überarbeitete Auflage 2013.

Willem J. J. Glashouwer (Hrsg.), *Die Geschichte der Bibel. Von den Tontafeln über Qumran bis heute*, Dillenburg: CV/Bielefeld: CLV, 4. Auflage 1998 (früher erschienen unter dem Titel *So entstand die Bibel*).

Roger Liebi, *Die Bibel – absolut glaubwürdig!*, Bielefeld: CLV, 1. Auflage 2017 (insbesondere Kap. 3).

erkennen, und bringe ihrer Arbeit nach wie vor Anerkennung entgegen. Solche Gelehrte halten sich noch immer treu an die Worte des Lukas, dass Jesus sichtbare, historische Beweise für seine leibliche Auferstehung gab: »... denen er sich auch nach seinem Leiden *in vielen sicheren Kennzeichen* lebend darstellte, indem er ihnen vierzig Tage hindurch erschien und über die Dinge redete, die das Reich Gottes betreffen« (Apg 1,3). Sie folgen den Spuren des Apostels Paulus, der für die Wahrheit des Evangeliums eintrat, indem er auf solche verwies, die Augenzeugen der Auferstehung Jesu waren. Er führte aus, dass etwa fünfhundert Augenzeugen noch lebten, falls es jemandem darum ging, sich die Wahrheit auf diese Weise bestätigen zu lassen. Er sagte:

... dass er [Jesus] begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften; und dass er Kephas erschienen ist, dann den Zwölfen. Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt übrig geblieben, einige aber auch entschlafen sind. Danach erschien er Jakobus, dann den Aposteln allen; am Letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir (1Kor 15,4-8).

Was meine Blickrichtung (nicht meine Wertschätzung oder mein Interesse) vom Gebrauch historischer Argumente als Stützung des Glaubens wegwandte, war die Erkenntnis, dass die meisten Menschen auf dieser Welt – besonders in Entwicklungsländern, wo der Bildungsstand niedriger ist als in den übrigen Regionen – weder die Vorbildung noch die Zeit haben, solchen detaillierten Argumenten zur Stärkung ihres Glaubens zu folgen. Und doch ist die Bibel der Meinung, dass alle, die das Evangelium hören, die darin enthaltene Wahrheit erkennen und ihr Leben darauf bauen können. »Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren;

und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren« (Joh 12,25).

Der Bibel zufolge kann ein Mensch durch das geschriebene Wort der Apostel zu der Gewissheit gelangen kann, dass er ewiges Leben hat. »Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr *wisst*, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes« (1Jo 5,13). Und die Apostel selbst *wussten*, dass andere ebenso Anteil daran hatten: »Wir *wissen* ja, von Gott geliebte Brüder, um eure Auserwählung, denn unser Evangelium ist nicht nur im Wort zu euch gekommen, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit« (1Thes 1,4-5; Schlachter 2000). Die Wahrheit der Lehren Christi kann von denen erkannt werden, deren Wille dem Willen Gottes unterworfen ist: »Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede« (Joh 7,17).

Dies bedeutet: Der Bibel zufolge gibt es eine Grundlage für eine feste und begründete Erkenntnis im Blick darauf, dass das Gelehrte wahr ist. Nach ihren Aussagen trägt jeder, der einen wortgetreuen Bericht des Evangeliums hört, Verantwortung dafür, diesem zu glauben. Er muss nicht einen Sprung ins Ungewisse wagen, sondern hat die Möglichkeit, stichhaltige und überzeugende Argumente für seinen Glauben zu erkennen. Der Schrift zufolge brauchen Menschen keine studierten Historiker zu sein, um die historische Wahrheit der Bibel zu erkennen. Das ist von entscheidender Bedeutung, weil die weitaus meisten Menschen in der Welt beim Hören des Evangeliums nicht in der Lage sind, die Komplexität des (berechtigten!) Gebrauchs historischer Argumente zu verstehen, die als Bestätigung der Auferstehung Jesu und der Zuverlässigkeit der Bibel dienen.

Der alleinige Gebrauch historischer Argumente reicht nicht aus

Als ich mich während der sechs Jahre meiner theologischen Ausbildung am Seminar und an der Universität (1968–1974) mit den Gedankengängen der historisch-kritischen Methode, dem beherrschenden Arbeitsprinzip der theologischen Welt, befasste, wurde mir zunehmend klar, dass die Ergebnisse solcher Studien keine solide Grundlage für einen Glauben ergeben, der unserem Leben Halt geben kann. Im Jahr 1975 veröffentlichte Edgar Krentz das Buch *The Historical-Critical Method*, in dem er u. a. sagt: »Die historisch-kritische Methode bringt nur wahrscheinliche Ergebnisse hervor. Sie relativiert alles. Aber der Glaube braucht Gewissheit.«⁸⁹

Einige haben versucht, aus dieser Krise eine Tugend zu machen, indem sie argumentierten, dass der Glaube – seinem ur-eigensten Wesen zufolge – weit davon entfernt sei, Gewissheit zu benötigen und immer damit zu tun hat, dass man den Sprung ins Ungewisse wagt. Sie sagen: »Die Kritik befreit uns von der Tyrannei der Geschichte und offenbart die Verwundbarkeit des Glaubens.«⁹⁰ Dazu mögen sie 2. Korinther 5,7 heranziehen: »Denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen.« Aber dieser Vers bezieht sich auf die zukünftige Hoffnung, die wir jetzt nicht sehen können, und nicht auf die bereits gelegte Grundlage, die wir sehr wohl sehen können: »So sind wir nun allezeit guten Mutes und wissen, dass wir, während wir einheimisch in dem Leib sind, von dem Herrn ausheimisch sind« (2Kor 5,6). In Wirklichkeit ist der Glaube »eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von *Dingen, die man nicht sieht*« (Hebr 11,1). Ja, die *geglaubten Dinge* werden nicht gesehen. Aber das Neue Testament sagt nicht, dass die *Grundlagen* des Glaubens nicht gesehen werden.

89 Edgar Krentz, *The Historical-Critical Method*, Philadelphia: Fortress Press, 1975, S. 67.

90 Ebenda.

Als ich begann, Theologie zu studieren, beklagte Wolfhart Pannenberg als einer der prominentesten deutschen Theologen der damaligen Zeit das, was er die Flucht »in den Hafen vermeintlicher Sicherheit vor der historisch-kritischen Flut« nannte.⁹¹ Er argumentierte, dass die Trennung des Glaubens von seinen realen, historischen Grundlagen »dem Wesen des Glaubens abträglich« sei und »zur blinden Vertrauensseligkeit« führe.⁹² Aus meiner Sicht hat Pannenberg bis zu diesem Punkt der Argumentation recht. Ich möchte das so ausdrücken: Der Glaube kann seinen Gegenstand nicht dadurch verherrlichen, dass er ins Ungewisse springt. Mit einem solchen Vorgehen würde der Glaube nur seinen waghalsigen Mut verherrlichen. Das ist nicht der Glaube des Neuen Testaments, wie wir gleich sehen werden.

Aber Pannenberg bietet keine angemessene Lösung für das Problem desjenigen an, der nicht Geschichte studiert hat und der für seinen Glauben einen soliden Grund unter seinen Füßen haben muss, wenn er alle Hoffnung auf Christus setzen will. Ohne Zweifel bestand einer der Gründe, die mich für die Unzulänglichkeit der Position Pannenburgs sensibilisierten, darin, dass Daniel Fuller mich genau darauf aufmerksam machte. Unter den Dozenten während meiner Seminarzeit⁹³ war er derjenige, der mich am nachhaltigsten beeinflusste. Drei Jahre, bevor ich bei ihm studierte, hatte er in dem Buch *Easter Faith and History* geschrieben:

Wenn die historische Argumentationsweise die einzige Möglichkeit wäre, wie man zum Glauben kommen kann,

91 Wolfhart Pannenberg, »Redemptive Event and History«, in: *Basic Questions in Theology*, vol. 1, transl. George H. Kehm, Philadelphia: Fortress Press, 1970, S. 16. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Formulierung in: »Heilsgeschehen und Geschichte«; <https://books.google.de/books?id=gujlwZtPlokC&pg=PA22&dq=> (abgerufen am 8. 8. 2018).

92 Wolfhart Pannenberg, a. a. O., S. 28. A. d. H.: Vgl. auch: »Einsicht und Glaube«; <https://books.google.de/books?id=F6lxWv3iEgQC&pg=PA223&lpg=PA223&dq=> (abgerufen am 8. 8. 2018).

93 A. d. H.: Gemeint ist die Zeit am Fuller Theological Seminary in Pasadena, CA. J. Piper besuchte es, bevor er nach München wechselte.

dann würde der Glaube nur eine Möglichkeit für die wenigen sein, die imstande sind, in historischen Kategorien zu denken, und der Glaube für die gewöhnlichen Leute wäre nur möglich, wenn sie bereit wären, sich der Autorität einer »Priesterschaft von Historikern« auszuliefern. Dabei sei daran erinnert, dass Pannenberg den Glauben zu einer Möglichkeit für alle Menschen machen möchte. Dafür müssten sie aber im Grunde eine »Priesterschaft von Historikern« akzeptieren. Die Aufgabe der Theologie ist nach seiner Ansicht, die Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung dadurch zu sichern, dass der Laie ihr deshalb glauben kann, weil die Autorität vor allem der historisch gebildeten Theologen diese garantieren kann.⁹⁴

Pannenberg drückt das so aus:

Das gläubige Vertrauen kann ferner auch so entstehen, dass der Glaubende das darin vorausgesetzte Wissen nicht immer eigens auf seine Zuverlässigkeit prüfen muss. Letzteres ist die besondere Aufgabe der Theologie. Dieser Aufgabe braucht sich nicht jeder einzelne Christ zu unterziehen. Er kann vertrauen *in der Annahme, dass es mit dem Grunde seines Vertrauens seine Richtigkeit haben werde*. Das setzt allerdings eine Atmosphäre der Zuverlässigkeit der christlichen Überlieferung voraus.⁹⁵

94 Daniel P. Fuller, *Easter Faith and History*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1965, S. 237-238. A. d. H.: Anführungszeichen jeweils hinzugefügt.

95 Wolfhart Pannenberg, »Insight and Faith«, in *Basic Questions in Theology*, vol. 2, transl. George H. Kehm, Philadelphia: Fortress Press, 1970, S. 33. A. d. H.: Hier zitiert nach: <https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=urn:nbn:de:bsz:21-dt-21079|log00059&physid=> (abgerufen am 8. 8. 2018).

Das scheint mir eine höchst unzureichende Antwort auf die Probleme zu sein, vor denen der durchschnittliche Laie steht, wenn er zum Glauben an das kommen möchte, was die Bibel lehrt. Sein ewiges Leben steht auf dem Spiel; da reicht es nicht zu sagen. »Er kann vertrauen *in der Annahme, dass es mit dem Grunde seines Vertrauens seine Richtigkeit haben werde.*«⁹⁶ Angesichts der zahllosen Meinungsverschiedenheiten in der Gelehrtenwelt in Bezug auf die Historizität und die Bedeutung der biblischen Lehrinhalte scheint mir die Aussage »Es [hat wohl] ... seine Richtigkeit« (im Sinne von »Es wird schon stimmen«) sehr oberflächlich zu sein.

Von Nicht-Historikern darf kein Sprung ins Ungewisse gefordert werden

Ich habe den Eindruck, dass es für den durchschnittlichen Laien mit wenig Zeit und wenig geschichtlicher Bildung einen anderen Weg geben müsste, eine Basis für die feste und begründete Erkenntnis zu gewinnen, dass die Bibel wahr ist. Weder lehrt die Bibel noch erwartet sie, dass wir durch einen Sprung ins Ungewisse zum Glauben kommen. Sie erwartet vielmehr, dass wir – während wir stichhaltige und überzeugende Argumente für den Glauben erkennen – Christus annehmen und uns das zu eigen machen, was in der Bibel steht.

Ich fand an dieser Stelle Hilfe durch eine überraschende Quelle. Zumindest hat sie mich damals überrascht. Während ich in Deutschland mit diesen Dingen rang, las ich zu meiner eigenen geistlichen Bereicherung während meiner Studienzeit und der Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Methode Jonathan Edwards. Ich hatte kaum erwartet, dass er mit so erstaunlicher Einsicht und so bedeutungsvoll über dieses Thema schrieb. Mir hat Edwards dermaßen geholfen, dass ich zwei Artikel darüber schrieb.⁹⁷

96 Ebenda (Hervorhebung hinzugefügt).

97 John Piper, »Jonathan Edwards on the Problem of Faith and History«, *Scottish Journal of*

Edwards' Ausgangspunkt war nicht: »Welche Art von Gewissheit kann man hinsichtlich des Gebrauchs historischer Argumente erwarten?«, sondern vielmehr: »Was ist in der Frage der Gewissheit für die gewöhnlichen Gemeindeglieder möglich?« In seinem Werk *A Treatise Concerning Religious Affections*⁹⁸ sagt Edwards: Gewöhnliche Leute könnten nicht auf dieselbe Weise zu einem wohlbegründeten Glauben kommen, wie es einem studierten Historiker möglich ist:

Es ist unmöglich, dass Leute, die nicht wenigstens einen allgemeinen Blick auf die historische Welt geworfen haben oder die den Ablauf der Geschichte von einem Zeitalter zum anderen nicht kennen, so starke Argumente für die Wahrheit des christlichen Glaubens aus der Geschichte ableiten, dass sie ausreichen würden, sie dahin zu bringen, ihr Alles darauf zu setzen.⁹⁹

Die Stimme des Missionars¹⁰⁰ kann man vernehmen, wenn er hinzufügt:

Die Bedingungen für die Housatonic-Indianer¹⁰¹ und andere, die in letzter Zeit ein Verlangen gezeigt haben, im christlichen Glauben unterwiesen zu werden, sind sehr schlecht, wenn sie keinen Beweis für die Wahrheit des Christentums bekommen können, der ausreicht, sie zu

Theology 31 (1978), S. 217-228; »The Glory of God and the Ground of Faith«, *Reformed Journal* 26 (November 1976), S. 17-20. Die folgenden Anmerkungen zu den Werken von Edwards basieren größtenteils auf diesen zwei Artikeln.

98 Die gekürzte deutsche Ausgabe ist unter folgendem Titel erschienen: *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, Waldems: 3L Verlag, 2. Auflage 2016.

99 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 303.

100 Von 1751 bis 1757 war Edwards Pastor im damaligen Grenzort Stockbridge, MA, und Indianermissionar. Sein Interesse, die Indianer zu evangelisieren, reicht zurück in seine Pastorenzeit in Northampton, wie diese Kommentare in dem Werk *Religious Affections* zeigen, das zwischen 1742 und 1746 geschrieben wurde.

101 A. d. H.: Sonst meist als »Housatonic-Indianer« bezeichnet.

veranlassen, auf diese oder jene Weise alles für Christus aufzugeben, es sei denn [dadurch, dass man es historisch begründen könnte].¹⁰²

Man könnte meinen, Edwards möchte uns zu der Ansicht verleiten, der Glaube an die Botschaft der Bibel sei eher ein Sprung ins Ungewisse als ein sicherer Blick auf objektive Grundlagen, die eine Basis für feste und begründete Erkenntnis bilden. Aber nein, das ist es nicht, wohin er uns führen will. Allerdings besteht er darauf, dass der Gebrauch historischer Argumente nicht die festeste und sicherste Glaubensgrundlage für den Nicht-Historiker schaffen kann (und auch nicht für den Historiker, wie wir noch sehen werden). Trotzdem bleibt er dabei, dass ganz gewöhnliche Leute eine »Gewissheit hinsichtlich göttlicher Dinge« haben können, die sich auf »echte Beweise« und »gute Begründungen« stützt.¹⁰³

Ungerechtfertigtes Vertrauen ist keine Ehre für den, auf den man vertraut

Edwards ist zutiefst davon überzeugt – und dies sollte auf uns alle zutreffen –, dass die Frucht des christlichen Glaubens nicht besser als jede rein natürliche Tugend ist, solange dieser Glaube nicht auf »eine vernünftige Überzeugung oder Gesinnung« gegründet ist.¹⁰⁴

Bevor ich das mit seinen Worten erkläre, sollten Sie die Sache so betrachten: Angenommen, Sie treffen auf der Straße einen Menschen, den Sie nicht kennen. Er gibt Ihnen einen Geldkoffer mit 50 000 Dollar in bar und bittet Sie, dieses Geld für ihn auf der Bank einzuzahlen. Er sagt auch noch, seine Kontonummer läge im Geldkoffer. Sie sind überrascht, weil Sie ihn überhaupt nicht kennen, und fragen ihn: »Warum betrauen Sie mich mit dieser

102 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 304.

103 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 291 und 295.

104 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 295.

Aufgabe?« Nun stellen Sie sich vor, er würde sagen: »Ich weiß es nicht, ich riskiere es einfach.« Was würde es bei Ihnen auslösen, dass der Betreffende Ihnen so vertraut? Ehrte er Sie? Nein, das ist nicht der Fall. Das zeigt höchstens, dass dieser Mensch ein Narr ist.

Aber stellen Sie sich vor, dass er sagt: »Ich weiß, dass Sie mich nicht kennen, aber ich arbeite in demselben Gebäude wie Sie, und ich habe Sie das ganze letzte Jahr beobachtet. Ich habe auf vielfache Weise gesehen, dass Sie ehrlich sind. Ich habe auch mit Leuten gesprochen, die Sie kennen. Der Grund, weshalb ich Ihnen dieses Geld anvertraue, liegt darin, dass ich *gute Gründe* habe, von Ihrer Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit auszugehen.« Was würden solche Worte in Ihnen auslösen? Sie ehren Sie tatsächlich. Warum? Weil sie auf realen Beweisen für Ihre Ehrlichkeit beruhen. Was man aus einem solchen Glauben und Vertrauen heraus tut, ist kein Ausdruck der Torheit. Die Frucht eines solchen Glaubens ist vielmehr Weisheit, und ein solcher Glaube und eine derartige Weisheit ehren die Person, der man vertraut.

So ist es auch mit Gott. Wenn Gott sagt: »Warum hast du meinem Wort vertraut?«, und wir antworten: »Ich weiß es nicht, ich riskiere es einfach«, dann wird Gott nicht geehrt, und wir sind Narren. Daher hat Edwards recht, wenn er sagt, die Frucht des christlichen Glaubens sei nicht besser als eine rein natürliche Tugend, solange dieser Glaube nicht auf »eine vernünftige Überzeugung und Gesinnung« gegründet ist.¹⁰⁵ Aber worin bestehen diese Überzeugungen? Wie kann unser Glaube in der Bibel eine solche Grundlage finden?

Jetzt wollen wir Edwards hören:

Unter vernünftigen Überzeugungen verstehe ich Überzeugungen, die auf echten Beweisen oder auf guten Be-

105 Ebenda.

gründungen oder darauf beruhen, dass man hinreichende Gründe für deren Aufrechterhaltung vorweisen kann. Man kann fest davon überzeugt sein, dass der christliche Glaube wahr ist, obwohl diese Überzeugung überhaupt nicht auf Beweise gegründet ist, sondern ganz und gar nur auf Erziehung und auf den Überzeugungen anderer beruht, so wie viele Moslems fest von der Wahrheit der muslimischen Religion überzeugt sind, weil ihre Väter und Nachbarn und das ganze Volk dies glauben. Der Glaube an die Wahrheit des Christentums, der auf denselben Grundlagen beruht wie der islamische Glaube der Moslems, ist ein Glaube derselben Art. Und obwohl das, woran viele glauben, besser sein mag, wird der Glaube daran dadurch nicht zu einem Glauben besserer Art: Denn obwohl der Gegenstand des Glaubens tatsächlich besser ist, so ist der Glaube nicht durch dessen Wahrheit bewirkt worden, sondern durch Erziehung. Weil nun eine solche Überzeugung nicht besser als die Überzeugung der Moslems ist, so ist auch das, was daraus hervorgeht, in sich nicht besser als die religiösen Regungen der Moslems.¹⁰⁶

So sei es Edwards zufolge entscheidend für den wahren, rettenden Glauben, dass er sich auf »echte Beweise oder auf gute Begründungen« oder darauf stützt, dass man hinreichende Gründe für die Aufrechterhaltung entsprechender Überzeugungen vorweisen kann.

Die Bibel ermutigt uns, gute Gründe für unseren Glauben zu haben

Ganz gewiss ist es dies, wohin uns die Bibel führt. So sagt der Apostel Johannes z.B.: »Geliebte, glaubt nicht jedem Geist,

106 Ebenda.

sondern *prüft* die Geister, ob sie aus Gott sind« (1Jo 4,1). Mit anderen Worten: Seid nicht leichtgläubig. Haltet Ausschau nach »echten Beweisen« und »guten Begründungen« und zumindest nach »hinreichenden Gründen«, die man vorbringen kann, weil man entsprechende Überzeugungen vertritt.

Ähnlich erhellend würde es sein, einige der Missionspredigten des Paulus anzuhören, denn den Aussagen des Lukas zufolge hatte er eine interessante Angewohnheit: »Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen hinein und *unterredete sich* an drei Sabbaten mit ihnen aus den Schriften, indem er *eröffnete und darlegte*, dass der Christus leiden und aus den Toten auferstehen musste und dass dieser, sprach er, der Jesus, den ich euch verkündige, der Christus ist« (Apg 17,2-3). Paulus glaubte also, dass das »Unterreden« und »Eröffnen« und »Darlegen« legitime und passende Mittel sind, einen Menschen zu wohlbegründetem Glauben zu führen.

Lukas lobte ausdrücklich die Juden in Beröa, weil sie, nachdem Paulus sie neue Dinge gelehrt hatte, diese prüften: »Diese aber waren edler als die in Thessalonich; sie nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit auf, indem sie täglich die Schriften untersuchten, ob dies sich so verhielte« (Apg 17,11). Nach ihrer Überzeugung gab es gute Gründe dafür, den Schriften Glauben schenken zu dürfen. So mussten andere Wahrheitsansprüche mit der Wahrheit der Schriften übereinstimmen.

Man könnte fragen: »Das mag ja sein, aber wollen Sie denn sagen, dass *Wissen* und *Glauben* identisch sind?« Nein. *Glauben im rettenden Sinn* schließt immer die von Herzen kommende Annahme dessen ein, was der Betreffende glauben muss; das *Wissen* schließt dies nicht immer ein. Trotzdem ist es wichtig zu erkennen, dass es bei Glauben und Wissen im Neuen Testament nicht um ein Entweder-oder geht. Glauben basiert auf Erkenntnis und führt zu tieferer Erkenntnis. Jesus betete in Bezug auf seine Jünger: »Jetzt haben sie *erkannt*, dass alles, was du mir gegeben

hast, von dir ist; denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig *erkannt*, dass ich von dir ausgegangen bin, und haben *geglaubt*, dass du mich gesandt hast« (Joh 17,7-8).

In die gleiche Richtung weist, was Paulus den Korinthern schreibt: »Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben ..., so *glauben* auch wir, darum reden wir auch, da wir *wissen*, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auf-erwecken ... wird« (2Kor 4,13-14; vgl. 5,1). Und in seinem ersten Brief bezeugt Johannes das, »was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens« (1Jo 1,1). Daran können wir sehen, dass sein Glaube auf echte Beweise gegründet ist, sodass er sagen kann: »Wir haben *erkannt* und *geglaubt* die Liebe, die Gott zu uns hat« (1Jo 4,16).

Wenn Edwards also sagt, rettender Glaube müsse auf »echten Beweisen oder auf guten Begründungen oder darauf beruhen, dass man hinreichende Gründe« für die Aufrechterhaltung entsprechender Überzeugungen vorweisen kann, dann bringt er damit zum Ausdruck, was auch die Bibel selbst sagt.

Der Gegenstand des Glaubens geht über die Fakten hinaus

Bevor wir fragen, was jene »echten Beweise« sind, müssen wir noch genauer klären, was Edwards unter dem Gegenstand des Glaubens versteht. Der Grund dafür liegt in Folgenden: Wenn wir wissen, was der Gegenstand des Glaubens ist, können wir bestimmen, wie die »echten Beweise« aussehen müssen, damit er sich als wahr erweisen kann. Wenn z. B. der Gegenstand des Glaubens Honig wäre, dann läge ein entsprechender Beweis dafür in der Tatsache, dass man Honig schmeckt. Wenn aber der Gegenstand des Glaubens Ammoniak wäre, würde ein besserer Beweis dafür sein, daran zu riechen. Die Beschaffenheit desjenigen, was ich zu erkennen suche, bestimmt, wie ich dies erfahren kann.

Honig sagt: Erkenne mich durch Schmecken. Ammoniak sagt: Erkenne mich durch Riechen.

Edwards zufolge sind der Gegenstand wahrer rettender Überzeugung die »großen Dinge des Evangeliums«¹⁰⁷. Unter dem »Evangelium« versteht er »die dort gelehrten Grundsätze«, die »durch *das Wort* gesprochen« werden, sodass »der göttliche Ratsschluss geoffenbart«¹⁰⁸ wird. Er spricht von dem Evangelium als von »der herrlichen Lehre, die das Wort Gottes enthält und die Gott, Jesus Christus, den von ihm bereiteten Weg des Heils und die Welt der Herrlichkeit betrifft, in die er eingetreten ist und die er allen Glaubenden erworben hat«¹⁰⁹.

Aber hier liegt für Edwards eine ganz entscheidende Tatsache: Hinsichtlich des Gegenstands unseres Glaubens geht es nicht nur darum, dass das Evangelium auf tatsächlichen Geschehnissen beruht, sondern auch um die »heilige Schönheit und die Vortrefflichkeit der göttlichen Dinge«¹¹⁰. Es ist die Herrlichkeit der moralischen Eigenschaften Gottes, der die Vollkommenheit in Person ist. Es geht um die Schönheit oder Herrlichkeit dieser Eigenschaften, die der eigentliche Gegenstand unserer Überzeugung sind. Es geht um die »überragende und heilige Vortrefflichkeit und Schönheit dieser Dinge«¹¹¹. Schönheit Vortrefflichkeit, Vollkommenheit, Göttlichkeit, Heiligkeit – sie alle gehören zu den Eigenschaften des Evangeliums, hinsichtlich derer sich rettender Glaube sicher sein muss. Historische Fakten oder Lehrsätze allein genügen nicht.

Selbst wenn einigen modernen Menschen manche dieser Begriffe (oder ähnliche Ausdrücke) neu erscheinen mögen, ist das, was Edwards hier sagt, den meisten einsichtsvollen Christen

107 Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 161.

108 Vgl. jeweils Jonathan Edwards, a. a. O., S. 167.

109 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 294.

110 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 301.

111 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 297.

nichts Neues. Die meisten von uns haben zu irgendeinem Zeitpunkt verstanden, dass es eine Art von Glauben gibt, den auch die Dämonen haben und der dem Betreffenden nichts nützt, weil er bei ihm nicht zur Rettung führt. Edwards stellt sicher, dass unser Glaube rettender Natur ist. So schreibt z. B. Jakobus, der Bruder des Herrn: »Du glaubst, dass Gott einer ist, du tust recht; auch *die Dämonen glauben* und zittern« (Jak 2,19). Edwards will damit sagen: Der Glaube an die Existenz einer göttlichen Realität – nicht einmal an die göttliche Realität des Evangeliums oder der Bibel – bedeutet, dass ein solcher Glaube von irgendwelchem Nutzen wäre. Die Dämonen wissen, dass es ein Evangelium gibt, und sie wissen, dass die Bibel Gottes Wort ist. Aber was sie – wie Edwards sagt – nicht erkennen, ist die Schönheit, Vortrefflichkeit, Vollkommenheit, Herrlichkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Sehend sehen sich nicht (vgl. Mt 13,13). So geht es uns allen, bis Gott uns Augen zum Sehen schenkt (Eph 1,17-18).

Das Erkannte bestimmt den Weg des Erkennens

Daher bestimmt die Beschaffenheit dessen, was wir erkennen müssen, wie wir es erkennen können. Wenn es die Herrlichkeit Gottes im Evangelium ist, die wir erkennen müssen – wenn darauf unser Glaube ruhen soll –, dann sind die Augen, um diese Herrlichkeit zu sehen, nicht unsere natürlichen Augen, sondern das, was Paulus die »Augen eures Herzens« nennt (Eph 1,18). Darum sagt Edwards: »Das Evangelium des gesegneten Gottes braucht nicht andernorts so um Evidenz¹¹² zu betteln, wie es von manchen angenommen wird. Es trägt die höchste und angemessenste Evidenz in sich selbst.«¹¹³ Konkret gesagt:

112 A. d. H.: Mit »Evidenz« ist hier und im Folgenden »vollständige, überwiegende Gewissheit« bzw. »einleuchtende Erkenntnis« gemeint.

113 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 307. A. d. H.: Zitiert in: Alvin Platinga, *Gewährleisteter Christlicher Glaube*, Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 2015, S. 308 (Fußnote 39).

Der Geist [des Menschen] erreicht die Wahrheit des Evangeliums nur auf eine Weise; er muss ihre göttliche Herrlichkeit erkennen. [...] Solange Menschen nicht zu einer vernünftigen, fest gegründeten Überzeugung hinsichtlich der Wahrheit des Evangeliums durch den ihr innewohnenden Beweis gekommen sind, von dem wir gesprochen haben – d.h. durch das Schauen ihrer Herrlichkeit –, ist es unmöglich, dass solche, die nicht gebildet sind und von der Geschichte [d.h. insbesondere von der Kirchengeschichte] nichts wissen, überhaupt zu einer durchdachten und wirkungsvollen Überzeugung gelangen können.¹¹⁴

Darum ist wohlbegründeter Glaube nicht nur *vernünftiger* Glaube (der auf echten Beweisen und guten Gründen beruht), sondern auch *geistlicher* Glaube, d.h., der *Heilige Geist* befähigt den Betreffenden dazu, indem dieser die göttliche Herrlichkeit des Evangeliums *auf geistliche Weise* wahrnehmen kann. Nicht alle vernünftigen Überzeugungen sind rettende Überzeugungen. »Manche natürliche Menschen [ohne geistliches Leben] [kommen] auf der Grundlage von vernünftigen Beweisen oder Argumenten zu dem Ergebnis ..., dass die christliche Religion wahr ist.«¹¹⁵ Aber diese Art des Überzeugtseins hat keinen rettenden Wert. Edwards nennt als Beispiele Judas und viele Juden, die Jesus beim ersten Passahfest während seiner öffentlichen Wirksamkeit hörten (Joh 2,23-25), und Simon, den Zauberer (Apg 8,13.23).

Notwendig ist hingegen jene Art geistlicher Einsicht, die Simon Petrus gegeben war: »Simon Petrus aber antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Glückselig bist du, Simon, Bar

114 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 299 und 303.

115 Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 163.

Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist« (Mt 16,16-17). Mit anderen Worten: Es gibt in der Person Jesu eine Herrlichkeit, die wirklich vorhanden ist, für die wir aber ohne die Gabe Gottes blind sind. Jesus beschreibt das so:

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt, wer der Sohn ist, als nur der Vater; und wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will (Lk 10,21-22).

Geistliche Wahrnehmung oder geistliches Verständnis besteht darin, dass man »die göttliche, überragende und heilige Vortrefflichkeit und Schönheit dieser Dinge«¹¹⁶ gleichsam fühlen und schmecken kann. Mit anderen Worten: Es besteht ein Unterschied zwischen der rein intellektuellen Erkenntnis und der Erkenntnis, die gegründet ist auf die von Gott gegebene geistliche Schau der tatsächlich vorhandenen göttlichen Herrlichkeit. Bei geistlicher Erkenntnis setzen wir nicht nur unsere rationalen Fähigkeiten ein, sondern wir »schmecken« auch, indem wir unsere geistlichen Fähigkeiten gebrauchen. »Schmeckt und seht, dass der HERR gütig ist! Glückselig der Mann, der zu ihm Zuflucht nimmt!« (Ps 34,9). »Wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch ..., wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist« (1Petr 2,2-3). »Der eine kennt den süßen Geschmack des Honigs, doch der andere hat Honig nie geschmeckt.«¹¹⁷ Somit besteht »das geistliche Verständnis

116 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 297.

117 Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 122.

vor allem« darin, dann man »die moralische Schönheit der göttlichen Dinge«¹¹⁸ gleichsam fühlt und schmeckt.

Der Bibeltext, der »das Licht anschaltete«

Ich muss zugeben, dass Jonathan Edwards' Sprache zunächst völlig neu für mich war. So zu denken, war ich bis dahin nicht gewohnt. Auf diese Weise zu beschreiben, wie ich zum Glauben und zur Erkenntnis der Wahrheit kam, war neu für mich. Aber seltsamerweise kam sie mir nicht fremdartig vor. Ja, es schien, als beschrieb Edwards die Wirklichkeit – meine Wirklichkeit. Mit seinen Worten und Beschreibungen kam er dem Geheimnis meines Glaubens auf die Spur. Es ist möglich, wahre göttliche Wunder bei der eigenen Bekehrung erlebt und doch niemals gelernt zu haben, das wahrheitsgetreu beschreiben zu können, worin die damalige Erfahrung bestanden hat. Dann kommt jemand, der anfängt, Ihre Erfahrungen in Worte zu kleiden, die Sie so noch nie gehört haben. Er tut das auf eine Weise, die Sie bisher nie verstanden haben, und plötzlich scheinen all diese fremden Worte das Ganze völlig richtig zu beschreiben. Es mögen neue Worte sein, aber sie beschreiben eine tiefgründige, reale und persönliche Erfahrung. So erging es mir in diesem Fall.

Derjenige Schriftabschnitt, der hinsichtlich meiner diesbezüglichen Erkenntnis »das Licht anschaltete«, war 2. Korinther 4,4-6. Als Edwards diesen Abschnitt benutzte, um damit das zu unterstreichen, was er sagen wollte, da war es, als fände Gott selbst Gefallen an dem, was er schrieb. Denn am Ende ist es weder Edwards noch Piper oder irgendein anderer, der wahren Glauben hervorbringt, sondern Gott selbst. »Meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, *damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft*« (1Kor 2,4-5).

118 Vgl. jeweils Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 273.

Hier folgt nun die Schlüsselstelle:

Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verlorengehen, in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist. Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi (2Kor 4,3-6).

Beachten wir, wie die Worte von Vers 4 denen des Verses 6 gleichen. Da gibt es einige ganz enge Parallelen. In Vers 4 verblendet Satan; in Vers 6 erleuchtet Gott. Das, was Satan vor den Menschen in Vers 4 verbirgt, entspricht dem, was wir in Vers 6 sehen, weil Gott dies ermöglicht. Beachten Sie die weiteren Parallelen, wenn wir die Verse einander gegenüberstellen:

Vers 4	Vers 6
der Lichtglanz	der Lichtglanz
des Evangeliums	der Erkenntnis
der Herrlichkeit	der Herrlichkeit
des Christus	Gottes
der das Bild Gottes ist	im Angesicht Jesu Christi

Diese Parallelen helfen uns, die entsprechenden Ausdrücke zu erklären: »Evangelium« und »Erkenntnis« sind Parallelen, weil das *Evangelium* die wahre Geschichte der Ereignisse im Leben Christi und seiner Taten ist, die wir *kennen* können. Im Evangelium

stehen Tatsachen, die erkennbar sind: »Ich tue euch aber kund, Brüder, das Evangelium, ... dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er *begraben* wurde und dass er *aufgeweckt* worden ist am dritten Tag nach den Schriften« (1Kor 15,1-4). Es gibt kein Evangelium ohne historische Fakten – wir haben es mit Tatsachen zu tun, die man *kennen* kann.

Doch es geht in diesem Text vor allem darum, dass das Evangelium die Gute Nachricht von »der *Herrlichkeit* des Christus« ist. Der Teufel hält Ungläubige davon ab, »den Lichtglanz des Evangeliums der *Herrlichkeit* des Christus« zu sehen. Wer also die historischen Tatsachen in rechter Weise erkennt, dem erschließen sie sich als herrlich und wunderbar. Auf den ersten Blick mag es uns erscheinen, als seien die »*Herrlichkeit* des Christus« (V. 4) und die »*Herrlichkeit* Gottes« (V. 6) unterschiedliche *Herrlichkeiten*. Bei genauerem Hinsehen bemerken wir, dass Paulus – sobald er die »*Herrlichkeit* des Christus« erwähnt (V. 4) – Christus als »das Bild Gottes« beschreibt. Und sobald er von »der *Herrlichkeit* Gottes« gesprochen hat (V. 6), beschreibt er diese *Herrlichkeit*, die »im Angesicht Jesu Christi« zu sehen ist. Mit anderen Worten: Paulus stellt sicher, dass wir die *Herrlichkeit* Christi und die *Herrlichkeit* Gottes als *ein und dieselbe* *Herrlichkeit* betrachten. Christus ist das Bild Gottes, und Gottes *Herrlichkeit* erscheint im Angesicht Christi.

So ist das Kennzeichen des Ungläubigen, von dem in Vers 4 die Rede ist, seine Blindheit für die göttliche *Herrlichkeit* im Evangelium (»der Gott dieser Welt [hat] den Sinn der *Ungläubigen* verblendet«). Der Ungläubige »kennt« vielleicht die Fakten des Evangeliums, aber er sieht nicht »den Lichtglanz des Evangeliums der *Herrlichkeit* des Christus«. Der Christus, der im Evangelium vorgestellt wird, bleibt dem ungläubigen Herzen verborgen, weil die Augen des Betreffenden nicht die *Herrlichkeit* Christi wahrnehmen. Der Ungläubige erkennt diese *Herrlichkeit* nicht als

göttliche Schönheit und darum als alles überragenden Schatz. Wird das Evangelium verkündigt oder aus der Bibel vorgelesen, sieht er Tatsachen¹¹⁹, aber keine Herrlichkeit.

Der Glaube erwächst aus dem Schauen dessen, was wirklich da ist

Es ist unbedingt wichtig zu betonen, dass diese Herrlichkeit Christi im Evangelium eine objektive Realität ist. Die Herrlichkeit ist in Christus und im Evangelium zu finden. Sie ist nicht in uns. Sie hängt nicht von unserer Einschätzung ab, sondern besteht in sich selbst. Aus diesem Grund kann sie als echter Beweis, gute Grundlage und hinreichende Begründung für unseren Glauben wirksam sein. Sie geht nicht auf uns zurück. Wir bringen sie auch nicht in das Evangelium oder in die Bibel hinein. Sie ist einfach dort. Und wenn sie dort ist, dann soll man sie auch erkennen. Dazu außerstande ist jedoch die geistliche Blindheit, die uns teilnahmslos und gleichgültig macht. Edwards betont sehr stark die Realität dieser Herrlichkeit:

Diese markante Herrlichkeit des göttlichen Wesens hat nun im Evangelium seine leuchtendste Erscheinung und Offenbarung. Die dort gelehrtten Grundsätze werden durch *das Wort* gesprochen, und so wurde der göttliche Ratschluss geoffenbart. Dies sind die deutlichsten, herausragendsten ... Ausdrücke der moralischen Vollkommenheit Gottes, welche die Welt je vernommen hat.

Und wenn es eine solch deutliche, beweiskräftige Offenbarung göttlicher Herrlichkeit im Evangelium gibt, dann ist es doch vernünftig, damit zu rechnen, dass man auf irgendeine Weise auch imstande sein muss, sie zu sehen:

119 A. d. H.: Allerdings nur dann, wenn er sich vorurteilsfrei den historischen, archäologischen und sonstigen Belegen für die Glaubwürdigkeit der Bibel und ihrer Botschaft stellt.

Was fehlt ihr noch, außer dass man sie tatsächlich ansieht? Aufgrund dessen, dass einige sie nicht sehen können, obwohl sie in irdischen Angelegenheiten tieferschürfende Menschen sind, kann man nicht argumentieren, dass man sie nicht sehen kann. Wenn es solche unsagbar großen, entscheidenden, offenbaren Vortrefflichkeiten im Evangelium gibt, wäre es doch vernünftig anzunehmen, dass sie solcherart sind, dass man sie nicht verstehen kann, es sei denn durch das spezielle Einwirken und durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes Gottes.¹²⁰

Edwards fragt: *Worin besteht die Grundlage für eine feste und begründete Erkenntnis der Wahrheit des Evangeliums?* Er antwortet: In der Herrlichkeit »der moralischen Vollkommenheit Gottes«, die wahrhaftig und objektiv »im Angesicht Jesu Christi« im Evangelium erstrahlt, in den »dort gelehrt Grundsätzen«, die »durch *das Wort* gesprochen« werden, sodass »der göttliche Ratschluss« und die sich daraus ergebenden Taten und Werke geoffenbart werden.

Indem Edwards 2. Korinther 4,4-6 zusammen mit 3,18 kommentiert (»Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht *die Herrlichkeit des Herrn* anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist«), sagt er: »Nichts ist klarer als der rettende Glaube des Evangeliums, wie von ihm hier ... gesprochen wird [...] Dieser Glaube kommt durch die Erleuchtung des Sinnes, dass er die göttliche Herrlichkeit der Dinge erblickt, die das Evangelium offenbart.«¹²¹ Mit anderen Worten: Die »echten Beweise« und die »guten Gründe«, auf denen rettender Glaube beruht, sind in der

120 Der erste Absatz wurde entnommen aus: Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 167. Der übrige Text findet sich in: Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 300.

121 Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 165.

Herrlichkeit des Herrn zu finden, wie sie sich im Evangelium offenbart.

Die Schönheit des Wesens Christi wird bekannt gemacht

Wir haben noch nichts über Vers 5 gesagt, der zwischen die parallelen Verse (4 und 6) eingeschoben ist und der das Evangelium der Herrlichkeit Christi beschreibt: »Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte [Sklaven] um Jesu willen.« Auf zwei Punkte wird in diesem Vers besonders hingewiesen: Erstens auf Christus, den Herrn, und zweitens auf die geringe Stellung der Verkündiger Christi als Sklaven. Jeder von diesen Punkten ist wichtig, um zu verstehen, wie Paulus den Menschen hilft, die Herrlichkeit Gottes zu sehen, damit sie einen wohlbegründeten Glauben an die Wahrheit seines Wortes haben können.

Erstens verkündigt er Jesus Christus als Herrn. Wenn der wahre Grund des Glaubens die »Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« ist, dann sollte die Verkündigung, die auf den Glauben abzielt, eine lebendige und wahre Darstellung Christi, des Herrn der Herrlichkeit, sein. Die Leute müssen in allem, was sie hören oder lesen, Christus wirklich begegnen. Die Menschen sollten mit dem Apostel Johannes sagen können: »Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14). Johannes schrieb sein Evangelium so, dass wir durch seinen eigenen inspirierten Bericht über das Leben Christi die Herrlichkeit sehen können, wie er sie gleichsam aus erster Hand sah.

Die Herrlichkeit Jesu, die die Jünger sahen und die auch wir sehen können, wenn er wahrheitsgemäß vorgestellt wird, war die moralische Vortrefflichkeit eines Menschen, dessen Speise es war, den Willen seines himmlischen Vaters zu tun (vgl. Joh 4,34). Niemals wollte er seine eigene Herrlichkeit auf irgendjemandes Kosten suchen, sondern immer suchte er die Herrlichkeit seines

Vaters, sogar bis in den Tod hinein. Gerade in der letzten Phase seines irdischen Dienstes vor seinem Verrat wurde diese Herrlichkeit besonders sichtbar: »Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! [...] Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm« (Joh 12,27-28; 13,31). Es ist diese wunderbare, sich selbst verleugnende Treue des Christus, der immer seinen Vater verherrlichte. Sie zeichnet ihn als den Wahrhaftigen aus und befestigt unseren Glauben: »Wer von sich selbst aus redet, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, dieser ist wahrhaftig, und Ungerechtigkeit ist nicht in ihm« (Joh 7,18).

Das ist die Schönheit des Wesens Christi, den Paulus als Herrn verkündigt. Obwohl Paulus nicht so sehr wie Johannes und die übrigen Verfasser der Evangelien das irdische Leben Jesu im Blick hatte, so ist ihm doch das Wesen Christi gegenwärtig. Der Herr legte seine Rechte als Gott beiseite, um die Gestalt eines Sklaven anzunehmen und demütig wie ein Sklave im Gehorsam gegenüber seinem Vater zu sterben (Phil 2,6-8). Obwohl er reich war, wurde er um unsertwillen arm (2Kor 8,9). Er wollte nicht sich selbst gefallen, sondern nahm die Schmähungen der Menschen auf sich, damit er uns annehmen und in die Gemeinschaft mit ihm bringen konnte, was zu Gottes Verherrlichung diente (Röm 15,3.7). Wenn Paulus die Herrlichkeit des gekreuzigten Christus im Evangelium in all seinen Facetten verkündigte, hatte er – so seine Überzeugung – dafür gesorgt, dass uns eine hinreichende Grundlage für rettenden Glauben gegeben ist.

Die Schönheit des Wesens Christi verkörpern

Der zweite Schwerpunkt in 2. Korinther 4,5 besteht in Folgendem: Derjenige, der den Herrn der Herrlichkeit verkündigt, ist ein Sklave um Jesu willen und um derer willen, die er zu überzeugen sucht: »Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, *uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen.*« Mit

anderen Worten: Der Verkündiger verkörpert die Schönheit des Verkündigten. Er legt freiwillig seine von Gott gegebene Freiheit ab und nimmt die Rolle eines Sklaven ein. Er ist für die anderen da, damit sie aus seinem Dienst geistlichen Nutzen ziehen können (Phil 2,5). Es gibt für dieses Verhalten einen deutlichen Grund und eine genau umrissene Absicht.

Der Grund für diese Selbsthingabe finden wir fünf Verse vorher in 2.Korinther 3,18: »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.« Wer die Herrlichkeit Christi verkündigt und ihn als Herrn bekannt macht, muss diese Herrlichkeit *gesehen* haben. Und Paulus zufolge kann man die Herrlichkeit Christi nicht gesehen haben und unverändert bleiben, und wenn wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen, werden wir dadurch umgestaltet.

Der Apostel Johannes gibt in seinem ersten Brief im Auftrag des Herrn eine Verheißung weiter: »Wir [werden] *ihm gleichgestaltet sein* ..., wenn er [Christus] offenbar werden wird; denn wir werden ihn *sehen*, wie er ist« (1Jo 3,2; Schlachter 2000). Diese Zusage in Bezug auf das Sehen Christi ist in uns schon jetzt teilweise erfüllt, wenn wir die Herrlichkeit Christi im Evangelium anschauen. Das ist es, was Paulus in 2. Korinther 3,18 sagt. Wir neigen dazu, dem ähnlich zu werden, den wir bewundern. Das bedeutet: Wenn wir wie Paulus alle Rechte aufgeben – anstatt zu versuchen, uns selbst zu gefallen –, dann werden wir zum Nutzen anderer zu Dienern werden. Wenn wir die Schönheit des Wesens Christi anschauen, werden wir daran teilhaben.

Das Ziel einer solchen Umgestaltung in einen sich selbst verleugnenden Diener besteht darin, auf eine weitere Weise die Herrlichkeit Gottes als Grundlage des Glaubens darzustellen: Es soll sichtbar werden, dass sie durch uns zumindest ansatzweise verkörpert wird. Dann stellen wir die Herrlichkeit Christi nicht nur als Evangelium dar, das wir weitergeben, sondern auch durch un-

ser Leben. Während wir das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi verkündigen, werden wir selbst zum Licht der Welt, sodass die Menschen an uns unsere guten Taten sehen und unseren Vater im Himmel verherrlichen (Mt 5,16). Wenn wir die Herrlichkeit Gottes in Christus sehen und dadurch umgestaltet werden, werden wir zu einem Spiegel dieser Herrlichkeit, sodass andere ihrerseits zum wohlbegründeten Glauben geführt werden. Weil also die Herrlichkeit des Herrn der Leitgedanke in diesen drei Versen ist, steht 2. Korinther 4,5 zu Recht zwischen den Versen 4 und 6.

Befreiung von teuflischer Blindheit durch den menschengewordenen Gott

Aus der Beziehung zwischen 2. Korinther 4,5 und den beiden davor bzw. danach stehenden Versen 4 und 6 wird deutlich, dass die Menschen zu einer wohlbegründeten, rettenden Erkenntnis der Wahrheit der Herrlichkeit Gottes gelangen, indem sowohl diese Wahrheit unter uns Menschen weitergegeben wird als auch Gott die Herzen erleuchtet. In Vers 5 geht es darum, dass die entsprechende Wahrheit weitergegeben wird: »Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen.« Und in Vers 6 ist davon die Rede, dass Gott das Werk der Erleuchtung vollbringt: »Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.« Die Herrlichkeit Christi wird bekannt gemacht und verkörpert durch das, was Menschen als Botschaft weitergeben und vorleben, und die Herrlichkeit Christi erstrahlt im Licht Gottes, wenn er das Herz befähigt, sie zu sehen.

In 2. Timotheus 2,24-26 begegnen wir einer bemerkenswerten Bestätigung dieses Musters. Dort finden wir sowohl einerseits menschliche Verkündigung und Verkörperung als auch andererseits göttliche Erleuchtung:

Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen.

Hier sollten wir Folgendes beachten: Von »einem Knecht des Herrn« (eigentlich »Sklave« [wie in 2. Korinther 4,5¹²²]) wird erwartet, dass bei ihm sowohl klare Inhalte als auch beispielhafte Demut zu finden sind: »[Er] soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der ... die Widersacher zurechtweist.« Wird das die Herzen der »Widersacher« öffnen für die Schönheit des Wesens Christi, die der Knecht des Herrn durch seine Worte bzw. sein Leben bekannt macht und ansatzweise verkörpert? Nicht automatisch. Paulus würde sagen, dass dieser menschliche Zeuge *sehr wichtig*, aber nicht ausreichend in sich selbst ist.

Der auferstandene Herr Jesus hat Paulus mit folgenden Worten beauftragt: »... [die] Nationen, zu denen ich dich sende, um ihre Augen aufzutun, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott« (Apg 26,17-18). Paulus wusste (wie 2Kor 4,6; 2Tim 2,25 und Eph 1,17 zeigen), dass es auf Gott ankommt und nur er geistliche Einsicht geben kann. Aber hier zeigt sich, dass es Gott wohlgefiel, menschliche Zeugen an entscheidender Stelle zu gebrauchen, wenn es darum geht, Menschen zu einem wohlbegründeten Glauben zu führen.

Wie in 2. Korinther 4,4 begegnen wir auch in 2. Timotheus 2,26 wieder dem Teufel, dem »Gott dieser Welt«. In 2. Korinther 4,4 macht er die Leute für die Wahrheit blind. In 2. Timotheus 2,26 hält er sie in seinem Fallstrick, damit sie tun, was er will. Und hier

122 A. d. H.: Vgl. z. B. RELB.

in 2. Timotheus 2,25 begegnen wir wieder dem souveränen Gott von 2. Korinther 4,6. Dort tut er, was er am ersten Schöpfungstag tat. Er sagt: »Es werde Licht!«, sodass ein in der Finsternis gefangener Mensch plötzlich das Licht Gottes sieht. Hier schenkt dieser souveräne Gott Buße. Dieses übernatürliche Werk führt dazu, dass der Gefangene Satans aus seinem Zustand befreit wird – aus seiner Blindheit. Er kommt zur Besinnung und erkennt die Wahrheit und Schönheit dessen, was ihm vorher langweilig und unglaublich erschien. Jetzt hat er Erkenntnis der Wahrheit.

Vom Evangelium zur Bibel

Bisher haben wir unseren Blick in diesem Kapitel vor allem darauf gerichtet, wie ein Mensch zu einer wohlbegründeten Überzeugung hinsichtlich der Wahrheit des *Evangeliums* gelangt. Wir haben die Verbindung zwischen dieser Argumentation und der gleichen wohlbegründeten Überzeugung bezüglich der Wahrheit der *Bibel* noch nicht ausdrücklich hergestellt. Aber wie beides für Edwards zusammenhängt, ist leicht zu erkennen. Er hat an das Evangelium im weitesten Sinn gedacht. Wir erinnern uns, dass er mit dem »Evangelium« »die dort gelehrten Grundsätze« meint, die »durch *das Wort* gesprochen« werden, sodass »der göttliche Ratschluss geoffenbart«¹²³ wird, aus dem sich die entsprechenden Taten und Werke ergeben. Oder auch »die herrliche Lehre, die das Wort Gottes enthält und die Gott, Jesus Christus, den von ihm bereiteten Weg des Heils und die Welt der Herrlichkeit betrifft, in die er eingetreten ist und die er allen Glaubenden erworben hat«¹²⁴.

Das sind natürlich gewaltige Wahrheitsbereiche – die göttlichen Ratschlüsse, Taten und Werke, wie sie in dem Evangelium geoffenbart werden, dazu der von Christus bereite Weg des Heils

123 Vgl. jeweils Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 167.

124 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 294.

und die Welt der Herrlichkeit. Mit anderen Worten: Das Wort »Evangelium« fasst »den ganzen Ratschluss Gottes« (Apg 20,27) mit allen Grundlagen, Erklärungen und Auswirkungen des Rettungswerkes Christi zusammen. Das ist nicht außerhalb der Bibel zu finden, denn genau darum geht es in der Bibel. Die Bibel besteht aus den Schriften, deren Abfassung Gott für nötig hielt, uns mit den Grundlagen, Erklärungen und Auswirkungen des Erlösungswerkes in dieser Welt vertraut zu machen.

Darum ist der Weg, den wir zur Erlangung einer wohlbegründeten Überzeugung hinsichtlich der Wahrheit des Evangeliums beschrieben haben, derselbe Weg, der zu einer wohlbegründeten Überzeugung führt, wenn es um die Wahrheit der Bibel geht. Wie das Evangelium eine reale, erfahrbare, sich selbst ausweisende göttliche Herrlichkeit enthält und von ihr geprägt ist, so – und auf gleiche Weise – ist die Bibel für sich selbst ein Beweis ihrer eigenen göttlichen Autorität¹²⁵.

Dieselbe Herrlichkeit

Wahrer Glaube basiert auf »guten Begründungen« oder auf »hinreichenden Gründen«, die man vorweisen kann, um entsprechende Überzeugungen aufrechtzuerhalten. Während der Gebrauch historischer Argumente dem Wissenschaftler mit hoher Wahrscheinlichkeit zeigen kann, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, hat die Masse der einfachen Leute weder Zeit noch Mittel, solche intensiven Studien durchzuführen. Falls wohlbegründeter, rettender Glaube für alle erreichbar ist, muss er auf direkterem Weg zu finden sein als durch detaillierte historische Argumente.

Jonathan Edwards weist uns auf 2. Korinther 4,3-6 hin, was sich als Wasserscheide in Bezug auf Einsicht herausstellt. Hier wird ge-

125 Jonathan Edwards, *The »Miscellanies«* (Entries Nos. a-z, 1-500), vol. 13, *The Works of Jonathan Edwards*, ed. Thomas Schafer, New Haven, CT: Yale University Press, 1994, S. 410 (Miscellany 333).

zeigt: Die Tatsache, dass rettender Glaube da ist oder nicht, entscheidet darüber, ob man blind ist oder ob man von Gott befähigt worden ist, das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in Christus sehen zu können. Edwards nennt diese Herrlichkeit eine »unsagbar große, entscheidende, offenbare [Vortrefflichkeit] im Evangelium«¹²⁶. Sie kann von solchen gesehen werden, die nicht blind sind, was wiederum »hinreichende Gründe« sind, den rettenden Glauben zu ergreifen. Aus meiner Sicht hat er damit recht.

Wie wir sehen werden, durchzieht diese göttliche Herrlichkeit die gesamte Bibel. Aufgrund dessen ist man berechtigt, von der Notwendigkeit zu sprechen, nicht nur dem Teil der Bibel zu glauben, den man »das Evangelium« nennt, sondern dem ganzen Wort Gottes, das in Wirklichkeit mit dem Evangelium verbunden ist und von der gleichen Herrlichkeit geprägt ist, die am großartigsten in Christus und in seinem Erlösungswerk aufstrahlt.

Für viele Menschen ist diese Art, für die Wahrheit der Bibel zu argumentieren – ja, selbst das entsprechende Vokabular –, etwas Neues und Fremdes. Aus diesem Grund versucht das nächste Kapitel, unnötige Verwirrung abzubauen. Ich hoffe, durch vier diesbezügliche Vergleiche zeigen zu können, was es heißt, die Herrlichkeit Gottes durch sein Wort zu erkennen. Ich spreche von »unnötiger« Verwirrung, weil die Realitäten, mit denen wir es zu tun haben, schon von sich aus derart fremd für einen Leser sein können, dass er mit einer gewissen Verwirrung sich der Lektüre widmen muss.

Wenn man z.B. noch nie in einem Fahrzeug gesessen hat, das sehr stark beschleunigt und darum noch nie die Beschleunigungskraft gespürt hat, die einen gegen die Rückenlehne presst, kann man äußerst verwirrt sein, wenn es das erste Mal geschieht. Das ist eine neue Erfahrung der Realität. Aber dann erfährt man, was damit verbunden ist, und so ist man um

126 A.d.H.: Hier wird auf eine Formulierung in dem Edwards-Zitat auf S. 189 Bezug genommen.

eine Erfahrung reicher, über die man auch reden kann. So geht es mit allen Erfahrungen neuer Realitäten. Die Sprache der göttlichen Herrlichkeit und der geistlichen Einsicht muss für solche verwirrend klingen, die noch keine Erfahrung damit gemacht haben. Darum will ich im nächsten Kapitel versuchen, zumindest unnötige Verwirrung zu beseitigen.

Wie köstlich ist deine Güte, o Gott! Und Menschenkinder nehmen Zuflucht zum Schatten deiner Flügel. Sie werden reichlich trinken von der Fettigkeit deines Hauses, und mit dem Strom deiner Wonnen wirst du sie tränken. Denn bei dir ist der Quell des Lebens, in deinem Licht werden wir das Licht sehen (Ps 36,8-10).

Kapitel 9

Was bedeutet es, die Herrlichkeit Gottes zu sehen?

Meine Ausgangsthese lautet hier folgendermaßen: »Der Geist [des Menschen] erreicht die Wahrheit des Evangeliums [und der gesamten Bibel] nur auf eine Weise; er muss ihre göttliche Herrlichkeit erkennen.«¹²⁷ Mehr als irgendein anderer außerhalb der Heiligen Schrift hat Jonathan Edwards mir geholfen, diese Erfahrung zu begreifen. Doch selbst in seinen Tagen (1703 – 1758) schien diese Behauptung vielen fremd zu sein. Obwohl seine Kultur mit religiöser Sprache vertrauter war als die unsere, rief er bei vielen Christen nicht nur Verwirrung, sondern auch Widerstand hervor, als er beschrieb, worum es geht, wenn man die göttliche Herrlichkeit erkennen will. Hier hören wir, wie Edwards seine Gemeinde ermahnte, und auf die gleiche Weise möchte ich diese Worte auch uns ans Herz legen:

Mögen doch alle Vorurteile gegen geistliche Erkenntnis weggetan sein. Es gibt viele, die Vorurteile gegen alle geistlichen Erfahrungen hegen, von denen hier die

127 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 299.

Rede ist. Sie hören oft, wie Prediger des Evangeliums von rettender Erleuchtung sprechen, vom Licht, das hineinleuchtet, von Entdeckungen, von Überzeugungen, vom Empfinden unserer eigenen Nichtswürdigkeit oder vom Erblicken der göttlichen Herrlichkeit usw., und sie hegen gegen all das Vorurteile. Solche Sprache gefällt ihren Ohren nicht. Sie glauben kaum, dass derlei Dinge existieren; ja, einige haben Vorurteile allein schon gegen die Bezeichnungen dieser Dinge. [...] Das ist ein großes Hindernis für rettende Erleuchtung und geistliche Erkenntnis. Darum möge doch niemand Vorurteile dieser Art hegen!¹²⁸

Mit anderen Worten: Wenn ich hier darüber rede, wie die Bibel ihre völlige Vertrauenswürdigkeit offenbart, dann mag dieser Sprachgebrauch neuartig oder fremd oder sogar abstoßend sein. Aber das soll kein großes Hindernis für geistliche Erkenntnis werden. Natürlich sollen Sie nichts glauben, einfach weil es neu – oder alt – ist! Glauben Sie es vielmehr, weil es biblisch und wahr ist.

Im Lauf der Zeit habe ich gelernt, dass unser Wirklichkeitsverständnis dadurch behindert werden kann, dass man unangemessene Ausdrücke für die Benennung der Wirklichkeit verwendet. Wenn man etwas nicht benennen kann, fällt es schwer, das Entsprechende zu verstehen oder es zu vermitteln. Wenn man z. B. kein anderes Wort für »Ritterlichkeit« hat, stellt sich die Frage: Wird man sie erkennen, wenn man ihr begegnet? Wird man seinem Kind helfen können, sie zu verstehen?

128 Jonathan Edwards, »A Spiritual Understanding of Divine Things Denied to the Unregenerate«, in: *Sermons and Discourses, 1723–1729*, vol. 14, *The Works of Jonathan Edwards*, ed. Harry S. Stout und Kenneth P. Minkema, New Haven, CT: Yale University Press, 1997, S. 91.

Eines der größten Geschenke der Bibel ist, dass sie uns Denkkategorien erschafft, die uns helfen, mehr von der Wahrheit zu begreifen. Und sie gibt uns Ausdrücke, um über diese Kategorien sprechen zu können, die wir ohne die Bibel nicht hätten. Und daher meinte Edwards dazu (und ich schließe mich ihm an): Legt den Maßstab der Bibel an die Kategorien und Ausdrücke in diesem Buch an! Belasst es nicht bei eurer Erfahrung!

Wir alle sind Lernende. Und es gibt immer noch mehr, was wir in Bezug auf Gott und seine Wege erkennen und wissen können, als wir uns vorstellen mögen.

Vier Vergleiche für göttliche Erleuchtung

Mein Ziel in diesem Kapitel ist es, so viel Licht wie nur irgend möglich auf den Vorgang göttlicher Erleuchtung zu werfen, indem ich vier Vergleiche oder Illustrationen anführe. Mit anderen Worten: Ich frage, womit man die Erfahrung des Wunders von 2. Korinther 4,6 *vergleichen* kann: »Der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.« Keine Analogie ist ein vollkommener Vergleich. Diese Illustrationen sind vielmehr nur Fingerzeige. Das tatsächliche Erkennen der göttlichen Herrlichkeit bleibt eine übernatürliche Erfahrung, die im natürlichen Bereich keine Entsprechung hat.

Die vernunftbegabte Seele und das Wort Gottes

Als Erstes nenne ich eine Analogie, die Edwards selbst anbietet. Halten Sie im Gedächtnis, dass es sich um eine Analogie handelt – nicht um eine exakte Kopie der Erfahrung, die darin besteht, die göttliche Realität der Bibel zu erkennen. Ich empfehle, langsam und sorgfältig zu lesen. Die Wortbildungen sind komplex, aber nicht unverständlich; und es zahlt sich aus, dass man sich in diese Ausführungen vertieft:

Das Wesen Gottes wird durch die Bibel offenbart, und die Bibel selbst ist der Beweis für ihre göttliche Autorität, und zwar auf die gleiche Weise, wie sich menschliches Denken offenbart durch die Gefühle, das Verhalten und die Körpersprache eines Menschen ... oder wie ein solcher Körper durch einen vernunftbegabten Geist be-seelt wird. Denn wir wissen das auf keine andere Weise, als dass wir das Wesen, die Harmonie und das Zusammenwirken aller Handlungsabläufe und Laute erkennen, die alle mit dem übereinstimmen, was wir von einem vernunftbegabten Geist erwarten. Alles zusammen ist ein klarer Beweis von der Vernunft und den Absichten, denen diese Handlungen entspringen.

Genauso bestehen eine wundersame allumfassende Harmonie und Übereinstimmung und ein Zusammenhang hinsichtlich dessen, worauf [die Bibel] abzielt und was sie erreichen will. Zugleich wird [darin] ein wunderbar herrlicher Plan auf solch allumfassende Weise sichtbar, und überall gibt es solche Kennzeichen göttlicher Weisheit, Majestät und Heiligkeit in den Dingen, in der Art und Weise des Aufbaus und der Ziele. Auch durch all das wird bewiesen, dass die Bibel das Wort und Werk eines göttlichen Geistes für jeden ist, der sich wirklich damit vertraut gemacht hat. Es ist hier so, wie die Worte und Handlungen eines verständigen Menschen einem vernunftbegabten Geist entspringen sein müssen – gemäß dem Urteil desjenigen, der eine lange Zeit mit ihm verbracht und ihn somit gut gekannt hat.¹²⁹

129 Jonathan Edwards, *The »Miscellanies«* (Entries Nos. a-z, 1-500), a.a.O., S. 410-411 (Miscellany 333).

Die meisten von uns übersehen die uns umgebenden Wunder. Nicht so Edwards. Es ist ein Wunder, dass wir einen menschlichen Körper beobachten können, wie er sich bewegt (Augen, Lippen, Stirn, Schultern), dass wir zuhören können, wie seine Stimmbänder Geräusche erzeugen, und dass wir dem Zusammenwirken dieser Bewegungen und Töne mit den Menschen und Dingen im Umfeld des Betreffenden folgen können. Dabei können wir aus all diesen äußerlich wahrnehmbaren Daten (die zu den sogenannten »Sinnesdaten« gehören) den wohlbegründeten Schluss ziehen, dass mit diesem natürlichen Körper und dessen Handlungen und Lauten ein menschliches, denkendes Wesen – eine vernunftbegabte Seele – verbunden sein muss.

Wir können die Seele nicht sehen, auch nicht die Individualität, Persönlichkeit oder Vernunftbegabung des Betreffenden. Woher wissen wir dann aber, dass da mehr als ein Körper ist? Edwards sagt: »... auf keine andere Weise, als dass wir das Wesen, die Harmonie und das Zusammenwirken aller Handlungsabläufe und Laute erkennen, die alle mit dem übereinstimmen, was wir von einem vernunftbegabten Geist erwarten.« Meist stellen wir keine bewussten Beziehungen her zwischen dem, was wir sehen, und dem, was wir von einem Menschen halten. Das Bewusstsein, eine Person vor uns zu haben, ist so unmittelbar, weil die Einheit zwischen der Persönlichkeit (der Seele) und dem Körper so umfassend ist.

Dann zieht Edwards den Vergleich zu der Bibel und zu dem Gott, dessen Existenz sie zum Ausdruck bringt. In dieser Analogie entspricht die Bibel dem menschlichen Körper, und Gott entspricht der Seele. Wenn wir darstellen wollen, was die Bibel ausdrückt, so sehen wir in diesem Ausdruck eine »wundersame allumfassende Harmonie und Übereinstimmung und einen Zusammenhang hinsichtlich dessen, worauf [die Bibel] abzielt und was sie erreichen will«. Wir erkennen die alles durchdringende Gegenwart »eines wunderbar herrlichen Plans«. Wir sehen in

überreichem Maße die »Kennzeichen göttlicher Weisheit, Majestät und Heiligkeit in den Dingen, in der Art und Weise des Aufbaus und der Ziele«. Und in dieser Bedeutungsfülle der Bibel entdecken wir das »Wort und Werk eines göttlichen Geistes«.

So wie wir selten innehalten und bewusst über die Tatsache nachdenken, dass wir hinter den Handlungen und Worten auf die Seele eines menschlichen Freundes schließen sollten, so halten wir auch selten inne, um uns klarzumachen, dass wir hinter der Bibel auf einen göttlichen Geist schließen müssten. Der Grund liegt darin, dass »hinter« in gewisser Weise das falsche Wort ist. Es geht nicht vorrangig darum, dass die Seele *hinter* dem Körper ist. Auch wäre es unzureichend, wollte man das Verhältnis zwischen dem »Wort Gottes« und der Bibel, die von *Menschen* geschrieben wurde, unter Verwendung dieser Präposition beschreiben. Die Einheit ist in beiden Fällen vielmehr unübersehbar: Wenn wir nämlich den handelnden menschlichen Körper in der rechten Weise betrachten und uns auch die Bedeutung der Bibel aus einem geistlichen Blickwinkel ansehen, dann sind wir nicht mehr nur auf Schlussfolgerungen angewiesen. Dann gelangen wir augenblicklich zu der Erkenntnis: Dies ist eine denkende Person, nicht nur ein Körper. In gleicher Weise erkennen wir: Dies ist Gottes Wort – zwar von Menschen geschrieben, aber von ihm inspiriert.

Der Maler und der Gott, der da spricht

In der nächsten Illustration sollen wir die Analogie betrachten zwischen der Erkenntnis, dass Gott der Autor der Bibel ist, und der Erkenntnis, dass Rembrandt das Bild »Christus im Sturm auf dem See Genezareth« malte. Die Frage, die ich hier stelle, lautet: Wie viel von dem Gemälde muss man sehen, um zu wissen, dass es von Rembrandt stammt? Und wie viel muss man in der Bibel lesen, um zu wissen, dass sie Gottes Wort ist? Der Grund, weshalb diese Frage wichtig ist, liegt darin, dass sie uns hilft zu klären, in

welchem Sinn die sich selbst beglaubigende Herrlichkeit Gottes durch die Bibel sichtbar wird.

Die meisten würden Folgendes zugeben: Wenn man Rembrandts Gemälde mit schwarzem Papier bedecken und dann mit einer Nadel ein Loch in das Papier hineinstecken würde, das nur einen winzigen Farbpunkt des Gemäldes sichtbar werden lässt, wäre niemand in der Lage, genau zu erkennen, dass dieses Bild ein »Rembrandt« ist. Wir wüssten nicht einmal, worauf wir da blicken. Im Vergleich dazu ist die einzigartige Herrlichkeit Gottes in der Bibel nicht an der Gestalt der Buchstaben zu erkennen, die sich darin befinden. Blickt man durch das »Nadelloch« auf die Bibel, sieht man vielleicht nur einen Buchstaben. Das würde nicht die für den göttlichen Autor charakteristische Herrlichkeit offenbaren.

Die Bedeutung des Textes lässt die göttliche Herrlichkeit aufleuchten

Nein, die Herrlichkeit Gottes, welche die Bibel als göttlich inspiriertes Werk kennzeichnet, zeigt sich in der *Bedeutung* der biblischen Schriften. Ich betone das, weil dies neben anderen Gründen offenbar eine der Konsequenzen ist, die sich aus den Worten des Paulus in 2. Korinther 4,4 ergeben, wenn er vom »Lichtglanz des *Evangeliums* der Herrlichkeit des Christus« spricht. Die »Herrlichkeit des Christus« lässt ihr »Licht« in unsere Herzen leuchten (V. 6). Sie entspricht dem »Lichtglanz des *Evangeliums*«. Aber dies ist nicht das Licht des griechischen Buchstabens Epsilon, Ypsilon oder irgendeines anderen einzelnen Buchstabens oder eines allein stehenden Wortes. Das Wort »Evangelium« steht vielmehr für einen Komplex geschichtlicher Ereignisse und für die Bedeutung, die jene Ereignisse in Gottes Absichten haben. Darum wird die Herrlichkeit des Evangeliums nicht durch isolierte »Fragmente« jener Ereignisse scheinen, deren Bedeutung sich keinem erschließt, sondern vielmehr durch einen hin-

reichenden, in Worte gefassten Bericht jener historischen Realität und jener göttlichen Bedeutung.

Wie viel von der Bibel umfasst einen »hinreichenden, in Worte gefassten Bericht«? Eine ähnliche Frage könnten wir in Bezug auf Rembrandt stellen: Wie groß muss das »Nadelloch« werden, bevor ich die entscheidenden Züge des unnachahmlichen Stils Rembrandts erkennen kann – besonders die Art, wie er das Licht einsetzt? Die Antwort auf diese Frage hängt von zwei Dingen ab – nämlich davon, an welchem Teil des Gemäldes mit der Nadel in die Papierhülle hineingestochen worden ist und welche künstlerische Sensibilität der Betrachter für das Gemälde hat.

Es gibt Teile in der Bibel, die in Bezug auf Gottes Absichten eine weite Öffnung des »Nadellochs« erfordern. Wenn sich z. B. das »Nadelloch« über den mittleren Kapiteln des Buches Hiob befände, müsste es so weit vergrößert werden, dass beinahe das ganze Buch Hiob zu sehen wäre, weil die langen Dialoge zwischen Hiob und seinen Freunden ohne den Anfang und das Ende des Buches nicht ohne Weiteres erkennen lassen, welchen Ausgang sie nehmen und welches die Hauptaussage des Buches ist. Wäre andererseits das »Nadelloch« über dem Johannes-evangelium oder über dem Römerbrief, so könnte man selbst bei einem viel kleineren Ausschnitt – also schon bei einigen wenigen Sätzen – einen hinreichenden, in Worte gefassten Bericht erkennen, der Gottes einzigartige Herrlichkeit widerspiegelt. Gottes sich selbst beglaubigende Absicht wird dort bereits in einem viel kürzeren Abschnitt ausreichend sichtbar.

Die künstlerische Sensibilität des Betrachters bewirkt das Entscheidende

Wie weit das »Nadelloch« über dem Gemälde erweitert werden muss, bevor der Betrachter das Gemälde als einen »Rembrandt« erkennt, hängt von der künstlerischen Sensibilität des Betrachters ab. Ein Mensch, der sich intensiv mit Rembrandts Gemäl-

den befasst hat, kann viel eher die Kennzeichen des Meisters entdecken als jemand wie ich. Ich kenne einige Aspekte der Malweise Rembrandts, mehr aber auch nicht. Und meine Beschäftigung mit ihm in Bezug auf seine Gemälde umfasst etwa das, was man am College lernt, wenn es um die Rezeption wichtiger Kunstwerke geht.

Ebenso wird jemand, der sich in der Heiligen Schrift intensiv mit Gott beschäftigt, sicher eher die Züge seiner Herrlichkeit in der Bibel erkennen als einer, der die Bibel nur wenig kennt. Weil dieses Erkennen keine rein natürliche Angelegenheit ist, kann es nicht daran liegen. Auch hat es nicht damit zu tun, dass derjenige, der schneller etwas erkennt, vielleicht über bessere natürliche Gaben verfügt. Es liegt vielmehr an zwei Dingen: Eines davon ist, dass Herrlichkeit in der *Bedeutung* aufleuchtet, nicht durch die für sich stehenden Worte oder Sätze. Wir sehen weiter oben bereits, warum das so ist. Es kommt daher, weil ein Mensch, der durch das regelmäßige Lesen der Bibel mit ihr vertraut ist, gewöhnlich eher imstande ist, die wahre Bedeutung eines Abschnitts zu erkennen, als jemand, der diesbezüglich wenig Erfahrung hat.

Es gibt noch einen anderen Grund, weshalb derjenige, der die Bibel inzwischen über alles wertschätzt, die Herrlichkeit Gottes gewöhnlich schneller erkennt. Er liegt darin, dass er bereits durch sie verändert wurde. »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist« (2Kor 3,18). Die in der Bibel offenbarte Herrlichkeit Gottes gestaltet uns um, sodass unser Denken und unser Herz immer mehr bereit werden, die Herrlichkeit Gottes in seinem Wort wahrzunehmen. Und darum erkennen wir sie, sodass wir wiederum zunehmend von ihr geprägt werden. Das hat großen Einfluss auf unseren Umgang mit der Bibel und auf unser Bibelverständnis. So sagt Edwards:

»Geistliche Erkenntnis vermehrt sich nur, indem wir uns der Tugend und der Heiligung befließigen.«¹³⁰

Gott signiert sein Meisterstück nicht

Was wäre, wenn das »Nadelloch« in der Papierhülle, die über dem Gemälde liegt, gerade über der Signatur des Autors läge? Dann könnte jeder, der lesen kann (auch wenn er von der großen Begabung des Künstlers überhaupt nichts weiß), wissen, dass das Bild von Rembrandt stammt. Ich erwähne das, um auf die Tatsache hinzuweisen, dass an dieser Stelle die Analogie versagt. Gott signiert sein Meisterwerk nicht. Er tut es deshalb nicht, weil ein solches Wissen uns nichts nützen würde. Die einzige Erkenntnis hinsichtlich der Verfasserschaft Gottes, die irgendwelchen ewigen und rettenden Wert hat, ist die Erkenntnis, die man durch das Anschauen seiner Herrlichkeit in seinem Wort gewinnt.

Der Teufel weiß, dass die Bibel Gottes Wort ist. Er hat gesehen, dass er ihr Urheber gewesen ist. Aber diese Erkenntnis nützt ihm nichts. Warum? Weil seine Erkenntnis sich darauf beschränkt, äußerlich wahrzunehmen, dass die Bibel auf Gott zurückgeht (als würde er eine entsprechende Signatur lesen). Sie beruht jedoch nicht auf innerer Erkenntnis der sich selbst beglaubigenden Herrlichkeit und Vortrefflichkeit Gottes, die sich in der Bedeutung der Bibel zeigt. Die Herrlichkeit Gottes ist nicht wie die Signatur auf dem Gemälde der Bibel. Sie ist auch nicht wie eine Laterne, die im Fenster des richtigen Hauses aufgehängt ist und uns sagt, wo wir eintreten sollen. Die Herrlichkeit Gottes ist keine Zugabe zu der Bedeutung der Bibel. Sie liegt *in* dieser Bedeutung.

130 Jonathan Edwards, a. a. O., S. 287 (Miscellany 123). »Geistliche Erkenntnis vermehrt sich nur, indem wir uns der Tugend und der Heiligkeit befließigen. Denn wir können eine entsprechende Vorstellung nicht haben, ohne dass sich unser Geist entsprechend darauf eingestellt hat, und je mehr wir uns darauf einstellen, umso klarer und umfassender wird die jeweilige Vorstellung, aber je mehr wir das Erkannte umsetzen, umso empfangsbereiter werden wir.«

Der Vergleich mit der Menschwerdung Christi kann hier hilfreich sein. Jesus Christus ist in dem Sinne Mensch, wie die Bibel von Menschen geschrieben wurde. Und Jesus ist genauso göttlich, wie die Bibel das Wort Gottes ist.

Um als der menschengewordene Gott bekannt zu werden, war Jesus nicht auf eine hörbare Stimme vom Himmel her angewiesen, die sagte: »Dieser ist mein geliebter Sohn« (Mt 3,17; 17,5). (Dabei ist ganz klar, dass Gott ihm diese Bestätigung gab.) Jesus hat sich nie darauf berufen, als benötigte er einen Beweis für seine Identität. Stattdessen fragte er: »So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (Joh 14,9). Mit anderen Worten: Jesus zuzuhören und ihn zu beobachten, hätte ausreichen müssen. Als Johannes sein Evangelium schrieb, sagte er darum, nachdem er drei Jahre mit Jesus verbracht hatte: »Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14).

Hier geht es darum, dass Gott in Jesus erkennbar war, nicht weil Gott gleichsam eine Signatur auf sein Gemälde setzte oder eine Laterne in sein Haus hing oder weil er Jesu Göttlichkeit vom Himmel her bestätigte, sondern weil Gott in Christus war. Gott und Jesus sind wesensgleich. Sie waren und sind eins. Die Kennzeichen der Göttlichkeit waren *in* Jesus – in ihm als Person, die handelte, dachte, fühlte und sprach. Genauso ist es mit der Bibel. Sie trägt keine Signatur und ist nicht auf eine Laterne oder eine Stimme angewiesen, die über ihr erschallt. Das Wort Gottes ist gekleidet in das Wort der Menschen. Die Kennzeichen der Göttlichkeit liegen in der Bedeutung der Heiligen Schrift.

Das bedeutete in Bezug auf Jesus, dass man seine göttliche Herrlichkeit nur entdecken konnte, wenn man sah, wie er wirkte, oder wenn man seinen Worten zuhörte und sich sein Verhalten anschaute. So ist es auch mit der Bibel. Man kann die göttliche

Herrlichkeit Christi in der Bibel nicht sehen, wenn man nur auf einen Buchstaben des Alphabets in einem ihrer Sätze blickt, ohne die Verbindung zu den anderen Sätzen herzustellen, durch die sich einem die Bedeutung erschließt. Wie bei Rembrandt liegen die Kennzeichen der Genialität des Meisters in der Komposition – in der Bedeutung der gottgehauchten Schriften.

Das Licht Gottes bringt alle Wahrheit ans Licht

Bei der dritten Illustration folgen wir einigen Gedanken, die durch Psalm 36,10 hervorgerufen werden: »In deinem Licht werden wir das Licht sehen.« Aufgrund der von diesem Bibelwort ausgehenden Gedanken lässt sich ein bekanntes Zitat von C. S. Lewis in einen größeren Zusammenhang stellen: »Ich glaube an das Christentum, wie ich daran glaube, dass die Sonne aufgegangen ist, nicht allein, weil ich sie sehe, sondern weil ich durch sie alles andere erkenne.«¹³¹

Wenn wir bestrebt sind, eine fundierte Überzeugung hinsichtlich eines Wahrheitsanspruchs in dieser Welt zu haben, wenden wir gewöhnlich alle unsere Erfahrungen auf diesen Anspruch an und versuchen herauszufinden, ob alles zusammen einen Sinn ergibt. Alles, was wir aus Erfahrung wissen, bevor wir von diesem Anspruch hören,¹³² wenden wir auf diesen Anspruch an, um zu sehen, ob er dem entspricht. Passt er zu dem, was wir als Wahrheit kennen? Ergibt er einen Sinn im Licht dessen, was wir bereits kennen? Was wir aus Erfahrung wissen, ist der Maßstab, die entscheidende Instanz, dasjenige, woran Wahrheit gemessen wird.

131 C. S. Lewis, »Is Theology Poetry?«, in: C. S. Lewis, *Essay Collection and Other Short Pieces*, London: HarperCollins, 2000. S. 21. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Formulierung auf folgender Website:

<https://www.evangeliums.net/zitate/suche.php?seite=7&autor=110&titel=%&>
(abgerufen am 8. 8. 2018).

132 A. d. H.: Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass zunächst einmal die Wahrheitsansprüche anderer Menschen oder Denkrichtungen gemeint sind.

Doch was machen wir, wenn wir einem Anspruch begegnen, der sagt: »Ich bin der Maßstab, die entscheidende Instanz, die Wahrheit«? Ein solcher Anspruch ist einmalig. Er entspricht nicht den übrigen Wahrheitsansprüchen in dieser Welt. Wenn derjenige spricht, der den absoluten Maßstab aller Wirklichkeit verkörpert, dann ordnen Sie diesen Maßstab nicht den Maßen Ihres Verstands oder Ihrer Erfahrungen in dieser Welt unter. Derjenige, der so redet, hat alles erschaffen. Wenn derjenige erscheint, der den absoluten Maßstab aller Wahrheit und Schönheit verkörpert, kann man ihn nicht auf die Anklagebank setzen, um ihn von unseren früheren Wahrnehmungen der Wahrheit und Schönheit beurteilen zu lassen, die wir in den Gerichtssaal mitbringen.

Der Ewige wird als wahr und wunderbar angesehen, aber nicht, weil er mit dem zusammenhängt, was wir kennen, sondern weil alle uns bekannte Wahrheit und Schönheit zutiefst mit ihm zusammenhängt. In diesem Sinn ist er der absolute Ursprung, er ist der letztendliche Urheber. Wir stellen fest, dass alles an ihm gemessen wird und von ihm ausgeht. Es ist nicht so, dass es erst im Licht dieser Welt Sinn ergibt und von daher plausibel ist. Vielmehr bringt erst *er* den Sinn in die Welt, ja, außerhalb seiner Person gibt es – recht verstanden – keinen Sinn. Wir können nicht sagen, dass das Licht, das wir in dieser Welt haben, auf den Urheber scheint und dessen Wahrheit offenbart. Vielmehr ist *er* das Licht der Welt, und in seinem Licht sehen wir das Licht.

»In deinem Licht werden wir das Licht sehen«

In Psalm 36,10 heißt es: »Denn bei dir ist der Quell des Lebens, in deinem Licht werden wir das Licht sehen.« Was bedeutet es, dass wir in Gottes Licht das Licht sehen? Betrachten wir dazu den Kontext: Die Verse 2 bis 5 dieses Psalms beschreiben den Zustand dessen, der »keine Furcht Gottes« kennt (V. 2). Stattdessen spricht die Übertretung im Innern seines Herzens (V. 2). Und was sagt sie? Sie schmeichelt ihm in seinen eigenen Augen (V. 3).

Die Leugnung Gottes und die Macht der Sünde versetzen diesen Menschen in eine illusionäre Traumwelt. Er bildet sich ein, sich selbst genug und sicher zu sein. Er überlässt sich Worten des Truges und Handlungen der Bosheit (V. 3-4). Er gleicht einer Ameise, welche die Existenz der Erde infrage stellt, oder einem Vogel, der die Existenz der Luft leugnet, oder einem Fisch, der die Existenz des Wassers bestreitet.

Dann stellt der Psalmist (David) die Majestät Gottes dieser Illusion gegenüber. »HERR! An die Himmel reicht deine Güte, bis zu den Wolken deine Treue. Deine Gerechtigkeit ist gleich Bergen Gottes, deine Gerichte sind eine große Tiefe; Menschen und Vieh rettetest du, HERR« (V. 6-7). Sowohl für Menschen, die vernunftbegabt sind und Gott dennoch leugnen, als auch für vernunftlose Tiere schafft Gott, den sie nicht kennen, die Lebensgrundlagen. Berge und große Tiefen verschwinden nicht deswegen, weil Menschen und Tiere blind für deren Herrlichkeit sind.

Aber David weiß, wie allumfassend die Güte Gottes ist, die alles am Leben erhält. Er besingt ihre Kostbarkeit. »Wie köstlich ist deine Güte, o Gott!« (V. 8). Ob andere es sehen oder nicht – er bekennt, dass die gesamte Menschheit von der erhaltenden Fürsorge Gottes lebt. Alle haben Leben und Atem und alles von Gott. »Menschenkinder nehmen Zuflucht zum Schatten deiner Flügel. Sie werden reichlich trinken von der Fettigkeit deines Hauses, und mit dem Strom deiner Wonnen wirst du sie tränken« (V. 8-9). Die Leute, die hier als Menschenkinder bezeichnet werden und die »keine Furcht Gottes« haben und sich selbst »schmeicheln«, in ihrer Gottlosigkeit selbstgenügsam und sicher sein zu können – ebendiese Leute leben von der »Fettigkeit« des Hauses Gottes, ohne das zu wissen. Sie trinken von dem Strom seiner Wonnen. Sie werden von Gott erhalten, während sie das gleichzeitig leugnen.

Wie kann das sein? Vers 10 beginnt mit einem »Denn« (hebr. *kij*), womit der Grund angegeben wird: »Denn bei dir ist der Quell des Lebens, in deinem Licht werden wir das Licht sehen.« Warum also können selbst solche leben, die keine Furcht Gottes kennen? Weil Gott die Quelle des Lebens ist. Außerhalb von ihm gibt es kein Leben. Und Gott ist die Quelle allen Lichtes. Es gibt kein Licht, keine Erkenntnis, keine Weisheit ohne Gott. Alles Sein und alle Erkenntnis hängen von Gott ab. Wenn wir Leben haben, leben wir durch ihn. »In ihm leben und weben und sind wir« (Apg 17,28). Wenn wir irgendeine Erkenntnis haben, haben wir sie von ihm. »Von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge« (Röm 11,36). Wir werfen kein Licht auf ihn durch das Licht, das wir sehen. Vielmehr ist er der Ursprung; er ist die Quelle. Wenn wir irgendein Maß an Licht besitzen, so ist Gott es, der Licht fallen lässt auf das, was wir sehen – nicht wir.

Als daher der Sohn Gottes in die Welt kam – als das Wort Fleisch wurde (Joh 1,14) –, erfüllte sich Johannes 1,9: »Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet.« Der Urheber, die Quelle, trat in die Schöpfung ein, die von ihm ausgegangen war. Das Licht kam in das Licht, das er geschaffen hatte. Jesus Christus ist einmalig – eine Person in zwei Naturen. Er ist der eine, den man erkennen kann, und zugleich derjenige, der alle Erkenntnis erst ermöglicht. Er ist das Licht, in dem wir alle Lichtpunkte sehen und alle Wahrheit und Erkenntnis erst gewinnen können. Darum wissen wir, dass er die Wahrheit in Person ist, nicht weil unser Licht ihn als solchen erweist, sondern weil sein göttliches Licht scheint mit der ihm eigenen, alles erleuchtenden und alles erklärenden Herrlichkeit.

Und genauso ist es mit seinem Wort, der Bibel, die in organischer Beziehung zu dem menschengewordenen Wort steht. Als Licht der Welt verkörpert Christus die Summe und den strahlenden Glanz aller alttestamentlichen Wahrheit. Und er hat gewollt, dass dieses Licht, das er in die Welt brachte, seinerseits bewahrt

wird als Summe und strahlender Glanz des Neuen Testaments. Daher wissen wir, dass die Bibel wahr ist, nicht weil unser Licht dies zeigt, sondern weil ihr göttliches Licht mit der ihr eigenen, einzigartigen, alles erleuchtenden und alles erklärenden Herrlichkeit scheint.

Was sah Petrus, das Judas nicht sah?

Bei unserer vierten Illustration möchte ich gern mit Ihnen über den Unterschied nachdenken zwischen dem, was die Apostel Petrus und Judas sahen, wenn sie auf Jesus blickten. Judas einen Apostel zu nennen, wirkt schon an sich schockierend. Aber es heißt im Bibeltext: »Die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: der erste, Simon, der Petrus genannt wird ... und Judas, der Iskariot« (Mt 10,2-4). Er würde nicht den Auftrag eines Apostels erfüllen, die Wahrheit im Namen Jesu weiterzusagen, und so war er nicht mehr dabei, als Jesus in seinen Abschiedsreden die Apostel mit der entsprechenden Botschaft betraute. Jesus wusste, als er Judas berief, dass dieser versagen würde. »Jesus wusste von Anfang an, ... wer es war, der ihn überliefern würde« (Joh 6,64). Somit wurde Judas erwählt, damit wir aus seinem Versagen lernen können.

Petrus war anders. Obwohl er mehrfach strauchelte, erkannte Petrus Christus als denjenigen an, der mit seiner ganzen Überzeugungskraft die Wahrheit verkörperte und dem keiner gleichkam. Ihn zu kennen, war außerordentlich lohnend. Als andere Jesus verließen, weil sie an seinen Lehren immer mehr Anstoß nahmen, fragte Jesus die Zwölf: »Wollt ihr etwa auch weggehen?« (Joh 6,67). Da antwortete Petrus: »Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens« (V. 68). Und als Jesus seine Jünger fragte: »Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?« (Mt 16,15), da antwortete Petrus: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (V. 16). Mit anderen Worten: Was Petrus in der Person und den Lehren Jesu begegnete, war absolut wahr, un-

übertraffen und in jeder Beziehung hinreichend. Mit seinem Bekenntnis sagte er: Du bist die größte Person. Deine Lehren sind unübertrefflich. Es gibt keine Person, die wir dir vorziehen würden. Du bist der Messias. Du bist Gottes Sohn. Wir haben nichts weiter zu fragen.

»Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart«

Wie konnte Petrus, der offensichtlich ein unvollkommener und sündiger Mensch war (Lk 5,8), Christus als den ansehen, der er wirklich war? Jesus antwortet, indem er dessen ursprünglichen Namen gebraucht: »Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist« (Mt 16,17). So drückte Jesus das aus, was Paulus in 2. Korinther 4,6 und in 2. Timotheus 2,25 bzw. in Epheser 1,17-18 sagt – wenn er nämlich davon spricht, dass Gott die Augen unserer Herzen öffnen muss, bevor wir die Herrlichkeit Gottes in Christus und in seinem Wort als das erkennen können, was sie wirklich ist.

Petrus war nicht einzigartig in dieser Hinsicht. Jesus sagte zu seinen Jüngern: »Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen, den Übrigen aber in Gleichnissen, damit sie sehend nicht sehen und hörend nicht verstehen« (Lk 8,10). Alle wahren Nachfolger Jesu haben erfahren, was Petrus erlebte. Gott hat ihnen »gegeben ... zu erkennen«. Auf diese Weise allein kommen alle zur Erkenntnis der Wahrheit Christi und der Schönheit seines Wesens.

Zu jener Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen offenbart hast. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir übergeben von meinem Vater; niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand

den Vater als nur der Sohn und wem irgend der Sohn ihn offenbaren will (Mt 11,25-27).

Niemand erkennt den Vater oder den Sohn ohne diese übernatürliche Gabe des Sehens. Der Grund, weshalb Petrus Jesus in seiner überragenden Stellung und als denjenigen sah, der durch und durch wahrhaftig war und seine Nachfolger reich beschenken konnte, lag darin, dass es Gott in freier und souveräner Gnade gefiel, die Augen des Petrus zu öffnen, damit er sehen konnte, was Paulus die »Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« nannte.

Die wahre Ursache der Blindheit

Aber für Judas und andere wie ihn gilt: »Mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht« (Mt 13,13; Luther 1984). Judas sah in äußerlicher Hinsicht denselben Jesus, den Petrus erblickte. Er gehörte zur Schar der Apostel. Er war mit Jesus drei Jahre lang beinahe ununterbrochen vereint. Warum sah er nicht? Es ist nicht richtig zu sagen, dass er nicht sehen konnte, weil Gott ihm nicht die Augen öffnete. Aufgrund der gnadenreichen göttlichen Gabe des Sehens können die Menschen sehen.¹³³ Wenn sie nicht sehen, muss das also einen anderen Grund haben.

Die Geschichte des Judas zeigt, warum er nicht die Herrlichkeit Gottes in Christus erkannte. Judas liebte das Geld (Mt 26,15), er log (Lk 22,48), er war ein Dieb (Joh 12,6) und ein Verräter (Mk 14,10). Darin zeigte sich seine Blindheit. Als Jesus Maria und Martha in ihrem Haus besuchte, salbte Maria ihn mit teurem Salböl. Judas hatte etwas dagegen: »Warum ist dieses Salböl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben worden? Er sagte dies aber nicht, weil er für die Armen besorgt

133 A. d. H.: Der Autor geht hier davon aus, dass alle Menschen – obwohl sie Sünder sind – eine gewisse geistliche Sehfähigkeit haben. Entscheiden sie sich jedoch bewusst gegen ein Leben mit dem Herrn, geht diese Fähigkeit verloren.

war, sondern weil er ein Dieb war und die Kasse hatte und beiseiteschaffte, was eingelegt wurde« (Joh 12,5-6; RELB).

Da sehen wir einen Geldgierigen, einen Dieb und Lügner. In seinem Herzen war an die Stelle der Liebe zu Gott längst etwas anderes getreten: Judas bediente sich an dem, was in die Kasse der Apostel gelegt wurde. Er war ein Dieb. Und er verbarg sein Stehlen unter einer Maske, indem er als Heuchler zugunsten der Armen protestierte. Er war ein Lügner. Beim letzten Mahl fragte er Jesus: »Bin ich's, Rabbi [d. h.: Bin ich derjenige, der dich verraten will]?« (Mt 26,25; Luther 1984). Obwohl er genau wusste, dass er derjenige war. Er war ein Betrüger durch und durch. Er verriet Jesus mit einem Kuss – mit einem Kuss der Lüge (Lk 22,47). Geldliebe macht die Menschen zu Lügnern und Dieben. Wer angesichts dessen nicht Buße tut, wird niemals die Herrlichkeit Christi sehen können.

Habsucht verursacht Blindheit für die Herrlichkeit

Warum macht Geldliebe blind für die Herrlichkeit Jesu? Weil die Herrlichkeit Jesu beansprucht, in dieser Welt der größte Schatz für unsere Herzen zu sein. »Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand und verbarg; und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker« (Mt 13,44). Als König Israels, dessen Reich nie enden würde (Lk 1,32-33), war Jesus die Verkörperung des Reiches Gottes. Wo er wirkte, war die Königsherrschaft¹³⁴ Gottes zu den Menschen gekommen (Lk 11,20). Darum handelt dieses kurze, das Reich Gottes bzw. das Reich der Himmel (Mt 13,44) betreffende Gleichnis davon, dass wir Jesus als unseren kostbarsten Schatz finden. Wenn wir ihn als den sehen, der er ist – in seiner ganzen Pracht und Herr-

134 A. d. H.: In mehreren Bibelausgaben wird entsprechend darauf hingewiesen, dass das mit »Reich« übersetzte Urtextwort auch mit »Königsherrschaft« wiedergegeben werden kann (vgl. die Fußnote zu der angegebenen Stelle in Mt 13,44 in der RELB).

lichkeit und als denjenigen, der volle Genüge schenkt –, wird unserer Liebe zum Geld der Boden entzogen. Wir sehen das daran, dass der Mann im Gleichnis alles, was er hat, *mit Freuden* verkauft. Das zeigt, wie radikal die Veränderung ist: An die Stelle des Geldes ist Christus als unser höchster Schatz getreten.

Es geht um ein Entweder-oder! Geld oder Christus. »Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben; oder er wird einem anhängen und den anderen verachten« (Mt 6,24; vgl. Mt 10,37-39; Lk 8,14; Mk 10,21-22). Man kann nicht sowohl Christus als auch dem Geld dienen – Judas ist der Beweis dafür. Die Geldliebe verblindet das Denken, sodass der Betreffende die überragende Stellung Jesu nicht wahrnimmt. Das muss uns ganz klar sein, denn bis dahin rebelliert unser Herz dagegen, dass Jesus anstelle des Geldes als der höchste Schatz an die erste Stelle unseres Lebens tritt.

So sah Judas denselben Jesus, den Petrus erblickte, aber erkannte in ihm nicht seine allumfassende Herrlichkeit, Vortrefflichkeit und Allgenugsamkeit. Er sah sehr wohl Christus in seiner menschlichen Gestalt. Aber er war blind für die unendliche Schönheit seines Wesens, für seine überragende Stellung und seine göttliche Herrlichkeit.

Und der Grund für diese Blindheit war nicht, dass er eine hilflose Marionette in der Hand Satans war. Vielmehr bestand dieser Grund darin, dass er gemeinsam mit Satan das helle Sonnenlicht der Herrlichkeit Christi hasste. Seine Blindheit – unsere Blindheit – wurzelt in Satans Rebellion. In Johannes 3,19-20 steht, was Jesus über unsere Blindheit für seine Herrlichkeit sagt:

Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr *geliebt* als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, *hasst* das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht bloßgestellt werden.

Die Wurzel unserer Blindheit liegt nicht darin, dass wir *Opfer* der Finsternis sind, sondern darin, dass wir die Finsternis *lieben*. Die Wurzel unserer Blindheit liegt nicht darin, dass wir vom Licht *ferngehalten* werden, sondern darin, dass wir das Licht *hassen*. Wir lieben die Finsternis, indem wir in all unserem Tun unseren Willen durchsetzen wollen, und wir hassen das Licht der alles übertreffenden Vortrefflichkeit Christi, der in seiner Souveränität über alle und alles herrscht und volle Genüge hat. Darum ist unsere Blindheit Ausdruck unserer Schuld – und daher kann, wie man vor Gericht sagen würde, nichts zu unserer Entlastung angeführt werden. Dadurch wird unsere Schuld nicht fortgenommen. Es *ist* unsere Schuld.

In diesem Vergleich repräsentiert Judas Menschen, denen bei der Begegnung mit der Heiligen Schrift das Eigentliche entgeht. Weil ihr Geist und ihr Herz nur noch Missklänge wahrnehmen, hören sie die »Musik« nicht mehr, die der Bedeutung der Bibel entspricht, sodass sie die Offenbarung Gottes als lästig und unwahr von sich stoßen. Petrus steht für Leute, deren Geist und Herz durch den Heiligen Geist gedemütigt worden sind und die in dieser Haltung die Bibel reden lassen. Dabei sind sie empfänglich für die Schönheit und die Wahrheit der göttlichen Herrlichkeit, die durch die Bedeutung der Texte hindurchstrahlt. Durch diesen Vergleich kommt ans Licht, dass zwei Menschen auf dieselbe Person (Jesus Christus) oder auf dasselbe Buch (die Bibel) blicken können, während einer überhaupt nicht versteht, worum es wirklich geht. Weiter zeigt dieser Vergleich, dass man dazu befähigt wird, die Herrlichkeit zu sehen, wenn man sein Herz reinigen lässt. »Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen« (Mt 5,8).

Die Bibel offenbart die Herrlichkeit

Bei diesen vier Analogien ging es darum zu zeigen, wie die Bibel sich als Wort Gottes erweist, indem sie Gottes Herrlichkeit

offenbart. Was wäre der wohlbegründeten Überzeugung zu vergleichen, dass die Bibel wahr ist – und noch dazu, wenn man darin ein Stück weit der Herrlichkeit Gottes begegnet ist, während man sich diese Überzeugung angeeignet hat?

Der von gewiesene Weg, der zu einer wohlbegründeten Überzeugung hinsichtlich der Wahrheit der Bibel führt, ist in der Belehrung des Paulus in 2. Korinther 4,4-6 zu finden, wo er sagt, dass Gott in unseren Herzen durch das Hören (und Lesen) des Evangeliums den »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« aufleuchten lässt. Dieser Weg zur Gewissheit im Evangelium ist derselbe Weg, der zu einer wohlbegründeten Überzeugung bezüglich der Wahrheit der gesamten Bibel führt. Wie das Evangelium eine reale, erfahrbare, sich selbst ausweisende göttliche Herrlichkeit enthält und von ihr geprägt ist, so – und auf gleiche Weise – »ist die Bibel für sich selbst ein Beweis ihrer eigenen göttlichen Autorität«¹³⁵.

Eine Konsequenz dieses Weges zur Gewissheit ist der, dass andere Wege, bei denen es um Wahrscheinlichkeiten und Risiken geht, problematisch werden. Es hat einige berühmte Beispiele für diese Wege gegeben. Wenn wir einen davon näher betrachten, wird deutlich werden, welche Unterschiede dabei zu dem in diesem Buch aufgezeigten Weg auftreten. So wenden wir uns denn im nächsten Kapitel Pascals Wette zu.

135 Jonathan Edwards, *The »Miscellanies«* (Entries Nos. a-z, 1-500), a.a.O., S. 410 (Miscellany 333).

[Ich] höre [nicht auf], für euch zu danken, euch erwähnend in meinen Gebeten, damit der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ... [und] welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen [ist] (Eph 1,16-18).

Kapitel 10

Einige Gedanken über Pascals Wette

Während ich die vorigen zwei Kapitel schrieb, kämpfte ich mit dem Problem, dass eine umfassende Argumentation, die historische Beweise für die Wahrheit der Bibel gebraucht, außerhalb der Reichweite der meisten Menschen auf dieser Welt ist. Die meisten haben weder die Mittel noch die Zeit, eine solche Argumentation durchzugehen. Aber nicht nur das, denn die Verwendung derartiger Argumente bietet nur vorläufige Ergebnisse und lässt einen Menschen mit dem Gefühl zurück, sein Vertrauen in die Bibel sei nur so fest wie seine Erkenntnis in Bezug auf den augenblicklichen Stand der historischen Forschung. Deshalb ist es mir darum gegangen, einen Weg zu finden, wie man aus guten Gründen der Wahrheit der Bibel vertrauen und sich dabei auf Beweise stützen kann, die für einen Menschen sichtbar sind, selbst wenn er nicht als Historiker ausgebildet ist und auch wenig Zeit hat, sich ganz einem entsprechenden Studium zu widmen.

Wieso habe ich Vertrauen zu meiner Frau?

Ein Weg, sich dieser Sache zu nähern, ist folgender: Ich kann sie mit dem Vertrauen vergleichen, das ich hinsichtlich der Treue meiner Frau habe – indem ich davon ausgehe, dass sie keine Affäre mit einem fremden Mann hat. Wie gelange ich zu einem wohlbegründeten Vertrauen, dass sie treu ist? Eine Möglichkeit wäre, einen Privatdetektiv anzuheuern und ihn zu beauftragen, für alle notwendige Überwachung zu sorgen, die mir zeigt, dass sie sich nicht heimlich mit einem anderen Mann trifft. Doch solch ein Vorgehen lässt mich besorgt sein, ob der Privatdetektiv sorgfältig genug gearbeitet hat. Vielleicht hat er dies und das übersehen. Vielleicht ahnt sie, dass er aufpasst, und versucht, ihn abzuschütteln, während sie ihre Affäre fortsetzt. Ein solcher Ansatz lässt mich verwirrt und unbefriedigt zurück.

Der einzige Weg, diese Art des wohlbegründeten Vertrauens zu meiner Frau zu gewinnen und dabei völlig beruhigt sein zu können, sieht anders aus: Ich setze alles daran herauszufinden, wer sie als Person eigentlich ist. So lerne ich sie im Lauf der Zeit immer besser kennen. Ich sehe die deutlichen Kennzeichen von Ehrlichkeit und Ergebenheit – Christus und mir gegenüber. Außerdem nehme ich wahr, dass sie bestrebt ist, in Heiligkeit und Gottesfurcht zu leben. So etwas kann mir kein Privatdetektiv nachweisen. Ich kenne meine Frau sozusagen »aus erster Hand«. Ich kann diese Dinge nicht mengenmäßig bestimmen. Könnte ich das, so wären diese Kennzeichen nicht mehr das, was sie sind. Ich würde mich dann nämlich fortwährend fragen, ob ich nicht ein etwas größeres »Quantum« benötigte, um zu bestimmen, wie es charakterlich um sie steht. Auf solch eine Weise geht es nicht. Es ist alles unmittelbarer, intuitiver. Aber es bezieht sich nicht nur auf sie allein, sondern gründet sich auch auf unzählige gemeinsame Stunden und Erfahrungen. Diese Art, die Treue meiner Frau zu erkennen, bringt ein wohlbegründetes Vertrauen hervor, das allen Erschütterungen des Lebens stand-

hält. Und ich schlafe ganz in Frieden, ohne mir ängstliche Gedanken zu machen.

Wenn das im Falle einer Ehefrau möglich ist, die doch nur ein Mensch und unvollkommen und sündig ist, wie viel mehr gilt das dann, wenn es darum geht, auf direkte Weise die Wahrheit und Vertrauenswürdigkeit des göttlichen Wortes zu erkennen, wenn die Herrlichkeit der Wesensart Gottes in den von ihm inspirierten Schriften aufstrahlt! In diesem Kapitel möchte ich diesen Weg zur Erkenntnis der Wahrheit der Bibel weiter verfolgen, indem ich sie mit Pascals Wette in Beziehung setze. Es gibt einen Grund, weshalb dieser Weg aus meiner Sicht mehr Licht darauf werfen würde, wie wir ein wohlbegründetes Vertrauen in die Bibel gewinnen. Er liegt in der Unzulänglichkeit der pascalschen Wette, die uns auf die Bibel selbst verweist, und zwar mit Einsichten, die unser Verständnis darüber vertiefen und stärken, wie wir wissen können, dass die Bibel wahr ist.

Pascals Wette

Blaise Pascal war ein französischer Mathematiker und Philosoph, der 1662 starb. Sein berühmtestes Werk sind die *Pensées* (was »Gedanken« bedeutet). In Gedanke 233 bietet er uns eine Wette an, die mit unserer Entscheidung zu tun hat, ob wir an Gott glauben wollen oder nicht. Das populäre Verständnis dieser Wette halte ich für völlig irreführend. Darum komme ich hier darauf zu sprechen. Indem ich zeige, wie irreführend dieses Verständnis ist, werfen wir Licht auf den Prozess, durch den wir zu einem fundierten Glauben an Gott und sein Wort gelangen – und nicht zu einem »Glauben«, der im Grunde nach Gewinn und Verlust fragt.

Das Wesentliche bei dieser Wette ist, dass das Wagnis, an Gott zu glauben, nur geringe Risiken und denkbar großen Gewinn zum Inhalt hat. Oder, um es anders auszudrücken: Zu wetten, dass Gott nicht existiert, und dann herauszufinden, dass man sich geirrt hat, führt zu ewigem Verlust. Wenn man aber wettet, dass

Gott existiert und dann Unrecht hat, verliert man nur wenig. Daher sollte man auf Gott setzen. Pascals selbst hat die Wette folgendermaßen dargestellt:¹³⁶

Indessen es ist gewiss, dass Gott ist oder dass er nicht ist, es gibt kein Drittes. Aber nach welcher Seite werden wir uns neigen? Die Vernunft, sagt ihr, kann aber nichts entscheiden [...] Wir spielen hier ein Spiel in dieser unendlichen Entfernung voneinander, wo Kopf oder Wappen fallen wird. Was wollt ihr wetten? Nach der Vernunft könnt ihr weder das eine noch das andre behaupten. [...] Es muss gewettet werden, das ist nicht freiwillig, ihr seid einmal im Spiel. [...] Was wollt ihr also wählen? [...] Deine Vernunft wird nicht mehr verletzt, wenn du das eine als wenn du das andre wählst, weil nun doch durchaus gewählt werden muss [...] Aber eure Seligkeit? Wir wollen Gewinn und Verlust abwägen, setze du aufs Glauben [, dass Gott ist] ...

... wenn du gewinnst, gewinnst du alles, wenn du verlierst, verlierst du nichts. Glaube also [, dass Gott ist], wenn du kannst. [...] Nun aber ist hier eine Unzahl von unendlich glücklichen Leben zu gewinnen mit gleicher Wahrscheinlichkeit des Verlustes und des Gewinnes [...] wo das Unendliche ist und wo es nicht unendlich viele Aussichten auf Verlust gegenüber jener auf Gewinn gibt. Man darf nicht zögern, man muss alles aufwenden.¹³⁷ [...]

136 Einige dieser Gedanken wurden zuerst in einem Artikel über Pascals Wette auf folgender Website veröffentlicht:
<https://www.desiringgod.org/articles/pascals-wager-misleading-but-challenging>
(abgerufen am 8. 8. 2018).

137 Textpassage zwischen den beiden eckigen Klammern zitiert nach:
http://www.philos-website.de/index_g.htm?autoren/pascal_g.htm-main2
(abgerufen am 8. 8. 2018).

Und so ist unser Satz von unendlicher Stärke, wenn man in einem Spiel, wo es gleiche Wahrscheinlichkeit von Gewinn und Verlust gibt, nur das Endliche wagen und das Unendliche gewinnen kann. Das ist bewiesen¹³⁸, und wenn die Menschen irgendwelche Wahrheiten fassen können, müssen sie diese fassen.¹³⁹

Diese Wette ist einerseits einfach, aber andererseits ist das entsprechende Verständnis irreführend

Hier endet das populäre Verständnis von Pascals Wette. Doch wie ich schon sagte, ist es irreführend. Warum ist das so?

Es ist irreführend, weil dadurch der Eindruck erweckt wird, rettender Glaube an Gott wäre zu wählen, ohne Gott als wahr und in seiner ganzen Herrlichkeit wahrzunehmen. Die Wette sagt: »Du weißt nicht, ob es Gott überhaupt gibt. Gott ist für dich gar keine Realität – nur eine Möglichkeit. Wenn du in die Natur blickst oder dir die Berichte der Evangelien ansiehst, denen zufolge Christus gekreuzigt und auferstanden ist, dann erkennst du keine göttliche Herrlichkeit, die überzeugend für dich ist und dein Vorstellungsvermögen weit übersteigt.« Trotzdem sagt die Wette: »Du musst wählen.« Und sie sagt: »Wähle Gott, doch wenn du das tust, entspringt die getroffene Wahl keinem Anschauen einer Herrlichkeit, die dich überzeugt und dich in höchstes Staunen versetzt.«

Aber nach der Bibel hat eine solche Wahl keinen Ewigkeitswert. Sie führt nicht zu rettendem Glauben. Sie ist eine rein natürliche Angelegenheit, die keinerlei Bezug zu geistlichen Dingen hat. Wir werden in etwas hineingezogen, was wir nicht kennen. Wir hoffen darauf, dass sich der Zustand unseres Glücks bis in die Ewigkeit

138 A. d. H.: Nach der englischen Quelle muss es wohl »beweisbar« heißen.

139 *Pensées*, 233; URL der deutschen Fassung:

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Pascal,+Blaise/Gedanken+%C3%BCber+die+Religion/Zweiter+Theil:+Gedanken,+welche+sich+unmittelbar+auf+die+Religion+beziehen/3.> (abgerufen am 8. 8. 2018). A. d. H.: Der Wortlaut wurde geringfügig an die Regeln der heutigen deutschen Grammatik und Orthografie angeglichen.

hinein erstreckt und vervollkommnet (wobei sich dieser Zustand in den Dingen dieser Welt erschöpft, weil wir ja Gott nicht kennen). Aber rettender Glaube ist etwas ganz anderes. Er wurzelt darin, dass er schon hier über das Irdische hinaussehen und in Gott selbst glücklich sein darf. Der Bibel zufolge wird lebendiger Glaube in einer geistlich toten Seele durch das Wunder der Wiedergeburt erschaffen. »Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren« (1Jo 5,1). So kommt Glaube zustande.

Ohne die Neugeburt bleiben wir auf das Fleischliche – auf den Bereich des natürlichen Menschen – beschränkt. »Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist« (Joh 3,6). Und die Gesinnung des Fleisches ist dem Gesetz Gottes nicht untertan (Röm 8,7); solche Menschen können Gott nicht wohlgefallen (Röm 8,8). »Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit« (1Kor 2,14). Und in 2. Korinther 4,4 heißt es dann: »... in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist.«

Damit also der rettende Glaube entstehen kann, muss Gott Buße gewähren. »... ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit« (2Tim 2,25). Das heißt, Gott muss die geistlich Toten zum Leben erwecken. Er hat uns, »als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht« (Eph 2,5). Diese neue Geburt »durch das lebendige und bleibende Wort Gottes« (1Petr 1,23) gibt das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes. »Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6).

Diese auf übernatürliche Weise gegebene geistliche Sicht der Herrlichkeit Gottes in Christus ist das Fundament, auf das sich rettender Glaube gründen kann. Die Augen des Herzens sehen Gott so wahrhaftig, wie unsere natürlichen Augen die Sonne und

den Himmel sehen. Und diese Sicht auf die Herrlichkeit Gottes in Christus überwältigt uns. In diesem Fall wird Gott für einen Menschen zum höchsten Schatz, indem er ihm die Augen öffnet für seine überzeugende und fesselnde Majestät und Pracht. In ihm die alles überragende Herrlichkeit zu sehen, bedeutet, sich aus tiefstem Herzen nach ihm zu sehnen.

Darum ist die populäre und allgemein verbreitete Ansicht in Bezug auf Pascals Wette irreführend. Sie erweckt den Eindruck, man bekäme schon dann tatsächlich ewiges Glück in Gott, falls man beschließt, an Gottes Existenz zu glauben, auch wenn man Gottes überzeugende und fesselnde Herrlichkeit weder gesehen noch anderweitig kennengelernt hat. Aber der Bibel zufolge ist das kein rettender Glaube. Wie wir in Kapitel 8 sahen, offenbart unbegründeter Glaube nichts über die Vertrauenswürdigkeit dessen, an den man glaubt. Aus der Sicht des »Glaubens« desjenigen, der nach Gewinn und Verlust fragt, ist Gott nicht der wahrhaftige und über allen erhabene Herr der Herrlichkeit. Für ihn ist Gott ein unbekanntes Risiko. Aber dadurch wird Gott nicht geehrt. Darum ist dies kein rettender Glaube, denn rettender Glaube macht die Vertrauenswürdigkeit Gottes groß, der gesagt hat, er werde seine Zusagen einhalten (Röm 4,20-21). Der einzige Glaube, der Ewigkeitswert hat, ist ein wohlbegründeter Glaube. Aber Pascals Wette in ihrer populären Form erweckt den Eindruck, man könne ewiges Leben erhalten, indem man nach Gewinn und Verlust frage.

Die Wette in ihrer komplexen und herausfordernden Form

Tatsächlich war sich Pascal dieses Problems bei seiner Wette bewusst, obgleich die in weiten Kreisen übliche Anwendung dieser Wette davon keine Notiz nimmt. Um ihm gegenüber fair zu sein, müssen wir das verdeutlichen. Er lässt seine Zuhörer zu Wort kommen, wie sie Antwort geben:

»Ich gestehe es, ich gebe es zu. Aber sollte es denn kein Mittel geben, den Ausgang des Spiels vorauszusehn?« – Ja, durch das Mittel der Schrift und durch alle die andern Beweise der Religion. [...]

»Ja, aber meine Hände sind gebunden und mein Mund ist stumm, man zwingt mich zu wetten, und ich bin nicht in Freiheit; *man lässt mich nicht los. Ich bin nun so, dass ich nicht glauben kann. Was willst du? Was soll ich tun?*«¹⁴⁰

Pascals Antwort:

Lerne wenigstens, dass du unvermögend bist zu glauben, weil die Vernunft dich dazu treibt und du es doch nicht kannst. Arbeite denn, dich zu überzeugen nicht durch Häufung der Beweise von Gott, sondern durch Verminderung deiner Leidenschaften. Du willst nach dem Glauben gehn und weißt nicht den Weg dahin; du willst dich heilen von dem Unglauben und fragst nicht nach den Heilmitteln dazu. Lerne sie von denen, die gewesen sind wie du und die gegenwärtig keinen Zweifel haben. Sie wissen den Weg, den du nehmen möchtest, und sie sind geheilt von einem Übel, von dem du willst geheilt werden.¹⁴¹

Es ist wegen der Kürze der *Pensées* nicht leicht zu erkennen, wie Pascal sich diese »Heilung« vom Unglauben vorstellt. Das Wesentliche seiner Antwort aber lautet: Mache dich auf den Weg des Glaubens, als würdest du bereits glauben, dann wirst du bald Augen empfangen, mit denen du die Gewissheit hinsichtlich all dessen bekommst.

140 *Pensées*, 233; URL der deutschen Fassung:
<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Pascal,+Blaise/Gedanken+%C3%BCber+die+Religion/Zweiter+Theil:+Gedanken,+welche+sich+unmittelbar+auf+die+Religion+beziehen/3.> (abgerufen am 8. 8. 2018). Hervorhebung hinzugefügt.

141 Ebenda.

Ich sage dir: ... mit jedem Schritt, den du auf diesem Wege machst, wirst du so viel Gewissheit des Gewinnens sehn und so viel Nichtigkeit in dem, was du wagst, dass du am Ende erkennen wirst, wie du gewettet hast auf ein gewisses und unendliches Ding und wie du nichts gegeben hast, um es zu erlangen.¹⁴²

Ich könnte mir denken, dass Pascal meint: Trachte nach dem Wunder der Wiedergeburt, indem du dich in das Wort Gottes versenkst, durch das dieses Wunder des Sehens und der Gewissheit zustande kommt (1Petr 1,23). Aber ich fürchte, dass er das nicht meint. Sein römisch-katholischer Sakramentalismus gab einen anderen Weg vor. Er rät dem Suchenden: Folge denen, die bereits gehandelt haben: »Das heißt, sie handelten in allem so, als glaubten sie, sie gebrauchten Weihwasser, ließen Messen lesen usw. Ganz natürlich wird Euch eben das Gleiche zum Glauben führen.«¹⁴³

Ich halte das für keinen guten Rat. Aber die Wette ist in ihrer wahren Komplexität eine einsichtige und ernüchternde Herausforderung. Die Herausforderung liegt nicht darin, den Glauben durch Weihwasser und Messen zu suchen. Vielmehr liegt die Herausforderung darin zu erkennen, dass ewige Dinge auf dem Spiel stehen. Der rettende Glaube ist lebenswichtig und nicht Inhalt einer Wette. Vielmehr findet derjenige, der ihn ergreift und durch diese Tür geht, Christus – ja, er wird unwiderstehlich zu ihm dadurch hingezogen, dass er die überwältigende Herrlichkeit Gottes im Evangelium sieht und erkennt.

Pascals Wette passt nicht nur zum Glauben an Gott, sondern auch zum Glauben an Gottes Wort. Wer auf die Bibel setzt, ohne dass er gute Gründe dafür hat, hält die Bibel nicht in Ehren. Gottes

142 Ebenda.

143 URL: http://www.philos-website.de/index_g.htm?autoren/pascal_g.htm--main2 (abgerufen am 8. 8. 2018).

Wort wird nicht wertgeschätzt, wenn man seine Haltung ihm gegenüber von »Kopf oder Zahl« beim Münzwurf abhängig macht. Ja, ein solcher »Glaube« wäre, wie wir bereits sahen, völlig wertlos. Es wäre, als entschiede ein Mann durch das Werfen einer Münze, welche von zwei Frauen er heiraten will. Die so Erwählte wüsste, dass keine guten Gründe zu ihrer Wahl geführt haben. Der Glaube an Gottes Wort, durch den Gott geehrt wird, hat Grundlagen. Wir haben seine göttliche Herrlichkeit gesehen. Wir haben die »Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« gesehen. Und wir können uns nicht zu etwas anderem hinwenden. Wenn wir uns so verhalten, werden Christus und sein Wort geehrt.

Unliebsame Erfahrungen und ernsthafte Zweifel

Das bedeutet trotzdem nicht, auf dem Weg gäbe es keinerlei Zweifel mehr. Auch bedeutet es nicht, dass die bewussten Erfahrungen aller, die die Bibel als Gottes Wort schätzen, immer dieselben sind. Mancher mag zu einem wohlbegründeten Vertrauen in Gottes Wort kommen, ohne jemals den Begriff »Herrlichkeit Gottes« gehört zu haben. Ein anderer hat in Zusammenhang damit vielleicht nie die Ausdrücke »selbst beglaubigend« oder »inneres Zeugnis« oder »überzeugender Beweis« oder dergleichen gehört. Die Erfahrung, Gottes sich selbst bestätigende Wirklichkeit in der Bibel zu erkennen, ist etwas völlig anderes, als in der Lage zu sein, eine solche Erfahrung zu beschreiben. Das eine unterscheidet sich erheblich von dem anderen.

Millionen von Leuten sind zu einem wohlbegründeten Vertrauen in die Bibel gelangt und waren nicht in der Lage, die passenden Worte zu finden, um diese Erfahrung zu beschreiben. Ich erhebe auch durchaus nicht den Anspruch, dass die von mir hier verwendeten Worte ausreichen, der Sache gerecht zu werden. So sollte darüber Klarheit bestehen, dass das Wunder, die »Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« durch die Bibel zu erkennen, einem Menschen zuteilwerden kann, der niemals in der

Lage sein wird, ausreichend zu erklären, warum er der Bibel vertraut. Sein Vertrauen mag wohlbegründet sein, ohne dass er sagen kann, wieso.

Die Bekehrung und Hinrichtung des Tokichi Ishii

Nehmen wir z. B. die Geschichte von der Bekehrung und Hinrichtung des Tokichi Ishii – eines Mannes, der 1918 in Tokio wegen Mordes gehängt wurde.¹⁴⁴ Er war mehr als zwanzigmal ins Gefängnis gesperrt worden, weil er den Ruf hatte, grausam wie ein Tiger zu sein. Bei einer Gelegenheit wurde er nach einem Angriff auf einen Gefängniswärter so gefesselt und geknebelt und fixiert, dass nur seine Zehen den Boden berührten. Trotzdem weigerte er sich hartnäckig, sich für das zu entschuldigen, was er getan hatte.

Kurz bevor er zum Tode verurteilt wurde, wurde Tokichi Ishii ein Neues Testament von zwei Missionarinnen, Miss West und Miss McDonald, geschickt. Nachdem Miss West ihn besucht hatte, begann er, die Geschichte von Jesu Verurteilung und Hinrichtung zu lesen. Seine Aufmerksamkeit wurde durch den Satz geweckt: »Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« (Lk 23,34). Dieser Satz veränderte sein Leben.

Ich hielt inne: Es war, als würde sich ein riesiger Nagel durch mein Herz bohren. Was offenbarte mir dieser Vers? Soll ich es die Liebe des Herzens Christi nennen? Soll ich es sein Erbarmen nennen? Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll. Ich weiß nur, dass ich mit einem unaussprechlich dankbaren Herzen glaubte.¹⁴⁵

144 Diese Geschichte wurde entnommen aus: John Piper, *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist*, rev. ed., Colorado Springs: Multnomah, 2011, S. 147-148. Sie wurde nacherzählt in: Norman Anderson, *God's Word for God's World*, London: Hodder & Stoughton, 1981, S. 25.

145 Ebenda. A. d. H.: Vgl. eine ähnliche Wiedergabe auf folgender Website: http://www.archiv.dreikoenigsgemeinde.de/glaube/philSchmidt_predigt_130.php (abgerufen am 8. 8. 2018).

Das ist es, was ich meine, wenn ich von der Kraft des Wortes Gottes rede, dass es wohlbegründeten Glauben wecken kann, selbst wenn der Gläubige nicht imstande ist, das Geschehene zu beschreiben. In Zusammenhang mit dem Erdenleben Jesu war ein Satz (»Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!«) wie ein wahrhaftiger und überzeugender Lichtstrahl göttlicher Herrlichkeit. Dieser reichte aus. Glaube war geboren. Und die Begründung dafür war solide.

Als Tokichi Ishii zum Tode verurteilt wurde, akzeptierte er das als »das gerechte, unparteiische Urteil Gottes«. Von nun an hielt das Wort Gottes, das ihn zum Glauben geführt hatte, diesen Glauben auch in erstaunlicher Weise aufrecht. Kurz vor seiner Hinrichtung lenkte ihn Miss West auf die Worte von 2. Korinther 6,8-10. Dort geht es um die Leiden der Gerechten im Dienst für den Herrn. Diese Worte bewegten ihn tief, und er schrieb:

»Als Traurige, aber allezeit uns freuend.« Die Leute werden meinen, dass Traurigkeit mein Herz erfüllt hätte, weil ich täglich die Vollstreckung meines Todesurteils erwarte. Aber das stimmt nicht. Ich empfinde weder Traurigkeit noch Kummer oder irgendwelchen Schmerz. Eingesperrt in eine Gefängniszelle von zwei mal drei Metern, bin ich unendlich viel glücklicher als in den Tagen meines Sündenlebens, in denen ich Gott nicht kannte. Tag und Nacht ... spreche ich mit Jesus Christus.¹⁴⁶

Hier liegt der Schlüssel: Durch das Wort Gottes war Tokichi Ishii wahrhaftig dem lebendigen Gott begegnet. »[Ich] bin ... unendlich viel glücklicher als in den Tagen ... in denen ich Gott nicht kannte.« Er hatte wahre Erkenntnis gewonnen, gegründet

146 John Piper, *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist*, a. a. O., S. 147-148. A. d. H.: Diese Quellenangabe gilt auch für das nachfolgende Zitat im nächsten Absatz.

auf das Schauen der göttlichen Herrlichkeit Christi. Sie zeigte sich darin, dass Christus während der Kreuzigung für seine Feinde betete und dann für sie starb. Die Echtheit der Erfahrung des Tokichi Ishii beruhte nicht auf seiner Fähigkeit, dies alles in Worte zu fassen, obwohl er das mit bemerkenswerter Wirkmächtigkeit tat.

Die Zweifel Billy Grahams¹⁴⁷

Nicht nur durch unzulängliche Ausdrucksmöglichkeiten der menschlichen Sprache können die authentischen Erfahrungen der Herrlichkeit Gottes, die ein Mensch im Umgang mit der Bibel macht, verdunkelt werden. Sie können ebenso durch Zweifel beeinträchtigt werden und doch sehr real sein. Die Behebung solcher Zweifel mag manchmal wie die Lösung von Pascals Wette erscheinen – setze einfach auf die Bibel. Ich sage, dass es so aussehen mag. Aber bei echtem Glauben – wohlbegründetem Glauben – passiert immer noch mehr.

Billy Grahams Vertrauenskrise in Bezug auf die Bibel, die 1949 ihren Höhepunkt erreichte, ist ein gutes Beispiel dafür. Bei Grahams Freund, Charles Templeton, brachen 1948 Zweifel an der allumfassenden Glaubwürdigkeit der Bibel auf. Er verließ seine Pastorenstelle in Toronto und ging ans Princeton Theological Seminary¹⁴⁸. Billy fand das gut und sagte, wenn er Oxford gewählt hätte, wäre er mit ihm gegangen. Billy »sehnte sich sehr danach, noch weiter zu studieren«¹⁴⁹. Und die Zweifel brauten

147 A. d. H.: Bei den folgenden Ausführungen des Autors ist zu berücksichtigen, dass er auf die frühe Dienstzeit von Billy Graham Bezug nimmt. In späteren Jahren hat dieser Evangelist seine klaren biblischen Überzeugungen in manchen Punkten leider relativiert.

148 A. d. H.: Dieses Seminar, einst eine Hochburg der evangelikalischen Theologie, wurde zu diesem Zeitpunkt bereits von liberalen Einflüssen geprägt.

149 Neu aus dem Englischen übersetzt aus: John Pollock, *Billy Graham: The Authorized Biography*, Grand Rapids, MI: Zondervan, 1966, S. 50. Auf Deutsch erschien der (vergriffene) Titel bei SCM Hänssler: John Pollock, *Billy Graham*, Holzgerlingen: SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH, 2004. Diese Angaben gelten sinngemäß auch für die nachfolgenden Zitate aus dieser Biografie.

sich in seinem Kopf zusammen, obwohl er den Eindruck hatte, dass er und Templeton in unterschiedliche Richtungen unterwegs waren – Templeton pflegte seine Zweifel, und Graham wollte sie gern überwinden.

Billys Zweifel bewegten sich nicht in einem Vakuum. Er hatte Gottes mächtiges Wirken auf der Grundlage seines Wortes erlebt. Er wusste: »Wenn er die Bibel als Gottes Wort anerkannte und entsprechend gebrauchte, hatte seine Predigt Kraft. Er hatte schon von Sorgen geplagte und moralisch bankrotte Männer und Frauen gesehen, denen neues Leben geschenkt wurde und die nun voller Freude ihren Weg gingen.«¹⁵⁰ In den folgenden Jahren pflegte er zu sagen: »Wenn ich die Bibel so predige, wie sie ist – keine Fragen, keine Zweifel, kein Zögern –, dann gibt mir Gott Kraft, die über mich hinausgeht. Wenn ich sage: ›Die Bibel sagt‹, dann gibt Gott mir diese unglaubliche Kraft. Das ist etwas, was ich nicht ganz begreife. [...] Nehme ich die Bibel zur Hand, habe ich das Gefühl, einen Degen in der Hand zu haben.«¹⁵¹

Aber 1949 tobte der Kampf in seiner Seele. Sein Biograf John Pollock drückt es folgendermaßen aus:

Er musste schnell und ein für alle Mal entscheiden: Wollte er entweder sein Leben lang der Frage nachgehen, ob Gott gesprochen hatte oder nicht, oder wollte er es als Gottes Gesandter einsetzen, eine Botschaft zu überbringen, die er möglicherweise in allen Einzelheiten erst nach seinem Tod völlig verstehen würde? Muss ein intellektuell redlicher Mensch alles über die Entstehung der Bibel wissen, bevor er sie benutzen darf? Sind die Theologieprofessoren die Einzigen, die qualifiziert sind, über Religion zu sprechen? Oder kann auch ein einfacher Amerikaner oder ein ungebildeter Bewohner ei-

150 John Pollock, a. a. O., S. 51.

151 URL: <http://www.ccel.us/billy.ch3.html> (abgerufen am 8. 8. 2018).

nes Dschungeldorfes oder sogar ein Kind jemanden zu Christus führen?¹⁵²

Die Krise erreichte im August 1949 ihren Höhepunkt, als er in Forest Home, einer Tagungsstätte in der Nähe von San Bernardino in Kalifornien, war:

Billy war tief verunsichert. [...] Nach dem Abendessen zog er sich in seine Blockhütte zurück, anstatt zum Gottesdienst zu gehen. Dort las er wieder in der Bibel die Stelle, in der es um Autorität geht. [...] Er sann über die Haltung Christi nach, der das Gesetz erfüllt hatte. [...] »Er liebte die Heilige Schrift, zitierte sie beständig, und nicht ein einziges Mal ließ er erkennen, dass irgendetwas nicht stimmte.«

Billy ging in den Wald hinaus und stieg auf den Berg, während er im Gehen betete. [...] Er wusste, dass er in das gekommen war, was er für eine Krise hielt.

Er erkannte, dass der Verstand allein nicht die Frage der Autorität lösen konnte. Er musste über den Verstand hinausgehen. »So ging ich zurück, und ich nahm meine Bibel und ging wieder ins Mondlicht hinaus. Und als ich einen Baumstumpf sah, legte ich meine Bibel darauf. Ich kniete nieder und sagte: ›O Gott, ich kann gewisse Dinge nicht beweisen. Ich kann einige Fragen nicht beantworten, die Chuck [Templeton] mir stellt, und auch einige von anderen Leuten, aber ich akzeptiere dieses Buch im Glauben als das Wort Gottes.«¹⁵³

War Billy Grahams Überzeugung von diesem Punkt an auf Vermutungen gegründet? Ging er Pascals Wette ein? War seine Aus-

152 John Pollock, a. a. O., S. 52.

153 John Pollock, a. a. O., S. 53.

sage (»Ich akzeptiere dieses Buch im Glauben als das Wort Gottes«) wohlbegründet? Natürlich kann ich nicht wissen, wie es in Billy Grahams Herz in diesem Augenblick aussah. Mir geht es aber darum, dass solch eine Überwindung der Zweifel *kein* Sprung ins Ungewisse sein *muss*. Er sprang nicht ins Ungewisse. Der dreißigjährige Graham hatte in der Bibel viel von Gott gesehen. Er hatte die Kraft des Wortes Gottes in seinen eigenen Predigten erlebt. Seine Erfahrung – und die Erfahrungen Tausender – lehren uns, dass die Erkenntnis der sich selbst beglaubigenden Herrlichkeit Gottes eine heiß umkämpfte Erkenntnis ist. Was wir an einem Tag mit berechtigter Gewissheit gesehen und erkannt haben, kann am nächsten Tag von dunklen Zweifeln umgeben sein.

Heiß umkämpfte Erkenntnis

Jonathan Edwards beschrieb eine solche Erfahrung folgendermaßen:

[Es] ist bemerkenswert, dass die gleichen Personen, die den gleichen Bibelabschnitt lesen, einmal davon tief berührt sind und sehen, was darin erstaunlich herrlich ist, ... die Angemessenheit und Prägnanz des Ausdrucks, die bewundernswerte Majestät, die Klarheit und Harmonie; und zu anderen Zeiten erscheint [denselben Personen] alles fade, alltäglich, aufdringlich und unstimmig.¹⁵⁴

Mit anderen Worten: Gott beschließt nicht, dass sein Werk der Erleuchtung im menschlichen Geist ohne Kämpfe triumphiert. Gott könnte sich selbst – wenn er es wollte – so beständig klar und überzeugend darstellen, dass derartige, mit dunklen Zweifeln einhergehende Erfahrungen nie eintreten könnten. Aber wir wissen

154 Jonathan Edwards, *The »Miscellanies«* (Entries Nos. a-z, 1-500), a. a. O., S. 289 (Miscellany 126).

sowohl aus der Bibel als auch aus eigener Erfahrung, dass er auf andere Art wirkt. Paulus hätte nicht auf die Weise für die Epheser gebetet, wie er es tat, wenn Gott ununterbrochen den klarsten Ausblick auf seine Herrlichkeit aufrechterhalten hätte. Der Apostel betete:

... damit der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen [ist] (Eph 1,17-18).

Paulus bittet darum, Gott möge die Gläubigen veranlassen, mit den »Augen des Herzens« (Luther 1984) die überwältigende Herrlichkeit zu sehen, die Gott ihnen in seinem Wort verheißen hat. Sie sollen die Hoffnung seiner Berufung und die Herrlichkeit seines Erbes erkennen. Die geistliche Sicht dieser Dinge ist real, aber umkämpft. Im Gebet und dadurch, dass wir uns beständig mit Gottes Wort beschäftigen, kämpfen wir darum, seine Herrlichkeit, die unsere wohlbegründete Hoffnung aufrechterhält, immer besser zu erkennen.

Auch an anderer Stelle betet Paulus für die Epheser, Gott möge sie stärken:

... damit ihr völlig zu erfassen vermögt mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes (Eph 3,18-19).

Es gibt eine Art Kraft, die sich nicht in der Betätigung von Muskeln, sondern im geistlichen Bereich zeigt. Es ist die Kraft, mit der man »die ... Liebe des Christus«, wie sie in Gottes Wort offenbart wird, »erfassen ... und ... erkennen« kann. Die Liebe des Christus hat eine »Breite und Länge und Höhe und Tiefe«, sodass sie zu einer unnachahmlichen, sich selbst beglaubigenden Realität wird. Dies kann man mit den Augen des Herzens erkennen, wenn einem Gottes »Kraft« zum Sehen geschenkt wird. Und wenn wir sie in all ihren Dimensionen sehen, wissen wir auch, dass sie Wirklichkeit ist. Kein bloßer Mensch kann sie hervorbringen. Aber diese Überzeugung ist eine umkämpfte Überzeugung. Darum betet Paulus für die Epheser.

Angenommen, jemand würde fragen: »Das mag ja sein, doch wenn die Sicht auf die göttliche Realität in der Bibel an einem Tag hell und am nächsten von dunklen Zweifeln beeinträchtigt ist, wie können wir dann wissen, welchem Tag wir glauben sollen?« Meine Antwort lautet: Wenn wir mithilfe der Bibel wirklich die Heiligkeit Gottes erkannt haben – die ungetrübte, alles Irdische übersteigende, überragende Herrlichkeit Gottes durch sein Wort –, wird uns diese Sicht während der Kampfzeiten die nötige Festigkeit geben. Es gibt einen unendlich großen, qualitativen Unterschied zwischen dem Zeugnis Gottes aufgrund seines Wortes und dem Zeugnis, das mit dunklen Zweifeln einhergeht. Der Kampf kann so heftig sein, dass man in seinem eigenen Geist zu manchen Zeiten nicht zwischen dem göttlichen Licht und der menschlichen Finsternis unterscheiden kann. Aber Gottes Treue gilt nach seiner Verheißung denen, die aus ihm geboren sind, und denen, die den Heiligen Geist besitzen und seine Herrlichkeit gesehen haben (1Kor 1,8-9; 1Thes 3,13; Jud 24-25). Er wird zur rechten Zeit seine Macht erweisen, sodass sich die Wolken teilen, er eingreift und wir wieder in aller Klarheit sehen können.

Jesus lehrt uns durch sein Gebet in Johannes 17, dass er während seiner Erdenzeit ein Werk der Erleuchtung in den Köpfen

und Herzen seiner Jünger begonnen hatte. In Bezug darauf bat er den Vater, es zu erhalten, wenn er nicht mehr auf der Erde war. Er hatte seinen Jüngern die Herrlichkeit des Vaters offenbart: »Ich habe dich verherrlicht auf der Erde [...] Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben« (Joh 17,4,22). Jesus ging es darum, dass er seinen Jüngern die Herrlichkeit des Vaters offenbart hatte, sodass sie ihn erkennen konnten: Er ist wirklich da, und sie können Gemeinschaft mit ihm haben. Und nun, da er sein Abscheiden von dieser Erde vorbereitet, bittet er den Vater, dieses Werk der Erleuchtung in den Jüngern zu erhalten:

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. [...] Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast [...] Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast; und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verlorengegangen – als nur der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde. [...] Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. [...] Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit (Joh 17,6-17).

Dieses Gebet zielt darauf ab, in uns die freudige Zuversicht zu wecken (V. 13), dass die einmal gegebene Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters nie wieder verloren geht. Und wir dürfen versichert sein: Jesus betete nicht nur für jene Jünger allein, sondern – wie er sagt – auch genauso für die Gläubigen aller Zeiten und damit auch für die des 21. Jahrhunderts: »Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben« (Joh 17,20).

Somit ist die übernatürliche Gabe des Erkennens der göttlichen Herrlichkeit zwar eine umkämpfte Erfahrung, aber trotz-

dem ist sie keine ungewisse. Wenn Gott dafür sorgt, dass Menschen mit neuen Augen des Herzens wiedergeboren werden, dann nicht, um sie nach ihrem Tod auf ewig im Zustand der Blindheit zu belassen. »... der euch auch befestigen wird bis ans Ende [...] Gott ist treu, durch den ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn« (1Kor 1,8-9). »... dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi« (Phil 1,6). »Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?« (Röm 8,35).

Echter Glaube ist keine Wette

Wir haben uns nun auf das Thema des nächsten Kapitels zu bewegt, nämlich auf die Wiedergeburt und ihr Verhältnis zum Werk Gottes, uns ein wohlbegründetes Vertrauen darauf zu geben, dass die Bibel das Wort Gottes ist. Was wir hier mithilfe der pascalschen Wette gesehen haben, ist, dass es keinen echten Glauben – keinen rettenden Glauben, der Gott ehrt – aufgrund einer Wette geben kann. Wer aus Liebe die Wirklichkeit Gottes in Christus annimmt, wie er in der Bibel offenbart ist, geht keine Wette ein. Das einzige Vertrauen, das Gott als denjenigen ehrt, der Vertrauen verdient, ist eines, das fundiert ist.

Die Erfahrung des Tokichi Ichii illustriert, dass ein Mensch zu einer Art des wohlbegründeten Vertrauens kommen kann, auch wenn ihm die Worte fehlen, das zu beschreiben. Und die Erfahrung Billy Grahams veranschaulicht, dass echte Einsicht in die göttliche Wahrheit der Bibel eine umkämpfte Sache ist. Am Ende ist der Sieg des Gläubigen in diesem Kampf das Werk Gottes, nicht des Menschen. Das ist die Wahrheit, die hinter der Lehre vom »inneren Zeugnis des Heiligen Geistes« steht. Diesem Thema, das auf einen entsprechenden Begriff Calvins zurückgeht, wenden wir uns nun zu.

Der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist. [...] Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen – das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, das er bezeugt hat über seinen Sohn. [...] Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn (1Jo 5,6.9.11).

Kapitel 11

Johannes Calvin und das innere Zeugnis des Heiligen Geistes

Im vorigen Kapitel sahen wir, dass Billy Graham durch eine Glaubenskrisen in Bezug auf die Wahrheit der Bibel ging. Sein Biograf, John Pollock, verdeutlichte uns, dass einige seiner Fragen die gleichen waren, mit denen wir an dieses Buch herangegangen sind. Pollocks Worten zufolge fragte Graham:

Muss ein intellektuell redlicher Mensch alles über die Entstehung der Bibel wissen, bevor er sie benutzen darf? Sind die Theologieprofessoren die Einzigen, die qualifiziert sind, über Religion zu sprechen? Oder kann auch ein einfacher Amerikaner oder ein ungebildeter Bewohner eines Dschungeldorfes oder sogar ein Kind jemanden zu Christus führen?¹⁵⁵

155 John Pollock, a. a. O., S. 52.

Ich bin von Herzen dankbar für gründliche biblische Gelehrsamkeit. Ich bin dankbar, dass Gott während der ganzen Kirchengeschichte brillante Akademiker erweckte, die als Diener Christi jedes Steinchen umdrehten, um rationale und historisch fundierte Beweise dafür zu suchen, dass die Bibel ein zuverlässiger Bericht von Gottes Handeln in der Geschichte und von Gottes Auslegung dieses Handelns ist. Auf meinem eigenen Glaubensweg sind diese Gelehrten sehr hilfreich gewesen.

Wie Billy Graham die Last verspüren

Doch schon seit meiner Seminarzeit schleppe ich die Last derjenigen mit mir herum, denen es nicht vergönnt war, eine solche fundierte Ausbildung zu genießen, die – im Idealfall – den Glauben an die Zuverlässigkeit der Bibel stärkt. Um Billy Grahams Worte zu gebrauchen: Wie »kann auch ein einfacher Amerikaner oder ein ungebildeter Bewohner eines Dschungeldorfes oder sogar ein Kind« wissen, dass die Bibel Gottes Wort ist? Oder wenn irgendein Teil der Bibel benutzt wird, um das Evangelium zu verkündigen, wie soll dann ein durchschnittlich Ausgebildeter entscheiden, dass das die Wahrheit Gottes ist? Ich habe argumentiert, Gott werde nicht geehrt und die Seele nicht gerettet durch einen sogenannten Glauben, der weder gute Beweise noch solide Grundlagen hat. Rettender Glaube an das Evangelium und an den »ganzen Ratschluss Gottes« in der Bibel, der ihm ein festes Fundament gibt und ihn im praktischen Leben anwendet, ist eine wohlbegründete Überzeugung und hat nichts mit einer Wette oder der Frage nach Gewinn und Verlust zu tun. Es ist ein Widerspruch in sich selbst zu sagen: »Ich lerne die Herrlichkeit Gottes kennen, die ich in der Bibel vermute, und ich gründe mein ganzes Leben darauf, weil sie mich in höchstes Staunen versetzt hat.« Wenn wir sie nicht erkennen, ehren wir sie auch nicht. Und wenn wir sie erkennen, wissen wir, dass sie da ist.

Darum lautete die Frage, die mich schon jahrzehntelang umtreibt: Wie können gewöhnliche Leute, denen keine entsprechende Ausbildung vergönnt war und die wenig Zeit in historische Studien investieren können, sicher wissen, dass die Bibel das zuverlässige Wort Gottes ist in allem, was sie lehrt?

Von der Geschichte und von der Bibel her ist uns eine Antwort gegeben: Wir können durch »das innere Zeugnis des Heiligen Geistes« wissen, dass die Bibel das Wort Gottes ist. Was heißt das? Ich fand es erleuchtend und anregend, in dieser Sache dem Leben und Denken von Johannes Calvin zu folgen. Auf diese Weise werden wir nämlich in die wesentlichen Teile der Bibel eingeführt, die beschreiben, was ich unter dem Zeugnis des Heiligen Geistes verstehe.

Calvins Bekehrung¹⁵⁶

Calvin wurde am 10. Juli 1509 in Noyon (Frankreich) geboren, als Martin Luther 25 Jahre alt war und gerade anfang, in Wittenberg Vorlesungen zur Bibel zu halten. Wir wissen von Calvins früherer Jugendzeit so gut wie nichts. Als er 14 Jahre war, schickte ihn sein Vater zum damals üblichen Grundstudium an die Universität von Paris. Zu dieser Zeit hatte die von Deutschland ausgehende Reformation an französischen, der mittelalterlichen Scholastik verhafteten Ausbildungsstätten noch nicht Fuß gefasst. Doch fünf Jahre später, als Calvin 19 Jahre alt war, überwarf sich sein Vater mit der Kirche und sagte seinem Sohn, er solle seine Pläne für ein Theologiestudium aufgeben und Jura studieren, was dieser dann auch drei Jahre lang in Orleans und Bourges tat.

Sein Vater starb im Mai 1531, als Calvin 21 Jahre war. Calvin fühlte sich nun frei, zu seiner ersten Liebe zurückzukehren, was die klassischen Sprachen für ihn geworden waren. Irgendwann in diesen Jahren kam er mit der Botschaft und dem Geist der Re-

156 Einige der folgenden Ausführungen sind einem meiner Werke entnommen: John Piper, *John Calvin and His Passion for the Majesty of God*, Wheaton, IL: Crossway, 2009, S. 21-23.

formation in Berührung, und um 1533 geschah etwas Dramatisches in seinem Leben.

Im November 1533 predigte Nicolas Cop, ein Freund Calvins, zur Eröffnung des Wintersemesters an der Universität in Paris und wurde vom Parlament wegen seiner Ausführungen, die Luthers Lehren glichen, zur Rechenschaft gezogen. Er floh aus der Stadt, und eine allgemeine Verfolgung brach gegen die von König Franz I. als »verfluchte lutherische Sekte« bezeichneten Protestanten aus. Calvin gehörte zu denen, die entkamen. Die Verbindung zu Cop war so eng, dass einige vermutet haben, Calvin habe in Wirklichkeit die Predigt geschrieben, die Cop gehalten hatte. Somit überschritt Calvin 1533 die rote Linie. Er war völlig Christus und der Sache der Reformation ergeben.

Was war geschehen? Calvin berichtet sieben Jahre später, wie es zu dieser Bekehrung kam. Er beschreibt, wie er mit großem Eifer gerungen hatte, den katholischen Glauben auszuleben, ...

... als, siehe da!, eine völlig andere Art der Lehre aufkam, nicht eine, die uns vom christlichen Bekenntnis wegführte, sondern eine, die uns zur Quelle zurückbrachte ... zu ihrer ursprünglichen Reinheit. Mich ärgerte das Neue, so lieb ich ihr nur unwillig mein Ohr. Und zunächst, das bekenne ich, widerstand ich ihr mit aller Kraft und Leidenschaft ..., um nicht zugeben zu müssen, mein Leben lang in Unwissenheit und Irrtum verbracht zu haben. [...]

Schließlich begriff ich. Es war, als sei mir ein Licht aufgegangen [ein Schlüsselausdruck im Blick auf das Komende¹⁵⁷], in welchem Schweinestall des Irrtums ich mich gewälzt hatte und wie viel Schmutz und Unreinigkeit ich mir dadurch zugezogen hatte. Da mich das Elend

157 A. d. H.: Damit ist das gemeint, was sich auf die Ausführungen hauptsächlich in diesem Kapitel bezieht.

außerordentlich erschreckte, in das ich gesunken war ..., erkannte [ich] es als meine Pflicht und mein wichtigstes Werk, mich Deinen Wegen [o Gott] zuzuwenden und mein bisheriges Leben zu verurteilen, was nicht ohne Seufzer und Tränen abging.¹⁵⁸

Gott unterwarf mich durch eine plötzliche Bekehrung und brachte meinen Geist in einen lernfähigen Zustand. [...] Nachdem ich nun etwas geschmeckt hatte von der Erkenntnis wahrer Gottseligkeit, war ich augenblicklich von dem heißen Wunsch entflammt, Fortschritte zu machen.¹⁵⁹

Wie hatte Gott Calvin zum Glauben geführt? Calvin erwähnt zwei entscheidende Sachverhalte: Eines war das hereinbrechende Licht: »Schließlich begriff ich. *Es war, als sei mir ein Licht aufgegangen*, in welchem Schweinestall des Irrtums ich mich gewälzt hatte.«¹⁶⁰ Das andere war die Tatsache, dass Gott Demut in ihm hervorbrachte: »Gott unterwarf mich durch eine plötzliche Bekehrung und brachte meinen Geist in einen lernfähigen Zustand.« Durch diese geistgewirkte Erleuchtung und Demütigung bewirkte Gott, dass Calvin von ganzem Herzen auf ihn und sein Wort vertraute.

Es ist äußerst wichtig, über das entsprechende Geschehen nachzudenken, und wir müssen Calvin darüber selbst berichten lassen. Er spricht davon in seinem berühmtesten Werk, der *Institutio*, besonders in Buch 1, Kapitel 7 und 8. Hier ringt er

158 John Dillenberger, *John Calvin, Selections from His Writings*, Saarbrücken: Scholars Press, 1975, S. 114-115. A. d. H.: In Bezug auf den größten Teil des zitierten Textes vgl. eine ähnliche Wiedergabe auf folgender Website: http://www.michael-lausberg.de/index.php?menu=exclusiv&inhalt=anfaenge_protestantismus_frankreich (abgerufen am 8. 8. 2018).

159 John Dillenberger, a. a. O., S. 26. A. d. H.: Hinsichtlich des gesamten Zitats vgl.: John Piper, *Überwältigt von Gnade*, Bielefeld: CLV, 2006, S. 174-175.

160 A. d. H.: Hervorhebung hinzufügt.

darum, wie wir zu einer rettenden Erkenntnis Gottes durch die Bibel kommen können. Seine Antwort ist der bekannte Ausdruck »das innere Zeugnis des Heiligen Geistes«.

Das innere Zeugnis des Heiligen Geistes, nicht das Zeugnis der Kirche

Das war Calvins Antwort auf den Anspruch der römisch-katholischen Kirche, gewöhnliche Christen seien auf die Kirche angewiesen. Diese würde für sie entscheiden, weil sie die Autorität dazu habe:

Indessen hat sich bei vielen der verderbliche Irrtum eingeschlichen, die Schrift habe nur so viel Gewicht, als ihr das Gutdünken der Kirche zugestehe. Als ob Gottes ewige und unverletzliche Wahrheit auf menschliche Meinung gegründet wäre! [...] Was soll aber aus den armen Gewissen werden, die eine feste Gewissheit des ewigen Lebens suchen, wenn alle Verheißungen, die darüber bestehen, allein auf Menschenurteil beruhen?¹⁶¹

Anstelle der Kirche sah Calvin die Majestät des göttlichen Wortes, die ihre eigene, sich selbst bestätigende Herrlichkeit und überragende Stellung besitzt:

Wenn man daher fragt: »Woher sollen wir denn die Überzeugung haben, die Schrift komme von Gott her zu uns, wenn wir nicht zum Urteil der Kirche unsere Zuflucht nehmen?«, so ist das genau so, als wenn jemand fragte: »Woher sollen wir denn Licht und Finsternis, Weiß und

161 Johannes Calvin, *Institutio Christianae Religionis / Unterricht in der christlichen Religion*, nach der letzten Ausgabe von 1559 übersetzt und bearbeitet von O. Weber, bearbeitet und neu herausgegeben von Matthias Freudenberg, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 2008, 2. Auflage, I,7,1 (S. 40).

Schwarz, Süß und Bitter unterscheiden lernen?« Denn die Wahrheit der Schrift erweist sich ganz von selbst und ist darum nicht weniger deutlich als die Farbe an einem weißen oder schwarzen, der Geschmack an einem süßen oder bitteren Ding!¹⁶²

Dennoch wäre es ein Fehler, die sich selbst beglaubigende Macht des Wortes zu beschreiben, ohne die Aufgabe des Heiligen Geistes zu berücksichtigen:

Das Zeugnis des Heiligen Geistes ist besser als alle Beweise. Denn wie Gott selbst in seinem Wort der einzige vollgültige Zeuge von sich selber ist, so wird auch dies Wort nicht eher im Menschenherzen Glauben finden, als bis es vom inneren Zeugnis des Heiligen Geistes versiegelt worden ist. Denn derselbe Geist, der durch den Mund der Propheten gesprochen hat, der muss in unser Herz dringen, um uns die Gewissheit zu schenken, dass sie treulich verkündet haben, was ihnen von Gott aufgetragen war ... weil das Herz von allerlei Zweifel umgetrieben wird, solange er es nicht erleuchtet hat!¹⁶³

162 Johannes Calvin, a. a. O., I,7,2 (S. 41).

Etwa einhundert Jahre nach Calvin wiederholte der reformierte Theologe François Turretini (1623 – 1687) Calvins Einsicht: »Licht wird uns durch seine eigene Helligkeit sofort und sicher bewusst, Nahrung durch ihre spezifische Süßigkeit und Geruch durch seinen besonderen Duft, auch ohne weitere Zeugnisse. Genauso ist es mit der Bibel, die uns für den neuen Menschen und für geistliches Verständnis gegeben ist. Wie klares Licht (Ps 119,105), dann allersüßeste Nahrung (Ps 19,11; Jes 55,1-2; Hebr 5,14) und auch süße Düfte (Hl 1,3) schnell sich selbst zu erkennen geben, genauso schnell können die Sinne des neuen Menschen die Bibel erkennen an ihrem Licht und an ihrer Süßigkeit und an ihrem Duft (*euodia*), sodass wir nicht nötig haben, irgendwo sonst Beweise für Licht, Nahrung und Duft zu suchen.«

Quelle: François Turretini, *Institutes of Elenctic Theology*, ed. James T. Dennison Jr., transl. George Musgrave Giger, vol. 1, Philippsburg, NJ: P & R, 1992 – 1997, S. 89-90.

163 Johannes Calvin, a. a. O., I,7,4 (S. 42-43).

Welchen Stellenwert haben dabei historische Argumente und andere Bemühungen der Apologeten, die Wahrheit des Wortes Gottes zu bestätigen? Gehören sie hierher? Calvin antwortet:

Aber all diese Gründe vermögen doch nicht aus sich, der Schrift festen Glauben zu erwirken, ehe nicht der himmlische Vater selbst durch Offenbarung seiner Macht und Gottheit in ihr allem Streit ein Ende setzt. Deshalb wird die Schrift erst dann wirklich zu heilsamer Erkenntnis Gottes genügen, wenn die an ihr entstehende Gewissheit im inneren Zeugnis des Heiligen Geistes begründet ist. All die menschlichen Zeugnisse, die zur Bekräftigung ihrer Wahrheit dienen können, werden dann nicht wirkungslos sein, wenn sie jener wichtigsten und höchsten Begründung sozusagen als Hilfsstützen für unsere Schwachheit nachfolgen.¹⁶⁴

Wir haben im vorangegangenen Kapitel gesehen, dass die geistliche Sicht der Majestät Gottes im Wort eine umkämpfte Sichtweise ist. Diesbezüglich kann es Unklarheiten und Zweifel geben. Gott hat es in seiner Weisheit und in seinem Ratschluss so gefügt, dass »menschliche Zeugnisse« und »Hilfsstützen« gelegentlich dazu benutzt werden, diese Unklarheiten und Zweifel zu beseitigen und dafür zu sorgen, dass man Gottes Herrlichkeit in der Schrift wieder klar erkennt. Das hat Calvin aus meiner Sicht damit sagen wollen.

Wie geschieht das?

So sagt Calvin: »Die Schrift [wird] erst dann wirklich zu heilsamer Erkenntnis Gottes genügen, wenn die an ihr entstehende Gewissheit im inneren Zeugnis des Heiligen Geistes begründet ist.«¹⁶⁵

¹⁶⁴ Johannes Calvin, a. a. O., I,8,13 (S. 49).

¹⁶⁵ Ebenda.

Somit kamen zwei Dinge für Calvin zusammen, um ihm rettende Erkenntnis Gottes zu geben: die Bibel selbst und das innere Zeugnis des Heiligen Geistes. Alle beide wirken bei der Errettung in die gleiche Richtung.

Aber wie geht das nun tatsächlich vonstatten? Was tut der Heilige Geist? Die Antwort lautet nicht, dass der Heilige Geist uns zusätzliche Offenbarung zur Bibel gibt, sondern dass er uns aus dem Zustand des geistlichen Todes auferweckt, damit wir die göttliche Realität in der Bibel sehen und erkennen können, wodurch sie sich als Gottes eigenes Wort ausweist. Calvin sagt: »Der himmlische Vater selbst [setzt] durch Offenbarung seiner Macht und Gottheit in ihr [d. h. in der Schrift] allem Streit ein Ende.«¹⁶⁶ Da liegt für Calvin der Schlüssel: Das Zeugnis Gottes in Bezug auf die Bibel umfasst die unmittelbare, unangreifbare, Leben gebende Offenbarung, sodass unser Geist nach und nach die Majestät Gottes erkennt, wie sie sich in der Bibel selbst zeigt.

In seiner Beschreibung dessen, was geschieht, wenn man zum Glauben kommt, sehen wir immer wieder seinen Hinweis auf die Majestät Gottes, wie sie in der Bibel offenbart und in der Bibel verteidigt wird. So geht es bereits bei seiner Bekehrung – jener umwälzenden Erfahrung – darum, dass ihm sein zentraler Lebensinhalt schlagartig klar wurde.

Wir haben jetzt beinahe den tiefsten Grund seiner Erfahrung erreicht. Wenn wir nun noch ein wenig tiefer gehen, werden wir erkennen, warum seine Bekehrung zu einer so »unerschütterlichen Beständigkeit« führte, die in seiner lebenslangen Hingabe an die Majestät Gottes und an die Wahrheit des göttlichen Wortes zum Ausdruck kam. Hier folgen einige Worte, die uns noch tiefer führen:

166 Ebenda.

Dass die Schrift von Gott kommt, das glauben wir, weil die Kraft des Geistes uns erleuchtet, nicht aber aufgrund des eigenen Urteils [man beachte das!] oder desjenigen anderer Leute. Es ist ja gerade, als ob wir Gottes eigene Majestät hier erschauten; und deshalb ist unsere Gewissheit unerschütterlich fest, stärker, als sie uns menschliches Urteil verleihen könnte. So halten wir dafür, dass die Schrift zwar durch den Dienst von Menschen, aber tatsächlich doch aus Gottes eigenem Munde zu uns kommt.¹⁶⁷

Das ist beinahe verwirrend. Nicht durch unser eigenes »Urteil« glauben wir, dass die Bibel von Gott ist – was heißt das? Müssen wir uns nicht Urteile über solche Angelegenheiten bilden? Ja, selbstverständlich. Aber es geht um ein Urteil von entscheidender geistlicher Bedeutung – ein Urteil, das uns erkennen lässt, ob wahres ewiges Leben vorhanden ist. Dazu gehört auch eine vom Heiligen Geist gegebene Erleuchtung, was die Majestät Gottes selbst betrifft. Diese Sicht der göttlichen Herrlichkeit geht dem Prozess voraus, in dem wir die Wahrheit der Bibel aufgrund rationaler Argumente beurteilen, und gibt ihm gleichzeitig die entsprechende Grundlage.

Wenn Calvin im obigen Zitat sinngemäß sagt, unsere Gewissheit hinsichtlich der Bibel käme durch das Anschauen der göttlichen Herrlichkeit, als ob wir Gottes eigene Majestät erblickten, dann zeigen die Worte »als ob« lediglich einen Unterschied an: einerseits das unmittelbare Anschauen der göttlichen Herrlichkeit selbst, ohne dass sich die Bibel gleichsam wie ein Prismenglas dazwischen befindet, und andererseits das Schauen der Majestät Gottes in der Bibel. Wir sehen tatsächlich die Majestät Gottes mit den Augen des Herzens (Eph 1,18), aber wir sehen sie letztendlich in der Bibel. Es handelt sich bei Calvin also um einen Unterschied,

167 Johannes Calvin, a. a. O., I,7,5 (S. 43).

den er macht, um das Ganze schriftgemäß zu verdeutlichen und ausgewogen darzustellen.

Das Zeugnis ist der Bibel nicht hinzugefügt worden

Somit trifft es *nicht* zu, dass das innere Zeugnis des Heiligen Geistes eine dem Inhalt der Bibel *hinzugefügte* Offenbarung ist. Es ist nicht die Stimme des Heiligen Geistes, der zu unserem Verstand sagt: »Was du da gerade in der Bibel betrachtetest, ist die Majestät Gottes; darum fange an, sie zu sehen!« So geht das nicht. Entweder man sieht etwas, was schon vorher da war, oder man sieht es nicht. Und wenn man es sieht, braucht man niemanden, der uns zum Sehen auffordert. Das Zeugnis des Heiligen Geistes ist darum keine hinzugefügte Information, die der Bibel selbst nicht gegeben ist. John Frame weist darauf hin, dass es hier um das allgemein übliche Verständnis in Bezug auf das Zeugnis des Heiligen Geistes geht:

Sagt uns der Heilige Geist, welches Buch zum Kanon gehört? Hilft er uns bei der Entscheidung im Blick auf miteinander konkurrierende Auslegungen? Hilft er uns bei gelehrten Fragen, wenn es um literarische Gattungen, unterschiedliche Lesarten und dergleichen geht? Nicht in dem Sinn, dass er uns die Lösung für diese Probleme ins Ohr flüstert. In dieser Frage sind sich die Reformierten, Berkouwer¹⁶⁸ und alle, die an den allgemein anerkannten Lehren des christlichen Glaubens festhalten, einig: Die Bibel stellt uns das Wirken des Heiligen Geistes niemals so dar, als gebe er uns neue Informationen *über* die Bibel. So dürfte keiner je behaupten, der Heilige Geist habe ihm eine Liste der kanonischen Bücher gegeben. Die vorliegende Liste kam durch historische und theologische

168 A.d.H.: Gerrit Cornelis Berkouwer (1903–1996), niederländischer Theologe reformierter Prägung.

Erforschung des Inhalts dieser Bücher zustande. Trotzdem hat der Heilige Geist ganz gewiss eine wichtige Rolle in der Geschichte des Kanons gespielt. Indem er die Verantwortlichen der Kirche in Bezug auf die richtigen kanonischen Bücher erleuchtete und überzeugte, hat er der Kirche geholfen, zwischen Falsch und Richtig zu unterscheiden. Er hat die damaligen Gläubigen angeregt, Gründe für das zu suchen, was er sie in ihrem Herzen gelehrt hat.¹⁶⁹

Wenn uns also der Ausdruck »Zeugnis des Heiligen Geistes« zu der falschen Schlussfolgerung veranlasst haben mag, er bedeute eine zusätzliche Information zur Bibel, entspricht Calvin zufolge das Werk des Heiligen Geistes dem Öffnen der Augen unserer Herzen, um die Majestät Gottes in der Bibel erkennen zu können. In diesem Sinn ist »das Zeugnis des Heiligen Geistes« – auch wenn es paradox erscheint – das Werk Gottes, durch das er uns das *Selbstzeugnis* der Bibel erkennen lässt. »Dabei also soll es bleiben: Wer innerlich vom Heiligen Geist gelehrt ist, der verharret fest bei der Schrift, und diese trägt ihre Beglaubigung in sich selbst.«¹⁷⁰

Das Westminster-Bekenntnis drückt das folgendermaßen aus:

Die ... unvergleichbaren Eigenschaften und ihre gänzliche Vollkommenheit [d.h. die Vollkommenheit der Schrift] sind Gründe, durch die sie sich völlig überzeugend als das Wort Gottes erweist. Trotzdem stammt unsere volle Überzeugung und Gewissheit bezüglich ihrer unfehlbaren Wahrheit und göttlichen Autorität vom

169 Zitiert in: *Hermeneutics, Authority, and Canon*, ed. D. A. Carson und John D. Woodbridge, Grand Rapids, MI: Zondervan, 1986, S. 229.

170 Johannes Calvin, a. a. O., I,7,5 (S. 43).

inwendigen Werk des Heiligen Geistes, der es durch das Wort und mit dem Wort in unseren Herzen bezeugt.¹⁷¹

Das Zeugnis des Heiligen Geistes entsteht »durch das ... und mit dem« Wort Gottes. Mir ist nicht klar, was der Ausdruck »mit« dem Begriff »durch« hinzufügen soll. Aber es geht – wie bei Calvin – darum, dass es keine hinzugefügte Information ist. Vielmehr haben wir es damit zu tun, wie der Heilige Geist uns befähigt, das zu erkennen, was die Bibel selbst offenbart.

Das Zeugnis ist, dass Gott uns Leben gab

Wie bei jeder Argumentation besteht jetzt der wichtigste Schritt darin, zur Bibel selbst zurückzukehren, um zu sehen, was (und ob) sie etwas über das Zeugnis des Geistes lehrt. Bei den Bemühungen, diese Dinge an der Bibel zu prüfen, hat sich 1. Johannes 5,6-11 als Schlüsseltext herausgestellt.

Der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist. [...] Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen – das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, das er bezeugt hat über seinen Sohn. [...] Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn.

Johannes beginnt mit Vers 6: »Der Geist ist es, der Zeugnis ablegt.« Dies ist »das Zeugnis Gottes« (V. 9). Und es ist größer als jedes menschliche Zeugnis (V. 9), womit Johannes meiner Ansicht nach und in diesem Kontext sagen wollte (wie wir oben sahen), dass auch das auf unserem eigenen Urteil beruhende Zeugnis darin eingeschlossen ist. Und worin besteht das Zeugnis Gottes? Es ist nicht nur ein Wort, das unserem Urteil und unserem Nach-

171 Artikel 1.5. URL: https://frg-neuenstein.de/download/Westminster_Bekenntnis.pdf (abgerufen am 8. 8. 2018).

denken überlassen ist, denn in diesem Fall würde unsere Überzeugung auf diesem Nachdenken beruhen. Was ist es aber dann?

Vers 11 ist der Schlüssel: »Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat.« Aus meiner Sicht bedeutet dies, dass Gott uns von seiner Realität sowie von der Realität seines Sohnes und seines Wortes überzeugt, indem er uns Leben aus den Toten gegeben hat, und dass wir lebendig gemacht worden sind, sodass wir seine Majestät erkennen und ihn in so anschauen können, wie er in seinem Wort vorgestellt wird. In dem Augenblick, in dem wir lebendig geworden sind, haben wir nicht an Prämissen und logische Schlussfolgerungen gedacht; wir haben vielmehr das Licht gesehen, weil wir erweckt worden sind – wir wurden aus den Toten auferweckt –, und da hat keine vorherige menschliche Beurteilung stattgefunden, die uns die Gewissheit gegeben hätte, dass wir lebendig und für geistliche Dinge sensibilisiert sind und sehen können. Wenn Gott von seinem Wort Zeugnis ablegt, dann führt das zu *Leben aus den Toten* und dazu, *dass der Betreffende augenblicklich sehen kann*.

Calvin hat seine Bekehrungserfahrung anhand des Wortes Gottes beschrieben: »Es war, als sei mir ein Licht aufgegangen ... ich [hatte] nun etwas geschmeckt ... von der Erkenntnis wahrer Gottseligkeit.«¹⁷² Was ihn zu einer wohlbegründeten Überzeugung hinsichtlich der Majestät Gottes in seinem Wort brachte, war die Tatsache, dass er augenblicklich erleuchtet worden war und »geschmeckt« hatte, wie der Herr ist. Vorher war er tot für den Glanz und die Vortrefflichkeit der göttlichen Majestät in seinem Wort. Aber Gott gab ihm Leben. Und dieses Leben entspricht dem Zeugnis, dass Gott von seinem Wort ablegt.

Wir waren tot und blind für die geistliche Majestät. Dann kam das »Zeugnis« des Heiligen Geistes. Er machte uns lebendig. Er

172 John Dillenberger, a. a. O., S. 115 und 26.

gab uns Leben. »Dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat« (V. 11). Als Lazarus durch den Ruf oder »das Zeugnis« Christi auferweckt worden war, wusste er, ohne irgendwie zu überlegen, dass ihm das Leben neu geschenkt worden war. Er hörte die majestätischen Worte (»Lazarus, komm heraus!«). Das war das Zeugnis. Er war wieder lebendig.

Durch das Zeugnis sehen wir, was wirklich vorhanden ist

Genauso sagt uns Paulus, dass wir blind für die Herrlichkeit Christi im Evangelium waren. Was musste an uns geschehen, damit wir den sich selbst bestätigenden »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus« sehen konnten (2Kor 4,4)? An uns musste jenes Werk Gottes geschehen, das in Vers 6 so beschrieben wird: »Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6). Gottes Schöpferwort – sein Wort des Zeugnisses! – brachte Leben und Licht in unsere Seelen. Wir sahen – in dem Wort – »den Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes«.

Das ist »das innere Zeugnis des Heiligen Geistes«. Dem Wort Gottes wohnt eine einzigartige Herrlichkeit inne – die Herrlichkeit Gottes in Christus mit all ihren Kennzeichen. Und diese Herrlichkeit überzeugt uns, wenn es uns durch das Wirken des Heiligen Geistes ermöglicht wird zu sehen, was wirklich vorhanden ist. J. I. Packer bestätigt, dass für Calvin das Selbstzeugnis der Bibel und das innere Zeugnis des Heiligen Geistes zusammenwirkten:

Calvin bekräftigt, dass sich die Bibel durch das innere Zeugnis des Heiligen Geistes selbst beglaubigt. Was ist dieses »innere Zeugnis«? Nicht eine Erfahrung besonderer Art, nicht eine neue, persönliche Offenbarung

und auch kein »persönlicher Beschluss«¹⁷³, sondern ein Werk der Erleuchtung, bei dem mithilfe eines verbalen Zeugnisses die blinden Augen des Herzens geöffnet werden, sodass göttliche Realitäten so akzeptiert und angenommen werden, wie sie [von Gott her] sind. Dieses Akzeptieren ist, nach Calvins Worten, genauso unmittelbar und unerklärlich wie die Wahrnehmung einer Farbe oder eines Geschmacks durch die körperlichen Sinne. Es ist ein Ereignis, über das man nicht mehr sagen kann, als dass es beim Vorhandensein entsprechender Impulse geschieht, und wenn es eingetreten ist, wissen wir, dass es geschehen ist.¹⁷⁴

Der Heilige Geist gibt Leben

Der Apostel Johannes stimmt in seiner Lehre mit Calvin dahingehend überein, dass der Heilige Geist notwendig ist, um uns zu dem wohlbegründeten Vertrauen zu führen, die Bibel sei wirklich Gottes Wort. Dieses Zeugnis ist keine Ergänzung zu dem, was in der Bibel selbst offenbart wird. Wie wir in Kapitel 9 gesehen haben, hängt Gott keine Laterne an das Haus der Bibel, sodass wir sie als sein Haus erkennen können. Er setzt keine deutliche Signatur auf sein Meisterwerk, wie Rembrandt es tat. Er lässt keine Stimme vom Himmel erschallen: »Dies ist mein Buch, hört darauf!« Das ist es nicht, was das Wort »Zeugnis« in dem Ausdruck »Zeugnis des Heiligen Geistes« meint.

Vielmehr umfasst »das Zeugnis des Heiligen Geistes« das Werk des Heiligen Geistes, der uns das neue Leben geschenkt und Augen zum Sehen dessen gegeben hat, was in den sich selbst beglaubigenden göttlichen Herrlichkeiten der Bibel wirklich vor-

173 A. d. H.: Hier ist wohl ein persönlich-individueller Entscheid von existenzieller Tragkraft gemeint, so als ob »es« in mir liegen würde.

174 J. I. Packer, »Calvin the theologian«, in: *John Calvin: A Collection of Essays*, ed. G. E. Duffield, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1966, S. 166.

handen ist – eben das ganze Panorama, das sich darin auf-tut. Mit anderen Worten: Dieses Kapitel hat bestätigt, was wir bereits bei dem Apostel Paulus in 2.Korinther 4,4-6 und in 2.Timotheus 2,24-26 gesehen haben. Das Licht der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi ist im Wort Gottes nur denen sichtbar, in deren Herzen der Schöpfer des Universums gesagt hat: »Es werde Licht!« Das entspricht im Grunde dem Zeugnis von 1.Johannes 5,11 (in dem es um die Gabe des ewigen Lebens geht).

Uns hat also die Erkenntnis beschäftigt, dass die Fähigkeit, die sich selbst beglaubigende Herrlichkeit Gottes in der Bibel zu erkennen, von dem souveränen Werk des Heiligen Geistes abhängt. Sie sollte uns demütig machen und uns zum Gebet ermutigen, damit die Leben gebende und Licht spendende Kraft des Heiligen Geistes bewirkt, dass die Wahrheit und Herrlichkeit des göttlichen Wortes unseren Verstand und unser Herz erleuchtet.

Während unserer bisherigen Betrachtung wurde immer deutlicher, dass die Herrlichkeit Gottes von überragender Bedeutung ist, wenn es darum geht, die Bibel als Gottes Wort anzusehen. Wir richten nun unsere Aufmerksamkeit auf diese zentrale Wirklichkeit. Mit ihr kommt das Ganze in den Blick – das Ganze der *Welt* Gottes und das Ganze des *Wortes* Gottes. Der Vergleich zwischen dem Sehen der Herrlichkeit des Schöpfers dieser Welt und dem Sehen der Herrlichkeit des Urhebers der Heiligen Schrift wird uns bestätigen und deutlich machen, wie wichtig diese Herrlichkeit ist, sodass wir in Bezug auf Gott, der diese Welt geschaffen und sein Wort inspiriert hat, völlige Gewissheit gewinnen.

TEIL 5

**Wie werden die Bücher der Bibel durch die
einzigartige Herrlichkeit Gottes bestätigt?**

*»... der Lichtglanz des Evangeliums der
Herrlichkeit des Christus«*

Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen¹⁷⁵, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart – denn das Unsichtbare von ihm wird geschaut, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden –, damit sie ohne Entschuldigung seien, weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Toren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes von einem verweslichen Menschen ... (Röm 1,18-23).

Kapitel 12

Die Herrlichkeit Gottes im Blick auf die Welt und auf das Wort Gottes

Die gesamte Bibel hat, richtig verstanden, diese göttliche Absicht: die Herrlichkeit Gottes mitzuteilen oder widerzuspiegeln. Und dieses durchgängige Ziel der Bibel – Gott zu verherrlichen in allem, was sie lehrt und wie sie es lehrt – offenbart, dass die Abfassung der Bibel das Werk Gottes ist. Darum geht es in diesem Kapitel. Doch ich möchte das in den weiteren Kontext dieses Buches stellen.

175 A. d. H.: Oder »unterdrücken« (vgl. Fußnote in der Elb 2003).

Hier und in den folgenden Kapiteln (12–17) besteht meine Absicht darin, näher auszuführen, was mit der Erfahrung verbunden ist, die sich selbst beglaubigende Herrlichkeit Gottes in seinem Wort zu erkennen. Ich möchte erklären, wie diese Erfahrung tatsächlich ein wohlbegründetes Vertrauen in die völlige Glaubwürdigkeit der Bibel hervorbringt. In diesem Sinne wird dieses Kapitel eine Erweiterung des Kapitels 9 sein, in dem ich vier Illustrationen oder Analogien im Blick darauf anführte, was es bedeutet, die Herrlichkeit Gottes in der Bibel zu erkennen. Das aber waren nur Analogien, hier wenden wir uns der tatsächlichen Erfahrung des Schauens dieser Herrlichkeit zu.

Ich will in diesem Kapitel zeigen, warum die Herrlichkeit Gottes eine so zentrale Rolle bei der Bestätigung der Wahrheit des Wortes Gottes spielt. Wir werden also sehen, dass die Herrlichkeit Gottes sowohl in seiner *Welt* als auch in seinem *Wort* letztendlich die zentrale Wirklichkeit ist.¹⁷⁶ Unsere Bestimmung besteht darin, diesen unvergleichlichen, strahlenden Glanz zu betrachten – sei es in Gottes Schöpfungswerken, sei es beim Lesen der Worte Gottes in der Bibel. Wenn wir beide Bereiche miteinander vergleichen, werden wir merken, wie zentral die Herrlichkeit Gottes ist, wenn es darum geht, Gott zu erkennen. Wir werden sehen, dass wir Spuren des Übernatürlichen durch das Natürliche erkennen können, und wir werden sehen, dass wir dafür verantwortlich sind, diese Erkenntnis zu besitzen – indem wir sowohl Gottes Schöpfungswerke anschauen als auch das Wort der Bibel lesen.

Wohlbegründete Erkenntnis der Wahrheit für jedermann

Aber bevor wir unseren Blick auf den Vergleich zwischen Gottes Schöpfungswerken und der Bibel richten, müsste ich noch näher

176 A. d. H.: Damit stellt der Autor nicht in Abrede, dass die *Wahrnehmung* dieser Herrlichkeit in der von Sünde geprägten Welt gegenwärtig beeinträchtigt ist. Römer 8,21 verdeutlicht, dass mit der Neuschöpfung die Herrlichkeit wieder allumfassend erkennbar ist.

erklären, warum ich dieses Verfahren gewählt habe, um durch das Schauen seiner Herrlichkeit wohlbegründetes Vertrauen in Gottes Wort zu gewinnen.

In den Kapiteln 8–11 habe ich argumentiert, dass gewöhnliche Menschen, die diesbezüglich kaum oder gar nicht ausgebildet sind, wohlbegründet von der Wahrheit der Bibel überzeugt sein können. Es gibt starke, überzeugende, fundierte historische Argumente für die Authentizität der biblischen Schriften.¹⁷⁷ Aber die meisten Menschen auf der Welt – viele können noch nicht einmal lesen – haben zu solchen Argumenten keinen Zugang. Sie begegnen dem Evangelium in einigen beschränkten Teilen des göttlichen Wortes oder durch mündliche Weitergabe der biblischen Botschaft. Mir geht es darum zu zeigen, dass wir alle (diese Leute eingeschlossen) zu einem wohlbegründeten Vertrauen in die Wahrheit des Evangeliums kommen können, und in dem Maße, wie die Schrifterkenntnis zunimmt, kann sich dieses Vertrauen auf die ganze Bibel ausweiten.

Ein bisher nicht erwähnter Grund, diesen Ansatz zu wählen, ist dieser: Das Neue Testament lehrt, dass alle Menschen dafür verantwortlich sind, mit wohlbegründetem Glauben zu reagieren, wenn das Evangelium in ganzer Übereinstimmung mit dem Wort Gottes gepredigt wird. Ein weiterer Grund, den wir bereits angeschnitten haben, besteht darin, dass das Evangelium in sich selbst beglaubigendes Licht oder eine Herrlichkeit enthält, die einen wohlbegründeten Glauben ermöglicht.

Wir werden nach der uns zugänglichen Erkenntnis beurteilt

Nach den Ausführungen des Apostels Paulus sind Leute, die niemals die Möglichkeit hatten, das Evangelium zu hören, nicht dafür verantwortlich, es zu glauben. Vielmehr wird ihre Beurteilung auf einer anderen Grundlage beruhen. »Denn so viele ohne Ge-

177 Siehe Kapitel 8, Fußnote 88 auf S. 168.

setz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verlorengelassen; und so viele unter Gesetz gesündigt haben, werden durch Gesetz gerichtet werden« (Röm 2,12). Nach den Worten des Paulus werden solche, die ohne Gesetz (und demzufolge ohne Evangelium) verlorengelassen, nur auf der Grundlage derjenigen Offenbarung gerichtet, zu der sie Zugang hatten, der sie sich aber widersetzen:

Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen¹⁷⁸, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbart ist, denn Gott hat es ihnen offenbart ... damit sie ohne Entschuldigung seien, weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten (Röm 1,18-21).

Aber Paulus nimmt sehr wohl Folgendes an: Wenn Menschen eine wahre Wiedergabe des Wortes Christi hören, sind sie dafür verantwortlich, ihm zu glauben, wobei sie die Folgen tragen müssen, falls sie ihm nicht glauben. Diese Überzeugung liegt den Worten von Römer 10 zugrunde:

»Jeder, der irgend den Namen des Herrn anruft, wird errettet werden«. Wie werden sie nun den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger? [...] Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort¹⁷⁹ (Röm 10,13-17).

Wenn also eine solche Predigt des Wortes Christi verworfen wird, so bedeutet gemäß der Warnung des Paulus die Ablehnung des

178 A. d. H.: Oder »unterdrücken« (vgl. Fußnote in der Elb 2003).

179 A. d. H.: Andere lesen »durch Christi Wort« (vgl. Fußnote in der Elb 2003).

Evangeliums die Verwerfung des ewigen Lebens: »Zu euch musste notwendigerweise das Wort Gottes zuerst geredet werden; weil ihr es aber von euch stoßt und euch selbst des ewigen Lebens nicht für würdig erachtet, siehe, so wenden wir uns zu den Nationen« (Apg 13,46). Er weist nachdrücklich darauf hin, dass die Ablehnung der Wahrheit des Evangeliums die Betreffenden der Verführung und dem Gericht ausliefert als diejenigen, »die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit« (2Thes 2,12; vgl. V. 10).

Andererseits jubelt Paulus und dankt Gott, wenn die treue Predigt des Evangeliums Leute zum Glauben führt. »Darum danken auch wir Gott unablässig dafür, dass ihr, als ihr von uns das Wort der Kunde Gottes empfangt, es nicht als Menschenwort aufnimmt, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort« (1Thes 2,13). Daher folgere ich von der Bibel her, dass die Menschen dafür verantwortlich sind, dem Evangelium zu glauben, wenn es in genauer Übereinstimmung mit Gottes Wort verkündigt wird.

Dieser wohlbegründete Glaube ist durch das Evangelium möglich

Zweitens folgere ich, dass im Evangelium ein Licht oder eine Herrlichkeit zu finden ist, wodurch es sich selbst beglaubigt und ein solcher wohlbegründeter Glaube ermöglicht wird. Wir haben das sehr deutlich in 2. Korinther 4,4-6 gesehen, wo Paulus vom »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus« und von dem »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« spricht. Mit anderen Worten: Der Lehre des Paulus zufolge offenbart das Evangelium als getreue Wiedergabe des »Wortes Christi« (Röm 10,17; Luther 1984) die Person und das Werk Christi so, dass es Sünder errettet und in sich eine »Herrlichkeit« trägt, die man mit den Augen des Herzens sehen kann (Eph 1,18; 2Kor 4,6). Auf diese Weise stimmen wir mit Jonathan Edwards überein, wenn er über diesen Abschnitt sagt:

Nichts ist klarer als der rettende Glaube des Evangeliums, wie von ihm hier ... gesprochen wird [...] Dieser Glaube kommt durch die Erleuchtung des Sinnes, dass er die göttliche Herrlichkeit der Dinge erblickt, die das Evangelium offenbart.¹⁸⁰

Solange Menschen nicht zu einer vernünftigen, fest gegründeten Überzeugung hinsichtlich der Wahrheit des Evangeliums durch den ihr innewohnenden Beweis gekommen sind, von dem wir gesprochen haben – d.h. durch das Schauen ihrer Herrlichkeit –, ist es unmöglich, dass solche, die nicht gebildet sind und von der Geschichte [d.h. insbesondere von der Kirchengeschichte] nichts wissen, überhaupt zu einer durchdachten und wirkungsvollen Überzeugung gelangen können.¹⁸¹

Das ist es, was uns dazu brachte, so vorzugehen. Erstens müssen die Menschen das Evangelium hören, um gerettet zu werden, dann aber sind sie dafür verantwortlich, der Wahrheit zu glauben, wenn sie verkündigt worden ist. Zweitens enthält das Evangelium ein sich selbst beglaubigendes Licht oder eine Herrlichkeit, wodurch der wohl begründete Glaube ermöglicht wird. Und in dem Maße, wie die Schrifterkenntnis des Gläubigen wächst, bestätigt dieselbe Herrlichkeit all die anderen Dinge.

Nun wenden wir uns dem Schwerpunkt dieses Kapitels zu, nämlich einem Vergleich zwischen dem Schauen der Herrlichkeit Gottes in seiner Welt, d. h. in seinen Schöpfungswerken, und dem Schauen dieser Herrlichkeit in seinem Wort.

180 Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 165.

181 Jonathan Edwards: *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 299 (A. d. H.: Im Original wird für das gleiche Zitat an anderer Stelle die Seitenzahl 298 angegeben.) und 303.

Was man von Gott wissen kann, ist den Menschen offenbart

Gott erwartet von den Menschen, dass sie seine Herrlichkeit in der natürlichen Welt erkennen. Schauen Sie sich mit mir an, wie das geschieht. Das wird uns viel Aufschluss im Blick darauf geben, seine Herrlichkeit gemäß seinen Erwartungen in seinem geschriebenen Wort zu erkennen. Die Schlüsselstelle steht in Römer 1,19-21. Dort spricht Paulus von den Menschen im Allgemeinen überall auf der Welt:

... weil das von Gott Erkennbare *unter ihnen offenbart* ist, denn Gott hat es ihnen offenbart – denn das Unsichtbare von ihm wird *geschaut*, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten *wahrgenommen* werden –, damit sie ohne Entschuldigung seien, weil sie, *Gott kennend*, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde.

Dieser Abschnitt macht deutlich, wie sich Gott zu erkennen gibt und alle Menschen dafür verantwortlich macht, ihn zu erkennen, ihn zu verherrlichen und ihm zu danken. Beachten Sie den Ausdruck »das Unsichtbare von ihm« in Vers 20. Das ist es, was Gott offenbart. Er macht das »Unsichtbare« erkennbar. Er macht sich selbst – seine Herrlichkeit und seine Güte (Eigenschaften, aufgrund derer wir ihn verherrlichen und preisen sollen) – erkennbar.

Was im Einzelnen macht er erkennbar? Paulus erwähnt zwei »unsichtbare Dinge«: »seine ewige Kraft« und »seine Göttlichkeit«¹⁸² (V. 20). Wir wissen, dass es noch andere unsichtbare Eigenschaften Gottes gibt, die er in der natürlichen Welt offenbart,

182 In anderen urtexttreuen Übersetzungen finden sich die Begriffe »Gottheit« (vgl. z. B. Luther 1984 und Schlachter 2000) und »göttliche Größe« (Menge).

wie etwa seine große Güte und Freundlichkeit gegenüber Leuten, die sie nicht verdient haben (Apg 14,16-17), seine Weisheit (Ps 104,24) sowie seine Majestät und Pracht (Ps 104,1). Darum erwartet Gott von den Menschen, dass sie diese von ihm geoffenbarten Dinge erkennen und als Anbeter zu ihm kommen.

Wie sind sie offenbart worden? Die Antwort des Paulus ist bemerkenswert deutlich: Sie werden »in dem Gemachten wahrgenommen« [τοῖς ποιήμασιν νοούμενα καθορᾶται], wörtlich: »geschaut ... in dem Gemachten wahrgenommen«. Hier gibt es drei Schritte: (1) Gott schuf das Universum [τοῖς ποιήμασιν]. (2) Unser Verstand begreift etwas von Gott anhand des Gemachten¹⁸³ [τοῖς ποιήμασιν νοούμενα]. (3) Indem wir die geschaffenen Werke mit unserem Verstand erfassen, sehen (oder schauen) wir deutlich das Unsichtbare [καθορᾶται]. Beachten Sie sorgfältig: Die gesehenen (oder geschauten) Dinge entsprechen nicht den geschaffenen Werken [τοῖς ποιήμασιν]. Der Dativ bedeutet, dass wir *durch* das »Gemachte« alles wahrnehmen. So sagt Paulus also Folgendes: (1) *Durch* die dem natürlichen Auge sichtbaren Dinge [τοῖς ποιήμασιν] und (2) *durch* das verstandesmäßige Erfassen bzw. Begreifen dieser Dinge, über die wir nachdenken [νοούμενα], »schauen« wir die unsichtbaren Eigenschaften Gottes, was seine Macht und überragende Größe betrifft.

Ob wir es annehmen oder nicht, die Herrlichkeit Gottes ist für jeden sichtbar

Wenn jemand sagt: »Nein, ich sehe sie nicht«, so antwortet Paulus: »Doch, du siehst sie.« Das sagt er zweimal, zunächst in Vers 19: »Das von Gott Erkennbare [ist] *unter ihnen offenbar*« [τὸ γνωστὸν τοῦ θεοῦ φανερόν ἐστιν ἐν αὐτοῖς], und dann in Vers 21: »... weil sie, *Gott kennend*, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten« [γινόντες τὸν θεὸν οὐχ

183 A.d.H.: Eigentlich anhand der »Tatwerke« (vgl. Konkordante), siehe auch »Werke« (Luther 1984, Schlachter 2000 und Menge).

ὡς θεὸν ἐδόξασαν ἢ ἠὲχαρίστησαν]. Selbst wenn wir also protestieren und behaupten, dass wir in der natürlichen Welt nichts von Gottes Spuren und von seinen Eigenschaften sähen, so widerspricht uns Paulus. Wir *alle* sind eingeschlossen, keiner ist ausgenommen. Und was für uns unter »nicht erkennen« fällt, bezeichnet Paulus als eine Unterdrückung dessen, was wir wissen. Die Menschen unterdrücken¹⁸⁴ die Wahrheit in Ungerechtigkeit (Röm 1,18).

Die Dinge, die wir von Gott anhand der Schöpfungswerke kennen, machen uns dafür verantwortlich, Gott zu verherrlichen und ihm zu danken (V. 21). Dazu gehören also seine Existenz, seine herrliche Majestät und seine Güte, die uns »Leben und Odem und alles gibt« (Apg 17,25).

»Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes« (Ps 19,2). Dazu hat Gott sie gemacht. Er wollte damit seine majestätische Herrlichkeit zeigen. Das Hubble-Weltraumteleskop empfängt Infrarotbilder von fernsten Galaxien, die vielleicht zwölf Milliarden Lichtjahre oder noch weiter von uns entfernt sind, wobei ein Lichtjahr rund 9,5 Billionen Kilometer umfasst. Selbst in unserer Milchstraße gibt es Sterne, die unvorstellbar groß sind, wie z. B. Eta Carinae – ein Doppelstern, dessen Leuchtkraft die unserer Sonne etwa 5 000 000-mal übertrifft.

Wenn man angesichts solcher Dimensionen intellektuell ins Straucheln gerät, weil sie unverhältnismäßig groß sind, verglichen mit dem verschwindend kleinen Menschen und dem von ihm bewohnten Planeten, dann sollten Sie daran denken: Bei dieser unvorstellbaren Größe geht es nicht um uns, sondern in erster Linie um Gott. »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.« Es geht darum, den Schöpfer groß zu machen, nicht uns. »Hebt zur Höhe eure Augen empor und seht: Wer hat diese da geschaffen? Er, der ihr Heer herausführt nach der Zahl, ruft sie

184 A. d. H.: Vgl. RELB und Menge.

alle mit Namen: Wegen der Größe seiner Macht und der Stärke seiner Kraft bleibt keines aus« (Jes 40,26).

Gott beabsichtigt, durch die geschaffene Welt uns seine Majestät mitzuteilen, wobei es diesbezüglich noch eine zweite Tatsache gibt. Neben der Offenbarung der Majestät Gottes zeigt die Welt auch vielerorts die Güte Gottes. Gott will von uns nicht nur verherrlicht werden, wir sollen ihm auch danken (Röm 1,21). Alles, was wir zum Leben brauchen und was uns erfreut, kommt letztlich aus seiner Hand (selbst wenn wir einen Götzen daraus gemacht haben, um Gott damit zu ersetzen [Ps 36,8-10]).

Aber aufgrund der Sünde weigern wir uns, Gott zu verherrlichen und ihm zu danken (Röm 1,21). Tief in unseren Seelen herrscht Rebellion gegen die Majestät Gottes und die Tatsache, dass nur er volle Genüge hat. Wir wollen uns nicht ganz seiner Macht unterwerfen und nicht völlig von seiner Gnade abhängig sein. Tief in uns nehmen wir allerdings auch etwas anderes wahr: Unser Widerstand gegen Gott verdammt uns dermaßen, dass wir mit diesem Bewusstsein nicht leben können. Das Ergebnis ist, dass wir »die Wahrheit in Ungerechtigkeit unterdrücken« (V. 18 [Fußnote]). So kommt es, dass wir in unseren Überlegungen in Torheit verfallen und unser unverständiges Herz verfinstert wird (V. 21). Entweder wir leugnen die Existenz Gottes, oder wir entstellen seine Majestät, sodass er mit dem Gott der Bibel nichts mehr gemein hat.

Was erkenne ich von der natürlichen Welt?

Was Paulus in Römer 1,18-23 lehrt, wirkt sich grundlegend darauf aus, wie wir die Wahrheit der Bibel erkennen. Ich möchte Sie mitnehmen auf den Weg, den ich in meinen eigenen Erfahrungen in Bezug auf die Welt und das Wort Gottes gegangen bin.

Wenn ich zu Römer 1 komme, werde ich mit den erstaunlichen Wahrheiten konfrontiert, die dort zu finden sind: (1) Alles, was man in Bezug auf Gott erkennen kann, ist John Piper

wohlbekannt.¹⁸⁵ (2) Gott hat sich John Piper geoffenbart (V. 19). (3) John Piper hat durch Nachdenken und angesichts der erschaffenen Dinge die Macht und überragende Größe Gottes deutlich wahrgenommen (V. 20). (4) Daher kennt John Piper Gott – er weiß im Grunde seines Herzens, was er in Bezug auf Gott tun muss (V. 21), aber er hat ihn nicht verherrlicht und ihm nicht gedankt – zumindest nicht in dem Maß, wie Gott es verdient.

Mit diesen erschütternden Wahrheiten über mich selbst konfrontiert, habe ich versucht, ehrlich Bilanz über das zu ziehen, was ich von Gott aus der natürlichen Welt erkannt habe.

Jetzt folgt eine Zusammenfassung in möglichst prägnanter Form, die mehrere Punkte anführt. Sie ergibt sich aus dem, was ich von Gott in meinem eigenen Geist und Herzen erkannt habe, und hat damit zu tun, wie sich dies unmittelbar auf mein Bewusstsein als Mensch in der Welt auswirkt.

Meiner Einschätzung nach hätte ich all dies ohne die besondere Gnade der neuen Geburt und die vom Heiligen Geist bewirkte Umgestaltung des Denkens nicht erkannt. Darüber hinaus beinhalten die Dinge, die ich anführe, auch Überlegungen *aufgrund des Erkannten* – sie sind keine bloßen Beobachtungen. Ich weiß nicht, wie viele Dinge ich ohne die Befähigung durch den Heiligen Geist erkennen könnte. Mir geht es darum, dass diese Dinge tatsächlich in der natürlichen Welt zu erkennen sind, nicht nur in der Bibel. Und ich fürchte, dass der Schöpfer den Finger an noch mehr Stellen in die Wunde legen muss, weil die Welt auch anderswo sein Zeugnis missachtet hat.

185 A. d. H.: Vgl. Vers 19 (Menge).

- Gott existiert. Nur daraus leitet sich die letztendliche Bedeutung der Welt ab, und dies ist allen bekannt.
- Gott ist der einzige Schöpfer aller geistlichen und materiellen Wirklichkeit außerhalb seiner selbst, denn würde man von zwei Schöpfern aller Dinge reden, wäre dies ein Widerspruch in sich selbst.
- Gott ist auf niemanden angewiesen und von nichts außerhalb seiner selbst abhängig, um in jeder Beziehung Gott zu sein, denn das ist die Voraussetzung dafür, der Schöpfer wirklich aller Dinge zu sein.
- Gott ist der eine, von dem ich jederzeit hinsichtlich aller Dinge abhängig bin. All das verdanke ich ihm, nichts habe ich verdient. Er ist daher derjenige, der sich in seiner Güte um mich kümmert. Das folgt aus Gottes Unvergleichlichkeit als Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der mir die unzähligen Reichtümer um mich her gegeben hat. Dies ergibt sich auch aus meinem schuldigen Gewissen, das von meinem Versagen herrührt, weil ich nicht nach seinen Maßstäben lebe.
- Gott ist eine Person und tritt mir als Person entgegen. Er gab mir eine Identität, die über die körperlichen Merkmale hinausgeht. Denn die Existenz meiner eigenen Persönlichkeit und des mir mitgegebenen Gespürs für moralische Verantwortung kann man nur mithilfe der Existenz eines persönlichen Gottes erklären.
- Gott ist der Urheber aller intelligenten Planung im Makrokosmos (Galaxien) und im Mikrokosmos (Moleküle und Zellen) – eine Tatsache, die so deutlich ist, wie Autos die Existenz von Menschen beweisen, die sie konstruiert und gebaut haben.
- Gott weiß alles. Denn er schuf und erhält alles.
- Gott verdient es, verehrt und angebetet zu werden. Es ist angemessen, ihm zu danken und zu ihm aufzublicken, wenn man Rat und Hilfe braucht. Das folgt aus der Tatsache, dass

mir im Blick auf alles, was ich bisher erkannt habe, ein moralisches Urteilsvermögen mitgegeben worden ist.

- Gott betrachtet mich als schuldig, weil ich ihn nicht in gebührender Weise verherrlicht und ihm nicht entsprechend gedankt habe. Daher begegnet man, wie sein Wort sagt, letztendlich überall auf der Welt dem Tatbestand des schlechten Gewissens. Das folgt aus der göttlichen Vollkommenheit und meiner moralischen Unzulänglichkeit, was mir mein Gewissen mit unentwegter Beständigkeit zu erkennen gibt.
- Gott kann mich von meiner Schuld erretten, aber er müsste es so tun, dass meine rebellischen Regungen überwunden werden und ein Weg gebahnt wird, der seine Herrlichkeit wahrt, ohne mich dafür zu strafen, dass ich ihm die Treue gebrochen habe. Denn es ist offensichtlich, dass ich seine Herrlichkeit in Misskredit gebracht habe und ich die Schuld nicht bezahlen kann, die ich aufgeladen habe, weil ich seine unendliche Güte mit Füßen getreten habe.

Wieder geht es hier nicht darum, dass niemand all dies ohne die besondere Hilfe des Geistes Gottes erkennen kann. Wichtig ist aber, dass dies alles wirklich zu erkennen ist, und wir sind dafür verantwortlich, es zu erkennen.

Überwältigende, sich selbst beweisende Dinge, die ich nicht erkennen kann

All dies läuft auf die tiefe und unausweichliche Erkenntnis hinaus, dass Gott die Welt erschuf, um seine Herrlichkeit kundzutun – damit sind seine majestätische Größe und die Herrlichkeit seiner mannigfaltigen Eigenschaften gemeint. Und er hat mich geschaffen, damit ich seine Herrlichkeit erfahre, um durch diese Erfahrung ihn zu verherrlichen und ihm zu danken. Ich wurde erschaffen, die Herrlichkeit Gottes *groß zu machen*. Dabei weiß ich intuitiv, dass der Dank gegenüber Gott eine Möglichkeit

ist, ihn zu verherrlichen. Die Dimensionen der herrlichen Güte und Freundlichkeit Gottes werden noch stärker sichtbar, wenn ich demütig meine Abhängigkeit von ihm bekenne und dankbar von dieser Güte mir gegenüber Zeugnis ablege. Das wird in Psalm 50,23 bestätigt: »Wer Lob opfert, verherrlicht mich.«

Mir ist intuitiv auch folgender Sachverhalt klar: Wenn Gottes Selbstoffenbarung mich zu *Dank* verpflichtet, dient diese Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit zu meinem Guten, d.h. zu meiner Freude. Das ist es, was ich unmittelbar spüre. Nach den Worten des Paulus sollen wir dies bereits in den geschaffenen Dingen erkennen. Und tatsächlich erkenne ich: Wenn in meinem Herzen eine tief empfundene Dankesschuld aufbricht, dann bin ich Zeuge hinsichtlich der Wahrheit, wie umfassend Gott sich mir gegenüber geoffenbart hat.

Genauso selbstverständlich ist es für mich, dass eine Dankbarkeit Gott gegenüber nicht nur in seinen Gaben, sondern letztlich in ihm als Person begründet ist. Diese Dankbarkeit verherrlicht Gott. Indem uns bewusst wird, wie gut die göttlichen Gaben sind, sollen wir einen »Geschmack« von der Güte Gottes selbst erhalten. Nur so wird führt unsere Dankbarkeit dazu, dass wir *Gott* verherrlichen und nicht nur für seine Gaben danken.

Darum weiß ich ebenfalls intuitiv: Wenn mir Gottes Handeln missfällt, dann verherrliche ich ihn nicht. Oder, um es anders auszudrücken: Wenn ich nicht mehr erkenne, dass Gott meine Seele über alle Maßen beschenken kann, dann verherrliche ich ihn nicht, wie ich es tun sollte. Oder, um es positiv zu sagen: Wenn ich in Gott tatsächlich volle Genüge finde, dann wird Gott dadurch in meinen Augen derjenige, in dem wie nirgendwo sonst alles, was ich brauche, zu finden ist und der darüber hinaus der ganz und gar Herrliche ist. Daher weiß ich intuitiv, dass die Offenbarung seiner Herrlichkeit mir zur größten Freude geschieht und er verherrlicht wird, wenn er diese Freude in ihm bei mir findet. Und damit wollen wir zu Psalm 19,2-6 über-

gehen, wo in Verbindung mit den Schöpfungswerken, die ja die Herrlichkeit Gottes widerspiegeln, ebenfalls von Freude die Rede ist:

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. [...] Er hat der Sonne in ihnen ein Zelt gesetzt, und sie ist wie ein Bräutigam, der hervortritt aus seinem Gemach; sie freut sich, wie ein Held, die Bahn zu durchlaufen.

Auf diese Weise verkündet das geschaffene Universum die Herrlichkeit Gottes. D. h., die Sonne geht auf, um die herrliche, strahlende Regentin des Tages zu sein. Und was sagt uns dieses Beispiel der Sonne über die Herrlichkeit Gottes? »*Sie freut sich, wie ein Held, die Bahn zu durchlaufen.*« Indem man die Herrlichkeit der Sonne erfährt, soll man sich in Gott freuen, dessen Herrlichkeit sie in ihrer majestätischen Erscheinung widerspiegelt.

Am besten erkenne ich diese Dinge aufgrund der einfachen Tatsache, dass die natürliche Welt existiert. Außerdem weiß ich, dass ich in einer solchen Welt als Person existiere, die ein Bewusstsein hat und Dinge erkennen bzw. entsprechend wertschätzen kann.

»Der Zweck des Ganzen«

Worin besteht nun die Verbindung zwischen der Erkenntnis Gottes durch die Natur einerseits und dem sich selbst beglaubigenden Wesen der Heiligen Schrift andererseits? Der Große Westminster-Katechismus liefert uns das Bindeglied – und erklärt, warum das Wort »Zweck« in der oben befindlichen Überschrift steht. Frage 4 dieses alten Katechismus, der 1647 vollendet wurde, lautet: »Woraus geht hervor, dass die Schrift das Wort Gottes ist?« Mit anderen Worten: Wie können wir wissen, dass die Bibel Gottes Wort und darum wahr ist? Ein Teil der Ant-

wort ist äußerst wichtig für das, was wir in diesem Kapitel – und in diesem Buch! – bedenken. Die Antwort: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, *welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.*«¹⁸⁶

Was bedeutet das? Drehen wir den Satz um, so lautet er: »Das Ziel oder die Absicht der Bibel, Gott alle Ehre zukommen zu lassen, hat die Bibel ausnahmslos überall im Blick.« Ich benutze den Ausdruck *ausnahmslos überall im Blick haben* in dem Sinne »alles, was die Bibel in der Gesamtheit ihrer Schriften betrachtet«. Mit anderen Worten: Richtig verstanden hat die gesamte Bibel diese göttliche Absicht – uns die Herrlichkeit Gottes mitzuteilen bzw. sie darzustellen.

Nun kann man sofort verstehen, wie das zu Gottes Absicht in Römer 1,18-23 in Beziehung steht, die er mit der natürlichen Welt verfolgt. Wenn nämlich dieser Katechismus recht hat, verkündet das gesamte *Wort* Gottes die Herrlichkeit Gottes. Und dies tut den Worten des Paulus zufolge die gesamte *Welt* Gottes ebenfalls: »Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes« (Ps 19,2). Was bedeutet das nun für uns? Antwort: Wenn Gott will, dass wir seine Herrlichkeit mithilfe der erschaffenen Welt erkennen, und wir eine entsprechende Verantwortung haben, um wie viel größer ist dann unsere Verantwortung, seine Herrlichkeit in seinem inspirierten Wort zu erkennen.

Dies trifft zu, wenn der von Gott mit der Bibel verfolgte Zielgedanke durchgängig darin besteht, seine Herrlichkeit zu offen-

186 Vgl. jeweils:

<http://files.feedplace.de/kvetterli/Grosser%20Westminster%20Katechismus.pdf> (abgerufen am 8. 8. 2018). Die Hervorhebung wurde hinzugefügt.

Die ganze Antwort lautet: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ihre Erhabenheit und Reinheit, durch die Übereinstimmung aller Teile und den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben, durch ihr Licht und ihre Kraft, die Sünder zu überführen und zu bekehren, die Gläubigen zu trösten und zu erbauen zur Seligkeit. Aber der Geist Gottes, der durch die Schrift und mit ihr im Herzen des Menschen Zeugnis gibt, ist allein imstande, es völlig zu überzeugen, dass sie das wahre Wort Gottes ist.«

baren. Die Männer, die den Großen Westminster-Katechismus verfassten, glaubten in der Tat, dass dies der Zielgedanke hinsichtlich der gesamten Bibel ist. Jonathan Edwards drückt es ebenso aus in dem Buch, das mehr als jedes andere Buch außerhalb der Bibel mein Denken geformt hat: *The End for Which God Created the World*¹⁸⁷:

Alles, wovon jemals in der Bibel als dem letztendlichen Zweck der Werke Gottes die Rede gewesen ist, wird in dem einen Ausdruck zusammengefasst: *die Herrlichkeit Gottes*. [...] Die Strahlen der Herrlichkeit gehen von Gott aus und sind etwas Göttliches und kehren dann zu ihrem Entstehungsort zurück, zu Gott. Somit ist alles *von* Gott und *in* Gott und *auf* Gott zu, und Gott ist der Anfang, die Mitte und das Ende in dieser Angelegenheit.¹⁸⁸

Mit anderen Worten: Die Bibel legt immer wieder und allumfassend Zeugnis von der Wahrheit ab, dass alles, was geschieht, letztendlich der Verherrlichung Gottes dient. Das ist Gottes Plan für seine *Welt*, und das ist zugleich Gottes Plan für sein *Wort*. Und weil es Gottes Plan für die Welt und für sein Wort ist, so ist die Herrlichkeit Gottes auch so entscheidend dafür, dass einfache Leute zur Erkenntnis Gottes kommen, indem sie seine Schöpferwerke sehen und sich mit seinem Wort beschäftigen.

Wir sind dazu geschaffen, Gottes Herrlichkeit durch die Welt und durch sein Wort zu erkennen

Kehren wir für einen Augenblick zu Römer 1 zurück! Paulus sagt, dass alle Menschen im Grunde ihrer Seele »Gott kennen« (V. 21).

187 A. d. Ü.: Svw. *Der Zweck, zu dem Gott die Welt erschaffen hat*.

188 Jonathan Edwards, *The Dissertation Concerning the End for Which God Created the World*, vol. 8, *The Works of Jonathan Edwards*, ed. Paul Ramsey, New Haven, CT: Yale University Press, 1989, S. 526 und 531.

»Das von Gott Erkennbare [ist] unter ihnen offenbar« (V. 19). Vor allem – so sagt Paulus – kennen alle Menschen die *Herrlichkeit* Gottes, denn das ist die Wahrheit, die wir »unterdrücken«, und der Schatz, den wir gegen Irdisches eintauschen. »[Sie] haben die *Herrlichkeit* des unvergänglichen Gottes vertauscht mit einem Bild« (V. 23; Schlachter 2000).

Aus meiner Sicht meint Paulus nicht, dass alle Menschen beim Anschauen der Schöpfungswerke eine geistliche, rettende Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes haben, denn er sagt, wir seien von Natur aus unter Gottes Zorn und hätten keine Entschuldigung (V. 18-21). Vielmehr verstehe ich es so: Weil wir seinen Worten zufolge alle in Gottes Ebenbild erschaffen und ursprünglich dazu bestimmt worden sind, Gottes Herrlichkeit widerzuspiegeln, befinden sich noch Spuren dieser Bestimmung in unseren Seelen. Die Sünde hat die Herrlichkeit Gottes als unseren höchsten Schatz und unsere größte Freude entthront, aber sie hat nicht die von Gott erschaffene »Schablone« zerstört, die von dieser Entthronung übrig geblieben ist.

Wir wurden für die Herrlichkeit Gottes erschaffen. Unser Geist ist dazu bestimmt, die Herrlichkeit Gottes *zu erkennen*, und unseren Herzen ist die Aufgabe zugedacht, diese Herrlichkeit Gottes *zu lieben*. Das tiefste Sehnen der menschlichen Seele besteht darin, die Herrlichkeit Gottes zu erkennen und sich an ihr zu freuen. Dafür wurden wir erschaffen. »Bring meine Söhne von fern her und meine Töchter vom Ende der Erde, jeden, ... den ich *zu meiner Ehre* geschaffen [habe]«, sagt der Herr (Jes 43,6-7). Das zu sehen, sich daran zu freuen und es widerzuspiegeln – dafür existieren wir.

Die unergründlichen, unvorstellbaren Weiten des erschaffenen Universums sind ein Gleichnis für den unerschöpflichen Reichtum der Herrlichkeit Gottes (Röm 9,23). Die leiblichen Augen sind dazu bestimmt, den geistlichen Augen zu sagen: »Nicht dies, sondern der Schöpfer all dessen ist das Verlangen deiner Seele.«

Paulus sagt: »Wir ... rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes« (Röm 5,2). Oder noch prägnanter sagt er, dass er uns »zuvor zur Herrlichkeit bereitet« hat (Röm 9,23). Dazu wurden wir erschaffen, »damit er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Begnadigung« (Röm 9,23).

Das ist es, was Paulus meint, wenn er sagt, dass jedes menschliche Wesen auf diese Weise Gott kennt (Röm 1,21). Es gibt in jedem Menschenherzen einen treuen Zeugen für die Realität der Herrlichkeit Gottes in der Welt und in seinem Wort. Es ist das Zeugnis einer übrig gebliebenen »Schablone« (wie ein Teil von einem Puzzlespiel so ausgeschnitten ist, dass es sich nur an ein ganz spezielles Teil anlegen lässt). Die »Schablone« unseres Herzens wartet auf dieses perfekt passende göttliche Gegenstück – die Herrlichkeit Gottes. Deshalb ist das Erkennen der Herrlichkeit Gottes die Heilung für unser Leben, das in Unordnung geraten ist. Es gibt in jeder Seele das Zeugnis – wenn auch noch so verdunkelt – im Blick darauf, dass wir erschaffen sind, um die Herrlichkeit Gottes zu preisen.

Was bewirkt dieses Zeugnis in uns? Wenn die Herrlichkeit Gottes unsere Blindheit überwindet, die durch die Sünde verursacht (1Joh 2,11) und von Satan verstärkt wurde (2Kor 4,4), dann ist die Erkenntnis dieser Herrlichkeit augenblicklich überzeugend und begründet. Sie ist eine Erkenntnis, die auf einem sicheren Fundament ruht. Sie sieht und weiß mit fester Gewissheit, dass diese Welt Gottes Welt und diese Bibel Gottes Wort ist.

Der Unterschied zwischen der Erkenntnis Gottes durch die Welt und durch die Bibel

Es besteht ein Unterschied zwischen der Art und Weise, wie Gott seine Herrlichkeit in der Erschaffung der Natur erkennen lässt oder wie er sie durch die Inspiration der Bibel offenbart. Es besteht ein Unterschied zwischen dem, wie die Sonne Gottes Herrlichkeit offenbart und wie der Römerbrief die Herrlichkeit Gottes zeigt.

Im Römerbrief wird Gottes Herrlichkeit durch die *Bedeutung* des Geschriebenen geoffenbart, nicht durch das Schreibmaterial oder die Tinte und die Buchstaben. Gottes Absicht ist nicht, dass jemand den Originalbrief des Paulus anschaut und sagt: »Welch ein großartiger und guter Gott muss Urheber einer solchen schriftstellerischen Leistung sein!« Vielmehr sind die Worte, die Paulus im Auftrag Gottes niederschrieb, deshalb so aufschlussreich, weil sie die von Gott erwählten Werkzeuge sind, das zum Ausdruck zu bringen, *was Gott sagen wollte*. Bei der Sonne andererseits geht es nicht um Pergament, Tinte und Buchstaben. Sie hat eine solch flammende Größe und Schönheit, dass sie Gottes Herrlichkeit direkt offenbart, und *darin* liegt ihre Bedeutung. Gott erwartet *sehr wohl*, dass wir immer dann, wenn wir die Sonne sehen, sagen: »Welch ein herrlicher und guter Gott ist es, der sie in ihrer ganzen Pracht und Majestät erschaffen hat!«

Gottes Welt und sein Wort offenbaren seine Herrlichkeit

Trotz der Unterschiede zwischen Gottes Offenbarung in der Natur und seiner Offenbarung in der Bibel ist der Vergleich wichtig und erhellend. In diesem Kapitel geht es ja um die Art und Weise, wie sowohl Gottes Welt als auch Gottes Wort seine Herrlichkeit offenbaren. Es gibt drei Gründe, weshalb dieser Vergleich erhellend ist.

Erstens zeigt der Vergleich, dass »der Zweck des Ganzen« in beiden Fällen – in der natürlichen Welt und im inspirierten Wort – die Verherrlichung Gottes ist. Der Große Westminster-Katechismus sagt: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.«¹⁸⁹ Das weist auf die Verbindung zwischen Bibel und Schöpfung hin. Beide tragen die sich selbst beglaubigende Botschaft in sich: Alle Dinge existieren zur Verherrlichung Got-

189 URL: <http://files.feedplace.de/kvetterli/Grosser%20Westminster%20Katechismus.pdf> (abgerufen am 8. 8. 2018).

tes. Das weist die Welt als Gottes Welt aus, und es bestätigt, dass die Bibel *Gottes* Wort ist, weil das mit der Erkenntnis in der Tiefe unserer Seelen übereinstimmt (Röm 1,21).

Zweitens zeigt der Vergleich, dass die Herrlichkeit Gottes mithilfe von Dingen geschaut werden soll, die *nicht* mit seiner Herrlichkeit identisch sind. Eine Wolke, ein Stern und eine Galaxie sind nicht gleichbedeutend mit seiner Herrlichkeit. Gott zeigt aber seine Herrlichkeit in ihnen (Röm 1,19). Wir erkennen die Herrlichkeit Gottes »in dem Gemachten« (Röm 1,20). Das ist möglich, weil wir selbst Gott kennen (Röm 1,19.21). Wir haben diese Erkenntnis unterdrückt (Röm 1,18 [Fußnote Elb 2003]). Aber all unser Bemühen, die Wahrheit zu unterdrücken, reicht nicht so tief wie die ursprüngliche »Schablone«, die so beschaffen ist, dass sie perfekt mit der Herrlichkeit Gottes übereinstimmt. Weil sich diese »Schablone« in uns befindet und weil die entsprechende Bestimmung in uns hineingelegt wurde, wissen wir, dass wir erschaffen wurden, die Herrlichkeit Gottes zu sehen und zu »schmecken«. In unseren Sünden haben wir diese Herrlichkeit gegen Götzenbilder eingetauscht, aber sie passen nicht zu der »Schablone«. Sie sind ein völlig unzulänglicher Ersatz. Darum haben wir einen beständigen Zeugen in der Welt und in unserer eigenen Seele, dass wir erschaffen wurden, Gott aufgrund seiner Herrlichkeit anzubeten.

Ähnlich (wenn auch nicht auf die gleiche Weise) durchstrahlt die Herrlichkeit Gottes die von ihm inspirierte Bibel. Auf diese Weise bestätigt uns Gott, dass dieses Buch von ihm kommt. Doch diese Texte sind nicht gleichbedeutend mit der Herrlichkeit Gottes, und nicht einmal deren Bedeutung ist mit der Herrlichkeit Gottes identisch. Uns ist aufgetragen, die Herrlichkeit Gottes *mithilfe* der Heiligen Schrift und deren Bedeutung zu erkennen. Weder die natürliche Welt noch die inspirierten Schriften sind dasselbe wie die Herrlichkeit Gottes, aber sie sind von Gott dazu bestimmt, seine Herrlichkeit zu offenbaren.

Drittens tragen wir daher alle die Verantwortung, die Herrlichkeit Gottes in der Welt und in seinem Wort zu erkennen. Es gibt genügend Herrlichkeit in der Welt und vor allem in Gottes Wort, und es gibt genügend Erkenntnis in unserer Seele, uns dafür verantwortlich zu machen, die Herrlichkeit Gottes zu sehen. Und darum müssen wir Gott verherrlichen und ihm, dem Schöpfer, danken und ihm, dem Urheber seines Wortes, vertrauen. Dass er unvergleichliche Galaxien ins Dasein rief, verpflichtet uns, seine Macht anzubeten. Dass er der Urheber der inspirierten Bibel ist, in der es ihm sehr wohl auf die Worte ankommt, verpflichtet uns, deren Wahrheit zu glauben.

Im folgenden Kapitel wenden wir uns wieder dem besonderen Kern der sich selbst beglaubigenden Herrlichkeit Gottes zu, wie er in der Bedeutung der Bibel offenbart ist. Ich hoffe, zeigen zu können, dass es sich nicht nur um Herrlichkeit im Allgemeinen handelt, die die Bibel beglaubigt, sondern ebenso um die besondere Weise, in der Gott seine Herrlichkeit offenbart, sodass uns im Blick auf sein Wort eine so überaus große Bewunderung abgenötigt wird.

Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen (Jes 57,15).

Kapitel 13

Majestät und Niedrigkeit: Die einzigartige Herrlichkeit in Jesus Christus

Im vorigen Kapitel sahen wir, dass die Antwort des Großen Westminster-Katechismus etwas Grundlegendes anspricht. Auf die Frage: »Woraus geht hervor, dass die Schrift das Wort Gottes ist?«, antwortet er: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... *den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben*«. ¹⁹⁰ Unter all den Beweisen für den göttlichen Ursprung der Bibel, die der Katechismus aufführt, ¹⁹¹ liefert dieser Teil der Antwort das entscheidende Argument, nach dem wir suchen. Wie wir gesehen haben, dient nach den Worten des Katechismus die ganze Bibel – recht verstanden – dieser göttlichen Absicht, die Herrlichkeit Gottes mitzuteilen und sie darzustellen. Und dieses durchgängige Ziel der Bibel (in allem, was

190 Vgl. jeweils:
<http://files.feedplace.de/kvetterli/Grosser%20Westminster%20Katechismus.pdf>
(abgerufen am 8. 8. 2018). Diese Quellenangabe gilt auch für das nachfolgende Zitat aus diesem Katechismus. Die Hervorhebung wurde hier hinzugefügt.

191 Siehe Kapitel 12, Fußnote 186 auf S. 274, in Bezug auf die ganze Antwort aus dem Katechismus.

sie lehrt und wie sie es lehrt) ist die Verherrlichung Gottes. Es offenbart, dass die Abfassung der Bibel das Werk Gottes ist.

Die Bibel, das Evangelium und das Universum beglaubigen sich selbst

Wir merken, dass wir es hier mit etwas Grundsätzlichem zu tun haben – nicht nur, weil dies das Selbstzeugnis der Bibel mit dem Selbstzeugnis der gesamten Schöpfung verbindet (Röm 1,18-21 [das war das Thema von Kapitel 12]), sondern auch, weil es das Selbstzeugnis der Bibel mit dem Selbstzeugnis des Evangeliums verknüpft. Dies wird aufs Klarste in 2. Korinther 4,4-6 gesehen. (Wir haben dies in Kapitel 8 entfaltet.) Paulus redet da von dem »Lichtglanz *des Evangeliums der Herrlichkeit* des Christus, der das Bild Gottes ist«. Mit anderen Worten: Das Evangelium wird dort als das Evangelium der *Herrlichkeit Christi* zusammengefasst. Und von dieser Herrlichkeit wird gesagt, sie entströme dem Evangelium mit einem *Lichtglanz*. In Vers 4 verblendet »der Gott dieser Welt« (Satan) den Sinn der Menschen, damit sie dieses Licht nicht erkennen. In Vers 6 beseitigt Gott diese Blindheit: Er *leuchtet* »in unsere Herzen ... *zum Lichtglanz* der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi«.

Mit anderen Worten: Das Evangelium gewinnt das wohlbegründete Vertrauen seiner Hörer, indem es in die Herzen leuchtet mit dem »Lichtglanz *des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus*«. Achten Sie darauf, dass Ihnen nicht entgeht, wie wunderbar das ist! Das Evangelium umfasst einen wortgetreuen Bericht von den Ereignissen um Christi Tod und Auferstehung und von der Bedeutung dieser Ereignisse (1Kor 15,1-4). Und genau dieser Bericht ist das Prisma, durch das Gott seine Herrlichkeit in das Herz des Menschen leuchten lässt. Auf diese Weise wird göttliche Herrlichkeit zu der sich selbst beglaubigenden Kraft des Evangeliums, mit der es die Liebe des Herzens gewinnt.

Der Große Westminster-Katechismus sagt also: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.« Dadurch verbindet sie das Selbstzeugnis der Bibel mit dem Selbstzeugnis des Evangeliums (2Kor 4,4-6) und mit dem Selbstzeugnis der erschaffenen Welt (Röm 1,18-21). Daraus ergibt sich eine sehr wichtige Konsequenz: Es muss gezeigt werden, dass diese Art, über ein wohlbegründetes Vertrauen in die Bibel nachzudenken, nicht nur biblisch ist, sondern ihr geradezu zugrunde liegt. Damit wird nämlich die Herrlichkeit Gottes, die ihren Gipfel in der Person und dem Werk Jesu Christi erreicht, durchgängig erhöht.

Dass Gott herrlich ist und auf welche Weise er herrlich ist

Eine Frage aus dem letzten Kapitel ist noch unbeantwortet: Hat der Große Westminster-Katechismus wirklich recht, wenn er behauptet, dass der »Zweck des Ganzen« in der Bibel tatsächlich bedeutet, »Gott alle Ehre zu geben«? In diesem Kapitel möchte ich zeigen, dass diese Frage eindeutig zu bejahen ist. Indem wir das versuchen, finden wir heraus, dass es zwei Wege gibt, auf denen die Bibel beabsichtigt, Gott alle Ehre zu geben: (1) Die Bibel sagt wiederholt – vom Anfang bis zum Ende –, dass Gott alle seine Werke zu seiner Herrlichkeit vollbringt, und wir sollten dies genauso tun. (2) Die Bibel beschreibt, was es mit den Wegen Gottes auf sich hat und weshalb sie tatsächlich herrlich sind. Mit anderen Worten: Wir stellen fest, dass die Bibel »Gott alle Ehre gibt«. Dabei zeigt sie nicht nur, *dass er* alles um seiner Herrlichkeit willen tut, sondern lässt auch erkennen, *wie* das geschieht, weil Gott sowohl der Herr der Herrlichkeit als auch derjenige ist, der sich in all seinem Tun als der Herrliche erweist.

Die Bibel tut also beides (indem sie sowohl das »Dass« als auch das »Wie« zeigt) und erweist uns damit einen Dienst, der von Gottes großer Gnade zeugt. Gott ist nämlich sehr darum bemüht, uns mit seiner Selbstoffenbarung zu helfen, die sich selbst be-

glaubigende Entfaltung seiner Herrlichkeit zu erkennen. Gott weiß, dass wir oft begriffsstutzig sind, wenn er seine Herrlichkeit offenbart und wir seine Stimme nicht sogleich erkennen. Dann handelt er mit uns in seiner Geduld, und dafür sollten wir zutiefst dankbar sein. Denn Jesus sagte: »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir« (Joh 10,27).

Gott entfaltet seine Herrlichkeit vom Anfang bis zum Ende

Zunächst betrachten wir kurz die bereits erwähnte Tatsache: Die Bibel erklärt und zeigt vom Anfang bis zum Ende, dass Gott alles zu seiner Verherrlichung tut. Ich sage, wir wollen das *kurz* betrachten, obwohl es ein gewaltiges Thema in der Bibel ist. Der Grund liegt darin, dass ich (und andere) sich schon in anderen Büchern bemüht haben, das in der gebotenen Ausführlichkeit zu verdeutlichen.¹⁹² So möge hier eine Zusammenfassung der Heilsgeschichte genügen. Von der Ewigkeit vor aller Zeit her bis in die Ewigkeit nach aller Zeit wird Gottes Handeln als Selbsterhöhung beschrieben. Gott will uns in allem, was er tut, seine Herrlichkeit mitteilen. So nenne ich hier sechs Punkte in Bezug auf die Heilsgeschichte:

192 Dieses Thema zieht sich durch ein ganzes Buch, das ich vor Jahren verfasst habe: John Piper, *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, Colorado Springs: Multnomah, 2012 (insbesondere Kapitel 2 und 4). Siehe auch: John Piper, *Let the Nations be Glad! The Supremacy of God in Missions*, Grand Rapids, MI: Baker Academic, 2010, insbesondere S. 40-46 (deutsche Ausgabe: *Weltbewegend: Die Freude an Gott kennt keine Grenzen*: Waldems-Esch: 3L Verlag, 2009 [vgl. die entsprechenden Seiten in Teil 1, Kap. 1]). Ein anderer Autor, der dieses Thema ausführlich behandelt hat, ist Jonathan Edwards in seinem Werk *The End for Which God Created the World*, das ich zusammen mit dessen Würdigung veröffentlicht habe in: John Piper, *God's Passion for His Glory*, Wheaton, IL: Crossway, 1998. (A. d. H.: Der hier erwähnte Titel des Werkes von J. Edwards entspricht demjenigen, der in Fußnote 188 auf S. 275 angegeben ist.) Auch James M. Hamilton schreibt darüber, und zwar in: *God's Glory in Salvation through Judgment: A Biblical Theology*, Wheaton, IL: Crossway, 2010. Eine kurz gefasste Liste der Bibeltexte, die dieses Thema betrachten, ist bei Desiring God zu finden: <http://www.desiringgod.org/articles/biblical-texts-to-show-gods-zeal-for-his-own-glory> (abgerufen am 8. 8. 2018).

Vorherbestimmung

[Er hat] uns zuvor bestimmt ... zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens, *zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade* (Eph 1,5-6).

Schöpfung

Bring meine Söhne von fern her und meine Töchter vom Ende der Erde, jeden, der mit meinem Namen genannt ist und den *ich zu meiner Ehre geschaffen*, den ich gebildet und gemacht *habe!* (Jes 43,6-7).

Menschwerdung

Denn ich sage, dass Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit Gottes willen ... damit *die Nationen aber Gott verherrlichen mögen um der Begnadigung willen* (Röm 15,8-9).

Sühnung

... Christus Jesus ... den Gott dargestellt hat als ein Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut, *zur Erweisung seiner Gerechtigkeit* wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; *zur Erweisung seiner Gerechtigkeit* in der jetzigen Zeit, dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist (Röm 3,24-26).

Heiligung

Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere sei, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus

Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes (Phil 1,9-11).

Vollendung

Diese [d.h. die Ungläubigen] werden als Strafe ewiges Verderben erleiden fern vom Angesicht des Herrn und fern von der Herrlichkeit seiner Kraft, wenn er kommen wird, *um unter seinen Heiligen verherrlicht zu werden und Bewunderung zu finden bei allen, die gläubig geworden sind* (2Thes 1,9-10; Menge).

Von der Vorherbestimmung in der Ewigkeit vor aller Zeit bis zur Vollendung am Ende der Geschichte ist Gottes letztendliches Ziel in allen seinen Werken der Lobpreis seiner Herrlichkeit gewesen. Diese Zusammenfassung ist ein kleiner Vorgeschmack von der Frucht, die überall in der Bibel wächst. Der »Zweck des Ganzen« dient tatsächlich dazu, Gott alle Ehre zu geben. Der Katechismus hat recht. Ja, um noch genauer zu sein, sei Folgendes gesagt: Der Blick der Bibel ist darauf gerichtet, uns zu zeigen, dass Gott *selbst* auf die Wahrung seiner Herrlichkeit bedacht ist und sie zur Entfaltung bringt. Darüber hinaus fordert er uns auf, es ihm gleichzutun und dies zum Ziel unseres Lebens zu machen – bis in die kleinsten Kleinigkeiten hinein. »Ob ihr nun esst oder trinkt oder irgendetwas tut, tut alles zur Ehre Gottes« (1Kor 10,31).

Ist göttliche Selbsterhöhung herrlich?

Es ist sehr traurig, dass dieses Thema der Selbsterhöhung Gottes – dass er alles tut, um uns seine Herrlichkeit mitzuteilen – viele Menschen von der Bibel weggetrieben hat.

- Oprah Winfrey wandte sich vom allgemein anerkannten christlichen Glauben ab, als sie etwa 27 Jahre alt war. Als Grund nannte sie die biblische Lehre, Gott sei ein eifer-

süchtiger Gott. Er fordere, dass ihm und niemandem sonst die uneingeschränkte Treue und Liebe gebühre. Das schien ihr nicht liebevoll zu sein.¹⁹³

- Brad Pitt wandte sich von dem Glauben seiner Kindheit ab, weil Gott seinen Worten zufolge sagt: »Du musst sagen, ich bin der Beste.« [...] Das schien mir egozentrisch zu sein.«¹⁹⁴
- Erik Reece, Professor und Verfasser des Buches *An American Gospel*¹⁹⁵, verwarf den Jesus der Evangelien, weil nur ein Egomane verlangen könne, mehr geliebt zu werden als unsere Eltern und Kinder.¹⁹⁶
- Michael Prowse, ein Kolumnist der *London Financial Times*, wandte sich vom christlichen Glauben ab, weil »nur vom Stolz aufgeblasene Tyrannen nach Lobhudeleien schreien«¹⁹⁷.

Diese Leute betrachten Gottes Erhöhung und die Tatsache, dass er uns seine eigene Herrlichkeit bekannt macht, als ein Problem. Das gefällt ihnen nicht. Sie halten eine solche Selbsterhöhung für unmoralisch und lieblos, ja, sogar für krankhaft. Aber man kann es auch anders sehen.

193 URL: <http://96tolife.blogspot.com/2013/08/oprah-winfrey-jealous-god.html> (abgerufen am 8. 8. 2018).

194 URL: <http://parade.com/50120/parade/interview-with-brad-pitt/> (abgerufen am 8. 8. 2018).

195 A. d. H.: Svw. *Ein amerikanisches Evangelium*.

196 URL: <http://www.npr.org/templates/story/story.php?storyId=104067081> (abgerufen am 8. 8. 2018). A. d. H.: Es ist davon auszugehen, dass die Ansichten von Erik Reece in dem erwähnten Buch *An American Gospel* näher ausgeführt werden, da auf der angegebenen Website nur allgemein von seiner Entfremdung gegenüber dem christlichen Glauben die Rede ist.

197 Michael Prowse, »God the Lover, not God the Father, Offers Hope«, *London Financial Times*, 30. März 2003. Vgl. auch: <http://www.preachitteachit.org/articles/detail/was-jesus-an-egomaniac/> (abgerufen am 8. 8. 2018).

Nehmen wir an, in unserem Herz befände sich eine »Schablone«, die so erschaffen wurde, dass sie perfekt zu dem göttlichen Gegenstück, der in der Bibel beschriebenen Herrlichkeit Gottes, passt (siehe Kap. 12). Nehmen wir an, wir wären dafür geschaffen, Gott zu kennen und zu lieben und in der Majestät und Herrlichkeit Gottes volle Genüge zu finden. Nehmen wir an, die Herrlichkeit Gottes wäre die schönste Realität im Universum und darum dasjenige, was unsere Seele über alle Maßen beschenken kann. Nehmen wir an, wir hungerten und dürsteten nach der Gegenwart des großen Gottes mehr als nach irgendetwas anderem in der Welt. Und nehmen wir an, dieser Gott hätte trotz all unserer Sünde einen Weg für die Herrlichkeit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit gebahnt, damit sie dargestellt und erhöht werden kann, während er noch immer unermüdlich am Wirken ist, um uns innige Gemeinschaft mit ihm und ewiges Glück zu ermöglichen.

Wenn das wahr wäre, dann würde seine unwandelbare Verpflichtung, über seine Herrlichkeit zu wachen und sie uns zu zeigen, nicht das Kennzeichen ichsüchtigen Stolzes, sondern ein Kennzeichen sich selbst hingebender Liebe sein. Er würde dann gerade über das wachen und uns das zuteilwerden lassen, wonach unsere Seele sich sehnt. Das wären nicht die Kennzeichen einer unattraktiv gewordenen Frau, die Komplimente verlangt, oder eines Egomane oder eines armseligen Tyrannen oder eines verunsicherten, neidischen Liebhabers. Vielmehr wären das die Merkmale eines wahren und lebendigen und gnädigen Gottes. Man würde erkennen, dass nirgends ein Gott wie er zu finden ist. Es wäre offensichtlich, dass kein anderes Buch ihn uns so zuverlässig vorstellt wie die Bibel. Man würde dann eine sich selbst beglaubigende göttliche Herrlichkeit erkennen. Bei keiner anderen Person, bei keinem anderen Gott und in keinem anderen Buch begegnet man diesen Kennzeichen einer heiligen, göttlichen Selbsterhöhung, die in der ewigen, auf Gott gerichteten Freude seines Volkes ihren Widerhall findet.

Er ist so mannigfach herrlich, wie ein Brillant Facetten hat

Mit den beiden letzten Absätzen sind wir bereits von der Wahrheit, *dass* Gott den biblischen Aussagen zufolge alles zu seiner Verherrlichung tut, zu einer noch bemerkenswerteren Wahrheit übergegangen: Die Bibel zeigt, *wie* Gott zu seiner Verherrlichung handelt.

Wenn wir darüber nachdenken, *inwiefern* die Herrlichkeit Gottes herrlich ist oder warum eine besondere *Art und Weise* der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes herrlich ist, dann müssen wir anerkennen, dass damit unser Denken bei Weitem überfordert ist. Und das ist gut so. Wenn ich in jedem Fall erkennen könnte, wie Gott seine Herrlichkeit verschiedenen Leuten und unterschiedlichen Völkern oder Kulturen in ihrem ganzen Glanz erstrahlen lässt (vom Beschreiben soll noch gar keine Rede sein), dann wäre ich tatsächlich Gott. Ich brauche nur an eines meiner drängendsten Anliegen zu denken: Gott hat ja vor, alle Menschen – einerlei, ob sie gebildet oder primitiv sind – zu befähigen, ein wohlbegründetes Vertrauen in die Wahrheit des göttlichen Wortes zu haben, wenn es ihnen wahrheitsgetreu und ausreichend vorgestellt worden ist. Das bedeutet: Für Millionen Menschen und für Tausende von Kulturen hat Gott in den inspirierten Schriften einen Weg vorgesehen, das Licht und die Herrlichkeit Christi erkennen und mit tiefer Gewissheit erfassen zu können.

Darum wäre es vermessen von mir, wollte ich behaupten, ich könnte alle Wege aufzeigen, auf denen die Bibel das tun kann. Man muss sich die Bibel wie einen Brillanten vorstellen, den Gott mit zahllosen Facetten – zahllosen perfekt reflektierenden Flächen, versehen hat. Wie die Bibel von unzähligen Personen und in Tausenden von Kulturen gelesen wird, so wird der Brillant auf tausend Weisen gedreht, bis er plötzlich einen Strahl der göttlichen, sich selbst beglaubigenden Herrlichkeit einfängt und zurückstrahlt, den ich nie wahrgenommen habe. So kann z. B.

eine bestimmte Kultur Einsicht in die göttliche Absicht mit den Geschlechtsregistern haben, die ihren Angehörigen eine Dimension seiner Herrlichkeit offenbart, für die ich in meiner individualistischen Kultur blind gewesen bin.¹⁹⁸ So etwas passiert täglich überall in der Welt. Tatsächlich geschieht es auch in meinem Leben immer wieder, dass eine neue Facette des Brillanten einen neuen Strahl von Gottes Herrlichkeit die Augen meines Herzens treffen lässt.

So ist das Ziel, dem wir uns jetzt in diesem und den folgenden Kapiteln zuwenden, nicht das Beschreiben aller Wege, auf denen Gott seine Herrlichkeit unserem menschlichen Geist und unseren Herzen in ihrem ganzen Glanz offenbart. Vielmehr folgen nur einige Beispiele – einige Facetten dieses Brillanten –, die aus meiner Sicht besonders nah sind am Kern dessen, was die Herrlichkeit Gottes unter all den mit ihr konkurrierenden Ansprüchen der Religionen dieser Welt so bewundernswert macht.

Das Herzstück seiner Majestät: Majestät in Niedrigkeit

Nahe am Kern dessen, was Gottes Herrlichkeit in ihrem ganzen Glanz erscheinen lässt, ist die Art und Weise, wie sich seine Majestät und seine Niedrigkeit vereinen. Oder anders ausgedrückt: Statt dass Gott nur in majestätischer Kraft dargestellt wird, stehen bei ihm paradoxerweise zwei scheinbar gegensätzliche Charaktermerkmale nebeneinander, sodass er – mit Ehrfurcht gesagt – dadurch mehr verherrlicht wird als in der Beschreibung, die die anderen Wesenszüge Gottes außer Acht lässt. Und das Alleinstellungsmerkmal dieses scheinbar paradoxen Nebeneinanders

198 Davon gibt es einen bemerkenswerten Fall bei dem Stamm der Binumarien in Papua-Neuguinea. Als diese Leute vom Stammbaum Jesu erfuhren, öffneten ihnen das die Augen für die Wirklichkeit Christi: Er ist eine reale Person! Die Geschichte wird erzählt von Lynette Oates in: *Hidden People: How a Remote New Guinea Culture Was Brought Back from the Brink of Extinction*, Sutherland: NSW/Australien: Albatross, 1992, S. 205-207. Die Geschichte wird auch auf folgender Website wiedergegeben: <http://creation.com/binumarien-people-find-bible-true> (abgerufen am 8. 8. 2018).

findet sich darin, dass die majestätische Größe Gottes besonders durch die Art und Weise verherrlicht wird, wie sie dient und sich in Niedrigkeit niederbeugt, um die Schwachen zu retten. Was in Bezug auf den Gott der Christen (und auf seine Bibel) besonderes Staunen erregt – ja, sich selbst beglaubigt, ist mit anderen Worten Folgendes: Seine Majestät wird nicht deshalb gelobt, weil er zahllose Sklaven zusammenbringt, sondern weil er ein Knecht wird, um die Sklaven der Sünde zu befreien.

Die Herrlichkeit des Gottes Jesajas

Der Prophet Jesaja staunte über die Einzigartigkeit Gottes unter all den Göttern der Völker: »Denn von alters her hat man nicht gehört noch vernommen, hat kein Auge einen Gott gesehen außer dir, der sich wirksam erweist für den, der auf ihn harrt« (Jes 64,3). Jesaja sagt, es gebe keinen Gott wie ihn. Er ist einmalig. Dann beschreibt er, was es ist, das ihn in so erstaunlicher Weise von den anderen Göttern unterscheidet. »[Er erweist] sich wirksam ... für den, der auf ihn harrt.« Mit anderen Worten: Andere Götter verlangen, dass die Menschen für sie arbeiten, aber der wahre Gott ist für die am Werk, die auf ihn harren. Wenn wir aufhören, törichterweise auf uns selbst zu vertrauen, und uns stattdessen demütigen und im Glauben zu Gott wenden, dann wird er uns die benötigte Hilfe geben. Er wird die Allgenugsamkeit seiner Hilfsquellen, seiner Weisheit und seiner Macht und Gnade verherrlichen, indem er unseren Nöten begegnet, statt dass er uns zwingt, für seine Bedürfnisse zu arbeiten.

Das ist die Herrlichkeit, die Gott von allen anderen Göttern unterscheidet: Sie erhöhen sich selbst, indem sie fordern, bedient zu werden; der wahre Gott aber erhöht sich dadurch, dass er denen dient, die ihm vertrauen. Sehen Sie sich einmal an, wie Jesaja die ganze Nichtigkeit von Bel und Nebo, der Götter der Babylonier, genau aus diesem Grund herausstellt:

Bel krümmt sich, Nebo sinkt zusammen; ihre Bilder sind dem Tier und dem Vieh zuteilgeworden; eure Tragbilder sind aufgeladen, eine Last für das ermüdete Vieh. Sie sind zusammengesunken, haben sich gekrümmt allesamt und haben die Last nicht retten können; und sie selbst sind in die Gefangenschaft gezogen.

Hört auf mich, Haus Jakob und aller Überrest des Hauses Israel, die ihr von Mutterleib an aufgeladen, von Mutter schoß an getragen worden seid! Und bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde ich euch tragen; ich habe es getan, und ich werde heben, und ich werde tragen und erretten (Jes 46,1-4).

Was Gott als einzigartig herrlich kennzeichnet, ist die Tatsache, dass andere Götter von Menschen getragen werden müssen (V. 1-2), während Gott sein Volk von der Geburt bis ins Alter trägt. Das ist ein erstaunliches Bild: Die falschen Götter werden auf Wagen gefahren; der wahre Gott ist der Wagen. Das habe ich mit dem oben Gesagten gemeint, dem zufolge das Alleinstellungsmerkmal der göttlichen Herrlichkeit darin besteht, dass die majestätische Größe Gottes besonders durch die Art und Weise verherrlicht wird, wie sie sich in Niedrigkeit niederbeugt, um die Schwachen zu retten.

Jesaja macht hier wieder die Wahrheit deutlich, dass Gottes Einzigartigkeit in seiner beispiellosen Bereitschaft liegt, gnädig gegenüber solchen zu sein, die es nicht verdient haben:

Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu dem HERRN, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR. Denn wie der

Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken (Jes 55,7-9).

Welchen Grund gibt Gott hier an, weshalb sündige und bußfertige Leute zu ihm umkehren und auf Vergebung hoffen dürfen? Beachten Sie das Wort »denn« am Anfang von Vers 8: »Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.« Mit anderen Worten: Gott unterscheidet sich nicht nur völlig von anderen Göttern, er ist auch anders als wir Menschen. Und dieser Unterschied liegt darin, dass er in reichem Maß vergibt. Um dies zu unterstreichen, sagt Gott nicht: »Denn meine Wege und Gedanken sind niedriger als eure Wege und eure Gedanken.« Stattdessen sagt er: »Denn wie der Himmel *höher* ist als die Erde, so sind meine Wege *höher* als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.« Mit anderen Worten: »Ich verherrliche die Höhe meiner Wege, indem ich mich herabneige, um unwürdigen Sündern zu vergeben.«

Und an anderer Stelle sagt Jesaja dazu:

Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen (Jes 57,15).

Die einzigartige Herrlichkeit des Gottes der Bibel liegt darin, dass er das höchste aller Wesen in erhabener Heiligkeit ist, und doch werden diese Höhe und diese Heiligkeit nicht nur durch ihre Majestät verherrlicht, sondern auch durch die scheinbar paradoxe Gegenüberstellung der dieser Heiligkeit innewohnenden Höhe und der bewussten Niedrigkeit des Dienens groß gemacht.

Dieses Prinzip drückt Jesaja deutlich aus: »Darum ist er hoch erhaben, damit er sich über euch erbarmen kann« (Jes 30,18; Schlachter 2000).

So beschreibt Jesaja Gott als denjenigen, der sich in seiner herrlichen Einmaligkeit selbst beglaubigt. Es gibt sonst keinen Gott, und es gibt kein anderes Wesen wie Gott. Er ist nicht von Menschen erschaffen, und er ist auch nicht im Pantheon der Götter. Er ist Wirklichkeit und Wahrheit.

Die Herrlichkeit Gottes in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern und in den Psalmen

Diese Schau von der Herrlichkeit Gottes, die Majestät mit Gnade und Niedrigkeit vereint, findet sich nicht nur bei Jesaja. Sie durchzieht die Bücher der biblischen Geschichte, der biblischen Poesie und der Prophetie. Sie erreicht im Neuen Testament mit unvergleichlicher Klarheit in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, Jesus Christus, ihren unüberbietbaren Ausdruck.

Nehmen wir z. B. Asa, den König von Juda. Er weigerte sich, sich zu demütigen und auf Gott zu vertrauen, dass er für ihn kämpfen würde, und verließ sich stattdessen auf den König von Syrien. Daher wies Gott ihn mit folgenden bemerkenswerten Worten zurecht:

Weil du dich auf den König von Syrien gestützt hast und dich nicht auf den HERRN, deinen Gott, gestützt hast, darum ist das Heer des Königs von Syrien deiner Hand entkommen. Waren nicht die Kuschiter und die Libyer eine zahlreiche Heeresmacht, mit Wagen und Reitern in großer Menge? Aber weil du dich auf den HERRN stüttest, gab er sie in deine Hand. *Denn die Augen des HERRN durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist* (2Chr 16,7-9).

Vers 9 zeichnet ein erstaunliches Bild von Gott. Er wartet nicht auf Leute, die kommen, um ihm zu dienen oder ihm im Kampf beizustehen. Im Gegenteil – seine Augen durchlaufen die ganze Erde und suchen nach Leuten, denen er in ihren Kämpfen dienen kann. Gott stellt die einzigartige Herrlichkeit seiner Kraft dadurch heraus, dass er schwache Leute sucht, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist, sodass er für sie kämpfen und wirken kann.

Ähnlich ist es in den Psalmen: In Psalm 50 fordert Gott sozusagen die Angehörigen seines Volkes vor sein Gericht. Er bringt seine Klage gegen sie vor, der zufolge sie ihn so behandelten, als ob er ihren Dienst und ihre Opfer nötig hätte. Sie hatten seine einzigartige Herrlichkeit aus den Augen gelassen, die ihn gegenüber allen Göttern auszeichnet. Er braucht die Angehörigen seines Volkes nicht. Vielmehr brauchen sie ihn. Und seine einzigartige Herrlichkeit besteht darin, denen zu dienen, die auf ihn vertrauen. Er ist der Wohltäter, nicht der Empfänger von Wohltaten. Das kennzeichnet seine Herrlichkeit.

Höre mein Volk, und ich will reden, Israel, und ich will gegen dich zeugen! Ich bin Gott, dein Gott. [...] Nicht werde ich Stiere nehmen aus deinem Haus oder Böcke aus deinen Hürden. [...] Wenn mich hungerte, ich würde es dir nicht sagen; denn mein ist der Erdkreis und seine Fülle. [...]

Opfere Gott Lob, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; und rufe mich an am Tag der Bedrängnis: Ich will dich erretten, und du wirst mich verherrlichen! (Ps 50,7-15).

Charles Spurgeon liebte diesen Text und jubelte über die Art und Weise, wie dieser Psalm Gott genau darin verherrlicht, dass er beschreibt, wie Gott uns dient:

Gott und der betende Mensch haben daran teil. [...] Als Erstes kommt hier dein Teil an die Reihe: »Rufe mich an am Tag der Bedrängnis.« Als Nächstes ist Gott an der Reihe: »Ich will dich erretten ...« Und wieder bist du dran, weil Gott dir die Zusage der Errettung gibt. Und danach ist wieder der Herr an der Reihe: »... und du wirst mich verherrlichen.« Hier geht es um eine Übereinkunft, einen Bund, in den Gott mit dir eintritt, der du zu ihm betest und dem er hilft. Er sagt: »Du wirst errettet werden, aber ich muss den Ruhm davon haben.« [...] Es geht hier um ein freudevolles Zusammenwirken: Wir erhalten, was wir so sehr nötig haben, und alles, was Gott erhält, ist die Ehre, die seinem Namen zukommt.¹⁹⁹

Ja, es geht vor allem um dieses »freudevolle Zusammenwirken«, wenn wir darüber nachdenken, warum der Gott der Heiligen Schrift herrlich und die Bibel einzigartig ist.

Jesus Christus, die Verkörperung der einzigartigen Herrlichkeit

Wenn wir ins Neue Testament hinübergehen, kommt die einzigartige Herrlichkeit der scheinbar paradoxen Gegenüberstellungen in Bezug auf Gott zu einer überragend schönen Darstellung in Jesus Christus. Als Paulus vor gebildeten Griechen auf dem Areopag in Athen stand, beschrieb er ebendiesen Gott von Jesaja und 2. Chronika und aus den Psalmen, dessen Herrlichkeit darin besteht, dass er keines Menschen bedarf, sondern vielmehr die Menschheit segnet.

»[Er] wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, noch wird er von Menschenhänden bedient, als ob er noch etwas

199 Charles Spurgeon, *Twelve Sermons on Prayer*, Grand Rapids, MI: Baker, 1971, S. 105.

nötig habe, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt« (Apg 17,24-25). Hier besteht seine Herrlichkeit nicht darin, viele Diener um sich zu scharen, sondern in seiner Bereitschaft, ein demütiges Volk zu vereinen, das ihm vertraut in der Erwartung, dass er ihm dient.

Als Jesus, der ewige Gottessohn, herabkam, um Mensch zu werden, nahm er Folgendes für sich in Anspruch: »Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mk 10,45). Seine Herrlichkeit bestand nicht darin, Menschen in Dienst zu nehmen, die seine Bedürfnisse erfüllen sollten. Vielmehr kam sie zum Ausdruck in der außerordentlichen Bereitschaft zu dienen, selbst bis dahin, dass er sein Leben für diejenigen hingab, die ihm vertrauen würden.

Paulus gerät in großes Staunen, wenn er über die Tatsache nachdenkt, dass der Herr unsere Ratschläge nicht braucht, sondern vielmehr uns Wegweisung gibt. Er hat den Menschen nichts zurückzuzahlen, weil er niemals nötig hatte, sich etwas zu leihen.

O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unergründlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden?

Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen (Röm 11,33-36).

Der Gipfel der ersten elf Kapitel des Römerbriefes ist: »Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!« Aber weshalb? Diese Verse geben die Ursache mit verneinenden und bestätigenden Worten an. Negativ ausgedrückt, hat niemand Gott je eine Gabe dargebracht, für die

Gott ihm verpflichtet wäre. Niemand hat jemals Gott aus einer Not helfen müssen. Jegliche Not ist ihm unbekannt. Er steht über allen Wohltaten der Menschen. Niemand hat ihm je einen Rat erteilt. Wir können Gott keinerlei Rat geben, den er nicht schon kennen würde.

Positiv ausgedrückt, sind alle Dinge von ihm und durch ihn und für ihn. Er ist auf niemanden angewiesen. Ihm fügt niemandes Gabe oder Ratschlag irgendetwas hinzu. Stattdessen ist er die Quelle des Lebens. Er gibt allen Menschen Leben, Odem und alles. Und dann sehen wir insbesondere Jesus Christus, Gott von Ewigkeit her, der Mensch geworden und auf die Erde gekommen ist, um zu dienen und sein Leben als Lösegeld zu geben, d. h., »um alle zu begnadigen« (V. 32), damit die Nationen »Gott verherrlichen mögen um der Begnadigung willen« (Röm 15,9). Darum erreicht Paulus den Gipfel aller gnadenreichen Werke Gottes mit den Worten: »Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!« (Röm 11,36). Das ist Gottes einzigartige Herrlichkeit – herrlich zu sein, indem er sich in seiner erhabenen Größe herabneigt, um sündige Menschen zu begnadigen.

Jesu ganzes Erdenleben und sein Dienst waren die Verkörperung dieser einzigartigen Herrlichkeit Gottes. Am Ende seines Erdenlebens betete Jesus zu seinem Vater: »Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte« (Joh 17,4). Sein gesamter Dienst war auf dieses Ziel gerichtet – den Vater herrlich erscheinen zu lassen. Schon vorher hat er ausgerufen:

Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn auch wiederum verherrlichen (Joh 12,27-28).

Das war sein Auftrag. Aber wie sollte das geschehen? Durch Selbstentäußerung und Sklavendienst und Erniedrigung und Tod:

Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz (Phil 2,5-8).

Wegen dieser majestätischen Erniedrigung aus Liebe zu den Sündern hat Gott Jesus hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist (Phil 2,9). Aber das Ziel des Ganzen lag in Folgendem: »Jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur *Verherrlichung Gottes, des Vaters*« (V. 11). Das ist die einzigartige Herrlichkeit Gottes und seines Wortes: Die Herrlichkeit Gottes ist überall das Ziel, und das zentrale Mittel dazu ist die Selbsterniedrigung Gottes, der sich in Jesus Christus *unter uns Menschen* erniedrigte. Dies ist »der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist« (2Kor 4,4).

Die Herrlichkeit dessen, was ich hier als die »paradoxe Nebeneinanderstellung scheinbarer Gegensätze in Jesus Christus« bezeichne, ist das Herzstück, wenn es darum geht, wie Gott sich in der Bibel als herrlich erweist. Jesus sagte, dass alle alttestamentlichen Schriften auf ihn hinwiesen. »Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn selbst betraf« (Lk 24,27). Das Zusammentreffen dieser Paradoxa in Christus in umfassender Harmonie ist das Kernstück der Herrlichkeit, die durch die gesamte Bibel strahlt.

Der Löwe und das Lamm vereint

Das hat Jonathan Edwards in einer großartigen Predigt zusammengefasst, die er mit »Die Vortrefflichkeiten Christi« überschrieb. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf Offenbarung 5,5-6. Dort erscheint Christus als »der Löwe ... aus dem Stamm Juda« und als »ein Lamm ... wie geschlachtet«. Die beiden Elemente dieses Bildes können wir nicht miteinander vereinbaren: der Löwe und das Lamm. Christus ist sowohl ein löwengleiches Lamm als auch ein lammesgleicher Löwe. Ein Löwe ist wegen seiner wilden Stärke und seiner königlichen Erscheinung zu bewundern. Ein Lamm dagegen ist wegen seiner Sanftmut und aufgrund der Tatsache bewundernswert, dass es uns wie ein Diener mit Wolle für unsere Kleidung versorgt. Aber genauso bewundernswert ist die Vereinigung scheinbarer Gegensätze: eines löwengleiches Lammes und eines lammesgleichen Löwen. Die Herrlichkeit Christi zeigt sich nach Edwards' Worten in »der bewundernswerten Verbindung verschiedenartiger Vortrefflichkeiten«²⁰⁰.

Edwards sagt z. B.²⁰¹, dass wir Christus für seine Erhabenheit bewundern, doch noch mehr dafür, dass seine erhabene Größe mit der Unterwerfung unter Gott verbunden ist. Wir bestaunen ihn, weil er einerseits kompromisslos gerecht und andererseits voller Barmherzigkeit ist. Er ist majestätisch groß und zugleich sanftmütig. Er ist wesensgleich *mit* Gott und hat zugleich eine tiefe Ehrfurcht *vor* Gott. Obwohl er alles Guten würdig ist, war er geduldig im Ertragen des Bösen. Seine souveräne Herrschaft über die Welt war mit dem Geist des Gehorsams und der Unterordnung verhüllt. Er brachte die stolzen Schriftgelehrten mit seiner Weisheit aus der Fassung und war trotzdem schlicht genug, um von Kindern geliebt zu werden. Er konnte mit einem Wort

200 Jonathan Edwards: »The Excellency of Christ«, in: *Sermons and Discourses, 1734–1738*, vol. 19, *The Works of Jonathan Edwards*, ed. M.X. Lesser, New Haven, CT: Yale University Press, 2001, S. 565.

201 In diesem Abschnitt benutze ich einige Gedanken aus einem meiner früheren Werke: John Piper, *Seeing and Savoring Jesus Christ*, Wheaton, IL: Crossway, 2004, S. 29-34.

Stürme stillen, aber ließ es nicht zu, dass die Samariter durch Feuer vom Himmel getötet wurden, und er wollte nicht selbst vom Kreuz herabsteigen.

Im Herzen der Menschen ist eine von Gott geschaffene »Schablone«, die bereit ist, mit sich selbst beglaubigender Gewissheit eine solche göttliche Herrlichkeit anzunehmen. Wir wurden dazu geschaffen, diese Person – Jesus Christus – zu erkennen und uns in ihm zu freuen. Er, der ganz und gar herrliche Gott, ist in aller Demut Mensch geworden. Wir mögen es in unserer Niedergedrücktheit oder anderswo spüren, aber letztlich ist es mehr als ein Gespür, es ist ein Wissen. Es ist in unsere Herzen geschrieben: Dieser menschengewordene Gott ist die Wahrheit in Person.

Jesus sagte: »Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht« (Mt 11,28-30). Die lammesgleiche Freundlichkeit dieses Löwen wirbt um uns in unserer Niedergedrücktheit. Und wir lieben ihn dafür. Wenn er nur solche Aufnahme, die zu den US-Marines gehören und bei denen es um Belastbarkeit und Stehvermögen geht, müssten wir verzweifeln, statt dass wir zu ihm kommen könnten.

Aber diese Qualität der Sanftmut an sich wäre, losgelöst von Christi Majestät, nicht herrlich. Die Sanftmut und die Demut des lammesgleichen Löwen erstrahlen in hellem Glanz neben der grenzenlosen und ewigen Autorität des löwengleichen Lammes. In Matthäus 28,18-20 sagte Jesus: »Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern [...] Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.«

Wir sind diejenigen, die sich in ihrer Schwachheit nach erhabener Größe sehnen. Aufgrund der uns eingebauten »Schablone« wissen wir, dass die Herrlichkeit Jesu Christi – des Löwen

und des Lammes – die Herrlichkeit ist, für die wir erschaffen wurden. Das ist das Kernstück der Herrlichkeit, die mithilfe des Heiligen Geistes durch die Bibel hindurch in unsere Herzen leuchtet und uns überzeugt, dass sie tatsächlich das Wort Gottes ist.

Majestät, die durch Sanftmut ausgedrückt wird

Wir suchen noch immer nach der Bedeutung der Antwort des Großen Westminster-Katechismus, in dem es heißt: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.«²⁰² In diesem Kapitel argumentiere ich, dass die Bibel tatsächlich alle Herrlichkeit Gott zuschreibt. Aber nicht nur das, sondern vom Anfang bis zum Ende stellt sie Gott selbst als denjenigen vor, der dafür sorgt, dass ihm alle Ehre zukommt. Alles, was er tut, hat das Ziel, uns seine Herrlichkeit mitzuteilen. Es gibt etwas, was diesem Bild eine einzigartige und Bewunderung abnötigende Herrlichkeit verleiht: Gott erhöht seine Größe dadurch, dass er sich selbst zum größten Schatz unserer Herzen macht, noch dazu, weil er es sich ungeheuer viel kosten ließ (Röm 8,32). Auf diese Weise dient er uns gerade dadurch, dass er seine Herrlichkeit erhöht.

Das Kernstück der Herrlichkeit Gottes, wie er sie in der Bibel offenbart, liegt in der Art und Weise, wie seine Majestät durch seine Sanftmut ausgedrückt wird. Ich habe dies sinngemäß »eine paradoxe Nebeneinanderstellung scheinbar gegensätzlicher Wesenszüge« genannt. Jonathan Edwards nannte es »eine bewundernswerte Verbindung verschiedenartiger Vortrefflichkeiten«. Darin zeigt sich das Wesen göttlicher Selbstoffenbarung in löwengleicher Majestät und Kraft, die mit lammesgleicher Sanftmut und Dienstbereitschaft gepaart ist. Dies findet man in der gesamten Bibel, und es erreicht seinen wunderbaren Höhe-

202 URL: <http://files.feedplace.de/kvetterli/Grosser%20Westminster%20Katechismus.pdf> (abgerufen am 8. 8. 2018). Diese Quellenangabe gilt auch bei weiteren Anführungen dieses Zitats.

punkt in der Person und dem Werk Jesu Christi, wie er für Sünder gelitten hat und auferstanden ist.

Wenn Paulus in Römer 1,21 lehrt, dass alle Menschen in der Tiefe ihrer Seele Gott kennen, ihn aber nicht als solchen anerkennen, so entspricht die von ihm benutzte Ausdrucksweise dieser Herrlichkeit, die scheinbar paradoxe Merkmale in sich vereinigt. Er sagt: »... weil sie ... ihn weder als Gott *verherrlichten* noch ihm *Dank darbrachten*«. Mit anderen Worten: Wir haben seine Majestät nicht erkannt, die der Seele volle Genüge gibt, und wir haben es versäumt, seine Freundlichkeit zu schmecken, die alle Not wendet. Und wir haben uns geweigert, die wunderbare Gegenüberstellung dieser scheinbar paradoxen Merkmale zu erkennen, über die wir gerade nachgedacht haben. Wir haben die Wahrheit unterdrückt.

Trotzdem ist in jedem Menschen eine »Kenntnis« in Bezug auf diesen Gott vorhanden. Es existiert eine eingebaute »Schablone«, die als das perfekte Gegenstück erschaffen wurde, diese besondere Mitteilung der göttlichen Herrlichkeit empfangen zu können. Wenn Gott die Augen öffnet (2Kor 4,6) und uns durch die Bibel (1Petr 1,23) Erkenntnis der Wahrheit gewährt (2Tim 2,25), dann wissen wir, dass wir der letzten Wirklichkeit begegnet sind. Und auf diese Weise bezeugt uns Gott, dass sein Wort wahr ist.

Eine Möglichkeit, wie Gott uns auf besondere Weise diese in die Bibel hineingewobene Herrlichkeit mitteilen und sie damit als sein Wort bestätigen kann, besteht in Folgendem: Wir können sehen, wie die Schriften des Alten Testaments im Neuen Testament ihre Erfüllung finden. Das ist nicht nur ein faszinierendes, erstaunliches Wunder der Vorkenntnis Gottes und seines vorausschauenden Handelns. Vielmehr betrifft das auch – und sogar in noch stärkerem Maße – die Art und Weise, wie sich das Alte Testament im Neuen Testament erfüllt als Entfaltung der einzigartigen Herrlichkeit Gottes. Das ist es, was wir als Nächstes anschauen wollen.

[Das ist] eine Errettung, über welche die Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade euch gegenüber geweissagt haben, forschend, auf welche oder welcherart Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte (1Petr 1,10-11).

Kapitel 14

In der Erfüllung der Prophetie

In diesem Kapitel fahren wir fort, die Bibel zu durchforschen, um ein besseres Verständnis und die Bestätigung hinsichtlich des Anspruchs zu erhalten, den wir uns bereits angeschaut haben: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.« Das ist die Antwort auf die Frage des Großen Westminster-Katechismus: »Woraus geht hervor, dass die Schrift das Wort Gottes ist?« Ich habe argumentiert, der Katechismus habe recht, wenn seinen Worten zufolge die Bücher der Bibel das gemeinschaftliche Ziel haben, Gott alle Ehre zu geben.

Genauer gesagt, offenbaren sie übereinstimmend einen Gott, der in allem, was er tut, auf den Lobpreis seiner Herrlichkeit bedacht ist. In der Schöpfung, der Geschichte und der Bibel sorgt Gott dafür, dass die überragende Größe seiner Herrlichkeit für jeden zu erkennen ist. Das ist nicht das Werk eines Egomane, denn die menschliche Seele ist dazu erschaffen, ihre tiefsten Freuden darin zu finden, den Gott der Herrlichkeit als den höchsten Schatz der Seele zu erkennen und sich in ihm zu freuen. Gottes Selbst-

erhöhung ist ein Akt der Liebe einem Volk gegenüber, das seine Freude in der Größe Gottes findet. Dafür wurden wir erschaffen. Die Wahrheit der göttlichen Herrlichkeit ist den Menschen ins Herz geschrieben. Darum ist jeder einzelne Strahl dieser Herrlichkeit in der Bibel eine Selbstbeglaubigung. Er ist das Mittel, wodurch Gott die Wahrheit seines Wortes bestätigt.

Unzählige göttliche Herrlichkeiten durchstrahlen die Bibel

Meiner Argumentation zufolge hat Jonathan Edwards daher recht, wenn er anhand von 2. Korinther 4,4-6 folgende Wahrheit ableitet: »... der rettende Glaube des Evangeliums ... kommt durch die Erleuchtung des Sinnes, dass er die göttliche Herrlichkeit der Dinge erblickt, die das Evangelium offenbart.«²⁰³ Mit anderen Worten: Die schlichtesten und am wenigsten unterwiesenen Personen kommen ebenso gut wie die Bibellehrer und Exegeten zu einem wohlbegründeten Glauben, wenn der »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes« (2Kor 4,6) auf diese innere Kenntnis von Gott trifft, die in jedem Menschen zu finden ist (Röm 1,21). Das geschieht durch die Bibel. Auf diese Weise bestätigt Gott nicht nur das Evangelium, sondern auch alle anderen inspirierten Bücher der Heiligen Schrift, die es uns verkündigen.

Die Bibel wird auf diese Weise durch die überall vorhandenen, zahllosen Möglichkeiten bestätigt, die Gott benutzt, um seine Herrlichkeit aufstrahlen zu lassen. Die Bibel ist wie ein Brillant mit unzähligen Facetten, der Strahlen der göttlichen Herrlichkeit auf vielfachere Weise in das Menschenherz fallen lassen kann, als wir es je für möglich gehalten haben. Teile der Bibel, die wir schwer verstehen, können in anderen Kulturen mit unwiderstehlicher Herrlichkeit und Wahrheit zur Geltung kommen. Darum ist das, was ich im vorhergehenden Kapitel versucht habe, ein Vorhaben, das unerwartete Ergebnisse mit sich bringt. Dort

203 Jonathan Edwards, *Sind religiöse Gefühle zuverlässige Anzeichen für wahren Glauben?*, a. a. O., S. 165.

habe ich ja beabsichtigt, in der Bibel zu graben, um das Herzstück und das Wesen der Herrlichkeit Gottes zu entdecken, das für die menschliche Seele von so großer Überzeugungskraft ist.

Trotzdem scheint mir, dass die Bibel uns ermutigt, dies zu tun. Die Bibel spricht nicht in einfachen, allgemeinen Ausdrücken über die Herrlichkeit Gottes. Sie weist uns auf die spezifischen Aspekte der Herrlichkeit Gottes hin. Sie will uns erkennen lassen, *auf welche Weise* Gott jeweils herrlich ist. Sie führt uns zu der *einzigartigen* Herrlichkeit Gottes, durch die er sich von allen Göttern (Jes 64,3) und auch von allen menschlichen Gedanken und Wegen abhebt (Jes 55,8). Das ist es, was wir im vorigen Kapitel ansatzweise gesehen haben. Und das ist es, was wir hier fortsetzen.

Mit den nächsten drei Kapiteln soll dargelegt werden, wie die Bibel die Herrlichkeit Gottes durch die Erfüllung der Prophetie, durch die Wunder Jesu und in der Frucht der Liebe im Leben seiner Nachfolger zeigt. Mit anderen Worten: Wir setzen das Graben im Blick darauf fort, wie »die Schrift [selbst] bekundet ..., dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben«. Die Bibel sagt nicht nur, dass Gott herrlich handelt. Sie zeigt auch, wie dies geschieht.

Die einfache Tatsache, dass sich Prophetie erfüllt, ist herrlich

Wir wenden uns in diesem Kapitel der erstaunlichen Tatsache zu, dass die Schriften des Neuen Testaments die Erfüllung jahrhundertalter alttestamentlicher Prophetien offenbaren. Ich lege den Nachdruck auf *die Art und Weise*, wie das Neue Testament das Alte Testament erfüllt. Das soll das Ziel dieses Kapitels sein. Bemerkenswert große Aufmerksamkeit wird der einzigartigen Herrlichkeit Christi dadurch zuteil, dass wir sehen, auf welche Weise das Neue Testament die Prophezeiungen des Alten Testaments aufnimmt.

Dazu muss allerdings gesagt werden, dass allein schon die Tatsache erfüllter Prophetie eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes

in Christus ist – nicht nur die Art und Weise, *wie* das geschieht, sondern auch, *dass* es geschieht. Diese erstaunliche Tatsache ist von Gott benutzt worden, vielen Menschen den Anstoß zu geben, dass sie an die göttliche Inspiration der Bibel glauben konnten. Ich möchte nicht die nach Hunderten zählenden erfüllten Prophetien aufzählen, weil diese in verschiedenen Quellen zu finden sind und jedem zur Verfügung stehen.²⁰⁴ Aber ich möchte doch einen kleinen Vorgeschmack davon geben, bevor ich zu dem eigentlichen Thema dieses Kapitels komme.

Eine der erstaunlichsten Darstellungen der Leiden des messianischen Knechtes Gottes kann man in Jesaja 53 finden – einem Kapitel, das rund 700 Jahre vor der Erdenzeit Jesu geschrieben wurde. Wenn wir nur dieses Kapitel nehmen und es neben die Erfüllungen und Anklänge im Neuen Testament stellen, werden wir etwas davon spüren, wie erstaunlich das war, was Gott plante, und wie er den Weg Jesu voraussagte – Jahrhunderte, bevor er kam. Lukas hat von dieser Wahrheit in einer übergreifenden Aussage über die letzten Erdentage Jesu berichtet:

Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als auch Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels, um alles zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss zuvor bestimmt hat, dass es geschehen sollte (Apg 4,27-28).

Jetzt folgt eine Liste, die teilweise die Erfüllungen von Jesaja 53 im Neuen Testament wiedergibt:

204 Z. B. habe ich einfach online gesucht: Ich gab die englische Entsprechung für »Liste alttestamentlicher Prophezeiungen, die im Neuen Testament erfüllt sind« ein und fand eine beeindruckende Liste. Der umfassendste Kommentar darüber, wie das Neue Testament das Alte Testament benutzt, ist folgendes Werk: *Commentary on the New Testament Use of the Old Testament*, ed. G. K. Beale und D. A. Carson, Grand Rapids, MI: Baker Academic, 2007.

<p>Jesaja 53,1 Wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der Arm des HERRN offenbar geworden?</p>	<p>Johannes 12,37-38 Obwohl er aber so viele Zeichen vor ihnen getan hatte, glaubten sie nicht an ihn, damit das Wort des Propheten Jesaja erfüllt würde, das er sprach: »Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn offenbart worden?«</p> <p>Römer 10,16 Aber nicht alle haben dem Evangelium gehorcht. Denn Jesaja sagt: »Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt?«</p>
<p>Jesaja 53,4 Doch er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen. Und wir, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und nieder gebeugt.</p>	<p>Matthäus 8,16-17 Als es aber Abend geworden war, brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit einem Wort, und er heilte alle Leidenden, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaja geredet ist, der spricht: »Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.«</p>

<p>Jesaja 53,4-5</p> <p>Doch er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen. Und wir, wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niergebeugt; doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden.</p>	<p>1. Petrus 2,24</p> <p>... der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid.</p>
<p>Jesaja 53,6</p> <p>Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen Weg; und der HERR hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.</p>	<p>1. Petrus 2,24-25</p> <p>... der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid. Denn ihr gingt in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen.</p>

<p>Jesaja 53,7-8</p> <p>Er wurde misshandelt, aber er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf. –</p> <p>Er ist weggenommen worden aus der Angst und aus dem Gericht. Und wer wird sein Geschlecht aussprechen? Denn er wurde abgeschnitten aus dem Land der Lebendigen: Wegen der Übertretung meines Volkes hat ihn Strafe getroffen.</p>	<p>Apostelgeschichte 8,32-33</p> <p>Die Stelle der Schrift aber, die er las, war diese: »Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm stumm ist vor seinem Scherer, so tut er seinen Mund nicht auf.</p> <p>In seiner Erniedrigung wurde sein Gericht weggenommen; wer aber wird sein Geschlecht beschreiben? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.«</p>
<p>Jesaja 53,9</p> <p>Und man hat sein Grab bei Gottlosen bestimmt; aber bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tod, weil er kein Unrecht begangen hat und kein Trug in seinem Mund gewesen ist.</p>	<p>1. Petrus 2,21-22</p> <p>Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt; der keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Mund gefunden.</p>

Jesaja 53,12

Darum werde ich ihm Anteil geben an den Vielen, und mit Gewaltigen wird er die Beute teilen: dafür, dass er seine Seele ausgeschüttet hat in den Tod und den Übertretern beigezählt worden ist; er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Übertreter Fürbitte getan.

Lukas 22,37

... denn ich sage euch, dass noch dieses, was geschrieben steht, an mir erfüllt werden muss: »Und er ist unter die Gesetzlosen gerechnet worden«; denn auch das, was mich betrifft, hat eine Vollendung.

Einer der Gründe für diese vielerorts zu findenden und detaillierten Zitate aus dem Alten Testament im Neuen Testament ist die Erhebung der Herrlichkeit, dass Gott eben Gott ist und dass Gott die Geschichte lenkt, bis sie in Christus ihren Höhepunkt und ihre Vollendung erfährt.

Erinnert euch an das Frühere von der Urzeit her, dass ich Gott bin, und sonst ist keiner, dass ich Gott bin und gar keiner wie ich; der ich von Anfang an das Ende verkünde und von alters her, was noch nicht geschehen ist; der ich spreche: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun (Jes 46,9-10).

Seine Göttlichkeit zeigt sich daran, dass er seine Absichten erklärt, bevor sie geschehen, und dann sorgt er dafür, dass sie *all sein Wohlgefallen tun*. Gott sagt nicht nur voraus. Er plant und bringt es zur Erfüllung. Die Tatsache erfüllter Prophetie als solche entspricht der souveränen Herrschaft Gottes über die Welt. »Der Ratschluss des HERRN besteht ewig, die Gedanken seines Herzens

von Geschlecht zu Geschlecht« (Ps 33,11). Seine Voraussagen sind gewiss – und zwar nicht in erster Linie darum, weil er alles ohne Irrtum voraussieht, sondern deshalb, weil er sie ganz bestimmt ausführt. Dieser Aspekt seiner Herrlichkeit bei der Erfüllung der biblischen Voraussagen ist von großer Bedeutung.

Die Erfüllung biblischer Voraussagen beschreibt die einzigartige Herrlichkeit Gottes

Aber das ist nicht das Hauptthema dieses Kapitels, so großartig es auch ist. Vielmehr möchte ich die Aufmerksamkeit darauf lenken, wie die Erfüllung der Prophetie Teil der Darstellung der einzigartigen Herrlichkeit Gottes ist. Im vorigen Kapitel habe ich argumentiert, worin das Kernstück dessen besteht, was die Herrlichkeit Gottes einzigartig herrlich macht. Es ist die Art und Weise, wie sich seine Majestät und seine Niedrigkeit vereinen. Mit anderen Worten: Gottes einzigartige Herrlichkeit wird niemals erblickt, wenn seine Macht getrennt von seiner Bereitschaft gesehen wird, bei dem zu wohnen, »der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist« (Jes 57,15).

Was in der Bibel am meisten beeindruckt, ist die Art und Weise, wie die Bibel die Erfüllung der Prophetie darstellt. Dabei geht es nicht nur darum, dass sie den göttlichen Ursprung der Prophetie und das göttliche Wirken bei ihrer Erfüllung bestätigt, sondern noch weit mehr auch darum, dass diese Erfüllung der besonderen Verherrlichung Gottes dient, weil sich seine Majestät in Niedrigkeit zeigt. Das ist die einzigartige Herrlichkeit überragender Kraft in freiwilligem Leiden für andere.

Die Vorkenntnis Jesu und seine göttliche Herrlichkeit

Wie der Apostel Johannes sagt, war die fleischgewordene Gegenwart Jesu eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. »Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben

seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14). Jesus erwartete von seinen Jüngern, dass sie dies erkannten. Sie sollten die Überzeugung gewinnen, dass mit seiner Menschwerdung Gott selbst in die Welt gekommen war. Als einer seiner Jünger sagte: »Zeige uns den Vater«, antwortete Jesus daher: »So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (vgl. Joh 14,8-9).

Aber Jesus sprach nicht nur im Allgemeinen von seiner göttlichen Herrlichkeit. Er wurde auch konkret. Und das war z. B. der Fall, als er sich selbst mit der Prophetie verband. Er zitierte beispielsweise die Prophetie, dass einer seiner Jünger ihn verraten werde, und dann fügte er in Bezug auf seine augenblickliche Situation eine spezifische prophetische Anwendung hinzu. Alles zusammen wies auf seine göttliche Herrlichkeit hin.

Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut. Ich rede nicht von euch allen, ich weiß, welche ich ausgewählt habe; aber damit die Schrift erfüllt würde: »Der mit mir das Brot isst, hat seine Ferse gegen mich erhoben.«²⁰⁵ Von jetzt an sage ich es euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, glaubt, dass ich es bin (Joh 13,17-19).

»Von jetzt an sage ich es euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, glaubt.« Mit anderen Worten: Erfüllte Prophetie bereitet ein gutes Fundament für wohlbegründeten Glauben. Glauben woran? »... damit ihr ... glaubt, dass ich es bin.« Was heißt das? Jesus hatte bereits seine Jünger in höchstes Erstaunen versetzt und den Zorn der jüdischen Führer auf sich gezogen, als er sagte: »Ehe Abraham wurde, bin ich« (Joh 8,58). Mit an-

205 Vgl. Psalm 41,10.

deren Worten: Jesus identifizierte sich mit dem Namen Gottes in 2. Mose 3,14: »Da sprach Gott zu Mose: ›*Ich bin, der ich bin.*‹ [...] So sollst du zu den Kindern Israel sagen: ›*Ich bin*‹ hat mich zu euch gesandt.«

Somit sagte Jesus in Johannes 13,19 nicht nur, dass die Erfüllung von Psalm 41,10 in seinem Leben ihn als den Verheißenen bestätigte, sondern der Sachverhalt ist darüber hinaus noch erstaunlicher: Er fügte seine eigene prophetische Anwendung auf die Weissagung angesichts der ihm unmittelbar bevorstehenden Situation hinzu und hat damit wirklich erwiesen, dass er der »*Ich bin*« ist – der absolut in sich ruhende Gott Israels.²⁰⁶ So sehen wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater. Und darum geht es mir: Diese Veranschaulichung erfüllter Prophetie bestätigte nicht nur Jesu göttliche Herrlichkeit, sondern offenbarte auch das einzigartige Wesen dieser Herrlichkeit, denn diese Voraussage spricht davon, dass Jesus verraten werden würde und leiden sollte. So wie Jesus hier den Anspruch erhebt, Gott selbst zu sein, so nimmt er seinen Auftrag an, sterben zu müssen. Das ist Ausdruck seiner Herrlichkeit.

Auf die einzigartige Herrlichkeit hinzuweisen, ist typisch für prophetische Erfüllung

Dies ist keine Ausnahme in der Bibel. Es ist vielmehr typisch im Blick darauf, wie die Erfüllung im Neuen Testament vonstatten geht. Die Bibel weist nicht nur auf göttliche Herrlichkeit hin. Sie weist darüber hinaus auf die einzigartige Herrlichkeit hin, dass der Verheißene seine Majestät im Leiden zeigen wird. Mit anderen Worten: Dieser wesentliche Zug der göttlichen Herrlichkeit ist in

²⁰⁶ Das Zeugnis der Prophetie selbst war, dass es das Kennzeichen der Göttlichkeit trug. Nur Gott konnte die Zukunft vorhersehen und dafür sorgen, dass alles demgemäß eintrat. Z. B. sagt er: »Erinnert euch ..., dass ich Gott bin, und sonst ist keiner, dass ich Gott bin und gar keiner wie ich; der ich von Anfang an das Ende verkünde und von alters her, was noch nicht geschehen ist; der ich spreche: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun (Jes 46,9-10; vgl. Jes 48,1-8).

der Bibel in das Gefüge von Prophetie und Erfüllung eingewoben. Die deutlichste Aussage darüber finden wir in 1. Petrus 1,10-11:

... eine Errettung, über welche die Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade euch gegenüber geweissagt haben, forschend, auf welche oder welcherart Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, *als er von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte.*

Hier haben wir eine allgemeine Aussage über Prophetie und Erfüllung in der Bibel. Bemerkenswerterweise fasst Petrus das Wirken der Propheten dahin gehend zusammen, dass sie Leiden und Herrlichkeit voraussagten (Lamm und Löwe). Mit anderen Worten: Der Weg zur Herrlichkeit war für Gottes menschengewordenen Repräsentanten der Weg durch irdische Leiden. Der Weg zur Majestät führte durch Erniedrigung. Der Weg zur Erhöhung führte durch Demut. Der Weg zur Macht führte durch Schwachheit.

Jesus hat das Gleiche auf dem Weg nach Emmaus gesagt:

O ihr Unverständigen und trägen Herzens, an alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht *der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?* Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn selbst betraf (Lk 24,25-27; vgl. V. 44).

Jesus fasste die Propheten und die Mosebücher zusammen, indem er sagte, Christus werde in seine Herrlichkeit durch Leiden eingehen. Und er war dieser Christus. Das war sein Auftrag. Er kannte ihn, und er sagte bewusst Ja dazu. Das ist seine einzigartige Herrlichkeit, eine Herrlichkeit durch freiwilliges Leiden für andere.

In ähnlicher Weise sagte Paulus, als er vor König Agrippa stand, dass dieses Evangelium von einem gekreuzigten und herrschenden Christus ebendasjenige war, was das Alte Testament vorhersah:

Da mir nun der Beistand von Gott zuteilwurde, stehe ich bis zu diesem Tag da und bezeuge sowohl vor Kleinen als Großen, indem ich nichts sage außer dem, was auch die Propheten und Mose geredet haben, dass es geschehen werde, nämlich, dass *der Christus leiden sollte, dass er als Erster durch Toten-Auferstehung Licht verkündigen sollte, sowohl dem Volk als auch den Nationen* (Apg 26,22-23).

Derjenige, der litt und starb, ist nun erhoben, allen Nationen Licht zu verkündigen.

Der goldene Faden der Prophetie

Darum ist – ganz allgemein gesagt – die Bibel aus Prophetie und Erfüllung zusammengewoben. Dies für sich genommen, ist schon eine große Herrlichkeit der Bibel. Es gibt kein anderes Buch wie die Bibel mit so vielen und so deutlich ausgesprochenen und auf vielerlei Weise dargestellten Prophezeiungen, die sich erfüllt haben bzw. noch erfüllen werden.²⁰⁷

Das ist in sich selbst bereits ein Zeugnis für den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift. Mir geht es hier aber darum, dass

207 »Auch was die Verwendung der Aussagen des AT im NT angeht, gibt es eine große Mannigfaltigkeit. Manchmal dienen die Zitate als Beweis oder Bestätigung für eine biblische Wahrheit (z. B. Mt 4,4.7.10; 9,13; 19,5; 22,32; Joh 10,34; Apg 15,16f.; 23,5; Röm 1,17; 3,10ff.; 4,3.7f.; 9,7.12.13.15.17; 10,5; Gal 3,10; 4,30; 1Kor 9,9; 10,26; 2Kor 6,17). Sehr oft wird das AT zitiert, um zu zeigen, dass es im NT erfüllt werden *musste* und erfüllt wurde, entweder im buchstäblichen Sinn (Mt 1,23; 3,3; 4,15-16; 8,17; 12,18ff.; 13,14-15; 21,42; 27,46; Mk 15,28 [A. d. H.: vgl. Fußnote in der Elb 2003]; Lk 4,17ff.; Joh 12,38; Apg 2,17ff.; 3,22f.; 7,37; 8,32f. usw.) oder aber im typologischen Sinn (Mt 11,14; 12,39ff.; 17,11ff.; Lk 1,17; Joh 3,14; 19,36; 1Kor 5,7; 10,4; 2Kor 6,16; Gal 3,13; 4,21; Hebr 2,6-8; 7,1-10 usw.). Zitate aus dem AT dienen wiederholt einfach zur Klärung, Information, Ermahnung, Befestigung usw. (z. B. Lk 2,23; Joh 7,38; Apg 7,3.42f.; Röm 8,36; 1Kor 2,16; 10,7; 2Kor 4,13; 8,15; 13,1; Hebr 12,5f.; 13,5; 1Petr 1,16.24-25; 2,9)« (Herman Bavinck, a. a. O., S. 369).

eine einzigartige Herrlichkeit in der Weise liegt, wie die Bibel die Erfüllung der Prophetie offenbart.

Die einzigartige Herrlichkeit liegt darin, dass der Verheißene die Fülle und Größe seiner Herrlichkeit offenbart, indem er seinen Weg durch Niedrigkeit zur Majestät und durch Leiden zum strahlenden Glanz geht. Er erreicht die Höhe seiner Herrlichkeit durch demütigen Dienst. Das ist der goldene Faden der Prophetie. Die Krone dieser prophetischen Herrlichkeit ist die Wahrheit, dass es der Geist Christi selbst war, der die Leiden und die Herrlichkeit Christi prophezeite. »Der Geist Christi, der in ihnen war, ... [zeugte zuvor] von den Leiden, die auf Christus kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach« (1Petr 1,11).

Wenn Jesus also sagt, *solche* Prophetie sei eine gute Grundlage für unseren Glauben (Joh 13,19), denkt er nicht nur an die Herrlichkeit des Erhabenen, die nötig ist, um das Kommende vorauszusagen und es dann auch eintreten zu lassen, sondern auch an die einzigartige Herrlichkeit, die in das gesamte Gefüge der biblischen Prophetie hineingewoben ist: Die Herrlichkeit des Evangeliums Jesu Christi (vgl. 2Kor 4,4) offenbart die Majestät seiner Niedrigkeit, die Stärke seiner Schwachheit und die überragende Kraft seiner freiwilligen Leiden. Das ist die Herrlichkeit, die die ganze Bibel ins Dasein rief. Und wenn wir sie durch die inspirierten Schriften leuchten sehen, bestätigt Gott unseren Herzen, dass dies wahrhaftig die Worte Gottes sind.

Im nächsten Kapitel wenden wir uns den Wundern Jesu zu. Jesus und die Apostel glaubten, dass seine Wunder eine gute Grundlage für den Glauben an die Wahrheit der Botschaft Christi waren. Die Apostel waren davon überzeugt, dass sich dadurch die Berechtigung seiner Ansprüche und ihre eigene Wahrhaftigkeit als seine Nachfolger erweisen konnten. Aber sie sahen auch deutlich, dass der bloße Machterweis in einem Wunder außerstande war, viele zu überzeugen. Judas sah diese Machterweise. Die Pharisäer sahen sie. Aber sie sahen darin nichts, was für sie von so großer Über-

zeugungskraft gewesen wäre, dass sie glaubten. Es muss eine einzigartige Herrlichkeit in diesen Wunderwerken gelegen haben, wobei die Leute, die sie miterlebten, nach dem Willen Jesu diese Herrlichkeit sehen und in seiner Person und in seinen Worten eine gute Grundlage für ihren Glauben finden sollten. Das wollen wir uns nun genauer ansehen.

Ich kenne euch, dass ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr die Ehre voneinander nehmt, und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht sucht? (Joh 5,42-44).

Kapitel 15

In den Wundern Jesu

Indem wir das Anliegen des vorigen Kapitels festhalten, wenden wir den Blick von der Erfüllung der Prophetie zu den Wundern Jesu. Dabei argumentieren wir, dass die Bibel die Herrlichkeit Gottes sichtbar macht durch die Erfüllung der Prophetie, durch die Wunder Jesu und durch die Frucht der Liebe im Leben der Gläubigen. Dabei sind wir sehr darum bemüht, biblische Belegstellen für den Anspruch des Großen Westminster-Katechismus herauszufinden, der diesbezüglich sagt: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.« Die Bibel sagt nicht nur, Gott handle zu seiner Verherrlichung. Sie zeigt uns auch, wie er das tut. Sie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine einzigartige göttliche Herrlichkeit.

So wie die Erfüllung der Prophetie die einzigartige Herrlichkeit Gottes in Christus zeigt, so dienen auch die Wunder Jesu dazu, auf diese Herrlichkeit hinzuweisen. Die Wunder lieferten keine Grundlage für einen wohlbegründeten Glauben, nur weil sie Zeichen und Wunder waren. Sie gaben vielmehr Anlass zu ei-

nem rettenden Glauben in denen, die in den Wundern die Gott erhebende und die sich selbst verleugnende Kraft desjenigen erkannten, der nicht im Stil weltlicher Machthaber kam und seine Feinde unterwarf, sondern durch sich selbst verleugnendes Leiden Sünder errettete. »Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen« (Joh 12,32). Die scheinbare Schwachheit am Kreuz, erduldet von dem, dessen Majestät und dessen Reinheit unübertroffen sind, ist die einzigartige Herrlichkeit, die uns zu einem wohlbegründeten Glauben führt. Jesu Wunder waren die Grundlage des Glaubens, weil wir es da mit einer einzigartigen Herrlichkeit zu tun haben. Wo sehen wir das in der Bibel?

Die Verbindung zwischen Wundern, Herrlichkeit und Glauben

Wenn Johannes schreibt: »Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14), dann war die Herrlichkeit seiner Wunder ein Teil jener Herrlichkeit, die Johannes gewöhnlich »Zeichen« nennt. Wir wissen das, weil Johannes nach dem ersten Wunder Jesu sagt: »Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus in Kana in Galiläa und *offenbarte seine Herrlichkeit*« (Joh 2,11). Somit wusste Jesus, was er mit den Wundern bewirkte. Er vollbrachte Zeichen, und diese Zeichen wiesen auf seine Herrlichkeit hin.

Das war als Grundlage für einen wohlbegründeten Glauben beabsichtigt. Wiederholt sagte Jesus von seinen Werken, sie seien ein guter Grund, an ihn zu glauben, »denn die Werke, die der Vater mir gegeben hat, damit ich sie vollbringe, *die Werke selbst, die ich tue, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat*« (Joh 5,36). »*Die Werke, die ich in dem Namen meines Vaters tue, diese zeugen von mir*« (Joh 10,25). »*Glaubt den Werken* – wenn ihr auch mir nicht glaubt –, damit ihr erkennt und glaubt, dass der Vater in mir ist und ich in ihm« (Joh 10,38). »Glaubt mir, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist; wenn aber nicht, so *glaubt mir um der Werke selbst willen*« (Joh 14,11).

Glaube, ohne die Herrlichkeit zu sehen

Aber Jesus warnt uns, dass es auch angesichts der Wunder eine Nachfolge gibt, ohne rettenden Glauben zu gewinnen. Es gibt eine Art, an Jesu Wunder zu »glauben«, ohne an Jesus zu glauben, wie er wirklich ist. Das Johannesevangelium bezeugt diese Gefahr ganz deutlich und verweist uns auf die einzigartige Herrlichkeit der Wunder, die viele Menschen nicht sahen.

Zum Beispiel berichtet Johannes von einem Fall in Kapitel 8,30-32. Dort heißt es: »Als er dies redete, glaubten viele an ihn. Jesus sprach nun zu den Juden, *die ihm geglaubt hatten*: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.« Das muss man im Gedächtnis behalten; er redet zu solchen, die ihm in gewisser Weise »geglaubt« hatten. Erstaunlicherweise reagieren sie dadurch, dass sie einen Einwand vorbringen: »Wir sind Abrahams Nachkommen und sind nie jemandes Knechte gewesen; wie sagst du: Ihr werdet frei werden?« (V. 33). Dann bringt uns Jesus aus der Fassung (denken Sie daran, dass er das zu solchen sagt, »die ihm geglaubt hatten«), indem er sagt: »Ihr sucht mich zu töten, weil mein Wort keinen Raum in euch findet« (Joh 8,37).

Jesus hat ganz deutlich gelehrt: »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben« (Joh 3,36). Aber hier sagt er, dass sie »geglaubt« haben, obwohl seine Worte »keinen Raum« in ihnen finden, ja, dass sie ihn sogar töten wollen. Was für ein Glaube ist das? Bevor wir antworten, sollten wir bedenken, dass dies nicht die einzige Stelle ist, wo Jesus von einer Art »Glauben« spricht, der kein rettender Glaube war.

Als Jesus zum ersten Passah während seiner öffentlichen Wirksamkeit nach Jerusalem ging, bemerkte Johannes: »Viele [glaubten] an seinen Namen, als sie seine Zeichen sahen, die er tat« (Joh 2,23). Aber dann fügte Johannes hinzu: »Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht

nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war« (Joh 2,24-25). Offenbar war dieser »Glaube« nicht so, dass Jesus sich diesen Leuten anvertrauen konnte. Irgendetwas stimmte mit ihrem Glauben nicht. Sie hatten Zeichen gesehen und glaubten, dass er sie getan hatte, aber das war nicht das, was Jesus gern bei ihnen gesehen hätte.

Ähnlich war es bei der Speisung der Fünftausend. Die Volksmengen folgten ihm mit großer Begeisterung: »Sie [wollten] kommen und ihn ergreifen ..., um ihn zum König zu machen« (Joh 6,15). Das sieht wie großer Glaube und beeindruckende Hingabe aus. Aber Jesus sagte ihnen: »Ihr sucht mich, nicht weil ihr Zeichen gesehen, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und gesättigt worden seid« (Joh 6,26). Ich verstehe das so: Sie sahen das Wunder der Speisung von fünftausend Leuten, aber statt dies als ein Zeichen einzigartiger Herrlichkeit zu betrachten, sahen sie nur darin den Beweis, dass Jesus Macht hatte, ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen und ein König zu sein, der Sicherheit und Wohlstand in ihr Leben bringen konnte. Jesus war an einem solchen »Glauben« nicht interessiert. Was war falsch daran? Was fehlte diesen Leuten?

Sogar seine Brüder sahen die Wunder und glaubten nicht

Einen Schlüssel zu der Antwort finden wir in dem »Glauben« der Brüder Jesu, den Johannes »Unglauben« nannte:

Es war aber das Fest der Juden nahe, das Laubhüttenfest. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Zieh von hier weg und geh nach Judäa, *damit auch deine Jünger deine Werke sehen, die du tust*; denn niemand tut etwas im Verborgenen und sucht dabei selbst öffentlich bekannt zu sein. Wenn du diese Dinge tust, so zeige dich der Welt; denn *auch seine Brüder glaubten nicht an ihn* (Joh 7,2-5).

Das ist eine schockierende Aussage: »... denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.« Und noch schockierender ist, dass Johannes diese Aussage als Grund angibt (»denn«) für das, was sie eben gesagt hatten. Und was hatten sie gesagt? »Du tust große Werke – große Wundertaten. Geh nach Jerusalem hinauf und zeige dich der Welt.« Das ist es, was Johannes »Unglauben« nennt.

Bis zu dieser Stelle im Johannesevangelium hatte Jesus Wasser in Wein verwandelt (2,1-11), den Sohn eines königlichen Beamten geheilt (4,46-54), den Gelähmten geheilt, der 38 Jahre lang krank dagelegen hatte (5,1-12), sowie mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Leute gespeist. Außerdem war er auf dem Wasser des Sees Genesareth gegangen (6,19-21). Höchstwahrscheinlich waren Jesu Brüder zumindest bei dem ersten Wunder mit dabei gewesen, und vermutlich hatten sie von den anderen Zeichen Jesu gehört. Nun erregte sie der Gedanke an eine große Volksbewegung, die Jesus zu ihrem Anführer machen könnte. So sagen sie im Grunde: »Sei nicht so kleinkariert. Niemand, der öffentlich bekannt sein will, wirkt im Verborgenen. Zeige dich der Welt!« Und Johannes nennt als Grund für dieses Gerede: »... denn auch seine Brüder glaubten *nicht* an ihn« (7,5).

Somit sehen seine Brüder die Wunder und glauben, dass Jesus sie wirkte, sind begeistert angesichts des Eindrucks, den die Wunder hervorrufen, und glauben doch nicht. Was fehlt? Die Erklärung liegt in der Tatsache, dass sie Jesus sagen, er solle öffentlich nach Jerusalem gehen, doch Jesus sagt Nein, bevor er später im Verborgenen geht: »Als aber seine Brüder hinaufgegangen waren zu dem Fest, da ging auch er hinauf, nicht öffentlich, sondern wie im Verborgenen« (Joh 7,10). Sie wollen, dass er geht und Wunder wirkt, um von den Volksmengen bestaunt zu werden. Doch Jesus geht, ohne Aufsehen zu erregen, und beginnt *zu lehren*. Tatsächlich ist der Inhalt seiner Lehre mehr als irgendetwas sonst dazu angetan, seine Chancen zu-

nichtezumachen, von den Volksmengen bejubelt zu werden. Seinen Brüdern hatte er, bevor sie zum Fest aufbrachen, gesagt: »Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasst sie, weil ich von ihr zeuge, dass ihre Werke böse sind« (Joh 7,7).

Die einzigartige Herrlichkeit kann nur von aufrichtigen Herzen erkannt werden

Was er in Jerusalem sagt, nachdem er sich geweigert hat, große Volksmengen an sich zu binden, zeigt, was mit dem Glauben seiner Brüder nicht stimmte. Er sagt zu den Juden:

Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede. Wer von sich selbst aus redet, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, dieser ist wahrhaftig, und Ungerechtigkeit ist nicht in ihm (Joh 7,16-18).

Hier liegt der Schlüssel: Was ist das Kennzeichen für einen Menschen, der wahrhaftig ist und in dem es keine Ungerechtigkeit gibt? Er sucht nicht seine eigene Ehre, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Das Kennzeichen für die Authentizität in den Wundern Jesu ist nicht die bloße Kraft, sondern die Tatsache, dass diese Kraft im Dienst der Gott verherrlichenden Demut stand und nicht auf selbstverherrlichende Menschengefälligkeit abzielte. Das war die einzigartige Herrlichkeit seiner Wunder. Darauf wiesen die Zeichen hin. Dieser Messias war nicht so, wie ihn die Brüder Jesu (und noch viele andere) erwarteten.

Natürlich sollte Jesus »Sohn des Höchsten genannt« werden. Natürlich würde er auf dem »Thron seines Vaters David« sitzen (vgl. jeweils Lk 1,32), und »sein Reich [würde] kein Ende haben«

(vgl. V. 33). Aber der Weg zu dieser großen Herrlichkeit verlief anders, als alle erwarteten. Jesus würde durch selbstverleugnende Leiden gehen und nicht auf selbsterhöhende Popularität bedacht sein. Seine Brüder sahen das nicht. Und ihr Eifer wegen seiner Wundertaten war in Wirklichkeit nichts als Unglaube (Joh 7,5). Er war nicht durch den Blick auf die einzigartige Herrlichkeit begründet.

Jesus führt diesen Unglauben nicht auf Unwissenheit in Bezug auf alttestamentliche Prophezeiungen über den leidenden Messias zurück. Vielmehr führt er ihn auf ein menschliches Herz zurück, das nicht gewillt ist, mit dem Willen Gottes übereinzustimmen. In Johannes 7,17 sagt er: »Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich aus mir selbst rede.« Das tiefste Problem ist nicht Unwissenheit, sondern ein Wille, der nicht bereit ist, Gottes Willen zu tun. Im Kontext geht es darum, dass Gottes Wille darin besteht, die eigene Selbsterhöhung aufzugeben und der Erhöhung Gottes fortan den höchsten Stellenwert einzuräumen. »Wer von sich selbst aus redet, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, dieser ist wahrhaftig, und Ungerechtigkeit ist nicht in ihm« (Joh 7,18).

Wo demzufolge der menschliche Wille Gefallen an der Selbsterhöhung hat und sie erstrebt, anstatt Gott zu erheben, da wird man das Interesse an dem wahren Jesus schnell verlieren und auch nicht wahrnehmen, wer er in Wirklichkeit ist. Die Herrlichkeit wird unsichtbar bleiben, und seine Wunder werden daher falsch gedeutet. Das menschliche Herz muss mit dem Willen Gottes in Einklang gebracht sein, wenn man imstande sein will, Gottes Plan hinsichtlich der Wunder Jesu zu sehen. Ihre einzigartige Herrlichkeit bestand nicht in der Kraft, die im Interesse der Selbsterhöhung eingesetzt wurde, sondern in der Kraft, die der Erhöhung Gottes und der Selbstverleugnung und der Befreiung der Menschen diente. Jesus wollte die Kraft gebrauchen,

um die Leiden anderer zu lindern, nicht aber seinem eigenen Leidensweg ausweichen. Jeder, der anders gesinnt war, würde seine Herrlichkeit nicht sehen. Und darum entsprang die Begeisterung der Brüder Jesu angesichts seiner Wunder keinem rettenden Glauben.

Man kann nicht glauben, wenn man auf das Lob der Menschen bedacht ist

Jesus macht das in Johannes 5,41-44 noch viel deutlicher, wo er sagt:

Ich nehme keine Ehre von Menschen an; sondern ich kenne euch, dass ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt, und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht sucht?

Die rhetorische Frage am Ende des Textes hat eine schreckliche Antwort. Die Antwort auf die Frage: »Wie könnt ihr glauben?«, lautet: »Ihr könnt es nicht!« Drückt man diese Frage als Aussage aus, weil auch die Schärfe in Jesu Worten in Wirklichkeit offensichtlich ist, lautet sie: »Ihr, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre Gottes nicht sucht, *könnt nicht* glauben.« Warum nicht? Weil Jesus in Vers 43 sagt: »Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen.« Warum würden sie einen anderen, der in seinem *eigenen* Namen kommt, aufnehmen? Einer, der in seinem eigenen Namen kommt, würde seine eigene Ehre oder Herrlichkeit suchen, er wäre daher so gesinnt wie sie. Sein Auftreten würde ihrem Verhalten entsprechen. Er würde sie in ihrer Selbst-

bezogenheit bestärken. Selbst wenn er in Konkurrenz zu ihnen träte, würde er nicht von ihnen verdammt werden. Sie könnten neidisch werden, aber sie würden sich niemals schuldig fühlen.

Darum »können sie nicht glauben«. Sie lieben die menschliche Herrlichkeit mehr als die Herrlichkeit Gottes. »Ich kenne euch, dass ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt« (V. 42). Sie lieben sich selbst. Sie lieben menschliches Lob. Wenn Jesus daher sagt: »Ich nehme keine Ehre von Menschen an« (V. 41), so meint er damit: »Eine derartige menschliche Erhöhung, die von Leuten ausgeht, in denen keine Liebe zu Gott ist, interessiert mich nicht, weil sie mir nicht angemessen ist.« Solange die Menschen diese Art »Ehre von Menschen« erlangen möchten, werden sie darum Jesus niemals erkennen. Sie werden grundsätzlich missverstehen, worum es ihm geht, und daher werden sie nie erkennen, worauf seine Zeichen – seine Wunder – hinweisen. Sie können die einzigartige Herrlichkeit Jesu in seinen Wundern nicht wahrnehmen, weil sie seinen Willen nicht tun wollen (Joh 7,17). Ihnen geht es nicht wie ihm darum, allein die Ehre und Verherrlichung Gottes zu suchen (7,18; 5,44). Und sie haben nicht die Absicht, wie er in Selbsthingabe zu leben, denn er stellte seine Macht in den Dienst der Liebe, nicht des Stolzes.

Verklärung: Das Kommen, die Herrlichkeit und die Bibel

Es gab einen Augenblick im Erdenleben Jesu, in dem seine Majestät auf absolut einmalige Weise hervorstrahlte. Das war genau deshalb so denkwürdig, weil es die völlige Ausnahme blieb. Auf dem Berg der Verklärung erstrahlte die göttliche Herrlichkeit auf atemberaubende Weise – in einer Unmittelbarkeit wie bei keinem anderen Geschehen während des irdischen Dienstes Jesu. Für unser Thema ist höchst bedeutsam, welchen Eindruck diese außergewöhnliche Offenbarung der Herrlichkeit Jesu auf den Apostel Petrus machte und was er daraus ableitete. Petrus sah in dieser Offenbarung eine Bestätigung des geschriebenen Wortes

Gottes, besonders wenn es sich auf das Zweite Kommen Christi in Herrlichkeit am Ende dieses Zeitalters bezog.²⁰⁸

In den Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas folgt die Verklärungsgeschichte direkt auf die Verheißung Jesu, die sich wahrscheinlich auf das künftige Zweite Kommen bezieht:

- Wahrlich, ich sage euch, es sind einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie den Sohn des Menschen haben kommen sehen in seinem Reich (Mt 16,28).
- Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Unter denen, die hier stehen, sind einige, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich Gottes, in Macht gekommen, gesehen haben (Mk 9,1).
- Ich sage euch aber in Wahrheit: Es sind einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie das Reich Gottes gesehen haben (Lk 9,27).

Ich verstehe das, was Jesus (nach Matthäus, Markus und Lukas) tat, folgendermaßen: Es war ein Hinweis auf sein Zweites Kommen, indem er einen Ausblick auf das gab, was in Kürze auf dem Berg der Verklärung geschehen sollte. Als Jesus daher sagte, einige würden vor ihrem Sterben das Reich Gottes in Macht kommen sehen (oder sie würden den Sohn des Menschen kommen sehen in seinem Reich), dann meinte er damit: Petrus, Jakobus und Johannes würden (wie alle drei Evangelien berichten) eine außer-

208 Den Anstoß zu diesen Ausführungen über die Verklärung Jesu hat eine E-Mail-Korrespondenz mit Alastair Roberts gegeben, der einsichtsvoll über die weiteren Auswirkungen der Verklärung geschrieben hat. Seine noch nicht in Buchform veröffentlichte Arbeit trägt den Titel *Transfigured Hermeneutics*. Sollte es in diesen Ausführungen irgendwelche Unzulänglichkeiten oder Ungenauigkeiten geben, übernehme ich dafür die Verantwortung.

gewöhnliche Vorausschau auf die zukünftige Herrlichkeit Christi haben, die ihn bei seinem Kommen in seinem zukünftigen Reich auszeichnen wird. Das bedeutet: Petrus, Jakobus und Johannes sahen die Macht und Herrlichkeit des Sohnes des Menschen, wie er in seinem Reich kommen wird, als Jesus vor ihnen verklärt wurde.

Markus schildert das Ereignis so:

Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus und den Jakobus und den Johannes mit und führt sie für sich allein auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihnen verwandelt; und seine Kleider wurden glänzend, sehr weiß, wie kein Walker auf der Erde weiß machen kann. Und es erschien ihnen Elia mit Mose, und sie unterredeten sich mit Jesus. Und Petrus hebt an und spricht zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind; und wir wollen drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine. Denn er wusste nicht, was er sagen sollte, denn sie waren voll Furcht. Und es kam eine Wolke, die sie überschattete; und eine Stimme erging aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört. Und plötzlich, als sie sich umblickten, sahen sie niemand mehr, sondern Jesus allein bei sich (Mk 9,2-8).

Matthäus und Lukas berichten Aspekte, die bei Markus fehlen. Matthäus sagt, Jesu Angesicht »leuchtete wie die Sonne« (17,2), und bei Lukas heißt es ergänzend: »Diese [d. h. Mose und Elia] ... besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte« (9,31).

Wenn wir die einzelnen Aspekte zusammenfügen, können wir sehen, dass die Verklärung in zwei Richtungen blickt. Sie blickt voraus auf das Zweite Kommen Jesu in seinem Reich und in Herrlichkeit. Und sie blickt zurück auf Mose und Elia, die das Gesetz und die Propheten – die Verkündiger der Botschaft von jenem herrlichen Ereignis – repräsentieren. In der Mitte die-

ses historischen Überblicks steht Jesus, den Gott als seinen geliebten Sohn bezeichnet und der bereit ist, »seinen Ausgang ... in Jerusalem« (Lk 9,31) zu erfüllen, um uns zu erretten. Und dann folgt die entscheidende Anweisung – Gott sagt, dass wir auf ihn hören sollen: »Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört« (Mk 9,7; Lk 9,35). Während wir hier also eine herrliche Vorschau auf sein Zweites Kommen erhalten, werden wir daran erinnert, was er in Jerusalem erleiden muss, um sein Volk aus den Fesseln der Sünde zu befreien.

Was haben nun die Apostel mit diesem erstaunlichen Ereignis angefangen? Bemerkenswert ist, dass wir Petrus' direktes Zeugnis davon haben, was dieses Ereignis für ihn bedeutete – zumindest einen Teil von dem, was es für ihn bedeutete. In 2. Petrus 1,16-19 lesen wir von dem Verklärungsereignis und davon, welche Bedeutung dieses Geschehen hat:

Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.« Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren. Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, auf das zu achten ihr wohl tut, als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.

Ähnlich wie Matthäus, Markus und Lukas verbindet Petrus die Verklärung mit dem Zweiten Kommen Jesu. Nach Matthäus sag-

te Jesus unmittelbar vor dem Geschehen auf dem Berg der Verklärung, einige – nämlich Petrus Jakobus und Johannes – würden »den Sohn des Menschen ... kommen sehen in seinem Reich« (Mt 16,28). Petrus sagt, er habe in seinen Lehren seinen Lesern »die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus ... kundgetan« (2Petr 1,16). Er argumentiert folgendermaßen: Der Grund dafür, dies nicht als Mythos (als Fabel) zu betrachten, liegt darin, dass er ein »Augenzeuge« der Majestät war. Mit anderen Worten sagt er: Ich sah die Vorausschau auf das Zweite Kommen. Ich sah, wie sich der Vorhang vor der Zukunft und vor der Majestät Jesu in seiner zukünftigen Herrlichkeit ein Stück weit hob.

Dann geht er weiter und fügt dem Sehen das Hören hinzu. Er war nicht nur ein Augenzeuge, sondern auch ein Ohrenzeuge, »als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: ›Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.‹ Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren« (2Petr 1,17-18). So war Petrus Augen- und Ohrenzeuge jenes Geschehens, bei dem er vorab erlebte, wie die Majestät Jesu bei seinem Zweiten Kommen geoffenbart werden wird.

Dann stellt Petrus eine Verbindung her, die sehr wichtig für unser Thema ist. Er verbindet dieses Ereignis mit den Schriften des Alten Testaments, die dieses Zweite Kommen voraussagen: »Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, auf das zu achten ihr wohltut, als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.«

Mit anderen Worten: Wie wir schon gesehen haben, bestätigt Jesus die Autorität der Bibel. Diesmal tut er es nicht, indem er sagt: »Denkt nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen« (Mt 5,17). Vielmehr bestätigt er die Bibel, indem er ebenjene Herrlichkeit offenbart, die er haben

wird, wenn er am letzten Tag kommt, um das zu erfüllen, was über ihn geschrieben steht. Er bestätigt die Bibel durch eine erstaunliche Vorab-Erfüllung ihrer herrlichsten Hoffnung.

Hier geht es Petrus nicht darum, dass es den prophetischen Schriften in irgendeiner Hinsicht an Beweiskraft oder Gewissheit mangelte. Vielmehr möchte er hervorheben, dass diese Schriften bereits *fest* (*βέβαιος*) sind, jetzt aber *umso fester* (*βεβαιότερον*) wurden.²⁰⁹ Mose und Elia als Repräsentanten des Gesetzes bzw. der Propheten werden bestätigt, indem sie neben Jesus »in Herrlichkeit« erscheinen (Lk 9,31). Obwohl sie jetzt im Schatten der höheren Herrlichkeit Jesu stehen, verlieren sie ihre Autorität nicht; vielmehr gewinnen sie Bestätigung durch den Sohn Gottes. Den Worten des Petrus zufolge müssen wir zu der von ihnen offenbarten Wahrheit und Herrlichkeit aufblicken, »als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen«.

Christus ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten (verkörpert durch Mose und Elia) aufzulösen, sondern um sie zu erfüllen. Auf dem Berg der Verklärung zeigt er eine »Vorab-Erfüllung« ihrer Verheißungen, die auf die letztendliche Hoffnung abzielen. Auf diese Weise werden die Schriften des Alten Testaments ihrer Aufgabe gerecht, indem sie einer Lampe gleichen, die mit umso größerer Helligkeit in unserer dunklen Welt leuchtet.

Für einen kurzen Augenblick überstrahlte die Verklärung seine menschliche Niedrigkeit. Sie zog den Schleier vor der Zukunft beiseite, in der die Herrlichkeit Christi nicht mehr vom Gewand der Niedrigkeit bedeckt sein wird. Und auch das gehört zu der einzigartigen Herrlichkeit Jesu Christi – das ganze Geschehen wird in aller Kürze dargestellt, trotz all des Wunderbaren,

209 A. d. H.: Vielleicht spielt der Autor hier darauf an, dass in manchen Bibelübersetzungen an dieser Stelle zwei Adjektive bzw. Attribute erscheinen (vgl. Schlachter 2000: »[halten] ... fest« und »[völlig] gewisses [prophetisches Wort]«).

das dazugehört. Und alles dient dazu, dass wir an den Schriften des Alten Testaments – dem prophetischen Wort, wie Petrus es nennt – umso mehr festhalten sollen. Somit fasst die Verklärung in gewisser Hinsicht prägnant das zusammen, worum es im vorliegenden Buch geht: Es ist die einzigartige Herrlichkeit Jesu, die unser Vertrauen in die Wahrheit der Bibel weckt und gewinnt.

Zusammengefasst sind die Wunder Jesu daher so zu verstehen: Sie stellen eine gute Grundlage für den wohlbegründeten Glauben dar, dass das, was er von sich sagt, wahr ist und dass seine Lehren ebenfalls wahr sind (Joh 5,36; 10,25.36; 14,11). Jedoch reichen die Wunder als solche – als bloße Demonstration übernatürlicher Macht – nicht aus, um diese Wirkung zu erzielen. Sogar Dämonen wissen, dass Jesus solche Wunder tut (Mk 1,24). Ähnlich ist es bei den Brüdern Jesu: Ihre Begeisterung angesichts der Wunder und ihr Wunsch, er möge mehr davon vollbringen, um größere Aufmerksamkeit zu erhalten, werden als *Unglauben* bezeichnet.

Damit die Wunder Jesu zur Grundlage für wahren, rettenden Glauben werden, muss man die einzigartige Herrlichkeit erkennen, die durch sie sichtbar wird. »Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus in Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit« (Joh 2,11). Aber diese Herrlichkeit können nur diejenigen sehen, deren Herzen mit dieser Herrlichkeit in Übereinstimmung gebracht wurden. Diese einzigartige Herrlichkeit der Wunder Jesu liegt darin, dass die dazu nötige übernatürliche Kraft in den Dienst der Demut gestellt wird mit dem Ziel, Gott zu erhöhen, statt auf menschengefällige Selbsterhöhung bedacht zu sein. Die Wunder dienen dazu, andere von ihren Leiden zu befreien, und nicht dazu, dem eigenen Leiden zu entkommen. Sie werden Jesus an das Kreuz bringen und ihn nicht davor bewahren (Mt 16,21-23). Herzen, die nicht in Demut und Selbstverleugnung zuallererst Gottes Ehre und das Wohl anderer suchen, werden die Herrlichkeit Jesu in seinen Wundern nicht erkennen.

Wo aber Gott sein gnadenreiches Werk tut und die Blindheit der Betreffenden beseitigt (2Kor 4,6; Mt 11,25; Joh 9,19), da wird Jesus als der gesehen, der er in Wirklichkeit ist, und die einzigartige Herrlichkeit seiner Wunder wird zu einer guten Grundlage für einen wohlbegründeten Glauben. »Glückselig bist du, Simon, Bar Jona; denn Fleisch und Blut haben es dir nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist« (Mt 16,17). Das menschliche Herz muss von der blind machenden Liebäugerei mit dem Menschenlob befreit (Joh 5,44) und zu dem Entschluss gebracht werden, den Willen Gottes zu tun. Das heißt, das Herz muss in Übereinstimmung gebracht werden mit der besonderen Art und Weise, wie Gott sich in Geschichte und Bibel verherrlicht, nämlich durch den Reichtum seiner Herrlichkeit, der sich darin zeigt, dass er aus seiner Fülle gibt.

Die einzigartige Herrlichkeit der Wunder und der Bibel

Johannes stellt eine Verbindung her zwischen den Wundern Jesu und der *Bibel*. In seinem eigenen fundierten apostolischen Bericht – dem Johannesevangelium – werden sieben Zeichen (Wunder) entfaltet: »Diese aber sind *geschrieben*, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen« (Joh 20,31). Mit anderen Worten: Johannes will mit seinen *Schriften* die Zeichen für kommende Generationen als Ausdruck der göttlichen Herrlichkeit darstellen – sie sind also für uns bestimmt. So wie Jesu Wunder die einzigartige Herrlichkeit Christi während seines Erdenlebens aufzeigten, so erschließt sich uns dieser Aspekt der Wunder, wenn wir davon lesen. Im Johannesevangelium (und den anderen Evangelien) sind sie für uns aufgezeichnet und uns überliefert. Das war die deutlich erkennbare Absicht des Johannes, wie uns sein erster Brief zeigt:

Das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist; was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus (1Joh 1,2-3).

So sollten nach Jesu Absicht die vom Heiligen Geist eingegebenen Schriften seiner Apostel wirken. Durch sie sollten spätere Generationen das sehen, was die erste Generation gesehen hat: die Herrlichkeit Christi. Das entspricht dem, was Jesus sagte:

Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. *Er wird mich verherrlichen*, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen (Joh 16,13-14).

Der Heilige Geist Gottes wird die Apostel in alle Wahrheit leiten und somit stets die Verherrlichung Jesu zum Ziel haben. Das bedeutet, dass die Schriften der Apostel dazu bestimmt sind, die einzigartige Herrlichkeit des Lebens Jesu einschließlich seiner Wunder für kommende Generationen sichtbar zu machen, wenn sie die inspirierten Schriften lesen.

Die Darstellung der einzigartigen Herrlichkeit

Aus diesem Grund »bekundet [die Schrift] selbst, dass sie das Wort Gottes ist« (so der Große Westminster-Katechismus). Durchgehend und fundiert beschreibt sie die einzigartige Herrlichkeit Gottes. Wenn Gott in seiner Barmherzigkeit die zerstörende Wir-

kung der Sünde beseitigt, die sie an der »Schablone« der Herrlichkeit Gottes in unserem Herzen hinterlassen hat, sehen wir den »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6). Genau dafür sind wir geschaffen worden, und das wissen wir auch.

Dieses Licht ist seine eigene Bestätigung, so wie das natürliche Licht sich selbst bestätigt. Wir sehen, dass wir die Wirklichkeit erkennen. Schließlich gelangen wir auch nicht aufgrund logischer Schlüsse zu der Erkenntnis, dass unsere natürlichen Augen die Gegenstände dieser Welt sehen. Und genauso sind es letztendlich nicht logische Schlussfolgerungen, aufgrund derer wir verstehen, dass die Augen unseres Herzens die einzigartige Herrlichkeit Gottes in seinem Wort erkennen. Die Tatsache, dass wir sehen können, spricht für sich. Auf diese Weise bestätigt auch die einzigartige Herrlichkeit der Wunder Jesu, dass die Bibel Gottes Wort ist.

Im nächsten Kapitel erinnern wir uns an einen sehr alten Grund, weshalb viele glauben konnten, dass die Bibel Gottes Wort ist: Es geht um die Wirkung, die sie auf das Leben von Menschen gehabt hat. Die erstaunliche Wahrheit ist, dass die Bibel dies anspricht und sich dabei direkt auf die einzigartige Herrlichkeit Gottes bezieht, die wir nun betrachtet haben. Darum gehört die lebensverändernde Wirkung des Wortes zu der allumfassenden Absicht Gottes, seine sich selbst bestätigende Herrlichkeit in seinem Wort und durch dasselbe zu offenbaren.

Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist (2Kor 3,18).

Kapitel 16

In den Menschen, die durch das Wort wiedergeboren sind

»Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist« – und zwar dadurch, dass sie Gott alle Ehre gibt. Beim Nachdenken über diese Feststellung aus dem Großen Westminster-Katechismus gelangen wir zu einem Bild – zu der überwältigend schönen Ausbreitung strahlenden Lichts, das von den unzähligen Facetten des Brillanten ausgeht, den wir Bibel nennen. Neue Kulturen, neue Generationen und neue Einzelpersonen gewinnen ein immer größer werdendes Gesamtbild von der Herrlichkeit Gottes, das in der biblischen Offenbarung Gottes und seiner Wege wirklich existiert. Darum sind unsere Entdeckungen nicht erschöpfend, sondern nur illustrativ.

Gottes einzigartige Herrlichkeit

In diesem Buch versuche ich, einige Verbindungen aufzuzeigen zwischen den Einzelheiten der göttlichen Selbstverherrlichung und der Art und Weise, wie diese die Bibel als Gottes Wort bestätigen. Ich habe nicht nur argumentiert, *dass* die Bibel das durchgängige Ziel hat, Gott alle Ehre zu geben (wie der Große

Westminster-Katechismus sagt²¹⁰). Vielmehr habe ich auch zu zeigen versucht, *auf welch eine erstaunliche Weise* sie das tut.

Was dabei herauskam, ist ein Kern oder ein Herzstück bzw. eine vorherrschende Besonderheit im Blick darauf, wie sich Gott in der Bibel selbst verherrlicht. Wir haben das daran gesehen, wie er sich im Wirken für solche verherrlicht, die auf ihn harren (Kap. 13). Ferner haben wir es in der erfüllten Prophetie (Kap. 14) oder in den Wundern Jesu (Kap. 15) gesehen. Die vorherrschende Besonderheit ist die Offenbarung der Majestät Gottes durch Niedrigkeit. Sie umfasst die Offenbarung der Höhen seiner Heiligkeit, indem sie zeigt, wie bereitwillig er in seiner Demut Menschen hilft. Und sie beinhaltet die Größe seiner Gnade, weil sie seine freiwilligen Leiden für die Rettung von Sündern verdeutlicht. Das ist Gottes *einzigartige* Herrlichkeit. Und sie ist das Kernstück des Evangeliums Jesu Christi. Zusammen mit zahllosen anderen Offenbarungen in der Bibel ist dies vor allem gemeint, wenn wir lesen vom »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist« (2Kor 4,4). Das Wunder gottgewirkter Erleuchtung in Herz und Sinn eines Menschen wird vollbracht, wenn Gott mit dem »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6) das Innere des Betreffenden erfüllt. Jetzt gehen wir mit unseren Erkundungen einen Schritt weiter. Wir werden nun sehen, dass sich die Bibel selbst als das Wort Gottes offenbart, indem sie uns diese einzigartige Herrlichkeit Gottes in der Umgestaltung selbstsüchtiger Menschen in Diener zeigt, in deren Leben Gott im Mittelpunkt steht und die Christus verherrlichen. Solche Menschen leben für das zeitliche Wohl und ewige Heil anderer. Wir können also feststellen, dass sich die Bibel selbst als Gottes Wort zeigt, *indem sie das neue Leben darstellt und indem sie neues Leben schafft*.

210 Der Große Westminster-Katechismus, Frage 4: »Woraus geht hervor, dass die Schrift das Wort Gottes ist?« Antwort [verkürzt]: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.«

Die Herrlichkeit Gottes sehen und in sie hineinwachsen

Wie wir in 2. Korinther 4,4-6 herausgefunden haben, verbindet der Apostel Paulus die Kraft des Wortes Gottes, die Herrlichkeit Gottes und die Umgestaltung der Sünder miteinander. Vers 4 sagt, dass die Menschen der Wahrheit des Evangeliums nicht glauben, weil sie blind für dessen Herrlichkeit sind. Aber wenn Gott diese Blindheit überwindet (V. 6), dann sehen und glauben sie. Das Sehen ist die wohlbegründete Grundlage des Glaubens. Es ist Wirklichkeit. Und ganz gleich, wie der Bildungsgrad der Betroffenen ist – die Hörer des göttlichen Wortes erreichen wohlbegründete Gewissheit durch den gleichen abschließenden Schritt: Sie sehen.

Fünf Verse zuvor hatte Paulus die Verbindung dieses Sehens mit der Umgestaltung unseres Lebens hergestellt. In 2. Korinther 3,18 zeigt er, wie die Herrlichkeit dessen, was wir in der Bibel *sehen*, eine Herrlichkeit im Blick darauf hervorbringt, wie wir uns in der Welt *verhalten*. Er schreibt: »Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht *die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit*, als durch den Herrn, den Geist« (2Kor 3,18). Sehen bedeutet: (so) werden. Wir werden durch das Sehen umgewandelt. Und die Art der Umgestaltung geschieht nach der Art dessen, was wir sehen. Wir sehen »die Herrlichkeit des Herrn«. Und wir werden verwandelt »von Herrlichkeit zu Herrlichkeit«.

Das bedeutet: Das Wort Gottes mit dem Evangelium im Zentrum zeigt uns die Herrlichkeit Gottes in Christus und lässt die Herrlichkeit Gottes in denen sichtbar werden, die sehen und glauben. Die Bestätigung dafür, dass die Bibel wahr ist, kommt daher sowohl durch die sich selbst beglaubigende Herrlichkeit Gottes, die sie *darstellt*, als auch durch die Herrlichkeit, die sie *erschafft*, indem sie anhand von umgestalteten Menschen ihre lebensverändernde Kraft unter Beweis stellt.

Der Herr der Herrlichkeit erscheint in seinem Wort

Paulus verdeutlicht in seinem Gedankenfluss, dass dieses »Schauen der Herrlichkeit Gottes« durch das »*Evangelium* der Herrlichkeit des Christus« (2Kor 4,4) oder durch die »*Erkenntnis* der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (V. 6) geschieht. Mit anderen Worten: Für jene, die im ersten Jahrhundert noch nicht gelebt haben, um Christus von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wird der Anblick seiner Herrlichkeit durch *Worte* vermittelt. Das »*Evangelium*« ist der Bericht von dem, was ein für alle Mal geschehen ist. Es ist gute Nachricht. Es ist eine wahre Geschichte. Es ist das Wort Gottes (vgl. 1Petr 1,23.25). Aber das Ereignis von Gottes Selbstverherrlichung durch das Wort Gottes ist nicht auf den Teil der Bibel beschränkt, den wir »*Evangelium*« nennen.

Der entsprechende Grundsatz besteht in Folgendem: Wenn Gott spricht, steht er selbst vor solchen, die Augen haben, um zu sehen. »Und der HERR fuhr fort, in Silo zu *erscheinen*; denn der HERR *offenbarte sich* Samuel in Silo *durch das Wort des HERRN*« (1Sam 3,21). Der HERR selbst »erschien«. Der HERR »offenbarte sich«. Das sind erstaunliche Aussagen. Man beachte, *wie* diese Selbstoffenbarung vor sich geht: »durch das Wort des HERRN«. Wir sehen also *den Herrn* durch *das Wort* des Herrn. So versteht Paulus »die Herrlichkeit des Herrn anschauend« in 2. Korinther 3,18. Wir erkennen das daran, wie Paulus diese Selbstoffenbarung (»die Herrlichkeit des *Herrn*«) mit dem Ausdruck »der Lichtglanz des *Evangeliums* der Herrlichkeit des Christus« (2Kor 4,4; vgl. V. 6) wiedergibt.

Die Apostel und auch andere Menschen sahen damals die Herrlichkeit des Herrn von Angesicht zu Angesicht. Sie sagen: »Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Joh 1,14). Dann versprach Jesus ihnen, den Heiligen Geist zu senden, sodass sie den Herrn verherrlichen konnten, indem

sie über ihn in ihren Schriften schrieben und damit seine Lehren weitergaben. Der Herr sagte: »Er [der Heilige Geist] wird mich verherrlichen« (Joh 16,14). Wenn wir also in den apostolischen Schriften lesen, können wir den »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« sehen. Diese Schriften sind so abgefasst, dass es in gewisser Weise so ist, als wären wir dort und sähen Jesus von Angesicht zu Angesicht. Tatsächlich haben wir vielleicht einen bemerkenswerten Vorteil gegenüber denen, die damals dabei waren, weil wir die gesamte inspirierte Auslegung der Apostel hinsichtlich der Ereignisse im Neuen Testament haben, während sie die Dinge nur im Entstehen beobachten konnten.

Wir sollten niemals meinen, Paulus hätte das, was er als inspirierter Autor über Christi niederschrieb (1Kor 2,13), als auf nur einen Teil seiner Botschaft beschränkt angesehen, den er »das Evangelium« nannte. In gewisser Hinsicht betrachtete Paulus alles, was er tat und im Auftrag des Herrn verfasste, als Entfaltung und als Verdeutlichung von Einzelaspekten und Folgerungen des Evangeliums (1Kor 2,1-2). Doch die Art und Weise, wie er von seiner eigenen Autorität sprach, macht deutlich, dass er alle autorisierte Lehre als von Gott gegeben und für ewig gültig ansah (1Kor 14,37-38). Als er seine Abschiedsrede vor den Ältesten von Ephesus hielt, sagte er, ihr Blut sei nicht an seinen Händen. Das heißt, wenn sie die Wahrheit Christi nicht mehr sähen und ihr nicht mehr glaubten, trüge er keine Verantwortung dafür, weil er nicht zurückgehalten habe, ihnen *den ganzen Ratschluss Gottes* zu verkündigen (Apg 20,26-27). Es war nicht irgendein Teil seiner Botschaft, für den sie verantwortlich waren, sondern es war das *gesamte* Evangelium.

Wenn ich sage, das »Schauen der Herrlichkeit Gottes« geschehe durch das Wort des Herrn (vgl. 1Sam 3,21), so meine ich deshalb damit das gesamte inspirierte Wort Gottes. Da geschieht dann das Wunder von 2. Korinther 3,18: »Die Herrlichkeit des

Herrn anschauend, werden [wir] verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.«

Werden wir durch das Wort Gottes oder durch den Heiligen Geist neu gemacht?

Der nächste Schritt in unseren Überlegungen, wie wir in der Bibel das Wort Gottes sehen können, ist die Art und Weise, wie sie die Herrlichkeit Gottes im Leben von Menschen offenbart und erschafft. Dabei muss noch etwas geklärt werden, was man im vorigen Kapitel über die Wunder Jesu missverstehen konnte. Ich habe argumentiert, dass das Menschenherz zunächst mit dem Willen Gottes in Einklang gebracht werden muss, weil es zuvor niemals die Wahrheit und Erhabenheit der einzigartigen Herrlichkeit Gottes in den Wundern Jesu wahrnehmen kann. Jesus sagte: »Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede« (Joh 7,17). Das Herz desjenigen, der mit dem Lob der Menschen liebäugelt, ist nicht in der Lage, Christus zu erkennen oder an ihn zu glauben, weil dieser ganz anders lebte und eine grundlegend andere Lehre weitergab. »Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht sucht?« (Joh 5,44).

Der Grund, warum dies irreführend sein könnte, liegt darin, dass es so klingt, als ob etwas *außerhalb* des Wortes Gottes die Bedeutung und die Wahrheit der Bibel kundtut. Doch wenn das wahr wäre, müsste alles, was ich an dieser Stelle versuche klarzustellen, widersprüchlich klingen. Ich versuche doch zu zeigen, dass gerade die Herrlichkeit Gottes, *die wir in der Bibel finden*, den Wandel in uns bewirkt, sodass wir die Wahrheit und Schönheit des Wortes Gottes erkennen können. Durch das Anschauen der Herrlichkeit des Herrn *in der Bibel* werden wir verwandelt. Somit ist das Wort Gottes das Werkzeug, das den Wandel im Herzen der Menschen bewirkt. Das steht nicht im Widerspruch zu der

Aussage, dass unsere Herzen verändert werden müssen, um die Wahrheit und Schönheit der Bibel erkennen zu können.

Das Wort Gottes selbst ist das Werkzeug, durch das der Heilige Geist es uns ermöglicht, die Wahrheit und Schönheit der Bibel zu erkennen. Wir erkennen das an der Art und Weise, wie Petrus die neue Geburt beschreibt, und das ist die grundlegendste Umgestaltung, die geschehen muss, damit wir die Herrlichkeit Christi sehen und infolgedessen glauben können. Er schreibt: »... die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, *durch das lebendige und bleibende Wort Gottes* [...] Dies aber ist das Wort, das euch verkündigt worden ist« (1Petr 1,23.25). So geschieht also die Neugeburt nicht ohne das Wort Gottes. Gott ist es, der das Wunder der Neugeburt vollbringt. »... der Gott und Vater ... der ... uns wiedergezeugt hat« (1Petr 1,3). Das Wort Gottes ist jedoch das *Werkzeug*, das den Wandel bewirkt.

Jakobus sagt es ähnlich: »Nach seinem eigenen Willen hat er uns *durch das Wort der Wahrheit* gezeugt, damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien« (Jak 1,18). Wir sind neue Geschöpfe – Wiedergeborene – »durch das Wort der Wahrheit«. Die Bibel ist bei unserer Umgestaltung nicht passiv. Paulus sagt: »Darum danken auch wir Gott unablässig dafür, dass ihr, als ihr von uns das Wort der Kunde Gottes empfangt, es nicht als Menschenwort aufnimmt, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, *das auch in euch, den Glaubenden, wirkt*« (1Thes 2,13). Das Wort vom Kreuz mag denen, die verlorengehen, eine Torheit sein, »uns aber, die wir errettet werden, ist es *Gottes Kraft*« (1Kor 1,18). So kann Johannes lehren, dass jeder, der glaubt, aus Gott geboren ist (vgl. 1Jo 5,1), und Paulus kann sagen: »Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch *Gottes Wort*« (Röm 10,17).

Das Wort Gottes ist in der Hand des Heiligen Geistes das Werkzeug für das Wunder der Neugeburt bei dem, der zum Glauben

kommt. Doch die Wirksamkeit dieses Wortes bei diesem Wunder hängt davon ab, dass der Heilige Geist uns lebendig macht (Joh 3,3.7-8). Es hängt von Gott ab, dass er zu dem Herzen voller Dunkelheit sagt: »Es werde Licht!« Es hängt von dem Wirken des Vaters ab, was Fleisch und Blut nicht tun können (Mt 16,17). Das heißt: Die Wirksamkeit des Wortes Gottes hängt davon ab, ob wir von dem Stolz befreit sind, der Menschen höher einschätzt als Gott (Joh 7,17; 5,44). Und es ist das Wort Gottes selbst, das dies alles bewirkt.

Wir werden durch Gottes Wort erneuert, in dem und durch das der Heilige Geist wirkt

Ich gebe zu, dass es scheinbar konfus klingt, wenn man sagt, die Bibel tue das Werk. Wie passt das denn alles zusammen? Wie bewirkt die Wahrheit und die Schönheit der Bibel selbst die Umgestaltung, wo wir doch erst umgewandelt sein müssen, um die Wahrheit und Schönheit der Bibel sehen zu können?

Der Schlüssel liegt darin, dass wir Folgendes verstehen: Wenn Gott der Heilige Geist in unseren Herzen wirkt, sodass wir die Wahrheit Christi und die Schönheit seines Wesens in seinem Wort erkennen, fügt er keinerlei Erkenntnis hinzu, die uns nicht schon durch die Bibel gezeigt wurde. Alle Wahrheit und auch alle Schönheit finden sich in der Bibel. Es ist das Wort Gottes, das Christus überwältigend herrlich vorstellt. Dieses Wunder wird uns bewusst, wenn Gottes Wort bei uns mit unwiderstehlicher Macht zur Geltung kommt. Das Wort Gottes überwindet uns. Dieses Wort vollbringt das Werk der Veränderung unseres Denkens. Das ist es, was wir erleben. Und dieses bewusste Erlebnis ist Wahrheit.

Aber die Ursache, warum das Wort Gottes dieses Werk an einem bestimmten Tag tut – was es vorher nicht tat, sagen wir: in den ganzen letzten 20 Jahren nicht –, ist etwas anderes als die Bibel. Die Bibel war immer, was sie heute noch ist. Sie hat immer

die Wahrheit und Herrlichkeit Christi offenbart. Die Veränderung vollzog sich in uns, nicht in der Bibel. Es ist, als sei die Sonne nach langer, stürmischer Finsternis durch die Wolken gebrochen. Irgendetwas hat die Wolken fortgeblasen. Doch in unserer Erfahrung ist es das Wort Gottes, das »hindurchbrach«. Dass auf diese Weise das Wort Gottes »hindurchgebrochen« ist und die Wolken fortgeblasen worden sind, das ist beides so einfach wie das Öffnen der Augen und das Sehen. Der strahlende Glanz der Herrlichkeit des Wortes Gottes dringt in unsere Seele und überzeugt uns. Der Heilige Geist bläst die Wolken fort, die uns die Sicht genommen haben. Aber wir erleben, dass das Schwert des Geistes, das Wort Gottes (Eph 6,17), mit unwiderstehlichem Licht hindurchschneidet. Der Heilige Geist macht die Sonne nicht hell. Er befähigt uns aber, die Sonne als solche zu sehen. Doch es ist das Sehen, das diese bewusste Veränderung zustande bringt. Der Heilige Geist fügt kein neues Licht dem »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes« hinzu (2Kor 4,6).

War es also falsch von mir zu sagen, dass das menschliche Herz von der Liebäugelei mit dem Menschenlob befreit werden muss, um die Herrlichkeit Gottes in den Wundern Jesu sehen und wertschätzen zu können, wie sie im Wort Gottes zu finden sind? Nein.

Das Bild lässt sich etwa so zeichnen: Das Werk des Heiligen Geistes und das Werk des Wortes Gottes, die Seele zu erleuchten, sind gleichwertig in ihrer Wirkung. Das kommt daher, weil das Wort Gottes ein Werkzeug in der Hand des Heiligen Geistes ist. Und die Seele hat in sich eine »Schablone« für das Licht der Herrlichkeit Gottes, die in seinem Wort zu finden ist. Diese »Schablone« besitzt eine bestimmte Gestalt, die perfekt zu der Herrlichkeit Gottes passt. Diese »Schablone« ist lebenslang ein Zeugnis für unsere Seele, dass wir für Gott erschaffen wurden und dass seine Herrlichkeit Wirklichkeit ist. Die Sünde hat dieser »Schablone« in erheblichem Maße Schaden zugefügt

und sie mit zersetzenden Betrügereien falscher Herrlichkeiten erfüllt. Die Herrlichkeit Gottes wird für uns Wirklichkeit, wenn der Heilige Geist das Werkzeug des Wortes Gottes benutzt, um die zerstörerischen Betrügereien zu entfernen und das Innere der »Schablone« mit Wahrheit zu füllen. »Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe« (Joh 15,3). »Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit« (Joh 17,17).

Somit ist es richtig zu sagen, dass das Herz des Menschen verändert werden muss, »bevor« es die Herrlichkeit Gottes in seinem Wort sehen kann, weil »zuvor« die zerstörerischen Blockaden beseitigt werden müssen. Aber das Wort »zuvor« hat kausale Bedeutung, nicht zeitliche – so, als ob man sagt: »Du musst deine Augen öffnen, *bevor* du das Licht sehen kannst.« In Wirklichkeit erfolgen das Öffnen der Augen und das Sehen des Lichts gleichzeitig. Das Öffnen der Augen ist eine Art Bedingung, ohne die man das Licht nicht sehen kann. Doch das Entfernen dieses Hindernisses und das Sehen des Lichts geschehen gleichzeitig. Genauso müssen die zerstörerischen Verführungen »vorher« entfernt werden, wenn wir den strahlenden Glanz der Herrlichkeit Gottes erkennen sollen, der unser größter Schatz sein will.

Doch wie erleben wir das? Wir erleben es, wenn die Herrlichkeit Gottes in seinem Wort mit ihrem strahlenden Glanz jede Finsternis vertreibt und jeglichen Schmutz austilgt. Die Entfernung der Verführung und das Sehen der überragenden Herrlichkeit finden gleichzeitig statt. Die Verführung wird ausgetilgt, und die Wahrheit kommt im gleichen Augenblick herein. Aber die Entfernung der Verführung geschah ursächlich »vorher«, weil diese Wahrheit und diese Verführung nicht gleichzeitig in einer menschlichen Seele existieren können. Doch es war die Wahrheit – in der Hand des Heiligen Geistes –, die der Verführung ein Ende bereitete.

Das Wort Gottes wird bestätigt durch die Herrlichkeit, die es erschafft

Wir haben bisher in diesem Kapitel gesehen, dass die Wirklichkeit der Herrlichkeit Gottes das Wort Gottes durchstrahlt. Zugleich fügt sie ihrer sich selbst beglaubigenden Macht einen Aspekt hinzu: Sie bringt in menschlichen Herzen Bilder ihrer eigenen göttlichen Herrlichkeit hervor (2Kor 3,18). Die einzigartige Herrlichkeit Gottes in der Bibel spiegelt sich in denen wider, die zu ihm gehören: Sie werden von ichzentrierten, sich selbst erhöhenden Leuten zu Menschen, die auf Gott ausgerichtet sind, Christus erhöhen, ihm dienen und zum Wohl anderer leben. Darin ähneln sie Christus, der vollkommenen Verkörperung der einzigartigen Herrlichkeit der Liebe, die sich in tiefer Erniedrigung gezeigt hat. Diese Veränderung dehnt die sich selbst beglaubigenden Beweise der Herrlichkeit Gottes durch sein Wort auf den Charakter und die guten Werke der Gotteskinder aus. Dadurch werden die am meisten *durch das Wort Gottes* veränderten Menschen zu Beweisen für die Realität des Gottes, *der dieses Wort gab*.

Salz und Licht der Welt

So sagte Jesus beispielsweise zu seinen Jüngern:

Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht eine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Lampenständer, und sie leuchtet allen, die im Haus sind. Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen (Mt 5,14-16).

Zuerst war Jesus in der Welt als das Licht der Welt erschienen. »Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der

Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben« (Joh 8,12). Nun haben die Jünger die Herrlichkeit des Herrn erblickt und wurden von einer Herrlichkeit zur anderen in sein Bild verwandelt (2Kor 3,18). Daher bezeichnet er sie als das Licht der Welt. Sie breiten die Herrlichkeit, die sie gesehen haben, durch die Umgestaltung ihres Lebens in der Welt aus.

Indem er dies näher ausführt, sagt Jesus daher: »... damit sie eure *guten Werke* sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen« (Mt 5,16). Mitunter wird durch die guten Werke der Jünger Jesu die Herrlichkeit Gottes sichtbar. Doch das geschieht nicht automatisch. Nicht jeder, der die Veränderung im Leben der Jünger sieht, gibt Gott dafür Ehre. Das sollte uns an die Wunder Jesu erinnern, die wir in Kapitel 15 betrachtet haben. Nicht jeder, der die Wunder sah, erblickte darin Gottes Herrlichkeit. Und nicht jeder, der die guten Werke der Jünger Jesu sieht, erkennt darin Gottes Herrlichkeit. Wie im Falle der Wunder Jesu ist es auch bei den guten Werken seiner Jünger: Mit der Herrlichkeit dieser Werke hat es etwas Besonderes auf sich. Worin besteht es?

Jesus hatte zu seinen Jüngern gesagt:

Glücklich die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnersch gegen euch reden um meinetwillen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren (Mt 5,10-12).

Damit ist offensichtlich, dass nicht alle, die die »Gerechtigkeit« der Jünger (V. 10) sehen, bewegt werden, Gott zu verherrlichen. Einige Leute werden sie verfolgen und schmähen (V. 11). Aber erstaunlicherweise sagt Jesus seinen Leuten – also denen, die er

»berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht« (1Petr 2,9) –, sie sollten nicht klagen, sondern vielmehr jubeln. So auf Leiden zu reagieren, ist dermaßen außergewöhnlich, dass Jesus gleich darauf sagt: »Ihr seid das Salz der Erde [...] Ihr seid das Licht der Welt« (Mt 5,13-14). Die erstaunliche *Freude* der Jünger *bei Leiden um der Gerechtigkeit willen* wird hier in ihrer Wirkung auf Außenstehende mit dem Geschmack des Salzes und der Helligkeit des Lichts verglichen. In dieser Hinsicht sind die Jünger Salz und Licht der Welt.²¹¹ Das ist die einzigartige Herrlichkeit, die Jesus in die Welt gebracht hat. Das ist das Licht der Herrlichkeit Christi, das wir im Evangelium sehen (2Kor 4,4). Und das ist die einzigartige Herrlichkeit, die seine Nachfolger widerspiegeln, wenn sie »die Herrlichkeit des Herrn anschauen« (2Kor 3,18).

Als Jesus daher in Matthäus 5,16 sagte: »Lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen«, entsprach das Licht, an das er dachte, der besonderen Leuchtkraft, die in den Versen 10-12 beschrieben wird. Das Licht, durch das Leute bewegt werden, Gott zu verherrlichen, sind nicht nur die guten Taten als solche, sondern auch *Taten der Liebe, die in Abhängigkeit von Christus trotz Verfolgung mit Freuden getan werden*. Wenn der Heilige Geist den Menschen die Augen öffnet, sehen sie die von Gott gegebene Schönheit in solchen Taten und verherrlichen ihn. Andere sehen nur eine beachtliche moralische Leistung darin, die sie irgendetwelchen natürlichen Ursachen zuschreiben.

211 Ein weiterer Beweis für diese Auslegung findet sich in dem Gedankengang des Paulus in Philipper 2,14-15: »Tut alles *ohne Murren und zweifelnde Überlegungen*, damit ihr untadelig und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem *ihr scheint wie Lichter in der Welt*.« Beachten wir: Das spezifische Scheinen als »Lichter« in der Welt kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass Kinder Gottes »ohne Murren« den Dingen des Lebens begegnen. Damit wird mit anderen Worten gesagt, dass wir im Falle widriger oder schlimmer Umstände eben nicht murren, sondern jubeln sollen, wie es in Matthäus 5,12 steht.

Diese außerordentliche Leuchtkraft in der Herrlichkeit des Lebens der Jünger (die in Mt 5 neben die Salzkraft gestellt wird) ist der Widerschein der Herrlichkeit Christi, mitgeteilt durch das Wort Gottes. Das ist nicht nur für uns wahr, die wir die Herrlichkeit Christi durch die inspirierten Berichte seiner Nachfolger kennen, sondern ebenso für jene, die ihm in seinen Erdentagen nachfolgten. Auch sie waren auf die Worte des Herrn angewiesen, um umgestaltet zu werden. Sie kannten ihn nicht nur durch das, was er tat, sondern ebenfalls durch das, was er sagte.

Christus gab ihnen die Worte Gottes und die Herrlichkeit Gottes

Das sehen wir in Jesu Gebet in Johannes 17: »Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie ich nicht von der Welt bin« (V. 14). Es war das ihnen von Jesus überbrachte Wort Gottes, durch das die Jünger verändert wurden, sodass sie nicht mehr zu der Welt gehörten. Daran hat Jesus vielleicht gedacht, als er sagte: »Die *Herrlichkeit*, die du [Vater] mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben« (V. 22). Die auf Jesus ruhende Herrlichkeit wurde von den Jüngern widergespiegelt. Und parallel dazu betet er in diesem Kapitel: »Die *Worte*, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben« (V. 8). So gab Jesus seinen Jüngern die *Worte* Gottes und die *Herrlichkeit* Gottes, sodass sie ganz und gar nicht mehr zur Welt gehörten. Und manche hassten sie. Und manche glaubten.

Und ihre von Christus abhängige Freude trotz Verfolgung hat den gleichen Ursprung, nämlich in den Worten Christi. In dem Gebet in Johannes 17 sagt Jesus: »Dieses *rede* ich in der Welt, damit sie meine Freude völlig in sich haben« (V. 13). Und auch in Johannes 15,11 sagt er dasselbe: »Dies habe ich zu euch *geredet*, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde.« Beachten wir: Die Freude der Jünger ist nicht nur die Freude, weil sie die entsprechenden Worte von Jesus gehört hatten. Vielmehr

ist in ihnen *genau dieselbe* Freude, die Jesus hat. Doch Jesu Worten zufolge kommt das daher, weil er *dies zu ihnen geredet hatte*. Daraus ergibt sich, dass die Freude, die Jesus erlebt, zu der Freude wird, die auch seine Jünger erleben, weil er sie ihnen durch seine Worte vermittelt hat.

Freude, die der Liebe Kraft im Leiden gibt

Diese von Christus abhängige, ihn darstellende Freude bleibt auch in Verfolgung Freude. Und sowohl für Jesus als auch für die Jünger entspringt sie der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. »Jesus, ... der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude *das Kreuz erduldet* und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes« (Hebr 12,2). Parallel dazu steht: »Glückselig seid ihr, wenn sie euch ... verfolgen [...] Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln« (Mt 5,11-12). Christus liebte die Menschen – auch diejenigen, die ihm voller Hass entgegentraten –, als er seine Leiden in der Hoffnung auf großen Lohn ertrug. Und das ist dieselbe Freude, die seinen Nachfolgern Kraft verleiht, wenn sie *Taten der Liebe* vollbringen. *Trotz Verfolgung werden sie in der von Christus abhängigen Freude dazu befähigt*, weil sie auf den großen Lohn blicken.

Jesus betet: »Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war« (Joh 17,5). Und dann betet er für seine Jünger, damit sie dasselbe erfahren: »Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt« (V. 24). Weil Jesus um der vor ihm liegenden Freude willen das Kreuz erduldet, sollen auch wir in unseren Bedrängnissen auf das Ziel, die himmlische Herrlichkeit, hinschauen. Und das ist der Schlüssel zu unserer Freude in Trübsalen und darum auch der Schlüssel dazu, trotz Leiden in Liebe auszuharren. Die einzigartige Schönheit dieser letzt-

endlichen Herrlichkeit kam in Jesus in die Welt und wird von seinen Jüngern widergespiegelt. Das geschah damals und geschieht jetzt durch das Wort Gottes. Das Wort Gottes offenbart und erschafft die Herrlichkeit Christi im Leben der Nachfolger Christi, und auch dadurch bekundet die Bibel, dass sie das Wort Gottes ist.

Überführen und bekehren, trösten und erbauen

»Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.« Die von Gott inspirierten Worte tragen eine göttliche und eine menschliche Absicht, die durchstrahlt wird von dem Licht der Herrlichkeit Gottes. Wenn dieses Licht durch die Bibel in das Herz des Menschen leuchtet, bestätigt es, dass diese Heilige Schrift das Wort Gottes ist. Das ist sowohl allgemein als auch im Einzelfall wahr. Die allgemeine Stoßrichtung der Bibel ist, dass Gott alle Ehre zukommt. Zusammen mit ihrem Anspruch, Gottes Wort zu sein, ist diese Stoßrichtung der Bibel für die zu Gottes Herrlichkeit passende »Schablone« des menschlichen Herzens eine Bestätigung dafür, dass die Bibel Gottes Wort ist.

Aber neben der allgemeinen Stoßrichtung der Bibel, Gott alle Ehre zu geben, enthält die Bibel spezifische Züge, durch die auch die einzigartige Herrlichkeit Gottes Gestalt gewinnt. Wir haben das an der Art gesehen, wie Gott für solche wirkt, die auf ihn harren (Kap. 13), oder in der Erfüllung der Prophetie (Kap. 14) bzw. in den Wundern Jesu (Kap. 15) und auch jetzt in der Art, wie die Bibel im Leben von Menschen, die durch sie wiedergeboren sind, diese einzigartige Herrlichkeit offenbart und verkörpert. Bei dieser einzigartigen Herrlichkeit geht es um Majestät in Niedrigkeit, Stärke durch Schwachheit und um *Taten der Liebe, die der Betreffende in einer von Christus abhängigen Freude trotz Verfolgung vollbringt.*

Wir haben gesehen, dass diese erstaunliche Veränderung in der bisher sich selbst erhöhenden Menschenseele mit dem Licht der Welt verglichen wird (Mt 5,14). Wenn Christen ein von Liebe geprägtes Leben in diesem besonderen Geist führen, verherrlichen diejenigen, die aufgrund der Befähigung durch den Geist sehen können, den Vater, der in den Himmeln ist (Mt 5,16). Es sind nicht die guten Werke an sich, die überzeugen – genauso wenig, wie es die Wunder Jesu als solche gewesen sind, die damals Menschen überführt²¹² haben. Es ist die einzigartige Herrlichkeit Gottes, in die sowohl die guten Werke als auch die Wunder eingebettet sind – sie muss geschaut werden. Wenn dies der Fall ist, wird die Wirklichkeit Gottes bestätigt.

Dieses neue, mit *Liebe* erfüllte Herz – das sich in einer *von Christus abhängigen Freude* zeigt, die *trotz Verfolgung* da ist – ist eine Schöpfung des Heiligen Geistes *durch das Wort Gottes*. Liebe und Freude sind eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22). Und Liebe und Freude sind das Werk des Wortes Gottes (1Tim 1,5 [Liebe]; Joh 15,11 [Freude]). Das Wort offenbart den Herrn Jesus (vgl. 1Sam 3,21), der die Verkörperung der einzigartigen Herrlichkeit ist (2Kor 4,4). Und wenn wir diese Herrlichkeit in Gottes Wort sehen, werden wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in dieses Bild verwandelt (2Kor 3,18).

Eine Art, dieses Kapitel zu verstehen, bestände darin, es als die Antwort auf eine Frage des Großen Westminster-Katechismus anzusehen. Als Antwort auf die Frage: »Woraus geht hervor, dass die Schrift das Wort Gottes ist?«, antwortet er: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, ... *durch ihr Licht und ihre Kraft, die Sünder zu überführen und zu bekehren, die Gläubigen zu trösten und zu erbauen zur Seligkeit.*« Statt diese Worte im Einzelnen zu erklären, habe ich mich unter sie gestellt, um sie

212 A. d. H.: Hier wird der in der deutschen Fassung des Großen Westminster-Katechismus gebrauchte Begriff aufgegriffen. Da er auch in der obigen Überschrift verwendet wird, erscheint es sinnvoll, hier darauf Bezug zu nehmen.

mit jener bereits mehrfach zitierten Antwort zu verbinden: »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.« Dabei habe ich entdeckt, dass die *Art* der Bibel, »zu überführen und zu bekehren, ... zu trösten und zu erbauen«, darin besteht, die einzigartige Herrlichkeit Gottes in Christus zu offenbaren.

Wenn wir ein ganzes Buch aus diesem Kapitel machen wollten, könnten wir andere Bibelstellen untersuchen, in denen die einzigartige Herrlichkeit Christi im Leben von Gläubigen gezeigt wird. Z.B. würden wir uns Philipper 2,5-11 zuwenden (»Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war« [V. 5]). Weitere passende Stellen sind 1.Petrus 2,19-24 (»Hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten« [V. 21]) und Epheser 4,32 – 5,2 (»... wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat« [V. 2]). Eine sorgfältige Untersuchung würde zeigen, dass Christi Selbstentäußerung (Phil 2,7), seine Leiden (1Petr 2,23) und sein geduldiges Vergeben (Eph 4,32) im Leben seiner Jünger *durch das Wort Gottes* Widerhall fanden.

Dieses Wort ist es, das Jesus seiner Gemeinde durch die apostolischen Schriften – durch das Neue Testament – hinterlassen hat. Darum sehen wir, wie sich die Herrlichkeit Gottes im Leben der Jünger Jesu und in ihrer Lehre hinsichtlich des Lebens als Christ zeigt. Aber von noch größerer Überzeugungskraft sind die in apostolischer Autorität verfassten Schriften in dem Anliegen, uns Christi einzigartige Herrlichkeit mitzuteilen, wenn wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen und nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt werden (2Kor 3,18). Die Bibel ist es, die diese Herrlichkeit vermittelt. Die von Gott inspirierten Worte haben eine göttliche und eine menschliche Bedeutung, die beide vom Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes durchdrungen werden. Der Glanz dieses Lichts fällt durch die Bibel in das Herz des Menschen und bestätigt ihm, dass sie das Wort Gottes ist.

Im nächsten Kapitel werden wir erkennen, dass der Weg, den wir bei der Suche nach einer wohlbegründeten Überzeugung bezüglich der Wahrheit der Bibel eingeschlagen haben, nicht demjenigen entspricht, der Argumente aus der Geschichte sucht und in der Beweisführung gebraucht. Ja, die Herangehensweise, die wir gewählt haben, wirft die Frage nach der Legitimität solcher historischen Beweise und sogar nach der Berechtigung aller menschlichen Argumentationsweisen auf, wenn es darum geht, die Bibel zu studieren. So stellt sich jetzt folgende Frage: Wie verhält sich das Sehen göttlicher Herrlichkeit in der Bibel dazu, dass man auf herkömmliche Weise menschliche Vernunft und historische Daten im Blick darauf gebraucht, wie wir die Bibel verstehen und deren Glaubwürdigkeit bekräftigen?

... woran ihr beim Lesen mein Verständnis in dem Geheimnis des Christus wahrnehmen könnt (Eph 3,4).

Kapitel 17

Der Stellenwert des Gebrauchs historischer Argumente

Die Frage, die wir in diesem Kapitel stellen, lautet: Wie verhalten sich menschliche Überlegungen und historische Forschung (oder alle intellektuellen Anstrengungen beim Bibelstudium) dazu, dass wir als geistlich Gesinnte die Herrlichkeit Gottes in der Bibel sehen? Man könnte auch fragen: Wie verhält sich Erkenntnis, die »durch das Schauen der Herrlichkeit des Herrn« in seinem Wort gewonnen wurde (vgl. 2Kor 3,18), zu der Erkenntnis, die durch logische Schlussfolgerungen aus historischen Daten (wie z. B. aus biblischen Texten) gewonnen wurde? Man könnte auch noch anders fragen: Wie verhält sich die Erkenntnis hinsichtlich des Honigs, die man durch Schmecken erworben hat, zu der Erkenntnis, die aufgrund von Beobachtungen gewonnen worden ist (gold-gelb, hoch viskos, stammt aus Bienenkörben)? Oder was kann man, nachdem man das Sonnenlicht gesehen hat, an entsprechenden Erkenntnissen vorweisen, während ein anderer seine Erkenntnisse nur aufgrund von Schlussfolgerungen gewonnen hat (Wärme auf der Haut, Mittagsläuten, die Information anderer Leute, dass die Sonne scheint)? In welchem Verhältnis stehen beide Erkenntnisbereiche zueinander?

Der Grund, weshalb diese Frage wichtig ist, liegt in Folgendem: Jemand könnte aus allem bisher Gesagten den Schluss zie-

hen, dass die Beobachtung der Welt mit unseren körperlichen Sinnen und der Gebrauch der Vernunft, um fundierte Schlussfolgerungen zu ziehen, kaum Wert besitzen, weil Gott ja die Wahrheit seines Wortes unseren Herzen unmittelbar durch das Schauen seiner Herrlichkeit mitteilt. Das wäre ein fataler Fehler. *Fatal* ist das richtige Wort – nicht ein geringfügiger Fehler, sondern ein fataler. Der diesbezügliche Grund liegt, wie wir sehen werden, darin, dass unseren Seelen die Herrlichkeit Gottes *durch* biblische Texte mitgeteilt wird, die uns heute zur Verfügung stehen und heute von uns nur mithilfe von Beobachtungen und Schlussfolgerungen sowie des Gebrauchs historischer Daten (wie sie z. B. in Texten zu finden sind) verstanden werden.

Auf Vernunft gegründete Überzeugung und Überzeugung durch den Heiligen Geist

Wir haben Johannes Calvins Lehre über das Zeugnis des Heiligen Geistes ernst genommen: »Deshalb wird die Schrift erst dann wirklich zu heilsamer Erkenntnis Gottes genügen, wenn die an ihr entstehende Gewissheit im inneren Zeugnis des Heiligen Geistes begründet ist.«²¹³ Der Heilige Geist ist entscheidend für die Öffnung unserer Augen, um Gottes Herrlichkeit in der Bibel zu sehen. Trotzdem erkennt Calvin an, dass es andere Argumente und Gründe für die Wahrheit der Bibel gibt:

Es gibt noch andere Gründe, die weder an Zahl noch an Beweiskraft gering sind, durch welche die Würde und Majestät der Schrift gottesfürchtigen Menschen gegenüber bestätigt und erst recht gegen die Künste der Lästerey ausgezeichnet verteidigt werden könnte. Aber all diese Gründe vermögen doch nicht aus sich, der Schrift festen Glauben zu erwirken, ehe nicht der himmlische Vater

213 Johannes Calvin, a. a. O., I,8,13 (S. 49).

selbst durch Offenbarung seiner Macht und Gottheit in ihr allem Streit ein Ende setzt.²¹⁴

Somit liegt geistlicher Nutzen darin, »Gründen« für die Wahrheit der Bibel nachzuspüren, die über das unmittelbare Schauen ihrer Herrlichkeit hinausgehen. Aber selbst so ist die Frage anders gestellt, als ich es tue. Calvin fragt nicht (wie ich): Wie kam es dazu, dass gewöhnliche Menschen an eine Bibel gelangten? Und wie lernte ein Mensch ursprünglich das Lesen (Französisch, Griechisch oder Englisch)? Oder wie lernte er, eine Sprache zu sprechen? Und welchen geistigen Prozess durchläuft ein Mensch, um die wahre Bedeutung eines Textes statt einer falschen herauszufinden?

Aber diese Fragen sind entscheidend, wenn wir das richtige Verhältnis zwischen der durch geistliche Einsicht gewonnenen Erkenntnis und der Erkenntnis herausfinden wollen, die empirischen Beobachtungen und rationalen Schlussfolgerungen entspringt. Jonathan Edwards ist sich dieser Frage bewusst und kommt der Frage näher, die mich interessiert:

Ein Christ ist ein verständiger und einsichtsvoller Mensch, nicht nur in Bezug auf geistlich rettende Erkenntnis, sondern auch hinsichtlich der lehrmäßigen Kenntnis des christlichen Glaubens, weil rettende Erkenntnis davon abhängt. Es ist für niemanden möglich, die Vortrefflichkeit Jesu Christi in seiner Stellung als Mittler zu erkennen – es sei denn, dass er weiß, wer Christus ist, in ihm den Mittler sieht und versteht, warum er in dieser Stellung ist und dass er Gott ist. Und viele andere Dinge sind nötig zu wissen, um die Vortrefflichkeit Christi zu erkennen. So müssen wir auch wissen, was alles zum Evangelium gehört, bevor

214 Ebenda.

wir für die Wahrheit und Realität und Vortrefflichkeit der Dinge des Evangeliums empfänglich werden.²¹⁵

Die letzten beiden Sätze umfassen eine wesentliche Beobachtung: »Und viele andere Dinge sind nötig zu wissen, um die Vortrefflichkeit Christi zu erkennen. So müssen wir auch wissen, was alles zum Evangelium gehört, bevor wir für die Wahrheit und Realität und Vortrefflichkeit der Dinge des Evangeliums empfänglich werden.« Oder sehen wir uns die Aussage im ersten Satz des Zitats an, dass die geistlich rettende Erkenntnis auf lehrmäßiger Kenntnis beruht. Das heißt, wir müssen wissen, was die Bibel lehrt, bevor wir die Herrlichkeit Gottes in dieser Lehre erkennen.

Die geistige Arbeit der sorgfältigen Bewahrung und Auslegung der Texte

Dies bedeutet, dass die Bibel von Generation zu Generation bewahrt werden muss, damit man ihre Wahrheit auch in unserer Zeit erkennen kann. Und zu dieser Bewahrung gehört die geistige Arbeit des Lesens und der Überlieferung des Textes. Es muss auch verlässliche Übersetzungen geben, sodass alle, die nicht Griechisch oder Hebräisch verstehen, Zugang zu der wahren Bedeutung der Bibel haben. Und diese Übersetzungen hängen von der starken geistigen Leistung ab, die darin besteht, dass man mindestens zwei Sprachen beherrscht – die Sprache des Urtexts und diejenige, in die wir übersetzen. Außerdem hat dies mit geistigen Fähigkeiten des Lesens zu tun, von denen uns einige im Kindesalter beigebracht wurden, während wir andere später lernten, um sorgfältiger lesen zu können.

215 Jonathan Edwards, »A Spiritual Understanding of Divine Things Denied to the Unregenerate«, in: *Sermons and Discourses, 1723–1729*; vol. 14, *The Works of Jonathan Edwards*, ed. Harry S. Stout und Kenneth P. Minkema, New Haven, CT: Yale University Press, 1997, S. 92.

Die Abläufe der Bewahrung des Urtextes, dessen Überlieferung und Übersetzung sowie dessen Kenntnis sind unverzichtbar, um dessen wahre Bedeutung auszulegen. Diese Abläufe verlangen den Gebrauch unserer natürlichen Sinne beim Beobachten und unsere geistigen Fähigkeiten des Nachdenkens und des Schlussfolgerns. Diese Abläufe sind entscheidend für jeden von uns, damit wir Zugang zu der Bedeutung der biblischen Texte finden, in denen wir Gottes Herrlichkeit erkennen können. Darum ist, wie Edwards es sagt, geistliche, rettende Erkenntnis – die Erkenntnis des Lichtglanzes des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus (2Kor 4,4) – abhängig von der natürlichen Erkenntnis dessen, was die Bibel lehrt.

Glauben kommt durchs Hören, Einsicht durchs Lesen

Glauben kommt durchs Hören, Einsicht kommt durchs Lesen – das ist im Grunde das, was die Bibel uns sagt. Es kann keinen rettenden Glauben geben, wo es an Kenntnis des Evangeliums fehlt.

»Jeder, der irgend den Namen des Herrn anruft, wird errettet werden.« Wie werden sie nun den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger? Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind? – wie geschrieben steht: »Wie lieblich sind die Füße derer, die das Evangelium des Guten verkündigen!« Aber nicht alle haben dem Evangelium gehorcht. Denn Jesaja sagt: »Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt?« Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort (Röm 10,13-17).

Paulus redet hier genau von der Sache, um die es uns geht: Wie verhält sich die Erkenntnis, die man durch das Hören des Wortes gewonnen hat, zu der Erkenntnis, die sich dem Betreffenden durch das Sehen der Herrlichkeit in dem Wort Gottes erschließt? Seine Antwort lautet: Es kann keine Erkenntnis durch das Sehen der Herrlichkeit Gottes in seinem Wort geben, wenn es uns nicht gepredigt wird.

Mit ähnlichen Worten schreibt es Paulus den Ephesern: Sie können sein Verständnis in dem Geheimnis des Christus dadurch wahrnehmen, dass sie *lesen*, was er geschrieben hat:

Deshalb bin ich, Paulus, der Gebundene Christi Jesu für euch, die Heiden. Ihr habt ja gewiss von der Haushalterchaft der Gnade Gottes gehört, die mir für euch gegeben worden ist, dass er mich das Geheimnis durch Offenbarung wissen ließ, wie ich zuvor kurz geschrieben habe. *Daran könnt ihr, wenn ihr es lest, meine Einsicht in das Geheimnis des Christus erkennen* (Eph 3,1-4; Schlachter 2000).

Daher kann durch das Lesen dessen, was dem gewöhnlichen Menschenauge und dem Verstand zugänglich ist – der Text der Bibel –, geistliche Einsicht geschehen. Etwas zu lesen, um das richtige Verständnis zu gewinnen, ist eine geistige Mühe, die nicht unterschätzt werden darf. Wir haben in den ersten sechs Jahren unserer schulischen Ausbildung hart daran gearbeitet, diese Fähigkeit zu entwickeln. Das war eine menschliche Angelegenheit, nicht notwendigerweise eine geistliche. Seit unserer Kindheit haben wir uns vielleicht noch anspruchsvollere Fähigkeiten zum sorgfältigen Lesen angeeignet. All das hatte mit unserer Beobachtungsgabe und unseren rationalen Fähigkeiten zu tun. Das – so sagt Paulus – ist der Weg, auf dem man »mein Verständnis in dem Geheimnis des Christus wahrnehmen« kann. Es gibt keinen Zugang zu dem Geheimnis Christi (in dem man den

Reichtum seiner Herrlichkeit finden kann [vgl. Kol 1,27]), ohne die inspirierten Schriften zu lesen (oder zu hören). Paulus glaubt nicht an eine geistliche Offenbarung der Herrlichkeiten des Geheimnisses Christi außerhalb eines rechten Verständnisses der inspirierten Schriften.

Der einzige Weg, die Herrlichkeit zu sehen

Man muss Jesus als Mensch sehen, um zu erkennen, dass er mehr als ein Mensch ist. Man muss sehen, dass Jesus seine Wunder als Mensch vollbrachte, um die einzigartige Herrlichkeit der Wunder zu erkennen. Und man muss das Verhalten eines Nachfolgers Jesu sehen, um die Herrlichkeit des Bildes Christi zu erkennen. Auf die gleiche Weise muss man die menschliche Sprache der Bibel sehen und auslegen, um den Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi in ihr zu erkennen. Das wiederum bedeutet, dass der einzige Weg zu dem sich selbst beglaubigenden Licht der Herrlichkeit Gottes in der Bibel der Weg der menschlichen Betrachtung und des menschlichen Denkens ist.

Beachten wir: Wenn wir uns mit der Bibel beschäftigen, müssen wir sie in gewissem Maße *gemäß ihrer ursprünglichen Bedeutung lesen* (was sinngemäß auch für das Hören gilt). Es geht also um ihre wahre Bedeutung, die von Gottes Herrlichkeit durchdrungen wird. Es ist die wahre Bedeutung der Texte, die die göttliche Herrlichkeit ausstrahlt. Sie ist nicht auf magische Weise mit den Buchstaben und Worten verbunden. Sie wird vielmehr in der Bedeutung, die diese Worte vermitteln, verkörpert. Somit wird eine falsche Auslegung irgendeiner Lehre oder Handlung Jesu nicht wirklich seine Herrlichkeit offenbaren. Der Apostel Petrus sagt, es seien in der Bibel Dinge, »die die Unwissenden und Unbefestigten verdrehen ... zu ihrem eigenen Verderben« (2Petr 3,16).

Das hat enorme Folgen. Eltern werden ihre Kinder das Lesen lehren, denn dann erschließt sich ihnen der Weg zu dem Geheimnis des Christus (Eph 3,4). Schulen werden eingerichtet, in denen

die Lesefertigkeit aufs Sorgfältigste vermittelt wird. Und für uns alle wird das Lesen der Bibel allergrößte Priorität haben, damit wir sie so eifrig und exakt wie nur möglich studieren können. Edwards sagt dazu: »Wenn du mit Erfolg nach göttlicher und geistlicher Erkenntnis suchen willst, dann erwirb diese Kenntnis göttlicher Dinge mit aller Kraft, die dir gegeben ist, und eigne dir auch noch eine lehrmäßige Kenntnis der Grundsätze des christlichen Glaubens an.«²¹⁶ Wenn Sie die Großartigkeit eines Gemäldes erkennen wollen, dann sollten Sie es sich ausdauernd anschauen. Studieren Sie es. Wenn Sie die Herrlichkeit eines Sonnenaufgangs sehen wollen, dann sollten Sie vor dem Hellwerden aufstehen und nach Osten blicken.

Die Herrlichkeit Gottes ist in der Bibel nicht enthalten wie ein Edelstein in einer Schachtel. Sie ist in der Bibel enthalten, wie das Licht im Feuer oder wie der süße Geschmack im Honig enthalten ist. Oder denken Sie an die rote Farbe in der Rose und an den Duft, den ihre Blätter von sich geben. Wenn die geistlichen Sinne durch den Heiligen Geist sensibilisiert worden sind, dann »schmeckt« und sieht der Betreffende diese Herrlichkeiten. Umgekehrt gilt: Wer nicht mit Feuer, Honig und Rosen in Berührung kommt, lernt das Licht, den süßen Geschmack und den entsprechenden Duft nicht kennen, und das gilt auch in geistlicher Hinsicht, wenn es um diese Herrlichkeiten geht.

Inwieweit sind wir auf Forschungsarbeit und andere diesbezügliche menschliche Anstrengungen angewiesen?

Bedeutet das, wir wären in Bezug auf unseren Glauben wieder darauf zurückgeworfen, dass wir auf Forschungsarbeit angewiesen sind? Die Antwort fällt differenziert aus. Wir sind nicht abhängig von Historikern, Apologeten und Gelehrten, dass sie uns von der Wahrheit der Bibel und der Realität Gottes überzeugen müssen.

216 Ebenda.

Aber wir sind von menschlichen Bemühungen abhängig, dass sie uns Zugang zur Bibel geben. Es gibt keinen Zugang zu der einzigartigen Herrlichkeit Gottes in seinem Wort ohne menschliche Bemühungen. Auch gibt es keinen Zugang zur wahren Bedeutung der Bibeltexte ohne menschliche Tätigkeit. Um die Wahrheit und die Herrlichkeit Gottes in der Bibel zu erkennen, ist aber mehr erforderlich als menschliche Bemühungen. Niemals aber weniger.

Wer richtig liest, dem erschließt sich der Weg, um die Herrlichkeit kennenzulernen. Als Paulus feststellte, dass über den Herzen der unbekehrten Juden eine Decke liegt (2Kor 3,15), sobald die alttestamentlichen Schriften jede Woche in der Synagoge gelesen werden (Apg 13,27; 15,21), bestand seine Lösung nicht darin, das Lesen der Bibel aufzugeben. Die Lösung war vielmehr, sich dem Herrn Jesus zuzuwenden. »Wenn es [das Volk der Juden] aber zum Herrn umkehren wird, so wird die Decke weggenommen« (2Kor 3,16). Die Decke wird weggenommen, damit sie sehen können, was bereits dasteht. Also kann es auch für uns nicht darum gehen, dass wir aufhören, die Bibel zu lesen. Was würden wir dann sehen?

Der Weg der Apologetik führt zum Licht

Was bedeutet dies alles für die Arbeit des Apologeten – für die Anstrengung, rationale und historische Argumente für die Wahrheit des christlichen Glaubens zu liefern? Man könnte den Weg dieser Bemühungen so beschreiben: Der tatsächliche *Weg* zu rationaler Überführung durch historische Fakten und stichhaltige Schlussfolgerungen ist im Grunde *derselbe* Weg wie derjenige, der zu geistlicher Einsicht führt. Mit anderen Worten: Selbst wenn die Schlussfolgerungen am Ende des Weges mit Sicherheit andere sind, ist doch der Weg dahin derselbe. Wir *betrachten* unter Gebet die vor uns liegenden Fakten, und wir *denken* darüber nach, um die Bedeutung zu erkennen, die der inspirierte Autor (und Gott) uns vermitteln wollen. Das ist es, was

wir tun müssen – einerlei, ob wir rationale Überführung oder geistliche Erleuchtung suchen.

Dieser gemeinsame Weg zu unterschiedlichen Zielen – stichhaltige Schlüsse einerseits und geistliche Einsicht andererseits – lässt sich so illustrieren: Wir könnten der Argumentation des Apostels Paulus folgen, der von seinem eigenen Leben ausgeht und damit beide Ziele im Blick hat. Meiner Argumentation im vorhergehenden Kapitel zufolge erweist sich die Bibel als das Wort Gottes u. a. darin, dass sie die Herrlichkeit Gottes im Leben solcher widerspiegelt, die durch die Bibel umgestaltet worden sind. Menschen nahmen die Herrlichkeit Christi in der Bibel wahr und wurden verändert – »von Herrlichkeit zu Herrlichkeit« (2Kor 3,18). Paulus gehört zu diesen Leuten. Und er glaubt, dass die gewaltige Einwirkung des Wortes Gottes auf sein Leben ein gutes Argument für die Wahrheit des Evangeliums ist. Wir wollen seiner Beweisführung folgen, um zu sehen, wie sie den einzigen Weg zu einem wohlbegründeten Glauben darstellt.

Das Leben des Paulus: Eine Bewunderung abnötigende Umgestaltung durch das Wort Gottes

Im Grunde stimmen alle Gelehrten darin überein, dass Paulus den Brief an die Galater geschrieben hat. Selbst Theologen, die die Wahrheit des christlichen Glaubens infrage stellen oder leugnen, dass Paulus inspiriert war und im Namen Christi sprach, sind davon überzeugt, dass Paulus wirklich diesen Brief geschrieben hat. Er ist einer seiner persönlichsten und leidenschaftlichsten Briefe. Darin schreibt Paulus über Feinde, die ihn nicht für einen glaubwürdigen Apostel halten. Daher verteidigt er schon in Kapitel 1 seine Apostelstellung. Hier folgt nun seine entsprechende Argumentation:

Denn suche ich jetzt Menschen zufriedenzustellen oder Gott? Oder suche ich Menschen zu gefallen? Wenn ich

noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht. Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das Evangelium, das von mir verkündigt worden ist, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi. Denn ihr habt von meinem ehemaligen Wandel in dem Judentum gehört, dass ich die Versammlung Gottes über die Maßen verfolgte und sie zerstörte und in dem Judentum zunahm über viele Altersgenossen in meinem Geschlecht, indem ich übermäßig ein Eiferer für meine väterlichen Überlieferungen war. Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leib an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich sogleich nicht mit Fleisch und Blut zurate und ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging fort nach Arabien und kehrte wieder nach Damaskus zurück. Darauf, nach drei Jahren, ging ich nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennenzulernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Ich sah aber keinen anderen der Apostel, außer Jakobus, den Bruder des Herrn. Was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott! – ich lüge nicht. Darauf kam ich in die Gegenden von Syrien und Zilizien. Ich war aber den Versammlungen von Judäa, die in Christus sind, von Angesicht unbekannt; sie hatten aber nur gehört: Der, der uns einst verfolgte, verkündigt jetzt den Glauben, den er einst zerstörte. Und sie verherrlichten Gott an mir (Gal 1,10-24).

Er argumentiert folgendermaßen:

Voraussetzung 1: Ihr wisst, wie ich dem traditionellen Judentum völlig ergeben war (V. 14) und wie heftig ich das Christentum bekämpfte (V. 13).

Voraussetzung 2: Genau dieselben, die ich einst bis aufs Blut verfolgte, verherrlichen jetzt Gott für das, was sie an mir sehen (V. 24).

Voraussetzung 3: Ich habe die anderen Apostel nicht zurate gezogen, als es um den Inhalt oder die Autorität meiner neuen Berufung ging (V. 16-20).

Daraus folgt: »Ich habe es [das Evangelium] weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi« (V. 12).

Der entscheidende Anhaltspunkt in dem Text, mit dem Paulus auf diese Weise argumentiert, ist das Wort »denn« am Anfang von Vers 13:

Ich habe es [das Evangelium] weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi. *Denn* ihr habt von meinem ehemaligen Wandel in dem Judentum gehört, dass ich die Versammlung Gottes über die Maßen verfolgte und sie zerstörte (V. 12-13).

Von Vers 13 bis Vers 24 stellt Paulus seinen Fall so dar, dass er seine Botschaft und seine Autorität direkt von dem auf-erstandenen Christus empfangen hat. Er hat noch mehr darüber zu sagen, wie die anderen Apostel seine apostolische Autorität bestätigten (Gal 2,7-9), doch für uns genügt jetzt, dass wir

in Galater 1,10-24 den entscheidenden Punkt gesehen haben, mit dem Paulus die Echtheit seiner Apostelstellung verteidigt.

Er setzt sich für die Stichhaltigkeit einer auf menschlichem Beobachten und Nachdenken basierenden Schlussfolgerung ein. Wenn man bedenkt, wie tief er im Judentum verwurzelt war und wie radikal seine Feindschaft gegen das Christentum war und wie er jetzt eine 180-Grad-Wendung erlebt und sein Leben riskiert hat, um genau den Glauben zu verbreiten, den er einst bekämpfte, dann sind wir berechtigt, daraus auf die Wahrheit seiner Behauptung zu schließen, er sei dem auferstandenen Christus begegnet und habe seine Botschaft von ihm erhalten. Das ist eine berechnete Annahme.

Wir verfolgen die Argumentation des Paulus noch weiter

Auf diese Weise rechtfertigt Paulus meiner Meinung nach die Arbeit der Apologeten.²¹⁷ Ja, aus meiner Sicht gefällt es Paulus, diesem Argument noch weiteren Nachdruck zu verleihen, wofür seine Schriften auch den Beweis liefern. So könnte z. B. ein Apologet folgende Fragen stellen: 1) Woher wissen wir, dass der Wandel im Verhalten des Paulus nicht auf eine schwere Psychose, auf irgendeine mit Wahnvorstellungen verbundene psychische Krankheit zurückzuführen ist, wie sie religiöse Egoisten manchmal erleben? 2) Oder ist das Ganze ein Schwindel gewesen, bei dem die Gemeinden und die Welt auf einen raffinierten Betrüger hereingefallen sind? 3) Oder ist Paulus vielleicht versehentlich in irgendeinen bedauerlichen Irrtum geraten?

217 Das Wort *Apologetik* kommt von dem griechischen Begriff *apologia*, der z.B. in 1. Petrus 3,15 so verwendet wird, dass dessen Bedeutung erkennbar wird: »Heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen. Seid jederzeit bereit zur Verantwortung [*apologian*] gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht.« So erhielt das Wort *Apologetik* für Christen die Bedeutung, den Glauben zu verteidigen und solide Gründe dafür zu liefern, wieso jemand ein Christ ist und warum er glaubt, dass die Heilige Schrift wahr ist.

Dann würde ein Apologet mit Paulus' Hilfe diese möglichen Erklärungen für seine Umgestaltung eine nach der anderen heranziehen und prüfen, ob sie wahrscheinliche Schlussfolgerungen aus den vorliegenden Daten sind.

Der Apologet würde als Erstes feststellen, dass die Schriften des Paulus einfach nicht zu der Art und Weise passen, wie psychisch Kranke reden. Das wäre keine unzulässige Behauptung eines Menschen, der für den christlichen Glauben einsteht, sondern eine leicht zugängliche Erkenntnis für jeden, der Englisch (oder Deutsch) lesen kann. In jedem Buchladen oder in jeder Bibliothek oder im Internet steht einem eine Bibel mit sämtlichen Paulusbriefen zur Verfügung. Man kann sie alle für sich selbst in ungefähr sieben Stunden lesen, selbst wenn man langsam liest.

Was man in seinen Schriften findet (etwa im Römerbrief), sind in hohem Maß durchdachte und in sich stimmige Gedanken. Neben der Fundiertheit und Tiefe seiner Ausführungen kommt in seinen Briefen zum Ausdruck, dass er mit vielen Christen sehr eng verbunden war und demzufolge zahlreiche persönliche Beziehungen hatte. Sie lassen ein großes Interesse an anderen Menschen erkennen, selbst wenn es den Schreiber viel gekostet hat. Sie zeigen einen weiten und gesunden Rahmen menschlicher Emotionen und nicht die pathologische Einseitigkeit eines Geisteskranken. Mit anderen Worten: Es ist unmöglich, zwingende Beweise dafür zu erbringen, dass Paulus geistig krank oder ein Psychotiker bzw. Irrer gewesen sei. Solche Erklärungen seiner Umgestaltung sind reine Spekulation und können sich keineswegs auf historische Fakten gründen.

Zweitens würde der Apologet beobachten, dass Paulus viele Jahre hindurch in einem Leben voller Leiden Christus diente, um das Evangelium, die Botschaft zur Rettung von Menschen, auszubreiten. Damit ist der Gedanke, er habe sein Apostelamt als Deckmantel für Betrügereien benutzt, schnell hinfällig. Leute nehmen oft freiwillig Leiden wegen eines Irrtums auf sich, aber

nicht für etwas, was sie als Irrtum erkannt haben. Wenn wir wissen, dass wir etwas Falsches lehren, dann wollen wir unsere Taschen mit Geld füllen, statt gezeißelt und geschlagen und eingekerkert oder gar getötet zu werden. Paulus hat durch sein Leben wiederholt gezeigt, dass er nicht von Geldliebe getrieben wurde. Stattdessen war er Zeltmacher, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, wobei er eine Geldsammlung für verarmte Christen organisierte, während er selbst sparsam lebte. Was er an Leiden um der Gemeinden willen auf sich nahm, kann jeder nachlesen (2Kor 6,3-10; 11,23-28). Die Annahme, seine Umgestaltung sei dem Verlangen entsprungen, die Gemeinden zu täuschen, entbehrt jeder sachlichen Grundlage.

Drittens würde der Apologet feststellen, dass Paulus sicher kein vollkommener Mensch war und für ihn die Möglichkeit bestand, in einen bedauerlichen Irrtum zu geraten. Aber zu sagen, dies erkläre seinen jahrzehntelangen Dienst, ist nicht zwingend. Das Problem mit einer solchen Unterstellung besteht in Folgendem: Dieser Irrtum, in den er bei seiner Bekehrung (angeblich) geriet, müsste jahrzehntelang Bestand gehabt haben. Jahr um Jahr müsste Paulus dann die unverschämtesten Behauptungen hinsichtlich seiner Offenbarungserlebnisse und der Wahrheit Christi, über den Heiligen Geist und über das Wesen der Wirklichkeit aufgestellt haben. Und das wäre dann kein bedauerlicher Irrtum. Das wäre vielmehr eine lebenslange Täuschung oder Fälschung, wenn Paulus nicht die Wahrheit gesagt hätte.

Auf diese Weise würde ein Apologet feststellen: Es gibt starke Beweise für die Behauptung des Paulus, seine Apostelstellung sei göttlichen Ursprungs, und er rede wie ein vernünftiger und aufrichtiger Mann, der weiß, was und warum er etwas sagt. Seine Erklärung ist, dass Christus ihm erschienen ist und dass er wiederholt göttliche Offenbarungen empfangen hat (1Kor 2,13). Mit dieser apostolischen Autorität behauptet Paulus, dass das gesamte Alte Testament von Gott inspiriert wurde (2Tim 3,16-17). Er stellt

mehrfach die Göttlichkeit Christi deutlich heraus (Kol 1,19; 2,9; Phil 2,5-11) und beschreibt verschiedentlich sein Rettungswerk. Außerdem beansprucht er für seine eigene Lehre die Autorität Gottes (1Kor 14,37-38; 1Kor 2,13).

Mir geht es hier darum, dass diese Art apologetischer Argumentation mit dem übereinstimmt, was Paulus in Galater 1,10-24 begonnen hat. Sie nimmt Tatsachen ernst, sie denkt nach und zieht Schlüsse. Nach der Ansicht des Paulus ist diese Art, auf der Grundlage von Beobachtung und Schlussfolgerung zu argumentieren, stichhaltig. Eine solche Beobachtung und Überlegung geht den gleichen Weg, den wir einschlagen, wenn wir rationale Stichhaltigkeit oder aber Erleuchtung finden wollen. In beiden Fällen bitten wir Gott um Hilfe, sowohl für den rechten Gebrauch der Vernunft als auch für die Gabe geistlicher Einsicht.

Der Weg der Apologetik – der *möglicherweise* einen Blick auf die Herrlichkeit gewährt

Doch wenn wir diesen Weg einschlagen und lediglich zu einer gültigen Schlussfolgerung kommen – dass nämlich Paulus wirklich von dem auferstandenen Christus beauftragt und bevollmächtigt ist, in seinem Namen zu reden –, was haben wir davon? Wir haben einen Beweis, der unsere Verantwortlichkeit erhöht, Christus zu glauben. Wir haben ein Argumentationsmuster, mit dem wir zahlreiche Einwände von Ungläubigen überwinden können, die sie gegen die Wahrheit der Bibel vorbringen. Und wir haben einen stichhaltigen Bericht über Gottes Werk bei der Umgestaltung des Paulus.

Aber dadurch haben wir noch keinen rettenden Glauben. Noch fehlt uns auch nur ansatzweise der »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6).

Doch wir haben unsere Zeit trotzdem nicht verschwendet. Denn gerade durch diesen »zuverlässigen Bericht über Gottes Wirken bei der Umgestaltung des Paulus« kann die einzigartige

Herrlichkeit Gottes in einem Herzen mit Macht zum Durchbruch kommen. Im vorigen Kapitel sahen wir, dass nicht alle guten Werke der Gläubigen die Leute dazu bringen, Gott zu verherrlichen. Doch manchmal erkennen die Menschen *durch* das veränderte Leben von Gläubigen die Herrlichkeit Gottes und verherrlichen unseren Vater, der in den Himmeln ist (Mt 5,16).

Das ist bei dem Leben des Paulus, das Gott verändert hat, genauso. Der Höhepunkt seiner Argumentation im Galaterbrief war dies: »Und sie verherrlichten Gott an mir« (Gal 1,24). Nicht alle taten das. Er wurde sein Leben lang gehasst und verfolgt. Aber einige taten es. Einige blickten auf den »neuen Menschen« Paulus, oder sie hörten die Geschichte, die er erzählte, oder sie lasen, was er geschrieben hatte. Dabei sahen sie die einzigartige Herrlichkeit Gottes. Paulus hatte die Herrlichkeit Gottes in dem auferstandenen Christus erblickt und wurde dadurch verwandelt. Sie sahen diese Herrlichkeit in Paulus selbst und nahmen ihn gern als denjenigen an, der wirklich im Namen des auferstandenen Christus redete. »Sie verherrlichten Gott« seinetwegen.

Mit anderen Worten: Der Weg zu dieser geistlichen Erleuchtung und der Weg zu der berechtigten Schlussfolgerung in Bezug auf die Glaubwürdigkeit des Paulus sind identisch. Was aber als letzte Gewissheit dabei herauskommt, ist nicht dasselbe. In einem Fall erkennt man *durch* den Bericht von der Umgestaltung des Paulus die Herrlichkeit Christi, wie sie in seiner Wandlung widerspiegelt wird. Und im anderen Fall zieht der Verstand die Schlussfolgerung, dass Paulus tatsächlich von dem auferstandenen Christus beauftragt und bevollmächtigt ist, in seinem Namen zu reden – einerlei, ob er die einzigartige und überwältigende Schönheit des Werkes Gottes im Leben des Paulus erkennt oder nicht.

Menschliche Mitwirkung ist notwendig

Wir haben in diesem Kapitel gesehen, dass die Beziehung zwischen Vernunft und Glauben nicht grundsätzlich von Gegensätzen geprägt ist. Der Bereich geistlicher Einsicht und das Gebiet empirischer Beobachtung stehen einander nicht diametral gegenüber. Die Beziehung zwischen göttlicher Erleuchtung und menschlicher Mitwirkung bei dem Prozess der Erkenntnisgewinnung liegen nicht prinzipiell im Widerstreit miteinander. Oder – um es positiv auszudrücken –: Die göttliche und rettende Sicht auf die Herrlichkeit Gottes wird immer durch das (von Menschen bewahrte und von Menschen bereitgestellte) Wort Gottes vermittelt. »Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes *Wort*« (Röm 10,17). »... woran ihr beim *Lesen* mein Verständnis in dem Geheimnis des Christus wahrnehmen könnt« (Eph 3,4).

Weil die rettende Sicht auf die Herrlichkeit Gottes (2Kor 4,6) immer durch das Wort Gottes kommt, muss die Bibel zuvor in die Hände derer gelangt sein, denen sich diese Herrlichkeit erschließen soll. Insofern geht es auch um menschliche Mitwirkung: *Andere sorgen dafür, dass wir die Bibel in Händen haben*, und wir selbst sind es, *die sich die Bedeutung des göttlichen Wortes im eigenen Verstand klarmachen*. Wäre das Wort nicht für uns bewahrt geblieben, hätten wir keinen Zugang zu dessen Inhalt, in dem uns die Herrlichkeit entgegenleuchtet. Und wenn das Wort Gottes nicht richtig übersetzt worden wäre, hätten wir ebenfalls keinen Zugang zu dem Inhalt, in dem die Herrlichkeit erstrahlt.

Während wir also nicht von menschlicher Beobachtung und Überlegung abhängig sind, um Gewissheit über die Wahrheit des Wortes Gottes zu erlangen, so sind wir doch von menschlichen Bemühungen abhängig, die uns die Bibel wortgetreu zur Verfügung stellen, damit sich uns ihre wahre Bedeutung erschließen

kann.²¹⁸ Gott hat das so angeordnet: Der Glaube kommt durch das Hören. Und wenn niemand gesandt ist, gibt es keine Predigt, und wo nicht gepredigt wird, kann niemand hören, und wo nichts gehört wird, gibt es auch keinen Glauben. Und wo kein Glaube ist, wird niemand den Herrn anrufen. Und wo niemand ihn anruft, gibt es keine Errettung (Röm 10,13-15). Darum sind Mission und Forschungsarbeit (z. B. im Bereich der Textforschung) notwendig. Außerdem ist es notwendig, dass uns das Wort als solches vorliegt und wir es lesen.

Die Verbindung zwischen dem vorhergehenden Kapitel (wo es um Menschen ging, die aus dem Wort Gottes geboren sind) und dem vorliegenden war die Bekehrung des Apostels Paulus. Seine Neuwerdung als Christ war sowohl eine Widerspiegelung der Herrlichkeit Christi als auch der Grund für die stichhaltige Schlussfolgerung, dass er ein wahrer Apostel ist. Paulus sah in beide Richtungen auf sein Leben. Im Galaterbrief argumentierte er, dass man seine Apostelstellung aus seiner Umgestaltung ableiten könnte. Und er argumentierte, dass man auch die Herrlichkeit Gottes durch dieselbe Veränderung erkennen könne (Gal 1,24). Der Weg zur Erkenntnis durch Beobachtung und Schlussfolgerung entspricht zunächst dem Weg, auf dem wir göttliches Licht empfangen. Jedoch erretten Schlussfolgerungen an sich nicht. Nur der göttliche »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus« gestaltet die Seele um. Nur göttliches Licht gibt Gewissheit, die die Seele für ein von Liebe geprägtes Leben auch angesichts schwerster Leiden ausrüsten und befähigen kann. Nur die Sicht auf Gottes Herrlichkeit in seinem inspirierten Wort gibt sowohl dem schlichtesten als auch dem gebildetsten Menschen Gewissheit.

218 A. d. H.: Ergänzend sei hier angemerkt, dass auch dieser Prozess der Überlieferung und Übersetzung der Bibel unter der Souveränität Gottes vonstatten ging, denn er wacht über sein Wort (vgl. Jer 1,12).

Schlusswort

Mein Schlusswort lautet: »Die Bibel [besteht] aus den sechsundsechzig Büchern des Alten und des Neuen Testaments ... und [ist] das unfehlbare Wort Gottes ... [Sie wurde] verbal von Gott inspiriert ... und [ist] in den Originalhandschriften ohne jeglichen Irrtum.«²¹⁹ Und das kann man mit einem wohlbegründeten Vertrauen erkennen, weil die einzigartige Herrlichkeit Gottes in dieser Schrift und durch sie hindurch erstrahlt.

Das wiederum bedeutet, dass die Bibel die allerhöchste und letzte Autorität bei der Prüfung aller Ansprüche dessen ist, was wahr und richtig und schön ist. Bei Dingen, die nicht ausdrücklich in der Bibel angesprochen werden, heißt das, dass man zur Beurteilung, ob etwas wahr oder richtig oder schön ist, Kriterien anwenden muss, die mit den Lehren der Bibel übereinstimmen. All dies bedeutet, dass die Bibel die abschließende Autorität über die Gesamtheit aller Lebensbereiche hat und dass wir versuchen sollten, all unser Denken, Fühlen und Handeln mit den Lehren der Bibel in Übereinstimmung zu bringen.

Ich schreibe solche Worte nicht leichtfertig nieder, denn sie erheben einen überwältigenden, ja, atemberaubenden Anspruch. Wenn sie nicht stimmen, sind sie ungeheuerlich, denn die Bibel ist nicht die Gründungsurkunde einer Glaubensgemeinschaft, die neben anderen religiösen Gruppen besteht. Sie erhebt vielmehr den Anspruch, in der ganzen Welt gültig zu sein. Gott, der Schöpfer, Besitzer und König der ganzen Welt, hat gesprochen. Seine Worte sind gültig und bindend für alle Menschen, wo sie auch sein mögen. Das ist es, was es bedeutet, Gott zu sein. Und zu un-

219 Entnommen aus: »Bethlehem Baptist Church Elder Affirmation of Faith«;
URL: <http://www.hopeingod.org/document/elder-affirmation-faith>
(abgerufen am 8. 8. 2018).

serem Erstaunen spricht er zu uns im 21. Jahrhundert mit einzigartiger, unfehlbarer Autorität durch ein Buch. Durch *ein* Buch, nicht durch viele. Das ist die atemberaubende Erklärung des Buches der Christen.

Ein nachvollziehbares Hindernis

Für einige der Leser stellt dieser Anspruch ein enormes Hindernis dar. Vielleicht gehören Sie einer Religion an, die ihre eigenen heiligen Schriften hat. Vielleicht haben Sie auch gar keine Religion, oder Sie bedienen sich auf mehreren bzw. vielen religiösen Gebieten mit entsprechenden Angeboten, wobei Sie versuchen, die am meisten inspirierenden und hilfreichsten Aspekte all dieser Angebote zu entdecken. In all diesen Fällen kommt der Totalitätsanspruch, den die Heilige Schrift auf Sie erhebt, überhaupt nicht infrage.

Vielleicht haben Sie den Eindruck, dass ein solcher Totalitätsanspruch nichts als Intoleranz ausbrüten kann, der dann zu Hass und danach zu Gewalt führt. Dann werden Sie vielleicht auf religiös begründeten Terror in unseren Tagen oder auf Gewalt im Namen des Christentums in der Geschichte verweisen. Eine Antwort auf solche Bedenken ist ein ganzes Buch wert. Aber weil ich das hier nicht leisten kann, möchte ich Sie freundlich bitten, einen anderen Aspekt zu bedenken.

Zeigen sowohl die Vernunft als auch die Geschichte, dass die von totalitären Regimes gegenüber religiösen und ethnischen Minderheiten ausgeübte Gewalt verhindert wurde, indem man es vermied, auf »absolute religiöse Werte«²²⁰ zurückzugreifen? Die großen Schrecken des 20. Jahrhunderts wurden nicht von

220 A. d. H.: Hier und im Folgenden will der Autor mit diesem Begriff nicht sagen, dass das Christentum eine Religion ist oder mit den Religionen dieser Welt auf einer Stufe steht. Vielmehr geht es ihm angesichts der Gewaltausübung totalitärer Regimes auch gegenüber Anhängern anderer Glaubensrichtungen darum, dass die Berücksichtigung dieser »absoluten religiösen Werte« Verbrechen wie diejenigen, die in totalitären Systemen begangen wurden und werden, verhindert hätte.

Freunden Gottes verursacht: Sechs Millionen Juden wurden in Deutschland und den von Deutschen besetzten Gebieten ermordet, und etwa 60 Millionen Menschen starben oder verhungerten unter dem Sowjetregime. Ungefähr 40 Millionen fielen in China der Kulturrevolution Mao Tse-tungs zum Opfer, und weit über eine Million kamen bei den Säuberungsaktionen der Roten Khmer in Kambodscha um. Diese Abscheulichkeiten wurden von denen verursacht, die die biblische Glaubenspraxis (und all die Religionen, die dem Staat die absolute Gefolgschaft verweigern) für eine Bedrohung hielten. Mit anderen Worten: Die Lösung des mit religiöser Gewalt zusammenhängenden Problems ist nicht, jeglichen Glauben aufzugeben. Wir haben die Schrecken solcher erlebt, die sich über die »absoluten religiösen Werte« erheben.

Ist es nicht klar (oder zumindest sehr wahrscheinlich), dass dort, wo Gott als Autorität über uns verworfen wird, wir dazu neigen, uns selbst diese Autorität zuzuerkennen? Und wenn wir selbst unsere höchste Autorität sind, dann gibt es keine Möglichkeit herauszufinden, womit wir uns rechtfertigen. So geschah es bei Hitler, Stalin, Mao und Pol Pot. Da war niemand über ihnen – kein Gott und darum auch kein Gesetz –, dem sie verantwortlich waren. So wurde es zumindest mithilfe der jeweiligen Ideologien propagiert.

Das führt uns zu der scheinbar paradoxen Schlussfolgerung im Blick darauf, was wir brauchen – eine Weltsicht, deren Wahrheit eine höhere Autorität hat als wir selbst und die uns daran hindert, gegenüber anderen Zwang auszuüben, die sich diese Weltsicht nicht angeeignet haben. Ich möchte dieses Paradoxon noch weiter erklären: Gewalt gegen ethnische und religiöse Minderheiten wird am besten durch einen Glauben an die absoluten Ansprüche des Gottes der Bibel verhindert, weil seine Wahrheit nicht nur unsere Selbstüberhebung begrenzt, sondern auch noch jeglichen Zwang verbietet, um jemanden für unseren Glauben zu gewinnen. Der

christliche Glaube entsteht durch das Werk des Heiligen Geistes mithilfe des Wortes Gottes. Darum kann er nicht erzwungen werden. Und deshalb beansprucht die Bibel paradoxerweise absolute Autorität, und mit dieser Autorität verbietet sie zugleich, Druck auf solche auszuüben, die sie leugnen.

Wir gehen einem Tag entgegen, an dem Jesus Christus auf die Erde zurückkommt und persönlich sein Reich aufrichtet. Wenn dieser Tag kommt, wird in jeder Beziehung Recht gesprochen werden. Jesus wird die Schafe von den Böcken scheiden – alle, die seine Autorität angenommen haben, von denen, die ihm die Gefolgschaft verweigert haben. Dann wird ein letztes Gericht stattfinden, und aller Unglaube und alle Sünde werden von der neuen Welt der Gerechtigkeit und des Friedens entfernt sein. Bis es so weit ist, sind wir nicht an Gottes Stelle (und auch danach nicht). Wir sind nicht diejenigen, die das letztgültige Urteil zu fällen haben. Darum erheben wir sein Wort, und wir fordern alle Menschen an allen Orten auf, ihm zu glauben und ihm zu gehorchen und Gott durch dieses Wort zu erkennen und sich in ihm zu freuen. Doch wenden wir dazu keine Macht oder Gewalt an, um Glauben zu erzwingen. Erzwungener christlicher Glaube ist ein Widerspruch in sich selbst. So etwas gibt es nicht.

Trotzdem weiß ich, dass der allumfassende Anspruch der Bibel auf alle Menschen der Welt, auf alle Gedanken, Gefühle und Handlungen dieser Menschen ein schwindelerregender Anspruch ist. Akzeptierte man die Bibel auf derartige Weise, würde alles anders werden. Ich sage das nicht leichtfertig dahin. Denken Sie daher einmal darüber nach.

Ein gewaltiges Fundament

Vielleicht hat Ihnen dieses Buch zum ersten Mal die Herrlichkeit Gottes als Argument für die Wahrheit der Bibel vorgestellt. Wenn die Bibel den Anspruch erhebt, eine derart weitreichende Bedeutung zu haben, dann scheint es angemessen zu sein, dass

sie auf eine ähnlich weitreichende Realität gegründet ist. Und tatsächlich handelt es sich um mehr als nur um eine bloße Entscheidung. Niemand entscheidet sich »einfach so« dafür, die Herrlichkeit zu schauen. Und niemand entscheidet sich »einfach so« dafür, die Bibel als die alles beherrschende Wahrheit, in der volle Genüge zu finden ist, für das eigene Leben ausprobieren zu wollen. Schließlich ist die Fähigkeit zu sehen eine Gabe. Genauso ist es eine Gabe, wenn man das Wort Gottes bereitwillig annimmt. Gottes Geist öffnet die Augen unseres Herzens. Dann wird das, was einst langweilig oder absurd oder töricht oder mystisch erschien, zu einer sich selbst beweisenden Realität. Man kann Gott um dieses Wunder bitten. Ich bete täglich um neu geöffnete Augen für Gottes Herrlichkeit.

Mein Argument lautete, dass die in der Bibel zu findende und durch sie erkennbare Herrlichkeit Gottes eine reale, objektive, sich selbst beweisende Wirklichkeit ist. Der christliche Glaube ist kein Sprung ins Ungewisse. Er hat nichts mit einer Vermutung oder einer Wette zu tun. Gott wird nicht durch einen Münzwurf geehrt, als könnte uns dieser Gewissheit geben. Ein Sprung ins Ungewisse ist keine Ehre für jemanden, der sich selbst offenbart hat.

Für die schlichtesten Menschen

Einer der wichtigsten Impulse, der dieser Argumentation zugrunde liegt, ist das von Jonathan Edwards ausgedrückte Anliegen: Es müsse auch für den schlichtesten Menschen einen Weg zu wohlbegründetem Vertrauen geben, dass das Evangelium wahr ist. Er dachte an die leseunkundigen amerikanischen Indianer seiner Tage, die nicht mit rationaler Argumentation vertraut waren, um die Historizität der biblischen Geschichten zu erkennen.

Edwards behauptete, dass »das Evangelium des hochgelobten Gottes nicht umhergeht, um Beweise zu erbetteln, wie manche annehmen: Es hat seinen höchsten und überaus klaren Beweis in sich selbst. [...] Der Geist [des Menschen] erreicht die Wahrheit des

Evangeliums nur auf eine Weise; er muss ihre göttliche Herrlichkeit erkennen«. ²²¹ Ich habe dieses Argument auf die gesamte Bibel ausgeweitet. Das versuchte ich, in diesem Buch zu erklären und zu verteidigen. Es geht dabei nicht darum, dass Edwards' Bücher oder das vorliegende Werk dafür bestimmt sind, von den schlichtesten Menschen gelesen zu werden. Vielmehr geht es darum, dass das Wort Gottes ein geistliches Licht ausstrahlt, das allen zugänglich ist.

Man kann es noch anders ausdrücken, indem man z. B. sagt, dieses Buch sei eine ausführliche Untersuchung und Erklärung der Worte des Großen Westminster-Katechismus (Frage 4): »Die Schrift bekundet selbst, dass sie das Wort Gottes ist, durch ... den Zweck des Ganzen, welcher ist, Gott alle Ehre zu geben.« Aus meiner Sicht hat die gesamte Bibel, richtig verstanden, dieses göttliche Ziel und diesen Sinn, die Herrlichkeit Gottes mitzuteilen oder darzustellen. Und dieses durchgängige Ziel der Bibel – Gott zu verherrlichen in allem, was sie lehrt und wie sie es lehrt – offenbart, dass die Abfassung der Bibel das Werk Gottes ist.

Die einzigartige Herrlichkeit

Es sei noch genauer gesagt: Ich habe argumentiert, dass die Bibel uns durch die Offenbarung einer *einzigartigen* Herrlichkeit überzeugt. Mit anderen Worten: Die Kraft der Bibel, ein wohlbegründetes Vertrauen zu rechtfertigen, entspringt nicht einer allgemeinen Herrlichkeit – auch nicht der Tatsache, dass sie uns bloß verwirrt oder einfach unseren Verstand durch ihre übernatürliche Andersartigkeit überwältigt. Vielmehr ist das, was wir als unwiderlegbar göttlich erkennen, eine einzigartige Herrlichkeit. Und im Zentrum dieser einzigartigen Herrlichkeit steht die in jeder Beziehung einmalige Herrlichkeit Jesu Christi.

221 Jonathan Edwards, *A Treatise Concerning Religious Affections*, a. a. O., S. 299 und 307. A. d. H.: In der Fußnote 113 auf S. 182 wird bei dem gleichen Zitat auf eine andere Quelle zurückgegriffen. Außerdem ist es möglich, dass der Autor hier zuerst das Zitat von S. 307 im angegebenen Edwards-Werk anführt und dann dasjenige von S. 299 verwendet.

Was also dabei herauskam, ist Folgendes: Es gibt einen Kern oder ein Herzstück bzw. eine vorherrschende Besonderheit im Blick darauf, womit sich Gott in der Bibel verherrlicht. Das haben wir an der Art und Weise gesehen, wie er sich selbst verherrlicht, indem er für solche wirkt, die auf ihn harren (Kap. 13). Wir haben es auch anhand der erfüllten Prophetie (Kap. 14), der Wunder Jesu (Kap. 15) und der Beispiele von Menschen gesehen, die durch die Bibel so radikal umgestaltet wurden, dass sie fortan ein von Liebe bestimmtes Leben führten (Kap. 16).

Das ist Gottes *einzigartige* Herrlichkeit. Es ist das Herzstück des Evangeliums von Jesus Christus. Zusammen mit zahllosen anderen Offenbarungen in der Bibel ist dies vor allem gemeint, wenn wir lesen vom »Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist« (2Kor 4,4). Das ist es, was in Herz und Sinn eines Menschen aufbricht, in den Gott hineinleuchtet mit dem »Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6). Diese einzigartige Schönheit scheint durch die gesamte Bibel, doch kommt sie zu vollstem Glanz in der Person und in dem Werk Jesu Christi, der für Sünder gestorben und auferstanden ist.

Eine uns eingebaute »Schablone«, die auf Herrlichkeit anspricht

Einerseits kennt jeder Spuren der Herrlichkeit Gottes (Röm 1,21) – sie sind u. a. in der Natur zu finden (Röm 1,19-20). In noch viel stärkerem Maße offenbart sich diese Herrlichkeit Gottes im Evangelium (2Kor 4,4) sowie in der Menschwerdung Christi (Joh 1,14) und in der gesamten Bibel. Meiner Argumentation zufolge bedeutet diese angeborene »Kenntnis«, dass es in jedem Menschenherzen eine eingebaute »Schablone« gibt, die für den Empfang der göttlichen Herrlichkeit erschaffen ist. Wenn Gott unsere Augen öffnet (2Kor 4,6) und durch die Bibel (1Sam 3,21) uns die Erkenntnis der Wahrheit

schenkt (2Tim 2,25), dann wissen wir, dass wir der letzten Wirklichkeit begegnet sind.

Ich möchte gern glauben, dass ich mithilfe dieses Buches im Grunde zu der gleichen Mission ausgesandt bin wie der Apostel Paulus, als der auferstandene Christus zu ihm sagte: »... indem ich dich herausnehme aus dem Volk und aus den Nationen, zu denen ich dich sende, um ihre Augen aufzutun, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht« (Apg 26,17-18). Wenn das geschieht, treten wir in ein Leben mit außerordentlicher Zielsetzung ein. Wir sollen die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (vgl. 1Petr 2,9).

Wenn Sie sich mit mir in dieser großen Zielsetzung vereinen, fängt unsere Arbeit – und unsere Freude – nun erst an. Wir haben jetzt ein Leben lang – oder was uns davon übrig geblieben ist – Zeit, um die Bibel zu lesen und die zahllosen großartigen Lichtstrahlen zu erkennen, die von ihr ausgehen. Gibt es eine Art, die Bibel zu lesen, die mehr Licht hereinlässt? Führt das Thema dieses Buches zu Konsequenzen in Bezug auf den Gebrauch der Bibel und des täglichen Lebens mit der Bibel? Wenn das geschieht, wird deutlich: Die einzigartige Herrlichkeit, die in der Bibel zu finden ist, verändert unser Leben Schritt für Schritt, sodass Gott immer mehr verherrlicht wird.

Abkürzungen und Erläuterungen

a. a. O.	am angeführten Ort
A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
A. d. Ü.	Anmerkung des Übersetzers
ed.	editor (svw. Herausgeber), edition (svw. Auflage)
Elb 2003	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , Hückeswagen: CSV, 2003.
entries	Einträge
Hrsg.	Herausgeber
Konkordante	<i>Konkordantes Neues Testament</i> , Pforzheim: Konkordanter Verlag.
Luther 1984	<i>Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers</i> , Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984).
Menge	<i>Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments</i> , übersetzt von Dr. Hermann Menge, Berlin, 1960.
Mss.	Manuskripte

nos.	numbers (svw. Nummern [Mehrzahl])
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , revidierte Fassung, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
repr.	reprint (svw. Nachdruck)
rev. ed.	revised edition (svw. überarbeitete bzw. durchgesehene Auflage)
s. u.	siehe unter
Schlachter 2000	<i>Die Bibel</i> , übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000), Genf.
svw.	so viel wie
transl.	translated (svw. Übersetzer)
vol.	volume (svw. Band)